LIBRARY OF PRINCETON
FEB 21 1939
THEOLOGICAL SEMINARY

DD 491 .H2 H6 1902
Hoelscher, Uvo, b. 1878.
Die geschichte der
reformation in Goslar

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/diegeschichteder00hoel

LIBRARY OF PRINCETON
OCT 3 - 1927
THEOLOGICAL SEMINARY

Die

Geschichte

der

Reformation in Goslar

nach dem

Berichte der Akten im städtischen Archive

dargestellt von

Professor Dr. Hölscher

in Goslar.

Hannover und Leipzig.
Hahnsche Buchhandlung.
1902.

Druck von Aug. Eberlein & Co., Hannover.

Dem hochverehrten Bürgermeister der Stadt Goslar,
dem teuren Freunde

Georg von Garßen

in aufrichtiger Dankbarkeit gewidmet.

Inhalt.

		Seite
I.	Einleitung	1— 3
II.	Erstes Kapitel: Anfänge der Reformation in Goslar 1519 bis 1527	4— 24
	Zweites Kapitel: Die Einführung der Reformation in Goslar 1528	24— 56
	Drittes Kapitel: Schwanken des Rates, Schwärmerei im Volke. Verhandlungen in Augsburg 1529, 1530	56— 90
	Viertes Kapitel: Niederwerfung der Schwärmerei. Goslars Aufnahme in den Schmalkaldener Bund. Erste goslarische Kirchenordnung 1531	90—110
	Fünftes Kapitel: Letzter Versuch der Kaiserlichen Partei. Widerstand der Stifter und Klöster. Schmalkaldener Händel 1532 bis 1539	111—132
	Sechstes Kapitel: Goslar in der Reichsacht. Der Braunschweigische Krieg, vereitelte Hoffnungen. Niederlage des Schmalkaldener Bundes 1540—1547	132—154
	Siebentes Kapitel: Die Aussöhnung mit dem Kaiser. Annahme des Interims. Krieg und Überfall Goslars. Der Richenberger Vertrag. Beendigung der Reformation 1548—1552	154—164
III.	Anmerkungen und Zusätze	165—173
IV.	Anhang: Goslarische Konsistorial-Ordnung von 1555	174—184
V.	Register	185—193

Einleitung.

Die Geschichte der Reformation in der Stadt Goslar ist zum ersten und letzten Male vor etwa zweihundert Jahren von Johann Michael Heineccius, Pfarrer an der Frankenberger Kirche in Goslar, in seinem lateinisch geschriebenen Werke der Antiquitates Goslarienses wissenschaftlich bearbeitet worden; was seitdem darüber veröffentlicht ist, stellt sich alles nur als geringfügige Ergänzung oder Besserung im einzelnen dar, ohne an dem Gesamtergebnis etwas zu ändern. Aber gleich anfangs, als ich, mit der Ordnung des städtischen Archivs in Goslar betraut, die Reformationsakten zu lesen begann, wurde mir klar, daß Heineccius das Archiv wenig oder gar nicht benutzt haben konnte, weil er sonst vielerorts, wo er mit seinen Gewährsmännern irrt oder zweifelt, das Richtige leicht aus den Akten erkannt hätte. Ohne das große Verdienst unsers trefflichen Heineccius schmälern zu wollen, der das ihm zu Gebote stehende Material mit Geschick und vielem Fleiße verarbeitet hat, dünkt es mir doch ein merklicher Mangel zu sein, daß das Werk in diesem bedeutenden Abschnitte der Goslarischen Geschichte, bei aller Sorgfalt in der Hervorkehrung von Außen- und Beiwerk, der billigen Forderung eines Nachweises des inneren Zusammenhanges oder der stetigen Entwicklung der Reformationsgeschichte Goslars nicht gerecht wird und so diese wesentlich nur von außen her betrachtet. Als Grund davon ist anzusehen, daß Heineccius die Akten des Archivs nicht hat benutzen können, wegen der völligen Unordnung, in der schon damals das Archiv darniederlag. Nachdem nun endlich dieses Hindernis beseitigt ist, hoffe ich des Beifalls aller, die sich für Goslars Vergangenheit interessieren, sicher zu sein, wenn ich das Werk des Heineccius, soweit es die Geschichte der Reformation umfaßt, durch den Bericht der Akten ergänze und damit zugleich neue wertvolle Steine zum Ausbau der deutschen Reformationsgeschichte überhaupt herbeitragen helfe, um so mehr noch, als bekannt ist, daß der

Abfall der alten kaiserlichen und freien Reichsstadt von Rom seine Wirkung weit über die engen Grenzen der Stadt hinaus gehabt hat.

Einen Übelstand aber will ich gleich hier hervorgehoben haben: bei allem Reichtum an Akten dieser Zeit fehlt doch viel daran, daß das Material vollständig heißen dürfte; wie viel bemerkenswertes Neues auch sich ergeben hat, so bleibt doch leider manche Lücke übrig, weil das Archiv große Verluste erlitten hat. Gleichwohl aber hindert das nicht, die Entwicklung der Reformation überall in den deutlichsten Spuren zu erkennen und das volle Bild mit allem Licht und Schatten zu gewinnen. Der Verlockung, den engen Rahmen des Bildes weiter zu spannen und so Platz für die Ergänzung des goslarischen Aktenberichtes zu schaffen, widerstand ich, aus Furcht, dadurch den eigentümlichen Reiz einer solchen Beleuchtung abzuschwächen. So ist auch alles, was nicht recht eigentlich auf die Reformation in Goslar sich bezieht, mit der Fülle der Akten ausgeschieden und als Beitrag zur Geschichte der deutschen Reformation einer anderen Arbeit vorbehalten. Kommt nun allerdings das, was das Wesentliche in der Reformation selbst ist, der energische Durchbruch evangelischen Lebens, die Erweckung neuen Glaubens und neuen Geistes in den Gemeinden aus dem lauteren, reinen Worte Gottes, in solchem Aktenberichte auch nicht zur vollen Geltung, weil sich das innere, besonders das religiöse Leben der Frommen vor dem Ratsstuhl verbirgt: so tritt dafür die politische Seite der gewaltigen Volksbewegung in Kampf, Sturm und Sieg um so klarer und lichter hervor. Dürfte doch kaum in einer anderen Stadt des deutschen Reiches die Durchführung der Reformation so sehr von politischen Erwägungen getragen gewesen sein, als in Goslar, der alten Kaiserstadt, die wiederholt vor dem Kaiser und den Reichsständen bekannt hat, daß Goslar, wäre es bei dem alten Glauben geblieben, von dem schlimmen Feinde, dem Herzoge Heinrich dem Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel, wohl nichts zu fürchten gehabt hätte! Lange genug hat der Rat in solcher Erkenntnis mit dem offenen Abfall von Rom und dem Kaiser gezögert und sich dem Willen der Gemeinden widersetzt, bis die Zuversicht auf Gottes Hilfe, die der gerechten Sache nicht fehlen könnte, und das Vertrauen, daß auch des Widersachers starres Herz in Gottes Hand stände, zuletzt alle gerechten irdischen Bedenken überwand und zu dem Bekenntnis Mut gab:

„Wir wollen es wagen im Vertrauen auf Gott, den Allgewaltigen, frei und ungezwungen, was uns auch immer um des Wortes Gottes willen mag zukommen, weil wir es verpflichtet und schuldig sind, so wir anders Christen sein wollen, bei Gottes Unhulden und unserer

Seelen Seligkeit. Denn der Seelen Seligkeit ist mehr wert denn tausend Welt Ehre, Huld, Gut und alles, was die Welt hat. Deswegen wollen wir uns ganz und gar ergeben in den Willen des Herren; will er, so kann uns nichts widerfahren, weder Acht noch Verhinderung unserer Rechte, wie sehr auch der Fürst der Welt, der böse Geist, allezeit Gottes Wort zu verhindern auf dem Plan ist. Gott muß mehr gefürchtet sein als die ganze Welt. Ohne den Willen des Allmächtigen geschieht ja nichts auf dem Erdreiche, darum, wenn er will, bewahrt er uns wohl, wenn wir nur der Gnade Gottes recht glauben und vertrauen. Will er aber uns das Kreuz auflegen, so wollen wir als gehorsame Kinder des Herren es gern tragen und ihn um Gnade bitten, daß wir mögen standhaft bleiben, weil in der Anfechtung ein rechter Christ erst erkannt wird."

Mit diesem echt lutherischen Bekenntnis betrat Goslar, reich und stolz, das Kampffeld, das es, nach göttlichem Ratschluß, arm an irdischem Gut und elend, aber zu Gottes Lob und Ehre siegreich im Glauben verlassen sollte, eine rechte Märtyrerin für die evangelische Freiheit.

Bevor ich aber die Einleitung schließe, spreche ich noch den schuldigen freundlichen Dank den städtischen Kollegien in Goslar für die opferwillige Beihilfe zu dieser Veröffentlichung aus, in besonderer Dankbarkeit aber gedenke ich des Mannes, dem die Arbeit gewidmet ist. Denn mit tiefem Verständnis und klarem Urteil an allem beteiligt, was in Wissenschaft und Kunst Goslar zu fördern geeignet ist, hat der Herr Bürgermeister Georg v. Garssen mit besonderem Interesse auch diese Erforschung der Reformationsgeschichte Goslars begleitet und in freundschaftlichem Verkehr dem Verfasser gar vielfach Weg und Richtung gewiesen! So gedenke ich auch gern der regen Teilnahme und freundlichen Unterstützung, die vom Herrn Archivdirektor Dr. Doebner in Hannover auch bei dieser Arbeit mir gewährt ist. Herr Professor Dr. Tschackert, der in liebenswürdigster Weise meinem Wunsche der ersten Begutachtung des fertigen Entwurfes entgegengekommen ist und die Herausgabe dieses Aktenberichtes als Pflicht mir auferlegt hat, wolle gestatten, daß ich ihm hier nochmals innigen Dank für Rat und Hilfe ausspreche.

1. Kapitel.

Anfänge der Reformation in Goslar.

1519—1527.

Im Beginne des XVI. Jahrhunderts war Goslar eine blühende Stadt, die sich infolge des reichen Ertrages aus dem Bergwerke des nahen Rammelsberges eines gesicherten Wohlstandes zu erfreuen schien. Der Glanz, der von der Kaiserzeit her die alte Pfalzstätte noch umstrahlte, ließ die kaiserliche und freie Reichsstadt Goslar ebenbürtig sich an die Seite der verbündeten großen Hanse- und sächsischen Städte stellen und auf Reichs- und Städtetagen mit vorangehen. In der Politik war der Rat der Stadt allezeit gut kaiserlich und päpstlich, wie das der Tradition gemäß richtig und geboten schien, weil alle Privilegien Goslars kaiserliche oder päpstliche Gnadengaben waren. Gleichwohl aber wachte von alter Zeit und Gewohnheit her die Bürgervertretung eifrig darüber, daß nicht etwa der Bischof von Hildesheim, der geistliche Vater der Stadt, irgend welche Rechte auf weltlichem Gebiete zum Schaden der Gemeine geltend machte, insbesondere auch, daß nicht die „beschorene Pfaffheit" auf Kosten der Bürger die Klöster bereicherte. Diese Abwehr war durch die Menge der geistlichen Stiftungen in und bei Goslar geboten. Da war allen voran, an Ruhm und Ehren reich, das von Kaiser Heinrich III. erbaute und reich ausgestattete Exemtstift S. S. Simonis und Judae; ferner das von der Kaiserin Agnes ausgestattete Chorherrenstift S. Petri auf dem Petersberg; das von Heinrich V. vollendete herrliche Augustinerkloster S. Georgii; im Rosenthore das Benediktiner-Frauenkloster Neuwerk, eine Stiftung des kaiserlichen Vogtes Volcmar von Wildenstein; im Vitithore das Franziskaner- oder Brüderkloster, das auch eine kaiserliche Weihe für sich beanspruchte; im Frankenberge das Marien-Magdalenen-Kloster der büßenden Schwestern, das seinen Ursprung auf den Bischof Konrad von Hildesheim (1225) zurückführte. Etwas entfernter von der Stadt lag das blühende Augustiner-Kloster Richenberg. Neben diesen vornehmen, größeren geistlichen Stiftungen

gab es noch eine größere Anzahl kleinerer: darunter das von Corvey abhängige Kloster S. Viti, die Johanniter-Kommende „zum Heiligen Grabe", die von alten Rittergeschlechtern begründeten Kapellen S. Caeciliae, S. Aegidii, und endlich dem Petersberg zugehörig, die Kapelle S. Catharinae. Im ganzen wurden über 50 Klöster und Kapellen gezählt. Unter den fünf Hospitälern war am bedeutendsten das bürgerliche Gasthaus „zum Großen Heiligen Kreuz". Die Menge der Türme ließ Goslar als „das kleine Rom" erscheinen. Aber alle diese geistlichen Stiftungen waren, soweit sie nicht in bürgerliche Verwaltung übergegangen waren, im Anfang des XVI. Jahrhunderts längst über ihre Blüte hinaus, fast alle nur noch wenig bevölkert und so wenig bemittelt, daß der Rat der Stadt in frommer Pflichterfüllung für die Erhaltung der Gebäude eintreten mußte. Indem jedoch die Bürger noch in alter Gewohnheit gern zu den mit reichem Ablaß ausgestatteten Altären pilgerten und frohbewegt mit den Nonnen und Mönchen die Feste der Heiligen feierten und an den Prozessionen teilnahmen, übten die Klöster immerhin noch sehr merklichen Einfluß auf die Wahrung frommer Zucht und Sitte und die Anregung zu allen guten Werken aus. Kam doch noch dazu, daß auch das Schulwesen ganz in der Hand der Pfaffheit lag: am meisten war die Domschule für Knaben, Neuwerk für Mädchen besucht. Kurzum, es herrschte innigstes Einvernehmen zwischen den Klöstern und der Bürgerschaft, und nichts deutete im Anfange des XVI. Jahrhunderts auf den drohenden Umsturz.

Die Stadt selbst hatte fünf Pfarrkirchen; am ältesten die Marktgemeinde mit der Kirche S. S. Cosmae und Damiani, deren Pleban zugleich bischöflicher Archidiakon war; die übrigen Kirchen hießen S. S. Petri und Pauli in Frankenberg, S. Jakobi, S. Stephani, S. Thomae. Die ältere Berggemeinde im Bargedorpe am Rammelsberge war damals schon völlig zusammengeschmolzen. Das Eigentümliche bei den meisten dieser Kirchen war, daß sie seit alters mit Klöstern vereinigt waren, und zwar war S. Jacobi in Neuwerk, S. S. Petri und Pauli dem Kloster der Magdaleniterinnen, S. Thomae dem Domstift einverleibt, ein Band, das die Gemeinden noch inniger mit den Klöstern zusammenleben ließ. Außerdem aber hatten auch noch mehrere Kapellen Parochialrecht. Ein großer Übelstand aber war, daß die überaus zahlreichen Altäre in den Kirchen von einer Unmenge von Weltpriestern und andern Klerikern bedient wurden, deren Zahl zu Arbeit und Dienst in keinem rechten Verhältnis stand. Um zwei Beispiele zu nennen, so waren um 1500 in der Marktkirche neben dem Pleban 15 Kapläne und Altaristen, in der kleinen

Rats-Kapelle bei dem Altare S. Trinitatis auf dem Ratshause fünf Kommenden. Die Folge davon war, daß bei dem unzureichenden Einkommen der meisten Altarlehen mit der Sorge um das tägliche Brod sich leicht Neid und Mißgunst unter den Priestern und Altaristen einstellten, und, was noch schlimmer, daß die äußere Not zu allerhand Schaustellungen trieb, durch welche die frommen Gemüter zu Gaben gereizt werden sollten. Man begnügte sich nicht mehr, in Prozessionen das Allerheiligste immer häufiger der schaulustigen Menge zu zeigen, sondern richtete auch mit vielem Prunke immer neue Feste ein, z. B. bei den s. g. Stationen außerhalb der Kirchen, wodurch mit dem dabei angebotenen überreichlichen Ablasse die Gewissen allmählig stumpf gemacht oder verwirrt wurden, bis zuletzt die Menge gegen das Heilige selbst gleichgiltig geworden, mit den Herzen auch die Taschen verschloß. Nichts hat wohl das Vertrauen auf das Verdienst der guten Werke so sehr erschüttert, als diese im Anfange des XVI. Jahrhunderts auch in Goslar beliebten vielen öffentlichen Schaustellungen.[1])

Versteht man aus diesen offenbaren Mißständen und Mißbräuchen auch völlig, daß das Wort Luthers von der Sünde des Ablaßhandels und seine Predigt vom rechten einfältigen Glauben an die Erlösung allein durch das Verdienst des Opfers Jesu Christi von Anfang an auch in Goslar empfängliche Gemüter nicht unberührt lassen konnte und viele fromme Seelen mit Sehnsucht nach neuem reineren Gottesdienste erfüllte, so wäre es doch ein Irrtum, zu meinen, daß die Reformation, wie anderwärts, so auch in Goslar von einer starken „Erweckung" ausgegangen wäre. Es bedurfte stärkerer Hebel, um die gut kaiserliche Stadt mit ihrer kirchlichen Bevölkerung auf den neuen Weg zu bringen.

Wir haben einleitend bemerkt, daß Goslar sich im Eigenbesitze des Bergwerkes eines glücklichen, gesicherten Wohlstandes zu erfreuen schien; wir dürfen nicht vergessen dazu hinzuzufügen, daß mit den tausend Berg- und Hüttenleuten auch die ganze Bürgerschaft von dieser einzigen Nährquelle des Bergwerkes abhängig war, und daher nur so lange ruhige, gehorsame Bürger dawaren, als es Arbeit und Verdienst im Berge gab. Deshalb wachten auch Rat und Gemeine mit äußerstem Eifer über diesen Bergbesitz, im dunklen Bewußtsein, daß es bei allen Rechtstiteln doch ein Eigentum war, das leicht bestritten werden konnte. Es war so zu sagen am Leibe der wunde Fleck, der nicht angerührt werden durfte, und daher eine große Unvorsichtigkeit von dem Bischofe von Hildesheim, diese Wunde aufzureißen. Auch in Goslar hatte die Klage über unerträgliche Übergriffe des geistlichen Gerichts die Gemüter seit lange verbittert, besonders

darüber, daß der Bischof wiederholt das alte, von Kaisern und Päpsten bestätigte Jus de non evocando oft mißachtet und ärgerliche Prozesse darüber herbeigeführt hatte. Nun ereignete sich im Jahre 1506, daß der Bischof sich abermals in einen Prozeß mengte, bei dem das höchste Interesse der Stadt in Frage stand. Als nämlich der Bergherr Henricus (von) Tiling, der bedeutenden Anteil am Grubenbau hatte, als Falschmünzer entlarvt und geständig nach dem Stadtrechte hingerichtet war, erhob gegen dieses Verfahren der Bischof Einspruch unter dem Vorwande, daß der Hingerichtete als dem geweihten Stande angehörig, nicht unter dem Stadtrechte stände, und in Rom, wohin vom Bischofe der Prozeß gezogen wurde, fiel nach fast endlosen Verhandlungen über die Zuständigkeit des alten goslarischen Stadt- und Bergrechts das Urteil gegen den Rat aus, der zur Zahlung eines bedeutenden Sühngeldes verurteilt wurde. Durch dieses Beispiel bewogen, zog auch die Familie v. Cramm ihren Prozeß wider Goslar über bestrittenen Anteil an dem Bergwerk von dem zuständigen weltlichen Gerichtshof vor das geistliche Gericht in Rom. Es ist nicht zu beschreiben, in welche Aufregung die Bürgerschaft geriet, als der Proconsul Geismar von Rom her meldete, daß der Prozeß trotz allen Widerspruches von dem geistlichen Gericht nicht allein angenommen sei, sondern auch so behandelt werde, daß für Goslar nichts Gutes davon zu erwarten sei. Mit diesen und anderen von 1506—1520 in Rom verhandelten Prozessen, durch welche das Besitzrecht der Stadt an dem Bergwerke gefährdet wurde, verband sich ein anderer ärgerlicher Streit mit dem Bischofe im Jahre 1512. Von den Altarleuten in S. Jacobi war Johann Hardt rite zum Pfarrherren und Rektor der Kirche gewählt; als er aber sein Amt antreten wollte, verwehrten ihm in Gemeinschaft mit dem Archidiakon die Altaristen Johann Heinemann und Johann Hille den Eintritt in die Kirche und zwangen den von einem Volkshaufen Bedrohten zur Flucht. Obwohl der Rat, um das Pfarrrecht der Gemeinde zu schützen, dagegen einschritt, wurden doch auf des Archidiakons Veranlassung Hardt und sein Kaplan Diedrich Schmedeken vom Bischof exkommuniziert, und selbst als Hardt im Wege des Prozesses in Rom seine Bestätigung und die Aufhebung der Exkommunikation erstritten hatte, enthielt sich der bischöfliche Offizial nicht, ihn vom Gottesdienste auszuschließen, bis endlich der Papst einschritt und der Gemeinde wieder zu ihrem Rechte verhalf. Solche, oft wiederholte Übergriffe der oberen Geistlichkeit mußten bei der Erregung der Gemüter, wie sie bald in Luthers Wort und der Klage der Christenheit über Rom zum Ausdruck kam, notwendig zum Ungehorsam gegen Rom und zu endlichem Abfalle führen.

Der erste, der es offen aussprach, daß es für Goslars Ruhe und Sicherheit nötig sei, sich von der geistlichen Bevormundung loszumachen, war, so viel ich sehe, der Dekan Jacobus Doliatoris in Erfurt, Goslars Rechtsbeistand in Rom. Nachdem er bitter beklagt hat, daß durch unerhörte Ränke das offenbare Recht der Stadt von dem geistlichen Gerichte in Rom verdreht werde, fährt er fort: Me rogant omnes vestri parochiales, ut cooperer, ut parochiae liberentur ab illa molestia quotidiana, qua in eas utantur (judices) multiplicatis indifferenter cessationibus et interdictis ex levissimis etiam causis. Sed deliberanti quomodo hoc sit impetrandum, nihil mihi in mentem venit, nisi forte et vobis optimum esse videatur, ut, si impetrari possit, revalidationem privilegii nostri postulem, in quo hoc est, ut plebani tales cessationes et interdicta nihil curent pro annullatione censurarum. Nec est, cur illo nobilissimo privilegio non uti malitis, quo etiam contra ipsum Episcopum vos defenderetis et resisteretis firmissime, ne sic, ut hactenus factum est, divina in civitate nostra impedirentur. In hoc privilegio habetis a domino deo collato tantum, ut resistere possitis totque in eo excusationes in jure fundatas adversus importunitatem Episcopi molestissimam, ut si recte uti velletis, facile apud eum silentium faceretis. Videte enim oculis resistentiam ecclesiae S. S. Simonis et Judae, quam nihil eis potuerit Episcopus, minusque poterit contra hoc vestrum privilegium. Quare nunc vos moneo, ut per Dom. Joannem Hardt supplicationem revalidationis privilegii fabricari faciatis, ut retineatis tandem divina officia in civitate vestra non perturbata, et dominus Deus sit pro nobis. Dat. die S. Stephani āō. XX: (26. Dezember 1520.)

Zum Beweise, wie sehr es in Goslar gährte, möge noch ein Prozeß kurz berührt werden, der bereits den völligen Umschlag zeigt. Im Jahre 1521 forderte der bischöfliche Kommissar Johann Fridag die Kirchenältesten in S. Jacobi Johann Remensnider und Arend Fredemann, die zugleich Mitglieder des Rates waren, wegen schweren Exzesses vor sich, weil sie wider sein Verbot die Thüren der Kirche geöffnet hätten. Die Angeklagten aber brachten durch den Erweis, daß es sich um Gemeinderecht handele, den Rat dahin, daß dieser seinerseits den Kommissar zur Rechtfertigung vorlud. Der Kommissar erschien zwar, erklärte aber, ehe er noch den Bürgermeister angehört hatte, hochmütig den Rat für völlig inkompetent in der Sache, weil die Angeklagten als rebelles in excessu contra ecclesiam vor das geistliche Gericht gehörten. Als er aber auf

den Einspruch des Bürgermeisters feierlichst mit der Formel: „Nos ergo declaramus“ anhebend Bann und Interdikt ankündigen wollte, unterbrach ihn Fredemann lachend mit den Worten: In dei nomine! worauf jener zornig den Ratssaal mit der Drohung verließ, die Sache bei seiner Behörde angängig machen zu wollen. Am folgenden Tage vom Bürgermeister aufgefordert, der Ordnung gemäß seine Sache als Prozeßklage schriftlich bei dem Rate der Stadt einzubringen, brach Fridag verwundert in den Ruf aus: „Miror de tanta stultitia virorum prudentium in consulatu, qui tantum contra ecclesiam audeant.“ Der Prozeß kam nicht zum Austrage, weil der Kommissar bald darauf in Furcht vor der erregten Bürgerschaft die Stadt verließ. Wir sehen: mit der Furcht vor Roms Strafen war der Gehorsam gegen Roms Machtsprüche verschwunden; mit dem gerechten Unwillen über die zu lange ertragenen Anmaßungen der Geistlichkeit in weltlichen Dingen war eine Leidenschaft des Volkes erwachsen, die vor den Bannstrahlen nicht mehr zurückschreckte. Die Welt forderte stürmisch ihr Recht zurück und durchbrach gewaltsam die Fesseln, die von der Kirche selbst durch Mißbrauch der Gewalt gelockert waren. Auch der gemeine Mann wandte sich von der herrschsüchtigen Kirche ab, die mit dem Evangelium von der Seligkeit des armen Lazarus keinen geistlichen Trost für die Armen und für die soziale Not der Zeit kein Verständnis mehr hatte. So war die Herrschsucht der höheren Geistlichkeit ohne Zweifel der erste Anlaß zur Reformationsbewegung auch in Goslar, wo alles zu gemeinsamem Angriffe auf Rom bereitet und bereit war, sobald als von außen her die Flut des neugeöffneten Meeres sich nach Niedersachsen hineinwälzte. Mit trotzigem Eifer wurde nach Luthers Worte und Vorgang gefordert, daß das Wort Gottes zur Seelen Seligkeit lauter und rein gepredigt würde, d. h. daß das Evangelium nicht länger einseitig von der römischen Priesterschaft zum großen Schaden der Welt ausgelegt würde: man wollte die „menschliche Zuthat“ nicht länger leiden.

Nach Heineccius, unserem Goslarischen Geschichtsschreiber, der im Beginne des XVIII. Jahrhunderts als Pastor an der Frankenberger Kirche wirkend, sich eingehend auch mit der Geschichte der Reformation in Goslar beschäftigt, aber, wie in der Einleitung ausgeführt ist, weniger sich auf die Akten des Archivs, als auf Chroniken, Mss. und Hamelmanns Geschichte der Kirche und ähnliche Werke gestützt hat, ist die erste Bewegung in Goslar, kurz gefaßt, in folgender Weise verlaufen. Ein gewisser Johann Klepp, Prediger an S. Jacobi, beschäftigt sich eingehend mit Luthers Schriften, beginnt die reine Predigt, reißt die Ge-

meinde mit sich fort, wird aber von seinem Rektor Johann Hardt aus der Kirche verwiesen, worauf er in der kleinen „Kapelle zum H. Grabe“ seine Predigt zum großen Heile für das Volk fortsetzt, bis er vom Rate gezwungen wird zu schweigen. Seinem Beispiele folgend, nimmt Diedrich Schmedeken, auch Kaplan an S. Jacobi, ein Schüler der Wittenberger Theologen, begeistert die Predigt auf. Er hat dasselbe Schicksal, wird auch aus der Kirche verwiesen und predigt dem armen Volke unter der Linde auf dem Kirchhofe (den „Lindenbrüdern“) das Wort Gottes so gewaltig, daß alle Kirchen und Kapellen leer stehen. Da er sich dem Rate nicht fügen will, wird er als ungehorsam an den Bischof ausgeliefert und in Steuerwald, der Bischöflichen Burg bei Hildesheim, so lange eingekerkert, bis er 1523 notgedrungen der Ketzerei entsagt. Erst vor Johann Wessel, einem aus Halberstadt vertriebenen Prädikanten, beugt sich der Rat und schafft die Messe ab.

Diesen Verlauf der Reformation von 1521—1525 haben alle, die sich nach Heineccius mit der Kirchengeschichte Goslars beschäftigt haben, unbesehens als richtig angenommen, obwohl das Unwahrscheinliche darin in die Augen springt. Hören wir also, was die Akten dazu sagen!

Wir beginnen mit Dietrich Schmedeken, dem wir schon 1512 als einem Kaplan Johann Hardts begegneten. Schon aus dieser Thatsache folgt, daß er kein Wittenberger Schüler sein kann in dem Sinne eines von den Reformatoren angeregten Studenten. Im Jahre 1517 kam er in Zwist mit seinem Pleban Johann Hardt wegen Nutznießung eines Lehens an dem Altare S. Jakobi und wurde, weil er von seinem Rechte nicht abstehen wollte, auf Anstiften seines Gegners aus der Kirche verwiesen. Diese Thatsache beweist eine Akte von 1537 (Arch. Nr. 694), in der Schmedeken mit eigener Hand berichtet: „In seiner Klagesache gegen das Kistenamt in Goslar auf Auszahlung seines Einkommens aus einer Kommende habe er s. Z. bei seinem Eide gerichtlich ausgesagt, daß der Rektor eccl. Johann Hardt ihn im J. 1517 aus dem ihm von Mette Bruns 1513 zugewiesenen Altarlehen zu verdrängen gesucht habe; im Prozesse unterlegen, habe derselbe als Rektor dann die Vorzeigung des Dokumentes verlangt und, als darüber von neuem der Streit begonnen, durch den Offizial des Bischofs bewirkt, daß die Kommende eingezogen worden sei. Gegen dieses Unrecht habe er abermals protestiert, aber nichts weiter erreicht, als daß er am 17. Juli 1518 aus der Kirche gewiesen und wegen Trotzes verhindert worden sei zu predigen und Messe zu lesen. Aber die Inhaber der Kommende und die beiden Kirchenvorsteher Hans Tacke und Johann Panfmed hätten mit der Ge-

meinde sich auf seine Seite gestellt und bei währendem Prozesse in Rom, der durch den Einfluß seines Gegners sehr lässig betrieben sei, ihm auch sein Einkommen aus der Kommende ausgezahlt, bis zum Jahre 1525, wo er, wegen Ungehorsams und Mißbrauches seines Amtes von Hardt bestrickt, dem Rate hätte Urfehde schwören müssen. Zugleich wäre er nach Steuerwald gefangen abgeführt, wo er vom Abend Laurentii (4. September) bis zum Palmsonntage in schwerlichem Gefängnis gesessen habe: jedoch durch Gottes Gnade erlöset,[2]) Gottlob! sei er von dem Dompropst Levin von Veltheim ein Jahr lang in Hornburg erhalten worden. Da ihm Goslar auf drei Jahre versperret gewesen, habe er sich in Magdeburg bürgerlich niedergelassen, dort auch (1524) sich beweibt u. s. w.

Diese eidliche Aussage des Magisters Diedrich Schmedeken giebt nun allerdings der Sache, worauf es uns hier ankommt, ein anderes Ansehen; es tritt klar ans Licht, daß derselbe nicht etwa, von Wittenberg angeregt, in Begeisterung für die reine Lehre als Prediger aufgetreten ist, sondern in Verfolgung eigenen Rechtes gestritten und gelitten hat. Es muß also als durchaus wahrscheinlich gelten, daß nur persönliche Gründe ihn veranlaßt haben, in heftigen Predigten die ihm geneigte Gemeinde gegen das Kirchenregiment aufzureizen, bis er wegen „Ungehorsams und Mißbrauches seines Amtes“ oder, wie es in anderer Urkunde heißt, „wegen seiner Vorwitzigkeit“, vom Rate aus der Stadt verwiesen und dem Bischofe ausgeliefert worden ist. Wie weit er sich dabei in seinen Predigten auf die bald wieder abgeschworene „Lutherische Ketzerei“ eingelassen hat, die ihm doch schließlich nur Mittel zum Zweck gewesen sein mag, darauf kommt es hier nun nicht mehr an. Seinen völligen Bruch mit Rom führte er durch seine Heirat 1524 herbei.

Ähnlich wie Schmedeken stand auch Johann Klepp als Kaplan seinem Plebanen Hardt schroff gegenüber. Aber obwohl auch er mit diesem einen Prozeß um ein Altarlehen, und zwar in der S. Vitikapelle, hatte, war doch solches nicht Anlaß zum Streit; sondern der Gegensatz der beiden Männer beruhte auf persönlichem Widerwillen. Denn Klepp war von Anfang an ein Mann der neuen Zeit, der entschieden auf der Seite des unruhigen, von der socialen und religiösen Erregung im Reiche fortgerissenen gemeinen Volkes stand, während Hardt als Syndikus im Dienste des conservativen Engeren Rates der ebenso entschiedene Vertreter der Ordnung war, der mit klarem Blicke das Aufbegehren der Menge gegen die Kaiserlichen Mandate und die römische Kirche, und überhaupt gegen alle Obrigkeit, als höchst gefährlich für die Stadt Goslar erkannte,

weil deren Beschützer gegenüber der gefahrdrohenden Politik des unruhigen Herzogs Heinrich des Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel einzig der Kaiser war. Es ist daher nur wahrscheinlich, daß Hardt, der ebenso willensstark als klug war, seine Macht als Pleban und seinen Einfluß im Rate nicht ungenutzt gelassen hat, um die gefährliche Volkspredigt seines Kaplans gewaltsam zu hindern; dafür zeugt ja auch, daß, wie Heineccius selbst bestätigt, Klepp auf Befehl des Rates endlich geschwiegen hat. Von einer Ausweisung desselben aus der Kirche wissen die Akten nichts, vielmehr beweisen die Rechnungsbücher, daß Klepp ungestört im Besitze seiner Einkünfte geblieben ist. So dürfte denn auch die Erzählung von seiner Predigt in der Kapelle zum Heiligen Grabe, wo er nichts zu suchen hatte, dahin zu berichtigen sein, daß er nicht dort, sondern in der daneben liegenden Kapelle S. Viti, wo er, wie bemerkt, ein Altarlehen hatte, gepredigt und zwar im Widerspruche mit seinem Plebanen gepredigt hat. Alles Übrige, was Heineccius (S. 17) nach seiner Gewohnheit aufbauscht, halte ich für Phrase, insbesondere daß „das Volk diesem Prediger, obwohl es ihm an Exterieur und an Ausrede gemangelt, so häufig zugelaufen sei, daß die weitläufige Kirche zu S. Jacobi nicht Raum gehabt, diese Erstlinge des Glaubens alle zu fassen und daher unter freiem Himmel auf dem Kirchhofe dem Wort zugehört hätten.“ *)

Nicht minder unklar ist der Bericht über Johann Wessels Thätigkeit in Goslar.[3]) Auffallend ist gleich, daß nicht einmal der Name dieses Prädikanten irgendwo in den Akten oder in den Rechnungsbüchern vorkommt, ebensowenig bestimmt gesagt wird, an welcher Kirche er Prediger gewesen sein soll. Die Voraussetzung, daß er an der Jacobikirche Schmedekens Nachfolger geworden sei, ist sicherlich unzutreffend, schon darum, weil der Pleban Hardt ihm die aufreizende Predigt gewehrt hätte. Man verkennte auch ganz den alten Rat, wenn man annähme, daß er so einem verjagten Prädikanten Neuerungen in den Ceremonien gestattet hätte! Es bleibt keine andere, als die ungewisse Annahme übrig, daß Johann Wessel, aus Halberstadt vertrieben, in Goslar Zuflucht gesucht

*) Hierzu mag bemerkt sein, daß alle drei noch erhaltenen Pfarrkirchen — S. Stephani brannte 1728 ab — im Laufe des XI. Jahrhunderts als romanische Basilika-Kirchen erbaut, um die Wende des XVI. Jahrhunderts, als Goslar an Bevölkerung sehr zunahm, durch Umbau mehr oder minder erweitert wurden. Diese Arbeiten waren, als die Reformation anbrach, alle vollendet: der Plan, die Marktkirche nach dem Muster des Straßburger Münsters zu erweitern, wurde in der bald hereinbrechenden Notzeit fallen gelassen.

und seinen kurzen Aufenthalt benutzt hat, die neue Lehre in der Bürgerschaft zu verbreiten. Was der Rat vor dem Kaiser in Augsburg feierlich versichert, daß er bis 1527 aller Neuerung in Religionssachen gewehrt habe, wird auch noch dadurch bestätigt, daß im Jahre 1526 geboten wurde, von den Kanzeln die „Ermahnung des gemeinen christlichen Volks" abzulesen, „worin die Prediger den Allmächtigen demütiglich sollen anrufen und bitten, daß er den Irrtum, der jetzt allenthalben entstehe und erwachse, von aller christlichen Obrigkeit, geistlicher und weltlicher, auch anderen Christenmenschen nehme, und Gnade verleihe, damit sie in Freimütigkeit des heiligen wahren Christenglaubens und in Frieden leben, bestehen und bleiben und dadurch den Weg der ewigen Seligkeit erlangen mögen." So ist es auch zweifellos unrichtig und bedarf keiner Widerlegung, daß die Hansestädte schon 1525 dabei im Spiele gewesen wären, um den Alten Rat von Goslar für die Reformation umzustimmen. Das ist erst viel später geschehen. Geradezu als Erfindung boshafter Verleumder muß aber die Erzählung gekennzeichnet werden von dem unwissenden Plebanen, der durch seinen Übereifer gegen Luther und besonders durch seine falschen Citate aus der Heiligen Schrift sich bei der ganzen Bürgerschaft lächerlich und verächtlich gemacht habe. Das paßt auf keinen der damaligen Plebanen in Goslar, die, wenn sie auch nach der Art eines Johann Hardt, der fremden Predigt wehrten, doch nach dem übereinstimmenden Urteile ihrer Mitwelt ebenso tüchtige, als ehrenwerte Männer waren. Wenn nun aber dem gar hinzugefügt wird, daß derselbe Pleban, von einem Ratsmitgliede als Fälscher des Gotteswortes öffentlich gescholten, von dem Rate gehindert worden sei, seine Genugthuung zu erlangen, so ist damit nur der Beweis geliefert, daß der, der solches erzählt hat, von den Verhältnissen in Goslar in jenen Jahren auch gar nichts gewußt hat. Vermutlich aber liegt dieser Überlieferung der Skandalprozeß gegen den Kanonikus am Domstifte Jost Brendeken zu grunde. Die kaiserlichen Stiftsherren erfreuten sich nämlich keines feinen Rufes und waren beim Volke am meisten wegen ihrer Konkubinen-Wirtschaft verachtet, keiner aber so sehr als jener Jost Brendeken, der nicht nur durch sein lasterhaftes Leben, sondern auch durch seine Unwissenheit und die Frechheit, womit er alles lutherische Wesen angriff, allgemeines Ärgernis gab. In Anlaß dessen geriet er eines Tages, da er wieder völlig betrunken war, mit dem Vogte und seinen Knechten in Hader und wagte es, als der Patrizier Heinrich Achtermann sich einmengte, um die Sache gütlich beizulegen, diesen unter den herbsten Kränkungen anzufallen. In dem darüber entstehenden öffentlichen Zusammenlauf von allen verhöhnt und endlich

durchgeprügelt, verlangte er vom Rate Genugthuung, die ihm aber unter wenig schmeichelhaften Ausdrücken verweigert wurde.

Wenn wir nun gegenüber der teils unverbürgten und teils unwahren Überlieferung der Chroniken versuchen, die Anfänge der Reformation in Goslar nach den Akten klarzustellen, so leitet uns zuerst die Aussage des Rates richtig, wonach die Unruhe des gemeinen Mannes bereits 1518 begonnen hat, woraus folgt, daß Luthers Weckruf auch in Goslar gleich anfangs die Geister bewegt hat. Nun sahen wir schon oben, daß diese Erhebung ebenso des Bürgers wie des gemeinen Volkes nicht so sehr aus religiösem Bedürfnis oder aus dem Verlangen nach dem reinen, lauteren Worte Gottes an sich, als vielmehr aus der berechtigten Unzufriedenheit mit dem äußeren Regiment der Kirche und vor allem aus der sozialen Not entsprungen ist, die auch in Goslar bitter gefühlt wurde. Wenn der Kaiser wiederholt den Vorwurf erhebt, daß der gemeine Haufe in Goslar mit den Wiedertäufern und den Bauernrotten gemeinschaftliche Sache gehabt habe, so ist das nicht so aus der Luft gegriffen, wie man gemeint hat. Die sehr zahlreichen „Bergknappen" waren ein äußerst unruhiges und, wie der Rat oft klagt, der Empörung des gemeinen Mannes im Reiche durchaus geneigtes und schwer zu bändigendes Volk. Von ihnen ist nach Übereinstimmung aller Akten auch gleich zuerst die Forderung der neuen Predigt gestellt und später die Bürgerschaft zum Ungehorsam gegen die Obrigkeit mit fortgerissen. Wie hoch bereits 1524 diese Wogen gingen, lehrt am besten vielleicht der Aufruhr, der entstand, als der Dombechant Diedrich Norbeck es wagte, in einem Prozesse um die Besetzung des Plebanats in der Thomaskirche an den Papst in Rom zu appellieren. Da wurde von einem rasenden Volkshaufen der Dechantenhof geplündert, und in der Nacht auf S. Matthiae (25. Febr., Schaltjahr) der Dechant selbst gebunden, aus den Thoren geschleppt und im Harze ermordet. „Wer da schuld daran ist, dem vergebe es Gott", fügt der Schreiber der Akte hinzu. Obwohl die Thäter bekannt waren, gingen sie doch straflos aus, weil das Gericht aus Angst vor dem Volke nichts zu unternehmen wagte. Gleichwohl erwiderte der Rat in demselben Jahre 1524 noch auf die Anfrage aus Nordhausen, wie er sich gegen die schweren Mandate des Reichskammergerichts in Sachen des H. Evangeliums zu verhalten gedenke: „Er wolle bei den kaiserlichen Mandaten verbleiben und wisse dem unruhigen Volke zu wehren, dem er in Sachen der Religion gar nichts nachgeben werde." (Arch. Nr. 894.) Denn noch saßen im Rate Männer wie Witzenhusen, Geismar, v. Ußler, die bei hoch und gering geachtet, es als Ehre ihres alten Geschlechtes

ansahen, den kaiserlichen Schild hochzuhalten. Sie hatten es vermocht, daß seit 1522 Goslar sich von den stürmischen Verhandlungen der Städtetage im Reiche fernhielt, sie hatten im Gehorsam gegen die kaiserlichen Mandate die Prädikanten niedergehalten, „weil aus deren Predigt nichts anderes denn merklich ergernis und ringerung Gottes liebe und furcht, erleschung guter christlicher zucht und erbaren wohnheit, auch merklicher ungehorsam, empörung wider die Obrigkeit und schwerliche Verdamnis der seelen und verderben leibes und gutes entstehen müßte" (Arch. Nr. 415). Im Vertrauen auf den Schutz des Kaisers nahm der Rat auch den Streit mit dem Herzog Heinrich von Braunschweig auf, der seiner Schutzstadt Goslar zürnte, weil sie weder in der Stiftsfehde ihm die schuldige Unterstützung gewährt, noch später ein erbetenes größeres Kapital geborgt hatte. Dazu beschuldigte der Herzog offen den Rat, daß er sein Absehen darauf habe, ihm die durch die Stiftsfehde gewonnenen bischöflichen Klöster Frankenberg, Petersberg und Georgenberg in und bei Goslar zu entziehen. Zum Unglücke hatte Goslar eine wunde Stelle, die es vor dem schlauen Gegner nicht verbergen konnte. Seit alter Zeit her hatte nämlich die Stadt den Zehnten und das Gericht am Berge als Pfandlehen von dem braunschweigischen Fürstenhaus inne, ohne daß die rechtliche Tragweite dieser Begriffe klar gestellt gewesen wäre. Darum war denn auch die Überraschung nicht so groß, als 1524 der Herzog plötzlich erklärte, die Stadt nur dann in dem Besitze des Lehens lassen zu wollen, wenn sie ihm 20000 Goldgulden zahle. Der Rat war nicht abgeneigt, dieser Forderung zu genügen, mußte aber, von den Gilden gedrängt und von der Gemeine bedroht, endlich „das Ansinnen" des Herzogs rundweg ablehnen, worauf dieser erwiderte, daß er laut Kontrakt nach einem halben Jahre das Pfandobjekt einlösen würde. Obwohl der Rat dagegen Einwendungen machte, konnte er doch dem klaren Recht nicht wehren. Kaum aber war die große Summe bezahlt, als der Herzog behauptete, in dem eingelösten Zehnten sei das Gericht, der Verkauf des Metalls, die Schmelzen und alle Wälder, die den weiten Kaiserforst ausmachten, mit einbegriffen. Der für die Stadt ungleiche Prozeß mit dem mächtigen Nachbarfürsten begann; aber der Herzog wartete nicht die Entscheidung des Reichskammer-Gerichts ab, sondern setzte, unbekümmert um das scharfe Pönalmandat des Kaisers, das ihm alles Vorgreifen in der Sache und Belästigen der Stadt verbot, einen Bergrichter ein, der die Berg- und Hüttenherren vor sich forderte und, als sie ausblieben, aus dem Besitz setzte, wobei er zugleich auch die Stadt Goslar im Namen seines Herrn „verfestete". Die Erbitterung und Verzweiflung der auf

diese Weise plötzlich nahrungslos gewordenen Bürgerschaft brach zunächst in einer schrecklichen Mißhandlung der am Berge Bediensteten des Herzogs los, verfehlte anderseits aber auch nicht des heftigen Rückschlages auf die Reformationsbewegung in der Stadt. Es war dort genugsam bekannt, daß die „Neuerung" des Kirchenwesens, die lutherische Ketzerei, keinen fanatischeren Gegner hatte als den Herzog Heinrich, der, wie man meinte, nicht grimmiger gemacht werden könnte, als wenn Goslar vom alten Glauben sich abwendend, den sächsischen Schwesterstädten ringsum das böse Beispiel des Abfalles gäbe. Der Rat von Goslar hat wiederholt beteuert, daß die Reformation in der Stadt erst seit der Bedrückung Goslars durch den Herzog Heinrich siegreich ihr Haupt erhoben habe. So wiederholt vor der Kaiserlichen Majestät in Augsburg 1530: „Die Obrigkeit könne dem gemeinen Manne nicht mehr wehren, so sehr es ihr auch zuwider und leid sei. Denn der Bürger sei durch den Herzog der Nahrung entsetzt, und der arme Mann der Arbeit beraubt, sodaß er nun müssig gehe, und Müssiggang thue nirgends gut. Zwar habe die Neuerung schon 1518 angehoben und sei während des Bauernkrieges 1525 sehr verstärkt; aber Rat und Gemeinde hätten sich trotzdem in allem den Kaiserlichen Mandaten und Reichsabschieden gehorsam gehalten und nichts Neues gestattet oder fürgenommen; erst als dem gemeinen Manne die Nahrung geraubt, habe dieser sich der Neuerung heftig angenommen und den Gehorsam verweigert, und der Rat habe es nicht wehren können; „aber Wahrheit ist, Rat und Bürgerschaft haben in der Neuerung nichts bewilligt oder geübt, und wollen auch Irrtum und Zweifel in Glaubenssachen nicht leiden; wollte nur Kaiserliche Majestät der armen Stadt helfen, so würden sich die ungeschickten Leute von Goslar von selbst verlieren, und Rat und Bürgerschaft könnten und wollten mit Ernst dazu helfen, daß die Stadt mit schuldigem Ehrerbieten, mit Leib und Gut in Unterthänigkeit bliebe." (Arch. Nr. 527.) Dieselbe Klage, daß allererst seit 1525 dem gemeinen Mann in Religionssachen aus Not nachgegeben sei, kehrt in einem anderen Vortrage wieder, den die goslarischen Gesandten in Augsburg persönlich dem Kaiser hielten, (Nr. 3957). „Nie", sagen die Gesandten bei noch anderer Gelegenheit, „haben Rat und Gemeine die neue Lehre zugelassen, sondern aller Unordnung kräftiglich gesteuert, bis in der brodlosen Stadt der gemeine Mann ungehorsam geworden sei und mit der Neuerung begonnen habe, welcher der Rat dann nicht mehr Herr gewesen ist!"

Daß in der That erst seit 1525 dem Rate von dem gemeinen Haufen das Regiment gewaltsam aus den Händen gerissen wurde, und zwar aus

Besorgnis, daß die „alten Geschlechter“ dem Herzoge nachgeben, oder auch dem Kaiser zu gefallen, ihre Macht zur Unterdrückung der kirchlichen Neuerungen mißbrauchen möchten, erweisen alle Aktenberichte aufs deutlichste, und dieser Umschlag kündigte sich öffentlich in der Politik der Stadt damit an, daß Goslar 1526 auf dem Reichstage zu Speyer der evangelischen Sache sich anschloß und im Verein mit Magdeburg den Eid der Treue zu leisten sich erbot. Dadurch gewann es noch in Speyer zu seinem bösen Verhängnis, den Landgrafen Philipp von Hessen für seine Sache, der die Vermittelung mit dem Herzoge Heinrich bereitwilligst übernahm und durch seine Räte den s. g. „Hessischen Rezeß“ ausarbeiten ließ, zu großem Mißfallen des Kaisers, der inzwischen die Herzöge Erich von Braunschweig und Georg von Sachsen zu Schiedsrichtern ernannt hatte. Die Wirkung war, daß das Haus Braunschweig, nach anfänglichem Eingehen auf den von den befreundeten Städten unterstützten Rezeß, sich zurückzog, und der Herzog Heinrich mit der offenen Absicht hervortrat, die rebellische Stadt und die lutherische Ketzerei darin mit Waffengewalt zu bezwingen. In Erwartung solchen Angriffes rüstete auch Goslar, und so kam zu der großen Menge der Unzufriedenen, unter denen die tausend Bergknappen am gefährlichsten waren, noch viel zügelloses Kriegsvolk hinzu, das, vom Geiste der Empörung im Reiche angesteckt, den gemeinen Mann noch mehr gegen die Obrigkeit aufhetzte. Der Kaiser, durch den Herzog über alle Vorgänge in Goslar genau unterrichtet, ließ es an ernsten Warnungen, mit den Rotten der Bauern und Wiedertäufer sich einzulassen, durchaus nicht fehlen, konnte aber nicht hindern, daß der Rat dem Ansturm endlich weichen mußte. Leider sind die Akten über diese „Revolution“ selbst, und auch die beiden wichtigen Chroniken, die von Geismar und von Dronewulff, die noch vor hundert Jahren in der Registratur der Marktkirche sich vorfanden, verloren gegangen. Alle Nachforschung nach ihnen ist leider umsonst gewesen. Zwar weder Heineccius noch sein Zeitgenosse, der um die Erforschung der Kirchengeschichte Goslars verdiente Pastor Trumph haben diese Chroniken benutzt, aber das beeinträchtigt den Wert dieser beiden Quellenschriften nicht; denn wenn sie beide auch vom schroffsten katholischen Standpunkte aus die Vorgänge jener Jahre dargestellt haben, so sind sie doch beide, wie das aus den überlieferten Auszügen deutlich ist, schon deshalb sehr beachtenswert gewesen, weil sie als Zeugen mit großer Anschaulichkeit schildern, was sie selbst erlebt oder von Augenzeugen gehört haben. So ist es nun nicht mehr möglich, eine klare Vorstellung über die Rolle, welche bei jener Revolution die s. g. Vollmächtigen gespielt haben, zu

erlangen. Der Haß aber, womit der Herzog Heinrich im Verein mit der katholischen Partei in Goslar diese Männer verfolgt hat, läßt deutlich erkennen, daß die Vollmächtigen es gewesen sind, die, im Auftrage von Gilden und Gemeinde, die alten Geschlechter aus dem Rate verdrängten, weil sie als katholisch des heimlichen Bundes mit dem Herzoge verdächtig waren. Amtlich erscheinen die Vollmächtigen in den Jahren von 1526—1531 in der Formel: „Rat, Gilde und Gemeine, auch Vollmächtige", oder „Worthalter der Gilde samt den Vollmächtigen der ganzen Gemeine", und thätig sind sie überall, wo es sich um die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse handelte. Wie es scheint, waren sie von der ganzen Gemeine eingesetzt, um als deren Deputierte bei allen Beschlüssen der Kollegien mitzuwirken; und wie an anderen Orten sonst, bewirkten sie durch ihre Brutalität, daß viele der Reformation sich widersetzende Ratsherren aus dem Amte schieden, teils sogar aus Furcht vor dem gewaltthätigen Pöbel Goslar verließen. Aus der Zahl der Vollmächtigen treten besonders zwei hervor, die in den Umsturzjahren 1527—1529 nach der Verdrängung der alten Geschlechter ungesetzlich als Bürgermeister amtierten. Der eine davon war Johann Weidemann, ein Bürger, der sich von Bergbau und Fischfang ernährte. Heineccius hat ihm unter dem Namen Meidemann ein Denkmal gesetzt, indem er berichtet: Bei einer Prozession, 1521 (!), habe derselbe als Consul (!) der Volksmenge, die sich geweigert habe, das Übliche zu opfern, zugerufen: „Steuert den Narren in Teufels Namen!" Über die Persönlichkeit Weidemanns ist aus den Akten zu ersehen, daß er als „gemeiner Betrüger" schon 1516 vom braunschweigischen Gerichte verfolgt war. Darnach 1533 wegen Diebstahls und Unterschlagung gefänglich eingezogen, wurde er „als alter kranker Mann", „dem Goslar für viele Dienstleistungen sehr dankbar sei", auf Verwendung seiner Freunde, auch von Adeligen, und zuletzt auf Fürsprache des Landgrafen Philipp, durch Ratsbeschluß zwar seiner Haft entlassen, aber aller Ehren entkleidet. Wir werden ihm bei der frevelhaften Zerstörung der Klöster im Jahre 1527 nochmals als deren Anstifter begegnen, zusammen mit seinem würdigen Kollegen im Amte Joachim Wegener, der 1535 wegen Untreue und leichtfertigen Schuldenmachens gerichtlich verfolgt, fliehend seine Ehre in Goslar zurückließ. Solche Männer waren es, denen das Schicksal Goslars in jenen entscheidenden Jahren preisgegeben war.

Ein kleines, aber zur vollen Würdigung lange nicht ausreichendes Stück des ohne Zweifel sehr wichtigen, leider verlorenen Rezesses von 1525, der 1527 erneuert, aber 1531 vom Kaiser aufgehoben wurde,

findet sich noch bei Heineccius S. 444 abgedruckt; in wiefern dadurch, wie Heineccius meint, das neue Regiment in Goslar eingesetzt worden ist, läßt sich aus dem vorliegenden Bruchstücke nicht mehr erkennen. Aus dem Vorhandenen und dem, was sonst davon bekannt ist, ist auf eine Verfassungsänderung in Goslar durchaus nicht zu schließen, vielmehr ersieht man daraus nur, worauf die Wünsche der Gemeine gerichtet waren. Heineccius überliefert: „Extat penes me singularis compacti Formula inter amplissimum Senatum et Civitatis tribus die Martis post Dominicam Exaudi hoc ipso anno (1525) inita, ex qua paucula haec reformationem concernentia excerpere visum est:

„Im Namen der H. Dreifaltigkeit!

Auf vorgeschlagene Artickul, / von einer Gemeine an E. E. Rath angetragen, / Antwort von E. E. R. wiederum gethan, / haben wir hören lesen, und zu guter maße verstanden, bedancken den wolweisen Herrn freundlichen ihrer gütlichen Antwort u. Wolmeinunge, mit erbieten solches allezeit als gehorsame Bürger zu verdienen:

1) Wollen sie (nämlich die Worthalter der Gemeinde) haben, daß das Wort Gottes recht geprediget werde, aus rechtem Grunde der H. Schrift / so aber das Wort Gottes nicht recht geprediget würde / sollen abgesetzet werden Pfarrherren oder Prediger.

2) So den angetragen worden ist von E. E. Rath / von der Pfaffheit ihren Schoß und wachte geben und nachbar recht thun / begehren wir, daß man sie annehme in solcher gestalt, daß die Pfaffheit solle alle ihre Güter in und außerhalb der Stadt Goßlar verschossen und verwachten, nach der Bürger willkür; ist die Gemeine gantz gesinnet.

3) Von den Nunnen und Mönnichen ist die Meinung, daß E. E. R. an sich nehme die Leibgüter und einsetze einen jeglichen Bürger, der dessen begehren wird, in unserer Stadt Goßlar.

4) Auch die geistlichen Güter, so E. E. R. eingenommen hat, lassen wir in seinen Würden.**

33) Auch soll kein Pfarrherr seine Pfarrleute beschweren mit unbilligkeit der Tazen, vigilien oder Kirchgang, mit doppelten präsentiren, sondern bei den alten Lohn, wie vormals gewesen ist, wer nicht gegen wärtig ist, soll ihr entbehren.**

(38) Dieses ist zuvörderst allein unsere Bitte zu E. E. R., durch gott den Allmächtigen, und durch die mildigkeit, die da gegeben ist dieser stadt von Kayſ. Majestät, nicht von dem Reiche gekauft, oder durch Schwert-Schlacht dazu gebracht, sondern aus der Kammer des

H. Röm. Reiches gestifftet und fundiret, dazu privilegiret und begabet; Bitten derohalben, daß uns armen Bürgern oder Einwohners solche freyheit entdecket und gehalten werden möge mit E. E. Rates bequemlichkeit und in einer guten wolmeinunge uns unterrichten, wir wollen uns darin halten in aller Billigkeit.)

E. E. Raths Antwort Montag nach Exaudi Aō 1525.

1) Auf den ersten Punkt antwortet der Rat, daß E. E. Rath solches mit vor gleich und billig ansehe, auch des von Kayſ. Maj. einen solchen Befehl haben, darumb der Rath, das mit ihrer Zuthat dasselbige Evangelium und gottes wort also gepredigt und auch darnach in der That gelebet und gewirket werde, zu bestellen wol geneigt.

2) Auf den andern Artikel antwortet der Rath, daß die Pfaffheit solches zu thun ihnen allbereit hiebevor bewilliget.

3) Item will der Rath mit den monnicken und Nonnen auf das förderlichſt mit ihr zuthat darinne handeln lassen.**

33) Item mit dem Pfarrherren seine Pfarrleute mit den präsentiren nicht beschweren, woll der Rath die Pfarrherren fodern und sich des mit ihnen vereinigen.**

(Und hiemit soll und will E. E. R. die Handelsleute u. ihre Nachkomen, und die hendelers und ihre mitverwandten den Rath und ihre Nachkomen wiederumb dieser jetzigen irrung halben nicht in argen gedenken, noch ein kegen den anderen in zukünftigen Zeiten solches aufziehen, sondern sollen und wollen derowegen gäntzlichen vereiniget und vertragen sein, und ein den andern nach all seinen besten vermögen ehren, fodern und vortsetzen, und seind diese wie hernach namhafftig verzeichnet.** [4])

Sequuntur nomina eorum, qui transactioni huic interfuere.

Geschehen und mit des Rathes anhangenden großen ingesigel versigelt nach Christi unsers Herrn Geburt fünfzehnhundert im fünf und zwanzigsten Jahre, am Donnerstage nach dem Sonntage Exaudi."

Versuchen wir es, die Bedeutung dieses Rezesses klar zu machen! Die Einleitung belehrt uns, daß zwischen dem Rate und der Gemeine bereits Verhandlungen gepflogen sind, und daß auf die von der Gemeinde dem Rate vorgeschlagenen Artikel von diesem eine Antwort erteilt ist, die mit Dank und dem Versprechen angenommen, als gehorsame Bürger allezeit sich zu erweisen, nunmehr die Gemeinde veranlaßt kurz und bündig ihre Forderungen zu stellen, und zwar 1) daß das Wort Gottes recht gepredigt werde, aus rechtem Grunde der heiligen Schrift, und daß alle

Prediger, die dem nicht gehorchten, sollen abgesetzt werden; 2) daß auch alles geistliche Vermögen solle an den städtischen Lasten in Wacht- und Schoßgeld teilnehmen; 3) daß den Mönchen und Nonnen in den Klöstern ihre Leibgüter sollen genommen und dieselben an Goslarische Bürger ausgethan werden; 4) daß auch alle vom Rate eingenommenen geistlichen Güter mit Bewilligung der Gemeine sollen eingenommen bleiben; 5) daß die Pfarrleute von den Pfarrherren nicht unbillig bei Amtierungen belastet werden sollen; es solle darin nicht bloß beim Alten bleiben, sondern auch der Pfarrherr nur dann Lohn erhalten, wenn er persönlich amtiere. Diese Forderungen begründet die Gemeine (38) durch die Privilegien der Stadt, die zu beschützen dem Rate als Pflicht obliege. Es ist ersichtlich, daß Heineccius irrt, indem er Punkt 38 mit 1—5 in Verbindung bringt: Das gewaltthätige Vorgehen der Gemeine gegen die Pfarrherren und die Inhaber des geistlichen Vermögens kann durch kein Privilegium der freien Stadt gerechtfertigt werden. Wie wir unten sehen werden, bezieht sich Punkt 38 auf andere Neuerungen in Handel und Verkehr.

Der Rat antwortete, daß er 1) solches auch seinerseits für billig ansähe und in Übereinstimmung mit den kaiserlichen Mandaten, weswegen er auch wohl geneigt sei, mit Zuthun der Gemeine zu bestellen, daß das Evangelium rein gepredigt und darnach in der That gelebet und gewirket werde; 2) daß die Klostergeistlichen sich schon bereit erklärt hätten, Wacht- und Schoßgeld zu bezahlen; 3) daß er mit den Mönchen und Nonnen, wie ebenso 4) mit den Pfarrherren wegen der Forderungen der Gemeine zu unterhandeln bereit sei.

Der Nachtrag, der darüber belehrt, daß dieser Rezeß insbesondere auch die Beilegung eines Zwistes zwischen dem Rate und dem Handelsstande in Goslar bezweckt, hat mit der Reformation gar nichts zu thun, wenn nicht etwa darin tief versteckt eine Beziehung auf die Thatsache gesucht wird, daß die alte Wort- und Kaufmannsgilde, in der die alten Geschlechter vorherrschten, von den andern Gilden in Sache der Reformation sich abgesondert hielt und so vielleicht allerhand Span gemacht hatte.

Richtig fügt Heineccius diesem Rezeß die Bemerkung bei, daß die Forderungen der Gemeinde im Jahre 1525 nicht alle erfüllt worden seien: „haec non omnia effectui hoc anno data constat!“ macht sich daraus aber den Schluß zurecht, daß infolge dieses Rezesses in S. Jacobi der Gottesdienst gereinigt worden sei, mit dem pathetischen Zusatze: „Dici non potest, quam frequentes ad Wesselium cives concurrerint, quantumque auctus in dies fuerit fidelium numerus! Templum

certe S. Jacobi, in quo solo evangelium personabat, satis licet spatiosum, vix capiebat auditores, ecclesiae ceterae, Romanensium adhuc clero subjectae, vacuae relinquebantur. Tanta enim aviditate caelestem hauriebant doctrinam, tanquam diuturnam sitim explere cupientes, atque ex pristina caligine ad divinam aspirantes lucem."

Wie wenig entspricht diese Auffassung, die wir gerne für wahr und richtig anerkennen möchten, den Thatsachen! Die furchtbar erregte Leidenschaft, in der sich die vom Herzoge mit Krieg bedrohte und der Nahrung beraubte Bürgerschaft befand, hinderte jede Frucht des Evangeliums; Goslar war, um mit dem Gleichnisse zu reden, ein Boden, wo mit der Saat die Dornen aufgingen, und das Unkraut den Weizen erstickte. Der gemeine Mann hatte noch nicht gelernt, in der Not zu beten, in seiner Seele waren noch Haß und Rachsucht übermächtig und trieben ihn zu wüster Unordnung und blinder Verfolgung auch der friedfertigsten und besten Mitbürger. Einen tiefen Einblick in dieses wilde Bürgerleben gewährt das Jahr 1527, als der Herzog, von den arg bedrängten Glaubensgenossen und von den bedrohten Stiftern und Klöstern angerufen, mit einem Heere vor Goslar sich lagerte: da waren alle Bande der Ordnung zerrissen, Rotten von Landsknechten, Bergknappen, Bauern und Bürgern durchzogen wildlärmend die Straßen, warfen in Klöstern und Häusern die Fenster ein, zerstörten in den Kirchen Bilder und Altäre — und niemand wehrte dem greulichen Unfug. Vor allem richtete sich die Wut der Menge gegen die beiden mit dem Stifte Hildesheim dem Herzoge zugefallenen Klöster auf dem Peters- und auf dem Georgenberge. Schon hatte in letzterem am Tage Vigiliae Corporis (19. Juni) die Raubgier des Pöbels die Wirtschaftsräume geplündert, als das ausgesprengte Gerücht, der Propst hole Truppen des Herzogs herbei, den Führern der Rotten, Johann Weidemann und Joachim Wegener genügte, um von dem Rate, unter dem Vorgeben, daß der Herzog bereit stehe, in der nächsten Nacht die Klöster mit Mannschaften zu belegen, den Befehl zur Einäscherung der beiden Gotteshäuser zu erzwingen. Mit klingendem Spiel zogen die Landsknechte und Bergknappen, begleitet von dem rasenden Volkshaufen, am Morgen des 22. Juli 1527 (Mariae Magdalenae) nach dem Georgenberger Kloster hinauf und steckten das herrliche Gotteshaus in Brand, so daß nur ein rauchender Trümmerhaufen übrig blieb. Am Nachmittage wurde dem Petersberger Kloster dasselbe Schicksal bereitet, und mit ihm flammten zugleich die Kirche S. Johannis in Bargedorp und die Kapelle zum H. Grabe empor. Von solcher Raserei entsetzt, die die zwei schönsten

Zierden der Stadt, ruhmvolle Baudenkmäler aus der Kaiserzeit Goslars, zu zerstören nicht Bedenken trug, zog der Herzog seine Truppen zurück und überließ die unglückliche Stadt ihrem unentrinnbaren Schicksale. Denn nun hatte er die Mittel in der Hand, auch ohne Heeresmacht, die rebellische Stadt, die so frevelhaft den Landfrieden gebrochen hatte, sicher zu verderben. Was half es dem Rate, daß er vor dem Kaiser und dem Reichskammergericht die That als Notwehr hinstellte? Die Wirkung zeigte sich deutlich in einem Warnungsschreiben aus Nürnberg, in dem dringendst geraten wurde, mit dem Herzog um jeden Preis Frieden zu machen, da der Kaiser aufs äußerste über Goslar ergrimmt sei; in gleichem Sinne äußerten sich auch die befreundeten Städte. Aber wie schwer auch nach der wiedergekehrten Besinnung die Reue war, für Goslar gab es kein zurück mehr. Vielmehr richtete sich die Hoffnung der Stadt, da das Herz des Kaisers verbittert war, auf die protestantischen Stände im Reiche, und Hans Glaßmann, einer aus dem neuen Rate, wurde 1528 nach Eßlingen geschickt, um zunächst die Stimmung der Städte zu erproben. Aber dieser meldete alsbald, daß nichts zu erwarten sei; geschreckt durch scharfe Mandate des Reichsregiments hätten die Städte beschlossen, ihre Prädikanten anzuhalten, daß sie sich in ihren Predigten alles enthielten, was zu schmach, ufflstand und empörung dienlich wäre oder dasselbe verursachen möchte. Auch wollten sie, „daß von Kais. Majestät ein frey christlich Concil fürgenommen würde, und was daselbst alsdann mit heiliger biblischer Schrift beschlossen würde, darin wolten sie sich als gehorsame Glieder der christlichen Kirche und des H. Reiches erweisen, inzwischen aber ein jeder mit den Seinen also leben, regieren und sich halten, wie er es vor Gott und Kais. Majestät getraute zu verantworten." Diesem Beschlusse trat auch Goslar bei, weil er völlig freie Hand zu lassen schien. Nachdem so der Trost, im Reiche Hilfe zu finden, getäuscht hatte, richtete das Augenmerk sich wieder auf den Landgrafen von Hessen, der in der Verachtung des von ihm angebotenen s. g. hessischen Rezesses von 1526 (s. o.) mitgekränkt schien. Aber der aus der Mitte des Rates gemachte Vorschlag, den Landgrafen an Stelle des Braunschweigers zum Schutzfürsten zu wählen, fand wenig Anklang; er schien denn doch „der Stadt zu teuer," und man sah sich zuvor noch nach anderer Hilfe um. Von dem befreundeten Städtebunde, der mit der gefährlichen Sache sich nicht ferner bemengen mochte, zurückgewiesen, auch nicht gewillt, die Vermittelung des bei dem Prozesse nicht uninteressierten Herzogs Erich von Braunschweig anzunehmen, folgten 1528 Rat und Gemeinde der wohlmeinenden Aufforderung der alten Stadt Magdeburg, „vor weiterer Sache

klare Stellung zur Reformation zu nehmen, weil von den evangelischen Ständen im Reiche nicht eher Hilfe zu erwarten wäre." Die günstige Gelegenheit dazu boten die damals gerade dem Rate vorliegenden s. g. Articuli Jacobitarum, in denen die Jacobigemeinde scharf und klar ihre Forderungen formuliert hatte.

2. Kapitel.

Die Einführung der Reformation in Goslar.

Von den Gemeinden in Goslar nahm von Anfang an die Jacobigemeinde am entschiedensten Partei für die Neuerung, trotzdem oder vielleicht gerade weil hier allen darauf bezüglichen Wünschen von dem Pleban Hardt der schroffste Widerstand geleistet wurde. Es kam hinzu, daß zwischen der Marktkirche, die als die Ratskirche unter der Leitung des bischöflichen Archidiakons eine herrschende Stellung einnahm, und der Jacobikirche, die recht eigentlich die Opferstätte der drei demokratischen Gilden, der Bäcker, Schneider und Schuster war, von Alters her ein Gegensatz bestand, der nun auch hier wieder in der Stellung zur Reformation zum Ausdruck kam. Die Jacobiten waren es, die, wie kaum zu bezweifeln, unter Klepps Führung, zuerst mit dem Rate wegen Abschaffung der Messe in Verhandlung traten.

Articuli Jacobitarum.

(Arch. Nr. 690).

Aō 1528 am Middeweken na Oculi (16. März) sindt disse Artikeln dorch de Parrlude der Jacobskirchen tho Goslar, den Ersamen Ludeke Flogel u. Hans Arnsberg, Radespersonen, overgeven E. E. Rade tho verantwordende, deme ok also gescheen:

1) wille wy alse christliche gehorsame Borger in den Dingen, darin wy schuldich sindt, gehorsam tho syn, na uthwisinge der H. Schrift, wat live und gudt, ehre und gelimpe antredende ist, E. E. Rade gehorsam sin und nimmermehr ungehorsam gesporet werden.

2) wat averst der zelen salicheit und dat wort goddes belangende is, dewile in dussen Falle godt mehr tho forchten is, wen de ganze werlt, wille wy bidden u. gebeden hebben, mit hogestem ernste, E. E. radt wille dat Evangelium, dat luttere reyne wort goddes, des wy tho Goslar noch nuwerlde nicht gehat hebben, predigen laten, fürdern, schütten und hanthaven in allen parren, thom ersten,

wile dat wy des plichtig sindt, by vorlust unser zelen salicheit, thom anderen, indem idt E. E. Radt vorseggelt hefft und vorwilliget, ok von allen ghilden u. von der ganzen gemeyne nagegeven und in unsen artikeln, alse dat nodigste unde groteste vorfathet, ok mit schwaren unde velefoldigen eiden darup gedan, sodans tho fodernde bevestiget.[5])

3) dat ok in allen parren mogen gefodert unde gesattet werden na dem bevel des wordes goddes unde na uthwisinge unser artikel, gelarte christliche menner, de dat wort goddes luter unde reyne predigen, dede alles, wat wedder den christlichen geloven ist, wedder gott und sin hilliges wort, weten affthostellende.

4) In deme nu alle unsere parrherren hier tho Goslar wedder gott und goddes wort sindt, ok alle ore levedaghe dat wort goddes nicht gepredigt hebben, sunder vorfoiret, vorleidet, unde nicht geliret wen ungeloven unde affgoderie unde idel goddeslesterunge, unde na orer lere sind wy keine christen, sunder heiden und türken, unde wuwol wy uth grunt der H. Schrift macht hebben, christliche Parrherren to welende unde affthosettende unde uns des alrede in der vorsegelinge unser artikuln ist nagegeven, demnach so willen wy sodans E. E. Radt angesunnen hebben unde gebeden, begeren ok, indeme dat unser zelen salicheit anlangende ist, E. E. Radt willen uns hirin nicht hinderlik syn.

5) Up dat eindracht moge werden mank den borghern, dat E. E. Radt datsulvige wille beharten, und dat in einer parrkerken thogae wy in der anderen, na dem male klar und helle am dage ist, dat wy suslange van unsen geistlichen unde papen vorfoiret, unde alle ore lere unde goddesdenst wedder goddes wort, nicht uth godt, sundern uth dem düvele ist, vorhope wy ok, E. E. Radt werde sodans nicht lenger dulden noch lyden.

6) dat alles jennes, dat dat evangelium leret, moge geholden werden unde angerichtet, unde dat jennes, dat dat evangelium vorbut, moge affgedaen unde nagelaten werden.

7) In deme nu averst noch vele sindt, de in dem ungeloven sticken, den papen unde geistlichen anhengen, oren affgoddeschen, wedderchristlichen goddesdenst unde lesterunge unde vorfoirunge dorch ingevinge des bosen geistes, dorch se opgerichtt, vor rechte holdende, ist unser beger unde meinunge, dat E. E. Radt de parners, papen unde monniken vor seck eschen in gegenwordicheit gilde und gemeine, unde der Vollmechtigen, unde den doctor ok fodern, und wes alsedenne unsere geistlosen veranth-

worden unde vordedingen, unde wu gruweliken unde schrecklich ore vorfoiringe ist, wert alsodans wol kunt unde openbar werden, darut denne E. E. Radt vortmer tho vorhindernde hebbe de gruwelike, schreckliche affgoderie unde goddeslesteringe, dede wenther unvorhindert sindt bleven.[6])

8) wille wy uns fry erwegen up godt den alweldigen alle desjenne, dat uns umme des wordes goddes willen mochte thokamen, sindts ok vorplichtt unde schuldig, wille wy anderst christen sin, by goddes unhulde unde unser zelen salicheit; nu ist der zelen salicheit mehre denne dusent werlde hulde, gut, ehre unde alles, wat de werlt hefft, derhalve mote wy uns ergeven genslichen unde gar in den willen des heren, wille wy anderst christen sin. Wil he, so kan uns nicht weddervaren acht noch einige vorhinderinge unses rechtes, (wuwol) alletidt vorwendet de forst der werlde, de bose geist, tho vorhindernde goddes wort, unde in dussem falle moeth godt mehre geforchtet syn alse de gantze werlt.

9) In dissem vorgemeldeten val willen wy uns allene erwegen up godt den alweldigen, ane des willen up ertrikes nicht geschut, wil he, he kan uns vor der acht wol bewaren unde uns tho unsem rechte wol helpen, allene wen wy der gnade goddes truweden unde geloveden; wil he uns averst dat cruce upleggen, wille wy gerne alse gehorsame kinder des heren datsulvige dragen unde one bidden um gnade, dat wy mogen bliven vulherdich, wente in der anfechtinge wert ein rechter christ erkant.

10) In deme nu dat keyserlike mandat medebringet, dat wort goddes luter unde reyne tho predigende, unde de van Nurnbergh, Augsborch, Straßborch, Ulm ꝛc., Magdeborch, Hamborch, Brunswik, Rostock ꝛc., ok etlike heren unde forsten, Hartog Hans de Chorforst, Markgraf Casimir, de Homester in Prußen, de mester in Liffland, de Landgraf van Hessen, de Konig van Denemarke u. Hartog van Holsten, de hartog van Luneborg, de Hartog van Kalenberg, de hartog van Pommern, de graven van Mansfelde, unde vele andere herren unde graven, dewile dusse ok alle under dat rik horen unde nicht in de acht komen sindt, or recht unde regalia umme dat wort goddes willen nicht vorloren, ok nicht um des willen, dat se von deme duvel tho christo getreden, dorch de gnade goddes, indeme se nu alle affgoderie und alle des duvels gespenst, dat de geistlosen hadden angericht, reformert hebben, wille wy uns ok vorhopen unde gensliken tho godde dem heren vorsein, wy werden um des willen nicht in de acht komen, noch unse rechte vorluisen, noch an unserm rechte vorhindert werden.

11) In deme uns angeboden ist, van den achtbaren Heren Borgermestern van Magdeborch, so wy beantziget worden um des wordes

goddes willen, uns tho vorhelpen, so wy des begerende weren, in dat sulvige vorbunt, dar se inne sindt, des wy den fromen Heren gront tho danken hebben, ist unser begher, E. E. Radt wille seck darumbe bearbeiden, dat wy moghen in dat sulvige vorbunt ok komen unde in keyne wise van dem worde goddes schrecken laten, sunder alle twifel, godt de herre werd wol gnade geven unde uthvoren, dat he in uns angefangen hadt.

12) In deme nu E. E. Radt van Magdeborch (den Doktor) uns nicht lenck gelenet hefft, wen drei weken, unde de tidt vaste vorschenen is, is unser begehr unde bede, E. E. Radt wille ilinge schicken an E. E. Radt van Magdeborch unde erlangen, dat wy upt wenigste den Doktor noch mochten beholden wente up ostern, dat middel der tidt alle dingk eindrechtigliken mogen gepflogen warden in allen parren, up dat eindracht mank den borgern moge bliven, wente idt were tho besorgen, so de Doktor so ilinges wech keme unde alle dingk in allen parren nicht erst gepflogen wurden, dat mangel unde unruste darut den borgern erstaen mochte.[7])

Ehe aber der Rat diesem so weitreichenden Antrage der Jacobiten Genüge leistete, beschloß er, zuvor die Stimmen der Gilden und Gemeinden zu hören und forderte daher schriftlichen Bericht ein. Die Antworten lauteten: (Arch. Nr. 690)

Schuhmacher: Wanner jemandt darentegen (gegen die Obrigkeit und ihre Anordnungen) dede, anders wen alse dat wort goddes middebrochte, densulven tho strafen, des willen se dem Radt bistendig syn mit gude und blude / Se willen ok de (Kaiserlichen) Mandate nicht bileggen, sundern se syn plichtig de tho holdende. / Welker prediger dat wort goddes tho predigende sik nicht helde, wu geborliken, densulven ane danken affthosettende unde enen anderen in de stidde tho settende, dardorch dat wort goddes in allen parren eindrechtigliken unde nicht witt unde schwart gepredigt werde / Unde wur ein jder de predige tho horende geneigt were, dar mochte he hengaen und darin sunderliken nicht gedwungen werden; und se welden des by den Radt liff und gudt setten / Den prelaten tho vorbodende, dat wort goddes luter und klar uth der grund tho predigende, densulven anthoseggende. /

Knochenhauer: Dewile E. E. Radt dat wort goddes vortsettet, willen se gudt unde liff by den Radt setten / ok de mandaten unde artikeln geholden hebben / dartho willen se E. E. Radt in aller fuller macht unde gewalt beholden hebben. /

Schmiede: Se welden E. E. Rath in aller fullen macht holden, den ok helpen, beschütten und bystendich wesen, ok liff und gudt by denfulven setten / dar tho willen se ok de mandaten in fuller macht beholden hebben / Welde ok malk, wu der ome dat wort goddes tho horende gelustede, ghan, mochte dat ein iowelk na siner eschinge don, dar scholde nemandes, de wile dat wort goddes fri is, tho gedwungen werden / ok willen se dat goddes wort io so gerne als andere, helpen fodern und vortsetten und demselben bystendich syn. /

Schneider: Willen, dat dat wort goddes in allen parrkerken moge geprediget werden, unde dem worde goddes welden se bystendich sin / ok dat alle geistliken in gegenwordicheit des predigers mogen vorbodeschuppet warden, dem prediger anthoseggende, dat nein mit honliken worden uppe den andern spreke, ok tho vorbedende, idt geschehe denne uth vorlove E. E. Radts.

Kopgilde: Mit der strafe willen se E. E. Radt mit liff unde gudt bystendich syn / unde dat man sek wedderum mit deme, de so angespraken worde, na den artikeln holde / dartho segen se gerne, dat dat wort goddes in allen parkerken moge bestellet unde geprediget werden. /

Kramergilde: Willen by dem worde gottes bliven unde darby liff und gude upsetten / unde willen ensodans E. E. Radt tho vorantwordende heimgestellt hebben / (Nr. 538).

Das Votum der Kürschner- und der Bäckergilde fehlt.

Wir sehen aus diesem, daß die Gilden einig waren: dem Rate in der Durchführung der Reformation beistündig zu sein, in dem Wunsche, daß alle Pfarren gleichmäßigen Gottesdienst bekämen, daß die Mandate des Kaisers nicht übertreten, daß die Prediger, die sich widersetzten, entfernt, daß aber sonst kein Zwang auf die Gewissen ausgeübt würde.

Die Pfarrleute in S. Jacobi antworteten: „se hebben etliche Artikel E. E. Radt overgeven unde begeren, wu darinne vortekent, unde so E. E. Radt desulve holden welden, als denne welden se wedderumme liff und gudt by E. E. Radt setten."

Die Pfarrleute im Frankenberge: Etlike borgher in dusser parre willen by E. E. Radt lebendig unde dot bliven unde denfulven by vullkummener gewalt unde macht bliven laten/ok de Kaiserl. Mandate holden/ So ok einer gewaltsam in kerken, Klusen mit lechten, altären, bildern edder suswegen sik understende tho breken

edder gewalt dede, dat desulve gestraffet werde, welden se ok dem Rade bystandt doen. / Begeren ok, dat dat wort goddes reine und luter gepredigt werde / und se welden ok by den van S. Steffen unde S. Thomae bliven.

De andere part hebben etlike artikel, gelike wu de van S. Jacobi, overgeven, desulve gebeden tho lesende, dat denne de erste part nicht welde tostaden noch inrumen, also bleven se ungelesen.

Dat erste Mandat (von 1521) welden se nicht horen lesen und spreken, dat were gegeven vor VII. jaren unde rechte olt, darumbe were dat kraftlos / darup van den geschickeden des Rades geantwordet, so ok de vorige Keyser desulve Mandaten gegeven unde dorch dussen Keyser gekonfermeret, hedden de mandaten noch oren gewalt und crafft, (alse) ifft se dusse Keyser gegeven hedde. Wuwol de erste part begerende was, dat Mandat (v. 1521) tho lesende, dennoch dorch ropen und murmeln vorbleff dat, averst dat letzte und korte Mandat der prediger halben wart allene gelesen.

Die Pfarrleute vom Markte: De up den dornsen bleven, willen by den Artikeln, so de Jacobschen gemaket, bliven, also dat men den doktor bidde, dat he twuschen dith unde Ostern hir blive, und dat sin Kapellan van stunt an angenomen werde tho blivende, dat wort goddes luter und reine tho predigende sunder minschen thosate.

De anderen, de up dem Radthuse weren, begeren ok dat wort goddes luter und reyne tho predigen / und willen den Keyserl. mandaten unde dem Rade tho Goslar mit lyff unde gude bystendich syn. / Jftt we in den kerken jennige gewalt dede, effte darinne wes thobreke, den schal de Radt strafen, des wille se dem Radt bystendich syn mit lyff und gudt; / bidden ok, dat de Amstorffer ore kerke vorder welde miden, den kappellan willen se ok in orer kerken nicht weten; / sunder we one io beholden wulde, dat de one an einen andern orth vorschaffede, leten se tho lesten geschein, dat me one denne an einen andern orth schickede, se willen siner wol enberen, unde se stelleden ensodans dem Rade heim.

Die Pfarrleute von S. Stephani: willen dat keyserliche mandat in allen werden geholden hebben, / Ok willen se E. E. Radt in aller macht beholden hebben unde den ok mit lyff unde gudt beschutten unde beschermen, / dartho willen se godds wort io so gerne alse andere parrlude helpen fordern und vortsetten, / unde dat sodans sunder minschlike thosate gepredigt moge werden. / Werde ok we be-

treden in den kerken, de bilder thobreke edder ander gewalt brukede, den scholde E. E. Radt in straffe nemen, und darbi willen se lyff unde gudt by dem radt setten.

Die Pfarrleute von S. Thomae: syn up de vorigen Artikel mit den Steffenschen overeyn / uth beschedden, dat de parners scholden in des Licentiaten sermon gaen / und wur he unrecht befunden, welden se one io so balde als ein ander densulvigen prediger helpen wegjagen./ Wat averst in misbrukinge in der kerken befunden werde, dat scholde dorch E. E. Radt bygelecht werden, wenne averst ore parner dat wort goddes uth der grundt ane minschen thosaten nicht predigen wolde, dat se denne mit enen andern mochten versorget werden.

Es ergiebt sich aus diesem, daß auch die Gemeinden die reine, lautere Predigt wünschten. Auch sie verpflichten sich, dem Rate in der Durchführung der Reformation beizustehen. Im einzelnen aber gingen die Wünsche innerhalb der einzelnen Gemeinden doch noch sehr auseinander, indem die einen nicht so weit, die anderen weiter als die Jacobiten gingen. Das Besondere in allen ist das entschiedene Verlangen, daß die Kirchen vor den „Bilderstürmern", die die H. Altäre zerbrächen und die Krucifixe und Bilder, auch die H. Geräte schändeten oder wegschleppten, von der Obrigkeit geschützt würden.

Nachdem so der Rat sich überzeugt hatte, daß alle Parteien, wie weit auch im Einzelnen sie sich trennten, doch in dem einen einig waren, daß das Evangelium rein und lauter in allen Pfarrkirchen gepredigt werden sollte, berief er die Gilden und Vertreter der Gemeine, um sie eidlich zu verpflichten, um der Reformation halben treulich bei dem Rate zu bleiben. Die Akte darüber (Nr. 690) lautet:

„Nademe leider vele lange jahre her der rechte, ware verstandt unde text des H. Evangeliums und ewigen bliwenden worts gottes by uns vorvinstert gewesen unde vorborgen darnedder gelegen hefft, asir jtzund in dussen letzten tiden uth gottliken gnaden allenthalben in der werlt wedderumme recht helle unde gruntlik luchtet, gepredigt unde geleret wert, also dat etliche chorforsten, forstendome, herschafften, grawe-schafften, vele land unde stete, ok andere, sek dartho openlik begeven unde bekennen, ok sek darbi als der warheit vynden laten unde darumb ernstlik vermeinet unde willens syn, in deme genslichen tho verharrende, dorch neynerleye anfechtinge edder verfolginge darvan affthowikende: dewile nu got der Herr E. E. Radt sampt statliker berompter borger-

ſchup tho Goslar, alſe de ſinen, benefen anderen, tho begher, luſt unde leve ſines gottlichen wordes gnedichlichen erwecket hefft, und derhalfen de gemeine gemelte borgerſchup by ergedachten Rade alſe orer ordentlichen ovricheit offtmals chriſtliche und flitige denſtliche anſökinge, bede unde forderinge gedan und angewandt, darum dat one in gemelter ſtadt Goslar allenthalfen in den Kerken dat ewige heylſame, ſalikmakende wort, dat hillige evangelion mochte uth der grunde recht, reine unde klar gepredigt, geleret unde vorgedragen werden:

So is ſodan der genanten borgerſchup flitige anſoikinge und begher van E. E. Rade tho Goslar alſe ſunderliken forderern und leifhebberen des gotlichen wordts, vor chriſtlichen undt gans billik angeſehen und geachtet, ok der handel van ſtundt an unde ſo balde uthe gnade goddes, de degelikes vor ogen tho beſehende, int werk geſettet unde in beyden reden, dem olden und dem nigen, desgliken in den erliken gilden, ok vullmechtigen und gemeinen parren dorch alle und idere perſonen eindrechtigliken thogeſecht, bewilligt undt beſloten worden: by dem ewig heylſamen, ſalichmakenden gotlichen wort goddes levendig und dodt tho blivende, wiff, kindt, ehr, liff undt gudt undt alles or vormogen daran tho ſettende, ok neynerleye wedderwerdicheit, wu de jennige wiſe ſik erheven kondt, ſeck daran thorügge holden undt affſchrecken laten. Undt wuwol ſolke bewilliginge, wu beroret, mehr denn eynmal geſchein (1525—1527), nicht deſto min ſyn etlike borgere unde inwonere ſek hoch beſlitende, de affgelechten ceremonien und olden misbruk in ſaken der religion und ceremonien belangende, wider unde lenger tho folgende, darut dan nicht anderſt den weſpalt unde uneynicheit under der gemeinen borgerſchup erwaſſen unde forder ye lenger, ye mer grot twidracht unde verderff in der Stadt Goslar hoch tho beſorgen. Denne deme boſen geiſte und jenen, de dat H. Evangelion und de warheydt vorfolgen und der nicht liden kunnen, is ſodan heilſam weſent gans unde gar thowedder, unde ſe underſtan ſek, ſo am dage, mit allerhand geſwinden praktiken dat ewige ſalike gotlike wordt tho vordruckende undt uththodrivende, ok de berorden chriſtgelovigen minſchen, ſo dat H. Evangelion angenomen, darvan wedder tho drengende und ſe der warheit tho berovende, ok den olden, oren vorblendeten ordnung ſamt den vorworpenen ceremonien tho beſchuttende unde tho beholdende, unde in ſumma goddes wort tho verachtende unde den pawesdom wedder upthorichtende; deme alle afir tidtlichen vorthokamen, is vor gut unde notwendig ingeſehen unde beſloten, dat dejennigen, ſo dat reyne gotlike wort noch thor tidt nicht angenomen unde ſek darwedder wenther ge-

ſettet hebben, ſampt und ſunderlich darhen unvortochliken mit flite ſcholden gewiſet, gemanet unde geholden werden, dat ſe dat gotlike wort, ſo dat tho duſſer tidt recht, luter, reyne unde clar an den dach gekomen is, ok geprediget unde geleret werd, gelik den anderen mit gotliker hulpe annemen, dat gerne hören, ſek ok darna regeren, bewiſen unde ſchicken, unde alſo de affgelechten nichtigen ceremonien ok fallen unde faren laten.

Alſe nu leider vele beſchwerliche vervolginge unde wedderwerdicheit den chriſtengelovigen minſchen, ſo dat H. Evangelion leven unde deme mit harten anhengig ſin, degeslikes under ogen ſtaen unde ſek grotes overfalls alleſtundt van ſaken dat wort gottes belangende, beſorgen moyten, darum is vor hochnotwendig beratſlaget unde bewilliget, im falle dat E. E. Radt unde gemeine borgerſchup tho Goslar in duſſen ſorgfoldigen ſchwaren unde geſchwinden leufften um affleggінge willen der ceremonien unde myſſen, unde alſo von wegen des gotliken wordts van den wedderwerdigen beſchwerlik angelanget unde overfallen werden, dat alle perſonen unde lidematen im rade, gilden unde vullmechtigen und gemeine borgerſchup ſek alleine alſodan tho reddende ſchulden weten, tho holdende, ſo ſe ſampt unde jeder in ſunderheit in einem upgelechten eide, des forma navolget, liffliken tho gott werden ſweren, des vorhopendes, gott de allmechtige werde ſe alſe de chriſtgelovigen unde de ſinen neyneswegeſ vorlaten, ſundern ſe uth aller orer noden der anfechtinge unde wedderwerdicheit orer wedderſaker wol fryen unde erloſen, alſe ſyne gotliche majeſtät ok offt by velen ſchynbarliken gedan hefft, des man darover nicht weynich, ſunder vele ſchoner beſtendiger unde warhafftiger exempel, hiſtorien und lere in der ſchrifft des olden unde nigen Teſtaments an mannichen orten openlich vindt unde leſt.

„Ek N. N., gelove mit truwen unde ſwere dem Erſamen Rade, ok der Erſamen gemeinen borgerſchup der Stadt tho Goslar getruwe, holt unde horſam tho ſinde, des rades unde der gemelten ſtadt beſtes tho wetten, vor ſchaden unde argeſte na vormogen tho vorwarnen unde tho bewaren. Jfft ok de Radt unde gemelte ſtadt dorch affſtellinge der myſſen und anderen ceremonien, ok des H. Evangelions halven, wu dat jtztunt recht, luter unde klar geprediget unde geleret wert, in jenich not edder wedderwerdicheit wert komen, dat ek mek alsdan by E. E. Radt unde der Stadt Goslar mit vermoge lyffes unde gudes, dewile ek borgher und inwoner byn, wil gehorſam befinden laten, alſo mek godt helpe unde ſin Evangelion.“

Undt um forder sek vor unrechter gewalt billick tho schuttende, hebben gemelte Radt unde gemeine borgerschup tho Goslar, uth einhelliger unde einmodiger fulbort, ok anfenglich uth anreginge der gemelten borgerschup sik samt unde sunderlik in de christliche vorstentnis[8]) der chorforsten, forsten, graven unde van steden flitigen begheret und angesocht intholatende unde mit anthonemende, alse ok mit der dhat werklichen darin vorlyvet unde enfangen sin worden, ok herwedder vorsegelt unde angelovet in saken des gotliken wordes unde wat demsulven anhenget, ein jeder dem anderen unde se alle intgemeine mit rechten herten und truwen, mit aller macht lyffes unde gudes thothosettende, ok hirin nicht ansehen schullen unde willen, den allein dat darmidde dat wort goddes unde folgende, dat tidtlike, alse landt, stede, gudt unde lude holden unde gerettet werden mogen, alse se vor godt schuldich tho donde sin, unde wu idt ein jeder van dem anderen gern hedde edder hebben unde nemen wolde. Desgeliken dar se umme etlike summen edder volk tho schickende angefodert werden, dat se alsodenne, so offt unde vaken dat geschehn, sodan gefodert summen, beide geldes unde volkes, so grot unde so wichtig de namhafftig gemaket weren, unweygerlichen by vermeidinge schwarer straff inholts der vorfattinge, de darover upgerichtet, alle tidt tho schickende schuldich sin schulden, und willen sik darin gehorsamlichen erwiesen.

Jdoch in allewege mit der nafolgenden angehengeden protestation, da se alle intgesampt unde jder in sunderheit alse gehorsame geleder Romeske Keyserliche Majestät vor oren allergnedigsten rechten heren alle tidt holden unde erkennen wolden, ok Siner Keys. Majestät na all oren hogesten vormogen ores liffs unde gudes underdenigliken gehorsam leven unde holt sin unde alle denstbarkeit S. K: M: ertzeigen, indeme dat se in deme, dat gotlik, christlik, erbarlik unde billigk, ok tho heile orer zelen salicheit forderlik is, gehandhavet unde vor unrechter vorweldigunge unde beschedigunge uth goddes gnaden van K: Maj: vorhodet mogen werden.

Wes nu ein ider borger hir inne vor ein bedenkent hebben mochte, dat alle, wu gelesen unde gehoret, namalens tho bewilligende unde den vorgemelten eid tho doende unde tho holdende, beswered edder ungeneiget tho wesende, des begheret E. E. Radt van einen jden insunderlich ein entlik thoverlatig antwordt, darna men sek in tidt der noidt unde sunsten eigentligen richten, ok dartho genslichen unde gewislichen vorlaten moge: angesehen, dat jmandt sek des wieder sperren unde dissen meininge nicht vulborden, noch dat geloven edder nakomen welde, so were E. E.

Radt, den ehrlichen gilden, vulmechtigen unde ganzer gemeiner borgerschup dat hochbeswarlik unde unlidelik, densulven alse des wordes gottes openbaren wedderseker lenger by sek in orer stadt tho wettende unde scholde alsedan by E. E. Radt, Gilden, Vulmechtigen unde Menheit stan, wu man mit denen dat furder holden wolde. — — —

Der Mann, dem die schwere und verantwortungsvolle Aufgabe zugeteilt war, mit der kirchlichen zugleich auch die bürgerliche Zucht und Ordnung zurückzuführen und durch die Strenge des Gesetzes zur rechten evangelischen Freiheit des Christenmenschen herüberzuleiten, war der treffliche Lic. Dr. Nicolaus Amstorff, damals noch Kaplan an der S. Jacobikirche in Magdeburg. Wer dem Rat Goslars zu dieser glücklichen Wahl verholfen hat, ist nicht ersichtlich, vermutlich ist aber der Rat von Magdeburg selbst es gewesen, dem Goslars Entscheidung für die Reformation sehr am Herzen lag. Am Sonntag Invocavit 1528 (27. Februar) erging zuerst von Goslar[9]) an den Rat in Magdeburg die inständige Bitte: „ihnen, nachdem sie sich umsonst nach einem tüchtigen Prediger, der das Wort Gottes lauter und rein verkünde und auch sonst wohlgeschickt sei, überall umgesehen habe, den Dr. Nicolaus Amstorff auf vier Wochen zu leihen, damit der großen Drangsal geholfen und dem zu befürchtenden merklichen „upror" in der Stadt gesteuert werde". Am gleichen Tage erhielt auch Amsdorff ein sehr herzliches Schreiben, „um Gottes willen" die Bitte nicht abzulehnen. Nachdem der Urlaub gewährt war, griff Amsdorff ohne Zögern das Werk, das zu Gottes Ehre diente und vielfältige Frucht versprach, mit der ihm eigenen Kraft an,[10]) stieß aber unerwartet auf so viel versteckten Widerstand, daß er schon nach drei Wochen verdrossen um Abschied bat und nur durch das Drängen der Gemeinden sich bestimmen ließ, noch weitere drei Wochen auszuharren. Da war er es müde, umsonst zu predigen und forderte den Rat in Magdeburg auf, ihn heimzurufen: „weil Goslar, wenn es gewollt, Zeit und Rat genug gehabt hätte, sich mit einem tüchtigen Pfarrherren zu versehen." Den Mißmut des treuen Arbeiters, der nicht aufgehört hatte, täglich das Heilige Evangelium in der Marktkirche zu predigen und Rat und Bürgerschaft zu mahnen, doch von den alten Mißbräuchen zu lassen, zeigt der folgende, Freitag nach Judica (3. April) an den Rat gerichtete Brief (Arch. Nr. 534): „Itzt in dieser stunde, hab ich von beiden bürgermeistern zu Magdeburg einen brief empfangen, darin sie auch unserm abschide nach und nach meiner zusage fordern mich wieder einzustellen, wie sie sich zugleich zu mir versehen, ane verzug tun werde: ist derhalben mein freuntliche bitte, E. E. Rat werden mir günstig erlauben

und mich nit lenger ufhalten, und wen ich urlaub habe, so will ich eynen oder drey tagk noch versehen und die passion predigen, das ich also stillschweigende uff bin, das niemand davon weiß.[11]) Diweil ich auch seker und gewis bin, das die Pfarre in S. Stephan, die (die) größte ist und darin nit mere denn 3\ ungeferlich da widder seyn und Gottes Wort nit haben wollen, und doch gleichwol gesperret und verhindert wird, kan ich wol gedenken, wie das zugeht, dürft mich so gar albern und einfeltig nit halten, ob ich gleich wol stillschweige: derhalben ich auch kein nütze merer hie bin, so will ich auch widder niemandts willen predigen oder Gottes ordnung uffrichten, denn das geziemet mir nicht.

Nicolaus Amstorff."

Wer ist es, auf den Amstorff hier versteckt als das Hindernis der Reformation in Goslar hinweist? Ohne Zweifel war ja in den Gemeinden noch eine starke Opposition, wie wir das hier von S. Stephani hören: aber der eigentliche Gegner war der Engere Rat selbst, der eine sehr zweideutige Rolle spielte. Zum Verständnis dessen möge hier kurz die Verfassung der Stadt gestreift werden. Das Regiment lag bei dem s. g. Gemeinen oder Weiteren Rate, der den städtischen Kollegien vergleichbar, aus der Gesamtheit aller Ratsherren und der Vertreter von Gilden und der Gemeine gebildet wurde, ein vielköpfiges, nahezu aus hundert Personen bestehendes Kollegium, das in ruhigen Zeiten mehr Ehre als Macht beanspruchte, in stürmischem Wetter aber das sichere Steuern des Schiffes hinderte. Von ihm ausgesondert, führte die eigentliche Verwaltung des Gemeinwesens der s. g. Engere Rat als der eigentliche Magistrat, auch Regierender Rat der Sechsmänner genannt, weil er außer von dem regierenden Bürgermeister von fünf Ratsmitgliedern gebildet wurde. Wie sich das von selbst verstand, waren dies rechtsgelehrte oder doch in der Verwaltung bewanderte Männer aus vornehmen Familien, den s. g. Geschlechtern. Der regierende Bürgermeister war 1528 Georg Witzenhusen, der als Widersacher der Reformation höchst verhaßt, 1529 sein Amt an Karsten Balder abtreten und verfestet die Stadt verlassen mußte. Ihm gleichgesinnt war der Syndikus Johann Hardt, von dessen konservativer Politik wir oben gesprochen haben.

Werfen wir nun einen Blick in die Korrespondenz des Engeren Rates! Am 30. März, also in denselben Tagen, wo mit den Gilden und der Gemeine über die Zulassung der Reformation verhandelt und und mit Amstorff paktiert wurde, berichtete Hardt an die Kanzlei in Mainz: „Wenn der Prozeß im Reichskammergericht nicht beeilt wird, so erwächst daraus nicht allein für Goslar, sondern auch für das Reich

Verderben. Denn schon haben die Bergknappen und der gemeine Mann den Rat genötigt, Amsdorff von Magdeburg herzurufen und das Evangelium predigen zu lassen; noch bisher hat die Obrigkeit mit eigenem Willen keine Neuerung gestatten und alles verhindern wollen und können, allein es droht Aufruhr vom gemeinen Haufen, und davon ist allein Ursache der Müßiggang der nahrungslosen Bergleute und weil der gemeine Mann keine Arbeit hat. Schon wiederholt haben die Bergknappen und der gemeine Mann sich zusammengerottet und dem Rate angehangen, sie müßten und wollten Arbeit haben, sie könnten des Windes nicht leben; so ist täglich Verwüstung zu erwarten, und, wie leicht, so führen sie einen Aufwiegler her und richten Empörung und Blutvergießen an, zumal in diesen geschwinden Läuften, da der mutwillige Pöbel in Ungehorsam aufgestanden und viel Not und Jammers angerichtet, und das hat sonderlich Goslar zu besorgen, angesehen, wie öffentlich bewußt, daß die Bergknappen ein „frey, ungezeumt und mutwilliges volck" ist." (Arch. Nr. 2115.)

Noch tiefer läßt der Briefwechsel des Rates mit seinem Rechtskonsulenten, dem Anwalt Dr. Konrad Dellinghusen in Eimbeck, blicken. An ihn berichtet der engere Rat in derselben Osterzeit, am Sonnabend nach Reminiscere (14. März): Wir werden von den Unseren ganz heftig um einen Prediger, das Wort Gottes lauter und rein zu predigen, benötigt und sind dadurch, um Aufruhr und Zwietracht zu verhüten, bewogen, den Rat der alten Stadt Magdeburg um den Prädikanten Nicolaum Amstorff anzugehen: und sie haben uns ihn auf drei Wochen geliehen. So hat er erstlich am Sonntage Reminiscere (8. März) vormittages die erste Predigt in der Marktkirche gethan, das wir haben ihm einräumen müssen, obwohl die Unseren dadurch wenig gebessert werden: wir wollen aber alles anwenden, daß wir bei den Kaiserlichen Mandaten bleiben, und so wißt ihr denn nun, wie der Rat zu Goslar gesinnet ist und wie ihr euch vor dem Kaiser und dem Reichskammergericht zu halten habt." Einige Tage später meldet der Rat: „Wir wissen der Sache nicht mehr zu steuern, der gemeine Mann, Bürger und Einwohner wollen in den Pfarren und Kapellen Messe und Divina gänzlich nicht mehr leiden, es ist lauter Auflauf und Aufruhr, sodaß wir den Gilden samt Meinheit und Vollmächtigen haben sieben Artikel einräumen müssen."

Dellinghusen antwortete am 22. März aus Speyer: (Arch. Nr. 1813)

So mir E. E. auch schreiben, das sie von ihren Bürgern getrungen werden einen Prediger anzunemen 2c. ist nit gut, hore es auch nit gern; das die untertanen ire obrigkeit unterstehen zu drengen, ist wider das evangelium christi, das ine gebuet gehorsam zu sein und nit zu drengen. Gott geb gnad, das nit das end werde wie der anfang ist, das sie nit etwan herwidder getrenget werden und nit entfliehen mugen, das begehre ich aber nit, sondern schreib es euch zu freundlicher warnung. Undt ist mir doch nit entgegen, das ein prediger uffgenommen, der das wort gottes lauter und rein predige, hab auch zu dem Amsdorff gut zuversicht, er werde mit seinem predigen die Ehre Gottes und des volckes zelen selicheit suchen; wan derselbe herr ist mir wol bekant, acht ihn vor gelert und frumm, aber dis sorge ich allzeit, das der popel sein lere, so geistlich, zu fleischlicher frechheit verstehen keren und gebrauchen werde, wie den leider fast an allen orten geschiet und wenig guts daraus folgt, als E. E. bei den iren unde sunderlich denen, so sich am meisten evangelisch zu sein bedunken lassen, leider bereits zu einigen malen befunden haben. Denn gemeiniglich befindet man, das dieselben, wuwol ungefordert von gott und menschen, gern regieren und vil gewalts haben wollen und sich andrengen, wollen lerer sein, so nit schüler gewesen, noch zu regieren gelernet, können ire eigene heuser nit regieren und unterstehen stadt und gemeine zu regieren, Paulus, des sie sich so vil rühmen, leret sie das nit, aber die eigene ere, pauch und nutz machen vil wind, also befindet man es auch leider, das gleichdieselben vermessen evangelischen leut leider so gesinnet, daß sie niemandt bezalen, sondern auch mit denen, so mit sauer arbeit und groß mühe etwas erworben, gern teilen wollen, item fressen und saufen, mutwillig sein mit wort und wercken, und das alles ist wider die lere christi und natürliche zucht und erbarkeit, und das nun E. E. von solchen leuten sollen hin und her gedrungen und genötiget werden, ist mir gantz beschwerlich und peinlich zu hören, jedoch muß ichs mit E. E. gott gewalten lassen, der geb sein gnad, das es wol gerate, wie wol ich lieber hett leiden können, das E. E. bürger mit solchen sachen etwas gemach gethan; denn eigentlich ist war, das die gewalt, so an klöstern und kirchen umb lang der Stadt her geübt wird, wie wol das gut schein und ursach gehabt, die sache alhir vast verzogen und verlengert hat; denn der gegner vil behelffs und einrede daraus geschepft und fürgewandt, wie ich hiebevor offtmals geschrieben hab, und wanne jetzt in goslar abermals neuerung in glauben oder religion werde fürgenommen,

haben E. E. zu bedenken, was hinderung unde verzug dasselbe abermals geperen konnte. Es hat der Dr. Dingstedt hir auch gleich einen poten bekommen, was unfugs daheim geschiet, und der Dr. Dingstedt ist so geschickt und gemeinet, konnte er E. E. vil unglimpes und schadens zuwenden, ließe ers nit, denn das befinde ich teglich und hab genug zu weren und abzuwenden, das billich aber von E. E. Unterthanen bedacht werden solte, das sie nit ein neues immer über das andere anrichteten; wan fürwar, es sein doch alle leut daheim noch nit eines sinnes oder gemütes, und müssen diese sachen io leider zu der unere gottes des Heren evangelisch genannt werden, so sie doch merenmalen mer eigenwissisch sein! und in stolzen wegen verlaufen, wiwol ich mit der hilfe gottes dem evangelium christi nimmermer wil entgegen sein. Aber das der popel und gemeine man dazu raten und schaffen wil, hab ich sorg, es werde nit guts erfolgen, wir haben bei andern leuten Exempel gesehen! gott wolle uns aver gnedich sein und behüten vor allem übel. Amen. Wird aber hir bei dem K. Gericht deshalben etwas wider E. E. angebracht oder an mich gelangen, so wil ich E. E. uff zugeschrieben bericht, das pest ich kan, helfen verantworten, aber eines wil ich pitten und gemanet haben, us pflicht und treue meines dienstes, das wort gottes wollet nit hindern, sondern fördern mit geschickten, bekanten, gelerten und friedsamen personen, so die ere gottes und des volkes zelen zelichheit suchen, und nit Böses untermischen und dem popel die oren streichen unde raden, was sie gern hören. Und dan ist unser heiliger glaube schwach und schlecht, hoffe, daran werdt nit gezerret werden. Aber mit den sacramenten oder ceremonien, so one hinderung des glaubens müggen gehalten und nicht gehalten werden, ermane und pitte ich, E. E. wolle darin kein neuerung gestatten oder einreumen, denn neuerung in so wichtigen sachen wird nit einem jedern zu verhandeln gebüren, die sacramente der tauf und des altares und der puße halten alle frommen christen; sollen aber die anderen nit sacramente sein und desgleichen in religione et ceremoniis nichts gelegen daran sein noch helfen, so müggen sie doch auch dem rechten glauben nit schaden, und darum pitte ich, das derhalben der recht glauben gepredigt, aber mit der handt kein neuerung angefangen werde. Denn es ist doch auch um den glauben ein frey dingk, kommt allein von gott, auch das gebet, und wird durch niemandt anderst gegeben, noch sol jemandt

dazu gedrungen werden; wanne man aber recht predigt und die handt stille hält, kann sich in kleiner zeit vil dings mit ceremonien und was dergleichen ist, endern undt schicken, welches vil unglimpfs, gefahr und nachteil bringen muchte, so man die hende vil wolt daran leggen.

Ob aber sich derwidder jemandes sperren und handeln wolt, so werden E. E. gedenken, das in der stadt von Gott und dem H. Reiche die Obrigkeit besitzet und das schwert bevolen ist, zu strafen den bosen und zu gut und schutz den frummen und zu erhaltung des friedens und einigheit, das wollen sich E. E. lassen bevolen und keck und unverzagt darbei seyn. Denn die bosheit muß die obrigkeit furchten und mag nit darwidder. Das wollen E. E. von diesem Sonntag Letare freuntlich vor einen sermon von mir annemen und verstehen, wie mir gott gnade gegeben, das also in der eyle zu schreiben, thu es allertrostliken guten wollmeinung, hoff auch, wo dem so nachgelebt, die sache möge nicht übel geraten, wie aber anderst, so wil ich dafür gewarnet haben und alles üblen, das daraus folgt, unschuldich sein. Gott der Herr wende euch alles zum besten! amen.

Gleichzeitig mit diesem Schreiben berichtete Dellinghusen an die Kaiserl. Regierung über den Stand der Dinge in Goslar, wie der Rat, obwohl willens, „gar keinerleye neuerung zuzulassen, doch um seiner eigenen Fährlichkeit willen und dem Aufruhr und anderen Unlust des gemeinen Haufens vorzukommen, habe wilfahren müssen, daß Amstorff berufen sei". „Des alles ist ursprünglich eine ursache, daß das berg- u. hüttenwerk stille liegt und die bergknappen und gemeine mann keine arbeit haben: darum sie so mutwillig werden, und ist noch weiters zu besorgen, dadurch die stadt in gründlichen fall und verderb kommen, das aber alles mit gottes hilfe leicht mag verhütet werden, wo die arbeit des berg- und hüttenwerks wieder in gebrauch keme und der popel nit also müßig ginge." (Bittet, das Bergwerk gleich wieder freizugeben.)

Kurz darauf schickt Dellinghusen einen „Zettul" an den Rat: „Der Bischof von Hildesheim streitet für Goslar beim Kaiser und hat erlangt, daß der Herzog, so mächtig er auch ist, nichts gegen Goslar vermag. Der Kaiser will die Sache selbst in die Hand nehmen und der Stadt ihr Recht verschaffen."

Diesem an Joh. Hardt übersandten Zettel fügt er die Worte bei: „Ich schicke euch einen zetul novitatum, die mugget ir communicieren den alten Herren; das alle dingk dem haufen nit gelesen werden, daran ist nit gelegen. Valde nauseo istud confusum regimen apud vos, scio enim pluralitatem principum non

valere et non diu poterit stare regimen in se divisum, wolt darum, das darwidder getrachtet werde mit allem vleis, das der haufen nit alle dingk wüßte."

Als er dann die Nachricht erhielt, daß die „gemeinen Bürger und Inwohner doch die Neuerung mit Predigt und Messe halten und anderes fürgenommen, und der Rat es habe gestatten müssen, „um aufruhr zu verhüten," überläßt er die Verantwortung dem Rate allein, der „ohne ihn es nun auch wissen werde zu Ende zu führen." „Obs die sache alhier (in Speyer) fürdern wird, wird man mit der zeit spüren", „er will aber gern gott helfen bitten, das es wol gerate, und hart daran seinen fleiß beweisen"; bittet aber dringendst, nacht und tags ein fleißiges auffsehen zu haben, das nicht aus dem schein eines guten fürnehmens etwas arges erfolge; er wolle es bei dem bewenden lassen, was er vormals geschrieben habe."

Sobald er aber erkennt, wie weit Goslar trotz allen Warnens mit der Änderung des Kirchenwesens vorgegangen ist, schreibt er in höchstem Unmute:

„E. E. wollen als die Verständigen fleißiges uffsehen haben und wehren, was sie können, daß dissem popel nit zuvil gewalts eingereumt werde und etwan nit ergeres erfolge; dann ich sehe und sorge sehr, daß die meynung derjenigen, die solchen handel fürdern und anfachen, nit gut sei, drum so seid vorsichtig und gewarnet, das euch zu raten nit zu spät sei! den ich kan das wort gottes wol gefürdert liden und sehe, wie billig, nits lieber, aber eigennutt und ehre muß einen deckel haben, das der schalk unter dem scheine etwas guts das seine nit schaffen möge." — —

In dem Briefe Dellinghusens lasen wir oben, daß der Bischof von Hildesheim, der geistliche Vater der Stadt, sich mit allem Eifer für Goslar beim Kaiser verwandte: wie wir aus seiner Korrespondenz mit dem Engeren Rate ersehen, hoffte er, Goslar von dem verhängnisvollen Abfall zurückzuhalten. Er hatte kaum von der Thätigkeit Amstorffs in Goslar gehört, als er seine warnende Stimme erhob und die alten Herren auf den Schaden hinwies, der daraus für den Gang des Prozesses erwachse; als das nichts half, erschien er im Mai 1528 persönlich in Goslar, von dem Rate herzlichst bewillkommnet, der ihm aber doch zuletzt nur gute Worte geben konnte. Näheres darüber läßt ein Schriftstück erkennen, das überschrieben ist: Andragent mines gnedigen heren des biscoppes van Hildensem an de gesanten der Stadt Goslar (vom 17. Nov. 1528) upp'm slote Sturwolde. (Arch. Nr. 535.) Im Eingange ver-

sichert darin der Bischof im Auftrage, daß dem Kaiser die Sache in Goslar, daran dem christlichen Glauben und dem ganzen H. Reiche deutscher Nation groß und hoch gelegen, sehr nahe gehe, weil er der alten ehrwürdigen Reichsstadt in besonderer Gnade geneigt sei. Durch die schweren Reichskriege allein sei derselbe verhindert worden, was er „mit seinem guten Herzens Willen" immer angestrebt, zu Ende zu führen. Auch der Stände Widerstreben sei viel daran schuld; er trage aber schwer an der großen Beschwerung des H. Reiches, an dem Mangel an Frieden und Recht, und sonderlich an der „Unseligkeit des H. christlichen Glaubens, der Ceremonien oder Kirchen-Gebräuche, und daß das „gemeine Volk" mutwillig in Haufen sich darin hält." In ein freies, deutsches Konzil habe der Papst nicht eingewilligt. „Dat aver in solcke artikeln des hilligen Gelovens und der althergebrochten Ceremonien jemandes anders dan ore Majestät und ein gemeines Koncil ichteswat ändern, ordnen, setten, schaffen scholde, und sunderlik dat gemeine folck und hupen, wu eine tidt daher mothwillig vorgenomen, de des doch neinen verstand hedden, one ok gar nicht geborde, datsulvige und den ungehorsam und motwillich vornement der underdanen tegen ore ovrigheit, empörung und upror, so darut erfolgt, konde und mochte Kayſ: Maj: lenger nicht liden edder thosein, ok welde he dat nicht don. Goslar solle vergewissert sein, daß K: M: die Sache der Stadt wol kenne und derselben „gestalt und gelegenheit und beschwerunge" wisse er besser, als der Rat von Goslar selbst glaube und glauben könne, und K: M: wolle auch darin ihr gnädiger Kaiser und Herr sein, und in dem, das sie recht hätten, sie nicht verlassen, sondern vielmehr sie schützen, handhaben und verteidigen, und solches sollten sie bald hernach befinden, und darum sollte auch Goslar bei dem Kaiser bleiben. Bisher hätte K: M: von denen in Goslar nie anders gehört oder erfahren, denn das sie eine christliche und gehorsame Stadt wäre und gar nicht angehänget oder gefolgt sei denen, die sich von K: M: und dem H. christlichen Glauben abwenden und viele Veränderung eigenen Willens vornehmen und Uneinigkeit anrichten, und darum, dieweil die alte ehrliche Stadt Goslar sich allezeit bei der Römischen Kaiserl. Majestät und Könige getreulich und gehorsamlich gehalten, dessen die K: M: sonderlich gutes Wissen habe, so habe auch K: M: dem Bischof bei seiner Abreise befohlen, die Stadt Goslar gegen jedermänniglich bei ihren Rechten und allen billigen Sachen zu schützen und zu verteidigen, das auch der Bischof also angenommen und mit allem Fleiße zu leisten geneigt und gemeint gewesen sei. —

Sobald aber der Bischof in Antwerpen angekommen, ungefähr acht Monate nach der Abreise K: M:, da habe der Kaiser ihm eine Post nachgeschickt und darbei sonderlich angezeigt, wie das die Stadt Goslar sonderlich der Stände einer sein sollte, die von K: M: und dem H. Reiche abgefallen wäre, wie das K: M: schriftlich und mündlich zugekommen; und es könnten die von Goslar selbst wohl erachten, von wem sie also angegeben seien; sie sollten bedenken, welche Freude und und Lust solches etlichen Leuten gäbe, die vielleicht nichts lieber begehrten, und sollten auch bedenken, wie viel Beschwerlichkeit und Not daraus erfolgen müßte, daß sie nun nicht mehr sicher wären in ihrer eigenen Stadt, noch im Felde, weder in den Häusern noch auf den Dächern.

Der Kaiser habe es nicht glauben wollen, da Goslar bisher immer getreu, gehorsam und anhänglich gewesen, und habe darum auch noch nichts verhängt, sondern dem Bischof aufgetragen, persönlich genauen Bericht in Goslar entgegenzunehmen. Aber je weiter der Bischof ins Reich vorgedrungen, desto lauter sei es erschallet, daß die von Goslar von Rom und der K: M: und dem H. christlichen Glauben sich abgewendet und noch sonderlich vor allen andern Ständen viel Veränderung vornehmen und gebrauchen sollten. Persönlich verhindert, nochmals nach Goslar zu kommen, schicke der Bischof seinen Gesandten, der bestimmten Bescheid fordern solle, ob die Stadt solches mutwillige Wesen gegen den Willen der K: M: forttreiben und in keinem Wege davon abwenden wolle zu ewigem Schaden und Nachteil und Verderben der Stadt. Er fordert, daß der Rat stille halte und keine Veränderung der alten Ceremonien dulde, da es dem gemeinen Haufen nicht anstände solche Veränderung zu thun, er hätte des keinen Verstand und wüßte damit nicht umzugehen, sondern der eine wolle es so, der andere anders und der dritte noch anders haben, und niemand wolle mehr gehorchen, sondern jedes Meinung sollte die beste sein, und dabei wollten die dann verharren, daraus entstände Ungehorsam der Unterthanen wider die Obrigkeit, und die Unterthanen würden uneins untereinander, daraus folge dann endlich Empörung, Aufruhr und großes Blutvergießen.

Wenn der Rat sich willig zeige, so erbiete sich der Bischof als ihr Herr nach Goslar zu kommen, alles zu besichtigen und zu bessern und so zu zeigen, daß er seine Stadt Goslar lieb habe.

Der Rat antwortete: Ihre Abgönner möchten hinter ihrem Rücken sprechen, was sie wollten, die Wahrheit sei, daß weder der Rat noch die Ehrsame Bürgerschaft von Goslar von Kaiser und Reich abgefallen

wäre, und sie hätten sich in den Artikeln des Glaubens und in den Ceremonien so gehalten, daß sie es vor K: M:, und auch vor dem Bischof wohl verantworten könnten. Aber das müßige Volk sei widerspenstig und lasse sich von den Neuerungen nicht abhalten, da sei das Kammergericht allein schuld daran.

Der Bischof fordert diese Erklärung schriftlich, damit er sie an den Kaiser gelangen lasse, und erbietet sich, wenn sie nicht vom Kaiser und vom alten Glauben sich abwendeten, auch nicht sich fremde Herren machten, als Schiedsrichter ihre Sache mit dem Herzoge so zu begleichen, daß Goslar es wohl zufrieden wäre. —

Dieser Brief läßt deutlich erkennen, mit welcher Spannung die katholische Welt nah und fern die Vorgänge in Goslar verfolgte; und der Bischof war es nicht allein, der von dem Abfall der alten Kaiserstadt einen heftigen Rückschlag auf die anderen Hanse- und sächsischen Städte erwartete und fürchtete. Schon war der Herzog Erich von Braunschweig mit den sächsischen Städten in Hildesheim zusammengewesen und hatte wegen der Einführung der lutherischen Bräuche mit ihnen beratschlagt, und an diesen Verhandlungen war auch Goslar hervorragend beteiligt. Dadurch erschreckt und aufgebracht, hatte der Kurfürst Joachim von Brandenburg sowohl an den Herzog als auch an den Rat von Goslar ein warnendes Schreiben geschickt. Nach Goslar schrieb er: Er habe vernommen, daß die Stadt den rechten Ketzerprediger Nicolaus Amstorff von Magdeburg habe kommen lassen und sei darüber erschrocken, habe es auch nicht gerne gehöret: denn ir könt abnehmen, was Kais: Maj: des von euch gefallen tragen, auch euern sachen förderlich sein will. Wir begeren mit sunderlichem ernsten fleiß, ir wolt solch irrig und beswerlich fürnehmen mit ernst abschaffen und euch mit den euern nach alter christlicher ordnung halten und dabei bleiben, auch euch des ketzerischen Predigers Amstorff abthun, denn er euch mer zu uffror, den zu frieden redet und beräth. Dat. Lehenin, Annunc. Mar. (25. März 1528.) (Arch. Nr. 690).

Der Rat antwortete darauf am Montage nach Palmarum (5. April): Juwer Chorforstlichen und Forstlichen Gnaden schrift jetzt an uns gedahn, meldende, wu dat E. G. berichtet, dat etlik der unsen sek in den lutherischen ordnung begeven und kortlik den rechten ketzerischen prediger Amstorff van Magdeborch an uns halen laten, mit gnediger erinnerung, solk vornemende mit ernste affthoschaffende, hebbe we alles fernhers Inhalts vernomen und sind J. Chorf. u. Forstl. Gnaden ganz hochliken bedankende. Dewile denn aver K: Maj: Unses allergnedigsten Heren

mandat middebringet, geschickte und gelerte prediger tho holdende, dat wort goddes luder tho verkündende, und uns de gedachte Amstorff dermaten angegeven, deshalven wi an unse Fründe E. E. Rat der Olden Stadt Magdeborch, um enen Prediger, den Unsen das wort goddes luder und reine tho predigende, geschreven, hebben ums ore E. E. gedachten Amstorp darup thogeschickt, de sik denne eine korte tid her bi uns entholden und sek in korten jtzunt wedder van uns wenden werd, solches wy E. Ch. und F. Gnaden denstliken tho erkennen geven. Demna densulwigen Jw. Ch. und F. Gnaden vele willefehriger und behegeliker Denste tho ertzeigende sinth wy alles unses hogesten vermogens wedderum tho vordeinende gantz gesltitiget. Mandag na Palmen 28. (Nr. 690.)

Zum Schlusse fügen wir noch das Warnungsschreiben des bekannten Predigermönches Dr. Johann Mensing aus Halberstadt bei, vom 27. Juli 1528, geschrieben in Dessau an den Bgrmstr. u. Rat der Stadt Goslar (Nr. 769):

„Ich kom in erfarunge, das der veindt des menschlichen geschlechts, so er allen menschen mißgönnet ihre selicheit, auch leider E. Liebden und Gunsten mit dem falsch genannten Evangelium und ertichten Lehren anzufechten und zu versuchen sich unterstanden durch seiner diener etliche, nicht von gott gesandte, sundern vermeinte prediger, die so unter dem namen des lebendigen, unbefleckten und lauteren gotteswortes alle boßheit, ketzerey, uneinigkeit, aufruhr, ungehorsam, dieberei, räuberei, unkeuschheit einführen, alles, was gottes ere und gotlichen dienst in der H. kirchen Ceremonien, da wir der gotlichen wolthat und gotheit vermanet sollen werden, betrifft, sampt allen guten werken, ere und redelicheit niederlegen, strafen und verachten, auch unsen glauben, dadurch, wie sie selbst bekennen, wir selig werden, beflecken und in mannigfaltigerlei teil und weise sich selbst zuteilen, denn der eine leugnet köhn einen gott zu sein, der andere leugnet das H. Sakrament des H. Altares, der dritte verachtet die H. Ölunge, Weihunge und Firmunge, der vierde verleugnet seine eigene H. Taufe, das mir als einem Einfältigen die sache nicht hat je anders wollen ansehen, denn das es des Teufels meinung ist, durch sie Christum gantz und gar aus unsern Herzen hinwegzunemen und uns in unser erste heidenschaft widderum zu setzen, das wir bald beides, gott und das zukünftige leben nicht mehr glauben werden, denn ich sehe, das kein ende ires schweren falles ist, sondern so sie angehoben haben, zu fallen, fallen sie immer tiefer in den abgrund ires irrtums und ihrer bosheit, wie auch E. E. und G. selbsten zu ermessen haben, wo ihr die augen

eurer redlichkeit wollet aufthun und die sache recht ansehen. Welcher Dinge, so ich leider erfaren, bin ich aus christlicher Liebe hertzlich in mitleiden betrübt worden, das solche schalckhafftiche lügenprediger, die von der H. Kirche verbannt und dem Teufel um irer ketzereien willen gegeben seind, E. L. und G. seelen so jemmerlichen verraten und zu ewigen verterben und verdamnis von Gott ihrem Schöpfer abwenden zu merklichem Nachteil der altherkommenen und hochberumten E. L. bestendigkeit im glauben. Allerliebste heren und brüder, ich beclage nicht allein hie, was E. L. und G. an eren und gut und noch was auch an leib und selen begegnen mochte, sondern das E. L. seelen nach dem Bilde Gottes geschaffen, vor welche Christus sein Blut vergossen und sein leben dargethan, so cleglichen solten verloren gehen, welches ich vorwar weiß, und wo das nicht ist, wird gewiß das H. Evangelium und alle schrifft unrecht sein, welches auch E. L. selbst werden befinden, so ir mit fleiß leset die Schrift, so von vielen christlichen und gelarten Männern wider die falsche lehre und das erdichte evangelium geschrieben seint, welche ich so getreulich volge, wie eine Gans die schwäne; so habe ich E. L. ein Büchlein von dem glauben und guten werken gütlicher meininge zugeschrieben, damit E. L. und G. zu ermessen haben, was falscheit euch von dem Amstorff eine zeiltlang und noch von seinen nachgelassenen gesellen gepredigt ist worden und leider noch gepredigt wird. Nichts begere ich von E. L., wan das E. L. wollen betrachten ire eigen wolfart leibes und selen und mit der wolgemeinten schrifft, so mit der ganzen H. Apostolischen Kirche und allen Heiligen übereinstimmt, den glauben geben, den ir derselben Kirchen zu geben schuldig seid. Denn wu ich oder jemandt anders E. E. anderst dan die H. Kirchenlere predigte, so verfüret ich euch, ich begere aber vor Euer seligkeit alles was ich vermag zu thun, nichts ausgeschlossen, und wil dazu alzeit geneigt gefunden werden." —

Über die Antwort, die Amstorff auf diesen Angriff nicht schuldig blieb, vgl. Heinecc. Antiqq. l. VI p. 450.

So von allen Seiten bedrängt und bedroht, hätte der Engere Rat gern im Interesse der Stadt die reformatorische Bewegung gehindert, aber das von seinen Vollmächtigen angeführte Volk forderte unter dem Beifall der Gilden und Gemeinen stürmisch und gewaltthätig die Ausführung der vom Rat zugebilligten Artikel, und so ließ dieser denn geschehen, was er nicht hindern konnte, indem er nach auswärts alles auf den „gemeinen Mann" schob und amtlich die Reformation der Kirchen in der Stadt leugnete. Aber Amstorff, der dies Gaukelspiel wohl durch-

schaute, forderte, nicht zufrieden mit der äußerlichen Abschaffung der Messe und der alten Ceremonien, auch eine gesetzliche Ordnung des neuen Kirchenwesens. Auf seine Empfehlung erbat sich der Rat eine Abschrift der Nürnberger Kirchen-Ordnung, indem er dabei zugleich anfragte, wie es dort mit der Einführung der Neuerung gehalten sei. Indem der Nürnberger Rat die gewünschte Abschrift einschickte, erwiderte er kurz: „Sie hielten dafür, daß jede Obrigkeit, die Christen zu sein begehrte und Christum bekenne, bei ihrer Seligkeit verpflichtet sei, das zu halten und zu bekennen und anzunehmen, was das Wort Gottes und das H. Evangelium mit sich bringe, ungeachtet ob dies von andern, die etwa im Glauben noch schwach, oder sonst aus Gottes Urteil und Straf verstockt seien, nicht angenommen werde“ (30. März 1528).

Aus der vorliegenden Nürnberger Kirchenordnung (Arch. Nr. 446) sind folgende, zum Verständnis der Goslarischen K.-O. wichtigsten Sätze kurz hervorzuheben: 1) der Rat hat die lautere, reine Lehre in allen Kirchen eingeführt; 2) gepredigt wird an allen Wochentagen einmal, an den Sonn- und Feiertagen dreimal; 3) die Ordensleute, die das Licht des Glaubens fliehen, dürfen nicht predigen; 4) alle Prediger müssen examiniert sein; 5) die Irrlehrer werden verfolgt und bestraft; 6) die Messe ist abgeschafft, und dafür die deutsche Messe eingeführt mit folgenden Ceremonien: Introitus und Psalm, darnach Kollekte und ein Kapitel aus den Episteln, darnach unter Beibehaltung des Graduale ein Kapitel aus dem Evangelium, endlich das Credo. Nach dem Nachtmahle ein Gebet mit Ermahnung und am Schlusse Kollekte. — Der Hauptgottesdienst: Introitus, Psalm, das Credo Athanasium (gesungen), Lektion aus dem A. Testament mit kurzer Erläuterung, darnach die zehn Gebote, das Credo, Vaterunser, Englischer Gruß, Mahnung an das Volk zu Gehorsam und Gebet, Kollekte, Predigt (höchstens eine Stunde). Der Gottesdienst soll nur in deutscher Sprache stattfinden und darin auch der Kirchengesang dem Volke besonders lieb gemacht werden. Den Schluß bilden Bestimmungen über Taufe, Trauung, Begräbnis, Gotteskasten u. s. w.

Mit gleichem Gesuche wandte sich der Rat auch an die Stadt Frankfurt a. M., von wo man viel zurückhaltender schrieb: es seien zwar zwei Prediger der neuen Lehre berufen, die dem Volke dreimal in der Woche predigten, und sie hinderten niemand dahin zu gehen, aber wer bei der alten Weise der Messe u. s. w. bleiben wolle, sei darin ungestört (Arch. Nr. 791).

In Goslar hätten die Gemeinden gewünscht, daß der besonnene Amsdorff das Werk, außer der Kirchenordnung auch eine dem Volke wohl-

gefällige Ordnung des Gottesdienstes aufzustellen und einzuführen, übernommen hätte; aber der Rat von Magdeburg lehnte, nachdem das Werk der Reformation in allen Kirchen Goslars glücklich zu Ende geführt war, ferneren Urlaub für ihn rundweg ab, und so mußte denn der von Stettin her, auf Amstorffs Empfehlung berufene „würdige, hochgelehrte und geschickte" Dr. Johann Amandus als erster Stadtsuperintendent, (für den nur mit Not „up dem parrhofe der marktkerken eine Dornsen und Kamern" ausfindig gemacht wurde), die schwierige Arbeit übernehmen. Bald nach dessen Ankunft um Ostern 1528 erließ der Rat folgende Bekanntmachung:

„Darmede Eindracht und Frede erholden werde, und alles sunder twyspaldungen und sekten ordentlik thogaen moge, hebbe wi mitsampt gilde und gemeine anstat des werdigen Heren Amstorff licentiaten, den Heren Dr. Amandus in aller mate und wise gesettet, nemlich in der Marketparren darsulvest tho regeren mitsampt den annern Parnern und predigern und ein upsehent tho hebben, tho welkem Dr. Amandus de werdige Her Amstorff sulven uns geraden hefft — so schal ok desulve Dr. Amandus des Sondages tho seven und wedderum tho dreen na middage in der Marktkerken predigen und alles dages darsulves des morgens tho seven geliker wis, wu dat de werdige Here Amstorf sulven gedan hefft, predigen, und wu Her Simon (der Kaplan Amstorffs) mit der messe und sacrament reken behulplik gewest is und tho der vesper gepredigt, so schal he forder helpen geliker wise, ok alle Werkeldage wu voren to der Vesper predigen.

Tho S. Steffen: am Sondage to vif slegen schal gepredigt werden, des geliken tho twelfen middages, an Middeweken und Fridages aver des morgens tho ses slegen.

Tho S. Jacob: des Sondages morgen tho seven, na middages tho eins, des Mandages und Donnersdages tho ses.

Thom Frankenberge: an Sondages morgens tho seven, namiddages tho twe, Diensdages und Sonafendes tho ses.

Mit den gesengen und ceremonien schullen de Prediger dem Dr. folgsam sin.

Am Fridage na Quasimodo (19. April) namiddages hefft de Radt den Dr. Amandus sampt den Predigern alhir upt Radthus gehat und one alle disse Punkte vorgeholden, de se denn alle sodans tho holdende bewilligt. —

Wir lassen nun das Aktenstück folgen, das vom täglichen Gottesdienste handelt; obwohl es nicht ausdrücklich darin bemerkt ist, scheint doch durch anderweitige Merkmale festzustehen, daß Amandus der Urheber war.

Vom teglichen Gottesdienste.

Am Sontage fru um fünffe ym sommer, um sesse im winter singt man zwene psalmen latinisch, zwo kurtze lectionen drauff flux auff einander, und darnach eine antiphone oder responsorium, alles aus der Bibel genommen. Darauff ein Te deum laudamus oder ein benedicite einen sontag um den andern, das soll man beschließen mit einer Kollekten oder einem benedic. domino. Darauf soll der Kaplan eine Kirchenpredigt thun für mägde und knechte von 10 geboten, vaterunser und glauben. Wenn das aus, so soll er forn wieder anfahen. —

Um VIII oder kurtz vor achte soll man leuten und die deutsche messe anfahen zu singen bis auf den glauben, wenn das aus ist, soll die predigt angefangen werden vom pfarheren, der soll das H. Evangelium von der tzeit predigen oder so er will, ein gantz Evangelium für sich nehmen. Nach der predigt soll man das Volck berichten, wy das in der deutschen Messe geordnet ist, so aber keine communicanten vorhanden wären, so soll man auf die predigt ein deutsch lied oder psalm singen, und die benedictio, so in der Messe verzeichnet, über das volck lesen.

Nachmittags um eins soll man leuten zur Vesper und zwene psalmen singen lassen, und darnach einen deutschen psalm, darnach einen hymnus, so wie es die zeit giebt, als im advent, weihnachten, pfingsten und in den fasten, darauf das magnificat, welches mit einer collecten und dem benedicamus soll beschlossen werden. Darauff soll die predigt folgen aus den episteln Pauli von der zeit, oder man nehme eine hele epistel für sich. —

An den anderen tagen der woche soll man um fünfe, sesse oder siben, wanns am bequemsten ist, anfahen, ein, zwei oder drei psalmen zu singen, darnach sie lang sein, zwo lektionen flugs darauf, darnach das „patrem“ dominicale oder das „et in terra“ dominicale, einen tagk um andern um der knaben willen; wan das aus ist, soll man die predigt anfahen, drei tage aus den episteln Pauli und drei tage von 10 geboten, glauben und vater unser, das das teglich wol getrieben werde; und wen's aus ist, so solls von vorn widder anfangen. — Wan die predigt aus und jemandt zu communicieren vorhanden, so fha man eben an, wy man am sontage nach der predigt pflegt anzufahen. So

aber kein communicant vorhanden, so singet man nach der predigt, als oben angezeigt ist.

Wo auch der personen in einer pfarre zu vil ist, so halte man's also, daß drei tage in der marktpfarre und die drei andern tage in der nechsten pfarr dabei gepredigt werde, also das sie mit den episteln Pauli und 10 geboten umbwechseln. Wan in der marktpfarre die 10 gebote, vaterunser und glauben gepredigt werden, so predige man in den andern pfarren die episteln Pauli und wieder umbe. Will man's aber alle tage haben in jeglicher pfarre, so schicke man leute darin und richte eine schule an.

Das die meßpfaffen singen sollen und lesen, die dem worte gottes feind seind, ist nicht christlich; wil man's darüber thun, so laß ich's geschehen, ich will für gott entschuldigt sein.

Mit der taufe soll's gehalten werden, wy das deutsche taufbuch mitbringt und ausweist; das öl und saltz, desgleichen das licht gebrauche man, bis es alt ist — denn an diesen dingen nichts gelegen ist. Will man aber öl gebrauchen, so kauf man frisch öl und thu es in die büchse; man darf das saltz nicht consecriren lassen — „quia mundis omnia munda", inquit Paulus.

Mit dem begrefnis soll man einfeltigk und christlich umbgehen, alse, das ein jder die seinen begrabe; das ein kaplan, der küster, auch die schüler mitgehen, las ich geschehen, und man singe ein deutsch und latein media vita und psalm.

Dies alles steht bei einem frummen, gelerten und vernünftigen pfarrheren zu mindern oder zu meren, das er's ordne, wies am besten und nützten dem volcke ist.

Ein puls mit der glocken mag man leuten, so man will das die gebeten leute hören und wissen lassen, wan sie kommen sollen.

Die pfaffen aber, so im Evangelio studieren wollen und sich bessern, die nehme man an und laß sie singen in der kirche für der predigt und darnach: wollen sie ein patrem oder in terra, ein psalm singen mit einer antiphone oder kollekte, kann auch nicht schaden.

Dazu trat als Ergänzung noch folgende Gottesdienst-Ordnung, die, obwohl undatiert, nicht viel später anzusetzen sein möchte. Sie handelt hauptsächlich vom Kirchengesange.

Am Sonabend sampt den feierabenden aller feste leute man um 2 Uhr zur Vesper. Da komt der schulmeister samt seinen gesellen und dem cantori mit den schülern und singen eine lateinische Vesper, nemlich

3 oder 4 lateinische Psalmen Davids, darauf die Antiphone, alles nach gelegenheit der zeit von sontag zu sontage, item von den gepreuchlichen festen, item Responsoria, Hymnus, wie die zeit sodans erfordert.

Item in den namhafftigen und herlichsten festen thut man alle gesenge gemeinlich figuriren und auf der Orgeln zu slagende.

Item canticum Mariae, Magnificat sampt den kollekten und darauf das benedicamus, in maßen es auch vormals gesungen wurde.

Nach vollendung und gesungener vesper bleiben die predicanten bei der handt, ob jemands folgenden tages communiciren wollte, denselben hört man die beicht, vermanet und unterrichtet sie, wie sie das hochwürdige Sakrament genießen sollen und ein jeden insunderheit, alles aufs allerchristlichst und fleißigst, und spricht ihnen und einem jeden insunderheit die gewentliche Absolution.

Folgendes morgens als des sontages und aller anderen feiertage leutet man frü morgens um 5 uhr zur messe; alsdan kompt abermals der schulmeister mit seinen gesellen und Cantori und allen knaben und schülern, singen die Mette, zwei oder drei psalmen Davids, responsorium und antiphon, wie es die zeit fordert. Auch werden etliche lectiones aus dem N. oder A. Testamente gelesen, item das deum laudamus, Benedictio, Antiphone werden auch lateinisch gesungen, und ein vers um den andern auf der orgeln geschlagen. Darnach wird mit dem benedicamus geschlossen. Nach allem solchen wird ein sermon vor dienst„ alse megde und knechte, auch andere gehalten und vollenbracht. Kurz hernach wird in allen pfarrkirchen um 8 Uhr zur Hochmesse geleutet, alsdan singt erstlich der schulmeister mit seinen gesellen und cantori den Introitum entweder von den Dominiken oder den Festen, Kyrieleyson und das gloria in excelsis. Bald darauf singt der Küster, so mit dem humeral angethan, die Kolleet und Episteln, darnach wird abermals das graduale lateinisch und das halleluja gesungen samt den sequenzen, darauf ein deutscher Psalm oder „Nun bitten wir den H. Geist"; nach vollendung derselben wird das Evangelium öffentlich für dem altare durch den priester gesungen, darauf das Symbolum Nicaeanum oder der deutsche Psalm: „Wir gleuben all an einen Gott." Wan solches ausgesungen, wird alsdan die Predigt oder der sermon angefangen, inmaßen oben berührt, entweder von den Dominiken oder von den Festen. Nach dem Sermon geschieht ein notdürftig und christlich verwarnung und gemein gebet vor alle nodt und obligen der ganzen christenheit, vor alle obrigkeit, geistliche und weltliche, vor K: Majestät, Könige, Heren und Fürsten, auch vor alle stende des H. Reiches, und beschließt

sodans mit einem deutschen psalm oder anderm christlichen lobgesang. Darauf singt der priester vor dem altare die prefatio, und wen das aus, der chor das sanctus. Alhie geschieht abermals ein christlich vermanunge denjenigen, die zu kommuniciren bedacht, und wird das pater noster gesungen neben den worten der Einsetzung des hochwürdigen H. Sakraments unsers lieben Heren Jesu Christi, und wan solches geschehen, singt der chor das agnus dei, unterdes wird das H. Sakrament den leuten distribuirt und überreicht, darnach die Collekt, mit dem Benedicamus durch die Knaben uff'm Chor concludirt. — — —

Item diese nachgeschriebenen feste als Nativ. Chr., Circumcis. dni, Epiphan., purific., annunciat., visitat. Mariae, Ostern, das fest ascens. dni, Pfingsten, Joh. Bapt., Michael., werden mit großer Heiligkeit gehalten, dabei alle gesenge gemeinlich figuriert, und auff orgeln geslagen. Item die feste der Apostelen werden auch gehalten.

Nach mittage um ein uhr leutet man zur vesper, alle sontage und feiertage, und wird die vesper inmaßen des Sonabendes, auch in vigiliis der feste gehalten, gesungen und auf der orgelen gespilt. Darnach thut man in allen kirchen einen sermon 2c.

Item alle werkeltage leutet man um 7 zur mette und geschieht ein sermon und singt man lateinische psalmen und lobgesänge. Item am Montag, Mittwoch, Freitag singt man in allen kirchen letanien und andere christliche gesenge und psalmen.

Item mit taufende, krancke zu visitirende, tote grabende halten sich die prediger christlichen und nach aller gebür.

Die Gemeinden in Goslar waren anfangs mit dieser Ordnung des Gottesdienstes sehr wenig zufrieden und warfen ihrem Superintendenten vor, daß er ihnen „fremden Dienst und Wesen“ aufzwingen wolle. Dieses Murren kam dem alten Rate gelegen, indem er daran Anlaß nahm, der von den Predikanten geforderten Festsetzung einer Kirchen-Ordnung sich entgegenzusetzen. Denn nach wie vor war er weit davon entfernt, die kirchliche Neuerung als abgeschlossene Thatsache zu behandeln. Dazu kam noch die große Schwierigkeit, wie angesichts des offenen Widerstandes der Stifter und Klöster die vermögensrechtliche Frage gelöst werden sollte. Nach dem Wunsche der Predikanten und des gemeinen Mannes wäre dieser Sache durch Einziehung aller geistlichen Güter in Goslar ein schnelles Ende gemacht, und dahin gehende Anträge wurden mit stürmischem Eifer von den Neuerern gestellt; aber dem begegnete der

Rat mit entschiedenem veto. So antwortete er auf die überreichten neuen „Artikel" am Freitag nach Galli (21. Okt.) 1528:

1) gegen das Einziehen des Vermögens der Brüderschaften zum (neu begründeten) Gotteskasten der Armen lägen noch schwere Bedenken vor;

2) gegen die Stifter und Klöster wolle er nicht weiter vorgehen, als vor Gott und Kaiserl. Majestät verantwortet werden möge. Bei dem Werke der Neuerung in Glaubenssachen seien ihm Friede und Einigkeit Hauptsache, daher solle auch niemand gezwungen werden wider sein Gewissen etwas zu glauben; das entspreche dem Speyerschen Beschluß von 1526, auch dem Abkommen mit Amstorff;

3) den Geistlichen in den Stiftern und Klöstern könne und dürfe man ihre Zinsen nicht einbehalten, das sei wider das Recht und alle Reichstagsbeschlüsse.

Denn mit Recht fürchtete man, dem Herzoge Heinrich dadurch Gelegenheit zu neuer Klage zu geben, in einer Zeit, wo die Lage im Reiche für die Evangelischen bedenklich geworden war und das Äußerste von dem Reichsregiment erwarten ließ. Während so der Gegensatz zwischen dem Rate und den Gemeinden immer mehr sich verschärfte und alles in banger Ungewißheit und schwerer Sorge gehalten wurde, diente das mutige Vorgehen der Stadt Straßburg nach dem Ausdrucke in den Akten ebenso „zu Troste, als zu gutem Vorbilde". Aus der Korrespondenz mit Straßburg wegen Verhaltens in Glaubenssachen kommt folgendes Schriftstück besonders in Betracht:

1) Schreiben des Reichsregimentes an die Stadt Straßburg vom 21. Dezember 1528:

„Nachdem uns statlich angelanget, daß sie in fürnemen und willen sein sollen, alle Empter der Meß gantz abzutun oder in stillstand zu bringen, welches, wo es alßo were, wir irenthalben, diweyl solches nit allein der bißher gebrachten übung christlicher Religion und ordnung der kirchen zuwider, ßunder auch den merenmalen außgegangen Keyserlichen Edicten und Mandaten, dazu auch den gemeynen beschluß und abschieden, bißher durch K: M: und gemeyne Reichstendt gemacht, strachs zuwider, ye nit gern ßehen wolten, darum wir denn verursachet zu inen zu schicken und zu erfaren, ob sie solches vorbedachtes fürnemens weren oder nit, wy wir denne lieberes nit inen zu gut hören wolten, denn das an solchem geruch nicht were; wo aber ir will und fürnemen zu abstellung und gentzlicher auffhebung obberürter empter der meß seyn wolte, sollen dieselben unser gesanten sie obgedachter herbracht christlichen gebreuch und übung der kirchen, desgleichen auch der Keys. Edikte,

Mandate und Reichsabschide zum vleißigsten ermanen und erinnern, zu was merchlichen ungnaden es inen bey der Keys: Maj: und auch sonst bey den stenden des Reiches zu verwiß vernen weyterunge und ungeschickheit gelangen wirdt, welches alles wir verhütet ye gerne sehen wolten."

Darauf war vom Rate folgende kräftige Antwort gegeben:

2) „Die Prediger hätten die Messe als nicht in heiliger Schrift gegründet und erster einsetzung zuwider erkärt und abstellung verlangt. Daher denn Rat und gemeine für notwendig geachtet, den bischof von Straßburg zu benachrichtigen, daß die predikanten die Meß, wie bisher gehalten, als ungerecht und gott nicht gefellig abgethan wissen wolten; darum so solle er gelerte und verstendige menner schicken zur besprechung und verhütung alles widerspils. Die abgesanten des bischofs hätten aber nur verlangt, alles beim alten zu lassen, so habe denn der Rat sich entschlossen selbst zu handeln, immer aber mit gehorsam gegen Keys. Majestät und ein zukünftiges Konzil. Bis bewiesen würde, daß die Messe mit götlicher geschrifft übereinstimme, solle es nun so bestehen bleiben."[12])

Es ermangelt nun noch, daß wir, um einen Begriff von dem Geiste zu gewinnen, womit die Neuerung von dem gemeinen „Pöbel" in Goslar aufgenommen wurde, einen Blick in die Brandes'sche Chronik werfen, die für diese Zeit die oben erwähnte Geismarische Chronik aus dem XVI. Jahrhundert benutzt hat. Zwar darf Geismar, weil er der goslarischen Patrizierfamilie zugehörte, die von den Vollmächtigen aus dem Ratsstuhl verdrängt, um des Glaubens willen 1529 aus Goslar nach Halberstadt übersiedelte, als unparteiischer Zeuge nicht eigentlich gelten, aber was er hier als eigene Erlebnisse erzählt, stimmt mit dem sonst Überlieferten völlig überein und läßt recht deutlich erkennen, mit wie viel Unfug und Ärgernis die Verbreitung der neuen Lehre in Goslar anfangs verbunden war. Daß dies nur von den Rotten und dem Pöbel gilt, nicht aber die fromme Gemeinde treffen soll, brauche ich wohl nicht besonders zu bemerken. Es ist einmal so: nicht der stille Bürger, sondern der unruhige gemeine Haufen macht sich der Welt bemerklich. In jener Chronik nun wird zu 1528 angemerkt: „Der dies aufgezeichnet, ging damals in die Münsterschule, und er schreibet, was unter den Schulknaben und auf den Gassen ist passiret, wie er neben den andern Schülern hat viel Hohn, Spott und Mutwillen müssen hören von den Marktschülern, die ihm nachgerufen: „Hörst du nich, du Münsterklot, / de düvel vöret overn sôt (Ort), / up den Keyserbleeken / slagen's sick mit den queken, / up der

Königsbrüggen / slagen's sek mit den müggen, / up dem Levenfruwensbargen / slagen's sek mit den dwargen, / vor dem Breden doren / hebben's de köppe verloren, / an den grönen linden / schölen's er köppe finden, / an den grönen bannen / schölen er köppe hangen" / 2c. Dazu haben sie auch manch famos Libell an den langen Reigen gesungen,[13]) als: „Vor'n Petersbarg dor liggt de Klus, / Dat Münster is'n hurenhus 2c. Auch haben sie mutwillig Kayserl. Majestät auf ein Maultier und dahinter den Pawst auf eine Sau gesetzt, und dann die „Messe" vor Barthel Mechthusens Thür am Markte begraben mit vielem Schimpfe, und so viel Unfug gemacht, daß es gar nicht zu beschreiben dienet, wie das auch die Stadt wohl ist inne geworden. „Dar tog in fastnachten de grote Reigen uth Barthels hus und sungen na ore wise: „Kayser Karel hochgeboren" und so verne, man moste leyder gotterbarmen beter sungen hebben: de van Goslar hebben de sinne verloren." Also ist in der Stadt vielfältig Irrung und schrecklich Zwiespalt gewesen und genug gewaltsames Fürnehmen, und doch nichts ausgerichtet, wenn daß zuletzt der Rat den Vollmächtigen hat bewilligen müssen, daß in der Marktkirchen ist evangelisch geprebigt worden, und am Sonntage Judica die letzte lateinische Messe gesungen."[14])

Wenden wir uns nun den Geistlichen zu, die 1528 die Reformation in Goslar haben durchführen helfen, so müssen wir die auffällige Thatsache vorausschicken, daß eingehendere Nachrichten über deren Persönlichkeiten in den Akten nur spärlich vorhanden sind; nicht einmal die Berufungsurkunden der neuen Pastoren sind überliefert. Als Superintendent wirkte, wie bereits bemerkt, seit Ostern der an die Marktkirche von Amstorff berufene Dr. Johann Amandus, ein merkwürdiger Mann, über dessen Leben und Wirken Professor Dr. Tschackert eingehend in den Publikationen aus den Preußischen Staatsarchiven (Bd. 43—45) berichtet hat. Er kam nach Goslar, nachdem er sich in Preußen und Pommern durch seinen aufrührerischen Geist, der ihn nicht frei von zwinglichem Wesen erscheinen ließ, unmöglich gemacht hatte. Die Wahl war keine glückliche, da in Goslar mehr als irgendwo sonst die kirchlichen Verhältnisse einen besonnenen, klaren und zum Frieden geneigten Leiter erforderten. Auch in Goslar riß Amandus alles, was er als Prediger voll Kraft und Geist aufbaute, durch seine leidenschaftliche Herrschsucht und Unbesonnenheit nieder. Sein Amtsbruder an der Marktkirche war der in der Bürgerschaft sehr beliebte, stille Dr. Johann Ebeling aus Bokenem (Bokemensis, Heineccius, S. 453), der in der Erkenntnis der evangelischen Wahrheit, schon betagt, 1527 sein katholisches Priesteramt an derselben Kirche niedergelegt hatte.

Von dem ihm übertragenen Altardienste in der Thomaskapelle wurde er samt seinem 1528 berufenen Kaplane Henricus Block zunächst durch die Münsterherren ferngehalten, die von alters her das Recht dieser Plebanstelle innehatten, bis 1530 das Volk gewaltsam die „Pfaffen" aus der Kapelle verjagte. Von Johann Grawert, der 1528 als Kaplan dem Superintendenten beigesellt wurde, werden wir weiter unten zu berichten haben.

In S. Jacobi behielt der oft genannte Johann Hardt anfangs noch das Rektorat inne, was aber wohl nur auf das Einkommen zu beziehen ist, da Hardt, wie Trumpf in seiner Kirchengeschichte richtig bemerkt, als Syndikus und Notar seit 1528 nicht mehr Prediger gewesen ist; er trat auch bald nachher amtlich sein Pfarramt an Johann Schulten ab, der 1528 das Priorat im Kloster S. Georgenberg verlassen und den lutherischen Chorrock angezogen hatte.[15]) Ihm beigeordnet war neben dem ganz unbedeutenden Laurentius Hille, der bislang Altarist an derselben Kirche gewesen war, der oft erwähnte Kaplan Johann Klepp, der schroffe Gegner Hardts, den er auch nach der Einführung der Reformation wegen Wankelmuts und Untreue im Glauben zu befehden nicht aufhörte. Als Wortführer der Gemeinde erfreute er sich besonderer Beliebtheit, die aber einen eklen Beigeschmack hatte in der Unbesonnenheit, womit er den gemeinen Mann zu aufrührerischem Treiben anstachelte, so sehr, daß selbst Amandus als Superintendent ihm öfter entgegentreten mußte, obwohl sonst beide in ihren Angriffen auf die Obrigkeit zusammenstanden. — In S. Stephani blieb anfangs als Pfarrherr der Pleban Henricus Degen; weil dieser aber nur sehr widerwillig sich der Neuordnung fügte und alle Anstrengung machte, Amstorff zum Trotze die Gemeinde bei der alten Weise zu erhalten, ersetzte ihn Amandus bald nach Ostern (1528) durch den trefflichen Antonius Corvinus, der die Messe und die alten Ceremonien abschaffte.[16]) Als Kaplan oder „Diakon", wie Amandus die Predikanten zu nennen beliebte, wurde Helmold Poppius an die Stephanikirche berufen, gewiß auf Corvins Vorschlag, der mit dem „seinen, gelehrten Manne" innig befreundet war.[17])

Im Frankenberge übernahm ungeachtet des Einspruches Herzog Heinrichs, der die Besetzung des Altarlehens in dieser Kirche seinem Frankenberger Kloster zu erhalten befahl, Henricus Gebhardus (Gefferdes)[18]) das Pfarramt, und ihm wurde Heinrich Fliet (Fliedt, Heineccius) beigeordnet.

Nur soviel ergiebt sich aus den Akten des Archives über die ersten lutherischen Prediger in Goslar.

Gleichzeitig mit der Neuordnung des Gottesdienstes 1528 nahm Amandus auch die Umänderung des Schulwesens in Angriff, indem er 1528 eine Bürgerschule, verbunden mit einer Lateinschule, ins Leben rief und den Rat veranlaßte, die Domschule zu schließen. Maßgebend war dabei der Grund, daß die Jugend „in allen ehrbaren Künsten und in der Schrift, auch in den rechten Hauptsprachen unterrichtet und zu einem rechten ordentlichen Wesen aufgezogen werde müsse, weil wie die Läufte der Zeit drohten, zu besorgen war, daß in kurzer Zeit die ehrbaren guten Künste und Sprachen zu meistem Teile zu Boden liegen würden, daß man alsdann weder die Kirchen noch das Regiment mit tüchtigen tapferen Männern nicht mehr versehen könnte, zu großem Schaden der Seelen, auch Land und Leute." (Nürnberger K.-O.) Der erste Rektor, dem die neue Latina einen weiteren Ruf verdankt haben soll, war der sehr gelehrte Michael Volumetius, der innige Freund Corvin's, mit dem er auch 1529 Luther in Wittenberg besucht hat.[19])

3. Kapitel.

Schwanken des Rates. Schwärmerei im Volke. Verhandlungen in Augsburg.

1529. 1530.

So endigte das ereignis- und verhängnisvolle Jahr 1528, das man als das Geburtsjahr der Reformation in Goslar ansehen muß; mit heftigen Stürmen hatte es begonnen, mit Not und Angst war es vorübergezogen, mit den schlimmsten Anzeichen für die Zukunft geendigt. Denn der Abfall der alten Kaiserstadt war bei Feind und Freund im Reiche nicht unbemerkt geblieben, und alle Versuche, vor dem Kaiser und dem Reichskammergericht die Thatsache zu leugnen oder anders darzustellen, waren fruchtlos, was am schmerzlichsten in der Wendung gespürt wurde, die immer deutlicher der vom Herzog anhängig gemachte Prozeß wegen Landfriedenbruchs nahm. Dabei zeigte sich an allen Enden, daß die Obrigkeit in der Stadt ohnmächtig war gegen den immer weiter um sich greifenden Ungehorsam der Bürger, der bereits in sehr bedrohlichen „Aufruhr" ausartete; der hungernde Arbeiter verlangte vom Rate Brod für sich und die Seinen. Dagegen half nichts, daß vom Städtetage in Eßlingen die Mahnung herkam, dem lästerlichen und schändlichen, Gott und dem Evangelium zu höchstem Ärgernis, Schmach und Nachteil

gereichenden Wandel von alt und jung, dermaßen allenthalben im Reiche überhand genommen, mit der Gewalt der Obrigkeit zu steuern; dagegen auch nichts, daß der Bürgermeister Karsten Balder, der in Speyer Goslars Sache vertrat, dringendst zum Gehorsam gegen die Kaiserlichen Mandate mahnte. Die Zwietracht in den Gemeinden, der Haß zwischen den Lutheranern und den Katholiken nahm in dem Aufruhr und in der Empörung der ganzen niederen Bevölkerung so überhand, daß sich der Rat gezwungen sah, in folgender Bekanntmachung (März 1529) ernstlich zur Eintracht zu mahnen: (Nr. 505)

„Dewile bi uns dat luter, reine, helle wort goddes, dat hillige Evangelium gepredigt werdt, de ampte der latinischen Myssen und vigilien nu affgedan, ok der doden begrefnisse mit ludende und andere ceremonien etliken maten geendert sin worden, dat sodans nu alles by uns wenten tho dem künftigen Concil forder bliven, erholden und nicht affdedan werden sall; wider ok, dat nu fortmer ein jeder boven sinen conscientien edder syn geweten des gelovens halven fry und unbedwungen sy vnd blive, und ein den andern darin nicht richten, verdammen, nicht ketter noch gottlose nennen edder schelden, edder sus einige wis mit worden edder werken smehen sall, sundern dat wy, unse borgher und medewoner schullen und willen alle ein tegen den andern nicht anderst denn broderlich und christlich uns holden und erzeigen und ok alse ein jeder van den andern gern gedan hebben und nemen wolde, bewisen und holden, (so setten wy und enbeden), dar nu jenich person geistlich edder wertlich wedder obgemelter punkte ein edder mher den andern mit gewalt drengen, beswerен, edder mit lesterliken, honliken worden alse ketter edder gotlose edder dergeliken smehen edder antasten worde, so schullen und willen wy samt den frunden up andragent des, der so bedrenget, beswerет edder besmehet were worden, de bedrengers, beswerers edder smehers, ok ore helpers by pene van solck orem unbilligen vornemen affthostande van stundt an ernstlichen bevelen und geboden, ok den gedachten pene unwortochlichen und unnatelichen fordern und bören laten, und de ungehorsame, so sek dar tegen sperren wolde, scholde sobalde de stadt miden und darin wedder tho komende nicht gestadet werden. Und hierto manen wy obgemelte Borgermester und Rat als ein arm, gehorsam und underdenich leedt des hilligen Rikes ernstlichen u. s. w."

Aber, wie gesagt, was half solche Drohung, wo das Volk nahrungslos vergebens Brot forderte, um seinen Hunger zu stillen? Es war nur zu natürlich, daß sich bald die Blicke der Notleidenden begierig auf die

Stifter und Klöster richteten, in denen eine geringe Anzahl „in der Welt unnützer Mönche und Nonnen“ von einem Vermögen sich herrlich ernährte, das zum Nutzen der Stadt verwandt, aller Not abgeholfen hätte. Und wir können die Predikanten, wie gern wir auch ihr Vorgehen mit der drückendsten Armut entschuldigen, in der sie sich bei ihrer völlig unzureichenden Besoldung befanden, von dem Vorwurfe nicht freisprechen, ebenso begehrlich wie die Gemeine die Hände nach dem fremden Kirchengute ausgestreckt und dadurch gefährlichen Sturm heraufbeschworen zu haben. Denn selbstverständlich setzten solchem Gelüsten die Bedrohten den äußersten Widerstand entgegen und suchten, als das gemeine Volk Anstalt machte, als „Bilderstürmer“ und „Schwärmer“ die Kirchen zu plündern und die „Götzenaltäre“ zu brechen, den angebotenen Schutz bei dem Herzog Heinrich, der ein scharfes Mandat (24. April 1529) des Kaisers erwirkte, worin bei höchster Strafe dem Rate verboten wurde, selbst oder durch andere irgend etwas von dem Klostergute gewaltsam zu nehmen oder irgend etwas wider die Mönche und Nonnen zu unternehmen, sondern alles bei dem alten Herkommen und Glauben, auch gewöhnlichem Gebrauche zu lassen. (Nr. 536.) Dadurch retteten Abtissin und Konvent das Kloster Neuwerk, während das Kloster Frankenberg dem drohenden Schicksal nicht entging. Unter dem Vorgeben, daß von alters her dies Kloster zu Goslar gehört habe, wurde gegen den Protest der Abtissin eine Profeßjungfrau gewaltsam daraus fortgenommen und außerdem eine neue Steuer auferlegt. Von den Herzoglichen Räten zur Verantwortung gezogen, antwortete der Bürgermeister, daß die Nonne mit ihrem Willen das Kloster verlassen habe, und daß gegen die Steuer zu Nutzen der Stadt und Hilfe der Gemeinde rechtmäßig nichts einzuwenden sei; wolle der Herzog klagen, so möge er es bei dem gebührlichen Richter thun. Als nun aber der Herzog, durch den neuen Friedensbruch und Hohn gereizt, den Rat aufforderte, nicht bloß für den Frevel am Kloster Genugthuung zu leisten, sondern auch unverzüglich die zum Kloster gehörige Frankenberger Kirche dem alten Brauche zurückzugeben, entbrannte die Wut der Gemeinde so, daß (kurz nach Ostern 1529) nicht allein alle Altäre niedergerissen und die Heiligenbilder zertrümmert, auch die schöne Wandmalerei übertüncht wurde, sondern sogar auch der den Jungfrauen des Klosters eingeräumte Chor niedergerissen wurde. Auf die bittere Klage des Herzogs erschien ein eigens vom Kaiser gesandter Bote mit einem Handschreiben, in dem bei Strafe der Reichsacht befohlen wurde, alles sofort wiederherzustellen, den eingesetzten lutherischen Prediger fortzujagen und alles beim Alten zu lassen. (Nr. 536.)

Der Rat überlegte mit den Gilden und der Gemeine, was zu thun wäre, und beide kamen überein, dem Kaiser Gehorsam zu versprechen, die „angemaßte Vogtei des Herzogs" aber entschieden abzulehnen. Dementsprechend wurde auf „hergehenden Glockenschlag bei dem Rathaus auf dem Marktkirchhof in der Versammlung der Gemeine abgekündigt und bei peene Guts und Leibs verboten wider des Keysers Mandate in keinem wege oder weise zu handeln." In bezug auf die Einreißung des Chores in der Kirche lehnen sie aber alle Verantwortung ab, „da nit sie, noch gesampt noch besundern, noch auch die gemein, sundern etzliche enteln personen mit iren helfern die handlung eigenes fürnemens beschafft und verübt haben." Vorsichtig drückt man sich weiter aus: „In dissen geschwinden leufften der welt wäre die gepürliche straff, darzu sie gantz geneigt gewesen, um verhütung des ergers, bisher nicht beschlossen, weil die gemein Stadt disser zeit mit allerley beschwerlichen sachen und gantz hefftigen und geferlichen widderteylen beladen," aber sie hätten die handlung niemals „beliebt" noch „bewilligt," im gegenteil die theter vor sich gehabt und nach verlesung des K: Mandates aufs ernstlichst ermahnt und gepoten denenselben stracks gehorsam zu leisten — und ferner „nach abscheidung der theter weiter beschlossen, das J. E. (der Bürgermeister), so vil sie jmmer ön uffror und verterblich geferlicheit ihrer und ihrer stadt vermogen, bei den benannten thetern verschaffen und anhalten wollen, das obberürt K: Mandate gepürlichen fullenstrecket und gehorsam geleistet werde, oder ja zum wenigsten die theter als die schuldhafftigen angeben, damit das K: Kammergericht widder dieselbigen, wu sich in recht gepüret, zu verfaren und zu handeln habe, die gemeine aber als die unschuldigen deßhalben unbelestigt bleiben mogen.

Aus der Gemeine protestierte aber der Vollmächtige Brun Rudemann gegen das K: Mandat: Die Frankenberger Gemeinde hätte mit ihrem Prediger wohl das Recht gehabt, die Veränderung an dem Chor und in der Kirche vorzunehmen, da die Stadt seit undenklichen Jahren diese Kirche inne gehabt hätte. Der Prediger selbst aber lehre nichts dem Evangelium zuwider und sei ein tüchtiger und beliebter Mann; er sei bestallet und dabei müsse es bleiben, und nach dem Abschiede von Speyer habe Goslar nichts Unrechtes gethan.

An die Herzoglichen Statthalter erging daher eine ähnliche Erklärung, daß die Gemeinde in ihrer Kirche sich keine Vorschriften wolle machen lassen; übrigens ertrüge die Stadt die Last nicht mehr, durch das unbillige Verhalten des Herzogs sei der Bürger arbeits- und nahrungslos

und verbinde sich gern mit dem von auswärts sich zugesellenden Gesindel zu vielem Unfug, dem der Rat zu wehren außer stande sei, dafür auch nicht verantwortlich sein wolle.

Während so der Rat die Doppelzüngigkeit beibehielt, indem er dem Kaiser alle guten Worte gab und alle Genugthuung versprach, dagegen dem Herzog erklärte, daß es „in den geschwinden leufften zu geferlich sei ihm die theter anzuzeigen", langte von Dr. Reiffsteck, dem Goslarischen Kammergerichtsanwalt, ein Eilbote an, der aufs dringendste forderte, daß der Rat unverzüglich dem Herzoge alle gewünschte Genugthuung gebe, zugleich aber auch als Obrigkeit dem schwärmerischen Treiben des niederen Volkes, von dem das ganze Reich erfüllt sei, ein Ende mache. Auf den ersten Punkt wurde ihm erwiedert, daß dem Gegner das angemaßte Vogteirecht über die Klöster nicht eingeräumt werden könne, und in causa Verwüstung der Kirchen und Kirchhöfe, in Zerbrechen von Altären und Bildern, der Rat davon gar kein Wissen gehabt, es auch wider Willen und Fulbort des Rates geschehen sei; er habe es nicht wandeln können, und wolle darum auch billig unbeschwert damit bleiben, wie leid ihm die Schwärmerei auch sei. —

Was hier angedeutet wird, daß der Bildersturm sich nicht auf die Frankenberger Kirche beschränkt habe, wird durch andere Akten ins helle Licht gerückt: so hatte der Pöbel die Kirche S. Thomae überfallen und geplündert, die H. Kreuze zerschlagen, die Altäre zerbrochen, die Kelche und Ornamente weggenommen; hatte das Münster demolirt, und in den Pfarrkirchen alles, was angeblich zur Abgötterei diente, zerstört, darunter besonders auch die schönen Wandgemälde. Am meisten Erbitterung aber rief bei den Katholiken und auch vielen Gemeindegliedern hervor, als der P. Corvinus die hochverehrten fünf Steinbilder, die s. g. Stürzungen, von dem Kirchhofe S. Stephani entfernen ließ, „um das Volk von diesem täglichen Götzendienst zu befreien."[22a]) Von dem Vandalismus des „Bildersturms" in Goslar giebt die überlieferte „Klageschrift der S. Steffen Kirche" ein anschauliches Bild. Obwohl der Inhalt dieser wahrscheinlich auf Dronewulff, den Altaristen im Frankenberger Kloster und späteren Kanonikus im Münster zurückzuführenden Schrift im Einzelnen der Berichtigung bedarf — denn als Domherr läßt er es auch sonst an galligem Schimpfen auf die Reformation nicht fehlen —, so ist doch leider die Verwüstung der Kirche als Thatsache nicht zu leugnen und bietet nur ein grelles Seitenstück von dem, was in den anderen Kirchen geschah. Das Pamphlet lautet in neuerer Fassung:

„Es haben sich alle stende verkehrt, / darum hat sich alle Bosheit gemehrt, / Fanacia ist geboren, / Justicia hat den Streit verloren, / Veritas leidet not, / Caritas ist schlagen tot. / Pastores meinen die Wullen und nicht die Schafe, / Drum keren sie sich nicht an Strafe. / Das liebe Wort gotts nicht so teuer wär, / wenn Eigennutz nicht wär in ehr; / das mag man hier wol sehen, / wie's bei unser pfarrkirchen geschehen. / Sie haben mit dem Pastor in die Wette gelaufen, / das sie auch die Steine vom Kirchhof verkaufen. / Was die Alten gegeben zu Wein und Wassen (Wachs), / das thun die Patrone jenmerlich verprassen, / dar man die Kirche solte mit bauen, / davon haben sie gebacken, gebrauen; / Sie fragten nicht nach gottes ehr, / sondern was diene zu gutem Zehr. / Der Kirche Zierrat haben sie weggenommen, / das wird ihnen der teufel lohnen! / Tafeln und Bilder haben sie gerissen dahl, / Und die Altäre bracht zu Fall. / Eigennutz nur blieb stan, / den beten se mit S. Wuchardus (Wucher) an. / Mit den Bildern trieben sie Spott, / das Silber nahm die böse Rott / und brachte es in den großen Bann, / Bis sie es brachten darvon. / Vier Bilder von Silber klar / stunden alle Feste herlich offenbar, / Auch stund manch golden Kleinod dabei, / Das mußte allzumal sein Fantasei. / 22 Kelche groß und klein / gar bald fortgeflogen sein, / Und mit Samit, Siden, Perlen, Korallen / heutigen dages die Weiber mit prahlen. / Lehen, die die Alten haben geben, / seind alle unverzehrt nicht bleven; / zwölf mit dem alten Konvent / haben sie gefressen zu End'; / Vigilien, Memorien und Jahresdag, / und was dazu die Commun vermag, / haben's bald herdurch gebracht / und geben dem Gelde gude Nacht. / Wo das aber blieben, / wo stehet das geschrieben? / Das haben diejenen gethan, / die den Armen sollen fürstân, / die sich Gottes Wort berühmen, / aber dem Teufel hie dienen, / deren wir etliche nennen, / die alle leute kennen. / Der erste der ist Henny Nauwen, / der stak dat Wikfatt in sine Mauen (Ärmel), / Dem wohnte einer nicht weit, / der nahm S. Catherinen die Maid. / S. Thomas mit dem gülden Rock, / den kriegt einer an'n kahlen Kopp. / S. Lorenz gemacht nach schoner Art, / den nahm der mit grauem Bart. / Der wart ihm alse schwar, das er ihm entfiel vor der Pfarr. / S. Steffen, den Heilgen Mann, / den nam de werdige Weidemann, / Unsers Herren Rock, der was rot, / Drum warfen's Los zum Spott, / Der war gesticket mit Parlen und Edelstein / und ist gefallen an Schlanstedt's ein. / Ein Chorkappe von Samit roth, / die kriegt einer, Hans Bebenroth. / Dat beste Meßgewand, / dat kriegt Naber Kikintland. / Und Borchert Boten / der hat es auch wohl genoten: / Was er nahm aus der Klaus, / dafür kauft er ein Brauerhaus. / Und aus der Armenkiste, / gaben sie

den Freunden das beste, / Einer nach dem andern nahm davon / gleich als wär' es ihr Gotteslohn. / Das verdroß auch Tile Barben, / bat se des nicht spareden / Er saß still wie 'ne Maus, / und nahm Leuchter und Kessel ins Haus. / Für 80 Mark Metallen / ließen sie sich 'ne Collation gefallen. / Da saßen zusammen Priester, Leviten / bei Saufen und Fressen und Hochgezeiten, / Tile Brandes war der ein, / der lag im Wege wie ein Schwein / Und hat da sein Teil genossen, / da er blieb liegen in der Gossen. / Darnach warfen sie alzehand / alle Altäre beiseits an die Wand, / meinten sich da einen Fund / noch zu kriegen in ihren Mund. / Der Opfermann, der hieß Block, / der griff nach dem Altarstock, / und als nun nichts mehr zu verkaufen, / gaben sie hin die steinern Taufen. / Also haben sie gestohlen die Kirche arm, / des sich Gott ir nit erbarm. / Da thet man jemmerlich beginnen / den armen Mann zu schinden / mit vier lot Pfennig und mit plicht, / was doch wider die H. Schrift, / das man nicht Sakrament soll verkaufen / noch nehmen Geld für die Taufen. / Also steht's geschrieben: Umsonst hab's genommen, / umsonst soll man's bekommen: / Also ist das Christi Lehr, / aber die gilt nun nicht mehr. / Ich bin für etzlichen jaren hier gewesen / und habe ihre Artikel hören lesen, / darin stund deutlich geschrieben, / wie die Predikanten eben / sollten nach der Apostel lehre leben / und wie man's in der Kirche sollte halten / der Armen groß Frommen zu verwalten. / Nun bin ich kommen wieder ins Land / und aus allem ist worden lauter Tand. / Haben aus der Kirche gemacht eine Scheunen, / da die Orgeln jemmerlich weinen. / Die Pfarrherren zogen den Chorrock aus / und lebten die Woche in Saus und Braus. / Die Strafe Gottes steht vor der Thür, / wie willst du, Sünder, entrinnen ihr? / Wie willst du im Gericht bestehn, / wenn du vor Gottes Stuhl mußt gehn? / Da schallt die Stimme überall: / Geht ein ihr in die ew'ge Qual! / Das sei euch geschenket fürwahr / zu einem neuen Jahr![20])

Was war es nun mit diesem „Bildersturm" in Goslar? War es eine religiöse „Schwärmerei", ein Ausläufer des Luthertums in den Fanatismus, wie er vieler Orten in Deutschland aufgetreten ist? Oder etwa schon Zwinglianismus? Oder gar Wiedertäuferei? Für alle drei Auffassungen haben sich derzeit Vertreter gefunden. Nichts von alledem. Wo es nicht, wie bei den Stürzungen, sich um die Entfernung von Bildern handelte, die das Volk zu abgöttischem Dienst zu verführen und das reine Evangelium zu hindern schienen, war es die niedere Volksmasse, die in offener Empörung gegen die Obrigkeit und durch die heftigen Angriffe der Prädikanten auf den Papismus erregt, ihre Wut erst an den Klöstern

ausließ, um den verhaßten Herzog Heinrich zu kränken, und dann ihre fanatische, vielfach mit Plünderung verbundene Zerstörungssucht auch an den übrigen Gotteshäusern sättigte. Allerdings im Reiche, wo man den Dingen ferner stand, war der Ruf allgemein verbreitet und wurde vom Herzoge Heinrich möglichst verschlimmert, daß in Goslar der Herd allergefährlichster Sektirerei sei, die durch greuliche Entweihung alles Heiligen und in der Auflösung aller kirchlichen und weltlichen Ordnung jeden Christennamen schände. Solcher Ruf muß auch Luther zu Ohren gekommen sein, und es ist zu vermuten, daß er Corvinus, dessen Name durch die Entfernung der fünf Stürzungen in den Verdacht der Schwärmerei mit hineingezogen war, zum Berichte aufgefordert hat, sodaß also Corvin's „Warhafftiger Bericht, daß das wort gottes one tumult und one schwermerey zu Goslar geprediget wird" als eine Rechtfertigungsschrift anzusehen wäre.[21]) Nicht lange nachher begab sich Corvinus, von dem Pfarrherrn an S. Jacobi, Schulten, und dem Rektor Volumetius begleitet, im Auftrage der goslarischen Gemeinden persönlich zu Luther nach Wittenberg, um über die Lage der Kirche in Goslar und den Aufruhr alle gewünschte Aufklärung zu geben. Wie die Dinge in Goslar lagen, war die Erledigung dieses Auftrages, bei dem es sich mehr um geheime politische, als kirchliche Verhältnisse handelte, kein leichtes Werk, daß aber der kluge Corvinus sich dessen geschickt entledigt hat, ersieht man am besten aus der freundlichen Aufnahme, die er in Wittenberg gefunden, und dem innigen Verkehre, in dem er seitdem mit den Reformatoren gestanden hat. Es liegt sogar nahe zu glauben, daß auch der Landgraf Philipp bei dieser Gelegenheit auf die hervorragende politische Geschicklichkeit des goslarischen Predigers und Abgesandten aufmerksam geworden ist. Denn es ist nicht zu übersehen, daß eben in diesen Tagen zwischen Goslar und dem Landgrafen lebhafte Unterhandlungen über das Verhalten der Stadt gegen den Herzog Heinrich stattfanden, und es dürfte kaum als Zufall erscheinen, daß eben in denselben Tagen der Landgraf den Corvinus durch dessen Bestallung als Predigers in Witzenhausen in seinen Dienst zog. Sicher aber ist, daß Corvinus nach seinem Besuche bei Luther nur sehr kurze Zeit noch in Goslar gewirkt haben kann, weil sein Name seit Mai 1529 in den Akten nicht mehr erwähnt wird.[22]) Mit Freuden möchte er nach Hessen in den Freundeskreis zurückgekehrt sein, des Dienstes in einer Stadt müde, wo der Rat dem Evangelium alle möglichen Hindernisse bereitete, wo die Bürgerschaft in offener Empörung gegen die Obrigkeit war, und endlich, wo die eigene Gemeinde selbst, in dem Unwillen über die Wegnahme der Stürzungen, gezeigt hatte, wie wenig sie für die

neue Lehre empfänglich war. Im engen Zusammenhange mit dem Besuche Corvin's in Wittenberg steht demnach auch der am 31. Mai 1529 von Luther an die Jacobigemeinde gerichtete Brief, der authentisch so lautet:

„Gnad und Frid von Christo. Ersamen lieben Herrn und / Freunden. Ewer schrifft sampt dem herren ewen Seelsorger / ist zu mir komen und von mir so gut ichs vermag / empfangen. Und weil edder wo sichs also bey euch / hellt, wie ich von ym bericht, so bin ich von hertzen / fro und bitte gott der vater aller gnaden wolte / euch bey solcher weise erhalten und foddern. Amen. / Dann ich zuvor unlängst auch nichts sonderlichs von / euch arges erfaren, allein das einige stück bey uns ynn / die oren getragen, als solte sich ungehorsam, auffrur / und frevel widder die oberkeit bey euch eugen, welchem / ich doch bis auff kundschafft des andern teyles nicht / habe statlich glauben wollen, on das ich mich dennoch / gefürcht und gott gebeten habe, euch und uns allen / und das liebe Evangelion für solchem ergernis zu behüten. / Hinförder helff euch, der bey euch angefangen hat. / Unfriede fahr und widderwertigkeit müsset yhr leiden, weret / yhr des teuffels und seiner wellt teyl, so hetten sie euch / lieb und ließen euch fride, weil aber Christus euch zu / seinem teyl gefoddert hat und behellt, so müssen sie euch / hassen, wie Christus leret. Aber seyt getrost, Er ist / größer, der bey uns ist, denn der ynn der wellt ist, / haben sie den hausvater Belzebub geheissen, so werden sie / es seinem gesinde nicht bessern. Knechte sollen es nicht / besser haben, denn der herre. Faret also fort ynn gedult / so wird der HErr bey euch sein. Amen. Befelth / mich ynn ewer gebet. Zu Wittenberg Montags / ultimo Maji 1529.

Martinus Luther.

Den ersamen weisen lieben herrn und freunden in Christo, den pfarrkindern zu S. Jacob zu goßlar sämtlich und sonderlich.

Vermutlich hat Luther diesen Brief dem Pfarrer Schulten für seine Jacobsgemeinde behändigt, weil diese am eifrigsten für die Reformation eingetreten war. Auch rühmte sich Schulten noch in seinen alten Tagen, daß er von allen Predigern allein von der Schwärmerei sich frei gehalten und als Mittler zwischen dem Rate und dem Volke gedient habe.

Aber nach dem Weggange des Corvinus scheinen sich in Goslar die letzten Bande der kirchlichen Zucht und Ordnung gelöst zu haben; es war keiner unter den Predigern mehr, der dem ausschweifenden Amandus die Stirn geboten hätte; vielmehr, er, der als Superintendent hätte für Ordnung und Frieden in den Gemeinden sorgen sollen, trat immer mehr an die Spitze

der gegen die Obrigkeit gerichteten Bewegung im Volke und machte sich, je länger, desto mehr, dringendst verdächtig, daß er zwinglisch sei und die Zwinglianer begünstige. Mag man auch auf Schultens Aussage, daß er allein sich von dem schwärmerischen Wesen freigehalten habe, nicht allzu großes Gewicht legen, wenn auch immerhin darin ein schwerer Vorwurf gegen die gesamte Geistlichkeit in Goslar übrig bleibt, so ist doch außer allem Zweifel, daß thatsächlich mehr oder minder klar der Zwinglianismus sowohl die Prediger als die Gemeinden ergriff und auf die Entwicklung der Kirche hindernd einwirkte. Allerdings, was man unter zwinglischem Wesen in Goslar zu verstehen habe, ist nicht ganz klar; trotz Heineccius, der nachgewiesen hat, daß Amandus und einige Prediger auch in der Lehre von Luther zu Zwingli in einigen Punkten hinüberneigten, möchte ich als Hauptsache festhalten, daß der Gegensatz in Goslar weniger in dem materialen, als dem formalen Prinzip in die Erscheinung getreten ist. Hinter den Zwinglianismus versteckte sich die bereits im Volke tief wurzelnde Schwärmerei, die in der „Reinigung" des Gottesdienstes und insbesondere der Kirchen ein Hauptstück der Reformation erblickte. Das Aufbegehren des Pöbels gegen die Obrigkeit fand darin eine willkommene Waffe. Das Genauere über den Zwinglianismus in Goslar werden wir weiter unten zu zeigen haben.

Wie trostlos es infolgedessen mit dem Kirchenwesen in der Stadt aussah, besonders infolge dieses schroffen Gegensatzes zwischen dem Rate und den Gemeinden, zeigt am besten ein Brief des Superintendenten Amandus vom 10. Juli 1529, ein Brief, der in vieler Beziehung höchst lehrreich ist: er bezeugt, in welcher Weise der Rat die den andrängenden Gemeinden bewilligten Artikel zurückzuhalten und zu brechen sucht, und wie die Geistlichen die Gemeinden gegen eine solche, von der Klugheit gebotene Politik aufreizten; allen voran der Superintendent, der vermeintlich in seiner Ehre verletzt, in maßloser Heftigkeit, die seiner Natur entsprach, schonungslos seine Obrigkeit angriff, ohne zu bedenken, daß das Zögern des Rates nicht einem Übelwollen entsprang, sondern wohlerwogen den völligen Bruch mit der römischen Kirche und dadurch mit dem Kaiser zu vermeiden bezweckte. War doch auch, um es ehrlich einzugestehen, die Frucht, die die Reformation in der Bürgerschaft gezeitigt hatte, nicht Besserung des Volkes in Zucht und Ehren, sondern Unfriede, Aufruhr, Verwüstung der Kirchen und drohendes Blutvergießen gewesen! Durfte der Rat, so fragen wir, ohne pflichtvergessen zu sein, die Stadt den bösen Schwarmgeistern überliefern, denen die Religion doch nur der Deckmantel unlauterer Begierden war? Nach meiner Meinung war es eine große

Kurzsichtigkeit der von der leidenschaftlichen Erregung in der Stadt mit fortgerissenen Predikanten, daß sie in Verkennung der Absichten des Rates diesem in Verein mit den Vollmächtigen, ohne Rücksicht auf die höchst bedenkliche Lage Goslars, alle möglichen Schwierigkeiten bereiteten und durch Erregung des Fanatismus im Volke sich Zugeständnisse erzwangen, deren Verwirklichung das ganze Gemeinwesen in sicherstes Verderben gestürzt hätte.

So ist auch der nachfolgende Brief des Superintendenten Amandus als ein Zeugnis der verzweifelten Lage zu beurteilen, in der sich das Stadtregiment damals befand. Der Brief lautet:

Gnad und Frid von gott dem vatter durch erkentnus der warheyt unsers Hern Jhesu Christi. Amen.

Ersamen und vorsichtigen hern, liben brüder zu beiden teylen des Erbarn Rats, der loblichen Gilden und christlichen gemein disser Stadt Goslar, Euch ist allen noch wol in frischer gedechtniß, wie das Jch vor eym jar von euch ein mutiglich zu einem pfarner angenummen bin dieser Stadt Goslar, darneben befolhen nit zu schweigen, was gots wort mit bringt. Über disser sach hat sich mitler zeit die uneinigkeit so ich hie funden hab, nit allein nit verringert, sonder vielmehr vermehrt, darinn denn mir die schuldt geben wirdt, nit allein inwendich von den unsern, sonder auch von den außwerndigen, wie ich denn bynnen Brunswik in versamlung der Erhafftigen stetten, als nemlich Embeck, Hildensem, Göttingen, Hanover, von denselbigen vor unsern gesandten statthafftiglich vorclaget bin, als das ich erhitze und reitze die burger widder die obergkeit, regyr nit alleine den Predigstuell, sonder auch das radthaus, welchs denn auch von den unsern gesandten mit gantzem vleiß allhie schrifftlich und muntlich vorm gantzen radt, gilden und gemein, hinder mir her also angegeben ist, und haben dieselbigen gesandten nit nachlessig oder versеumlich hierin gehandelt, des ich ihnen denn also kundschafft und zeugnuß gebe / Jst derhalben, lieben hern und bruder, mir hochlich von noten, euch aber vil mehr, das ich gutlich von disser sache mit euch handle, auf das, der da erfunden wirt an dissen artikeln oder anklagen schuldich, die schult habe und traghe, und nit der unschuldige, und vornehmlich sulchs unser predige und lere nit zugemessen und uffgelegt werde. Jch wil auch meyner person halben mich erpoten haben, und frey dargeben, mit dem frummen Jona, so dis ungewitter meynethalben uffkomen ist, man nehme und werfe mich getrost ins meer, versehe mich auch deß zu der frummen gemeyn disser stadt, sie von sich sulchs auch

erpieten dorffe. Damit aber wir zur erkenntnus und verklerung der sachen kummen, ist bey euch allen kundt und offenbar, das vor meyner zukunfft, ehe dan ich in ewer Stadt kommen bin, E. E. Radt sampt den gilden und gemein under andern artickeln diesen vornehmlich angenummen haben, man solle hinfurt in dieser Stadt Goslar Gottes wort lauter und reyn, sonder alle menschen zusatz predigen und leren. Der andere artykel ist dem gleichformigk, das man nit allein gots wort predigen, sonder auch nach ausweysung desselbigen mit der That volgen solle, und wie uff Freytag nach Letare (27. März) Anno xxviii dasselbige E. E. Radt sampt der gemein widderumb uffs new angenummen und dabey verkleret, das E. E. Radt sulches annehme und angenummen hab um einigkeit willen der bürger und ynwohner, und dis alles vor meiner zukunft. Es hat auch E. E. R. zu merer krafft und befestung disse artickel mit dem großen Sigell versigelt.

Nu frag Ich, Ersamen Heren, und stelle das urteyl bey euch selbst, welche partey unglück und zweytracht anrichte, die jenigen, so dissen artikeln anhangen und volgen, oder die jenigen, so dissen artikeln widderstreben und nicht volgen wollen, Sintemal ir selbst (wie oben geschriben) erklert habt, das sulches zu halten angenummen sey, umb einigkeit willen; Ersamen liben heren und bruder, Ich hab offtmals uff der Cantzel bekanth, Ich sey ein mensch und kunne irren, den auch S. Peter irrete, nachdem er den heyligen geyst offentlich entpfangen hatte, vielmer kan ich auch irren, welches ich nit leugken kundt oder moget; So ich in meiner ermanung anders handelte, dan das Ich mit fughe gotlichs worths thun kunde oder solle, das man mir sulches anzeigte, durch gotlich worth, wo Ich dan hirinnen irret, wolte ich von iderman gutwilligklich und mit dangke sulche vermanung annehmen, ist aber bis uff diesen heutigen tagk niemandt kummen, sonder seind leute genug gewesen (gott kennet, wer sie sein), die hinderrugks mein lere und mich geschmehet, geschendet und gelestert haben, ich sey ein schwermer, ich predige uffrur, ich schelte die obergkeit, schweygen aber seyn still und springen überhin, was die stügk seindt und die ursach. Darum ich sie straffe, lieben heren; so es euch angenehm oder gefellich ist, will ich ußghen lassen und offentlich vor alßwem bekennen, daß ich offentlich gestraffet, ermanet und gebeten habe die oberkeyt, vil und gutlich, hart, mit bequemikeit und unbequemikeit, bewilligt Jr, daß ich die stugk und orsachen auch dabey setzen muge, warumb, und lassen als dan iderman urteylen, wer nach gotlichem worth recht hab oder unrecht / derhalben, Ersamen heren und bruder, erbieten Ich mich noch, so ich widder die oben geschrieben artickel

gehandelt hette, man zeige mir meynen feyll durchs gotlich worth noch an, will ich mich daran bessern von hertzen gerne, werden aber unter euch gefunden, die sulchen artickeln zuwidder gelebt haben, bitte ich euch und ermane durch Christum, Jr wolt auch umb ewer zeitlicher wolfart willen sulche anhalten, das sie eusserlich dissen artykeln nit widderstreben (sie kunden darumb ires glaubens und gewissens wol frey sein), damit sie nit ursach zu uffrur dem gemeinen man geben und den slaffenden hunth reytzen, der doch gerne ruwe haben wolte. / Dan, liben heren, ir habt euch so tieff in die sache gestochen, dazu sitzen sie bey euch im Radt, da sulche artykel herkommen, das ir nit kunth oder muget sonder groß uffrur und verderbnuß dieser Stadt, das angenummen von euch selbst ist, nydder drücken. Ich ermane euch auß herzlicher treu, wie ich vor meinem heren und vor dem gericht Jesu und vor aller wellt bekant seyn will, verachtet Jr aber sulche Radt und ermanung (wie den etliche pflegen) und vorharrent in eweren vornehmen, so habt euch selbst den schaden und sagt nit hernach, daß es unser Lere, sonder ewer verstockung schult sey, Godt wende eß ab und gebe seinen guten geist. /

Zum andern ist euch allen beiden im und aus dem Radt wolbewußt und bekant, daß E. E. Radt die gemein und nit die gemein den Radt verorsachet, ja dazu auch mit hohem vleiße die gemein angehalten, sie sich unter der Nürnberger Ordnung begeben wolten, den Nurnbergk were eine Reichs Stadt, so were auch Goslar eine Reichsstadt; derhalben was die Nürnberger genießen und verantworten kunten, stunde iw auch zu verantworten und zu genießen, welchs die bürger als ein gehorsam gemein eingangen. Daruff E. E. mit eignen botschaften und unkosten die hochweisen christlichen Heren der loblichen vorberumpten keyserlichen Stadt Nurnberg besucht und ir angesatzte ordnung schrifftlich begerth, welches vorgedachte gotverstendigen heren derselbigen stadt Nurnbergk aus christlicher lieb also mit vorwilliget und ire ordnung übersandt, welche dan allhir von Radt, gilden und gemein gelesen und dieweyl sie christlich war, angenummen. Diß alles, wie euch bewußt, ist nit geschehen durch meyn regyren, wie mir nu die schult geben wirt, sonder durch euch, ehe den ich ghen Goslar kummen bin, nachdem ich aber von E. E. Radt, gilden und gemein vor einen pfarner ewer stadt Goslar angenummen war, ist mir von beyden Bürgermeistern Witzenhusen und Weideman dieselbige ordnung schrifftlich überantwortet und mundlich mir befholen, ich solte mich nach der ordnung regirn und halten und dieselbige vortsetzen, das sie allenthalben gehalten werde, welches ich also annahm. / Nachdem Jch aber

ein zeitlangk mit hohem fleiß mich des bearbeite, das jdermann sich angenummener ordnung gleichformich machen wolte, befand Jch, daß niemandt so hart dawidder strebte als E. E. Radt mit seinem hausvolk. / Was solt ich thun, ich sachs mit den augen und fülte es schier mit den henden, das man mich wolte uffgeworfen haben vor einen zwerbrant, gukelman und eynen affen. / Drum nham ich die vorgedachte ordnung und überantwortete sie beiden Bürgermeistern, widder gütlich bittende, sie woltens selbst annehmen und handhaben und meyn gewissen unbeschwert lassen, den ich nirgent das vorthzusetzen vermocht; wolten vorgedachte Bürgermeister sulchs von mir nit annehmen, sondern dise antwort gegeben: sy weren mit andern geschefften der stadt beladen, das sie daruff kein zusehens haben kunten, derhalben sie mir die ordnung zu handhaben und vortzusetzen, wo es feylte, befohlen hetten, und wolten noch, ichs solts treiben und fordern, hab ich das widder über mein gewissen annohmen, und hab mit bitten, straffen und ermanen und schelten, mit bequemigkeit und unbequemigkeit anhalten und straffen müssen, das man mit frevel der ordnung widerstrebt hat, und diweyl dan die glidmaßen des Radts die vornehmsten allzeit erfunden seyn, so dieser ordnung widderstrebten, hat man angefangen mich zu smehen und zu schenden, Jch wolt den Radt regirn, und den Predigstul und das Radthaus zugleich, ich wolt uffrur machen und erhitze die Burger widder den Radt, und diß alles hinder mir. / Jch wil aber abermals das urteyl allhie bey jdermennigklich gestalt haben und auch E. E. Radt selbst urteylen lassen, wer hie in diesen sachen regire, ich, der ich ein diener der sachen bin, oder ir, die ir herschende gebiether der sachen seith, wer hie die burger erbitter und erhitze widder den Radt und orsach zu uffrur gebe, die sulches gepieten und offentlich übertreten, und mutwilliglich irem eigen gepot widderstreben, und dasselbig auch, wo sie under den leuten seyn, mit worten schenden und smehen, ja zu trotz der gantzen gemein und vornehmlich dem angenummenen hochwerdigsten worth gottes sich rotten under der heilsamen predige einen tag beym andern, treten um den kirchoff herumb die gantze predige langk, feylen der stundt nit, und werden sonst nach oder vor der predige wenigk da gesehen, und geschicht sulchs nit von den geringsten des Radts, sonder von den eltesten und vornhemsten, als nhemlich vom Burgmeister und Ridemeister / darzu rottet man sich offentlich uffm marckt, steht da, verlacht, slegt in die hende den vorübergehenden zu trotze, und das arger ist, es ist die bitterkeit ires hertzen gegen die, so sich der ordnung gleichformich halten, so groß,

das sich der groll ires hertzen nit bergen kan, den sie offentlich wie die wilden thier bey den leuten her schnauben, sonder grus und bürgerliche zucht, sehen saur und meynen die leut damit zu verjagen, verachten und verwerffen auch derhalben ir eygen angeporn freunde, rotten und versamlen sich mit leichtfertigen, ja ehrlosen leuten, widder welche sie selbst verklert haben, man solte das tischtuch vor inen zerschneiden und die kruse vor ihnen zerschlan, die setzen sie nun selbst zu hoher tafeln, essen und trinken mit in, seindt ire besten freunde, orsach, sie wollen ire rotten stercken, so mangelts an frummen, darum nhemen sie sulche leuth, uff das die zunfft voll werde, es sein etlich auß dem Radt, die ehrliche matronen und junffrauen offentlich, wo sie aus der predige ghen, schampfirn, wie lose schirianten, dazu ist aus eines Radtmans hauß einem prediger und seinem weib, so er mit ime hatte, nachgerufen: Sieh, da ghen huren und buben, welcher prediger, da er sich umgewandt und gesagt, ob er nit ghen müsse, da katzen und hunde ghen, hat man noch freyer heraus gesagt: Ihr seit huren und buben. / Item die priester, Munch und Nonnen, die E. E. Radts ordnung angenummen und sich derselbigen gleichformich halten, müssen schossen, zinsen, wachen, thorhüten (wie woll auch etliche von ihnen E. E. Radts diener seind und der gantzen gemein), welche aber E. E. Radts ordnung schmehen und schenden, dazu ungehorsam sein, die werden von E. E. Radt (auch widder inhalt und gepot angenummener ordnung) sampt iren huren von all dieser beschwerung frey als heren gehalten, dieselbigen auch erlangen ihre zinsen, da die gehorsamen wind erlangen; wer nu zweytracht machet und wer die bürger widder E. E. Radt erhitzet, geb ich als wem zu richten, freunden und feinden. Derhalben auch ich E. E. Radt als meynen heren zu ermessen und zu erkennen gebe, so sulchs nit gewandelt wirt, und ir euch selbst und ewer regiment nach inhalt der ordnung nit schicken wolt, obs auch muglich sei, eintracht hie zu warten und nit vielmehr vermerung aller zweytracht, ob nit auch zu besorgen sey, das entlich nits guts daraus enstehen wirt, dieweill E. E. Radt die gemeine, und nit die gemeine den Radt zu sulcher ordnung gebracht hatt. —

Zum dritten hat E. E. Radt als im vergangen jahr, nemlich montag nach petri und pauli (29. Juni) ohn meinen radt, geleutet ein glocken und die gemein zu haufe kommen lassen und offentlich verpoten den kirchgangk in den thum und zum Richenberge, und zu mehrer befestung ist vom E. Radt ein peen daruff gesetzt, ist aber nihe keinen tagk von der zeit an gehalten. / Nuhn frage ich, wer E. E. Raths gepott und gewalt verkleynert und mache, das ir gewalt verworfen wirt, thuns

die, so da leren, ermanen, das man der oberkeyt gehorsam sein solle, oder thuns die, so mit frevell und stoltz E. E. Raths gepot verachten und nith halten wollen? Nuhn suche man, wo und unter welchen die schuld gefunden werde, bei den glidmaßen des Radts, Irem Volck und gesinde, oder bey dem gemeinen man? Welche sind die, die irem gesinde weren, in die predige zu ghen, welche halten ir volck dazu, das sie zum Richenberge ins Münster bethaven gehen, welche halten ire kinder in die schule zum thum und zum Baalitischen gotsdienst, so doch ein lobliche christliche schule hie uffgerichtet ist, auch mit keyser: freyheit, in welcher auch sulche gelerte menner seind, die mhe christlichen wandels und lebens in einem tage furen, den die bethavensche pfaffen in X jaren thun, dazu mhe verstandes und kunst im kleynsten fyngerlin haben, den die baalitischen pfaffen all in einem hauffen geschmoltzen, in einer gantzen massen haben, geschwige des armen elenden menschen, den die kinder da zum Schulmeister haben? Wer mustert in eigener person vor seiner thur die knaben und wegert jnen die almusen darumb, das sie in die Christliche kirch, und nit ins Baalitische münster ghen? wer keufft die leute mit wochen gelde, das sie nit in die predige ghen? wer kleydet von radts wegen die münster-armen und verspottet die unsern, wenn sie um gotz willen bytten, und sagt, das seindt die christlichen bruder? Welche seindt, die am jongsten so herlich, mit großem gepreng, als wers eynes Burgmesters tochter, diweyl doch jderman weiß, das sie einer straßenkoterschen tochter ist, der angenummen ordnung zuwider und diesem verpote, in des Baals tempel mit der braut gingen und verließen ire pfarrkirchen? Seind sulche under den glidmaßen des Radts, die sulches thun, wer macht dan verechtlich E. E. Radts gepot und gewalt, als sie selbst, ja was ist ein gantz Radt, so sulch übertreten nit strafft werd, wer regirt hie, wer erhitzt die bürger widder den radt, wer verkleynet hie die gewalt E. E. Radts, wer benimpt hie dem Radte das gehor? Ich las es jderman richten, ich vermeyn ja, es sey am tage, wer zweytracht zu goslar anrichtet, obs die thun, so da gehorsam sein, oder die, so des Radts gepot verachten. /

Zum vierden / hat E. E. Radt in diesem jare über dis alle, auch ohn meyn angeben und regirn, beschlossen und angenummen, so habens auch angenummen gilde und gemein als gehorsame, E. E. Radt zum wolgefallen, eyn Reversale (s. u.), im welchen beschlossen, das E. Radt keynen vor eine Radtsperson noch bey ampten odder anderem befehll wissen wolte, der gots wort zuwidder lebt. Balde aber darnach hat man eynen, der nit ein geringer lesterer war der warheyt, wollen mit

ehren (wie mir den angepoten war) zur erden bringen, welches ich beyden burgmeistern abgeschlagen und nit thun wolt, ließ auch die orsache ansagen, warumb mirs nit zu thun were; den er unser versamlung im leben versmeht hatte, verachtet und als ketzerisch gehalten, auch die leut vor gottes wort und unser predige gewarnt bis yn sein ende. / So hatte ich in auch in seinem leben und gesuntheit durch zwen bürger begrüßen lassen, ermanen und bitten, er nur die leuth nit verführen wolte, sondern abstehen von seinem predigen in den heusern, so er aus der heilgen passionall that, seile im etwas an meiner predige, solt er mich ansprechen, und ein gütlich antwort bey mir finden; ist aber nichts bothlich gewesen, derhalben ich mich halten wolt nach der leer christi und lassen die toten ire toten begraben / auch wurde ich durch angenommen reversal verorsacht, E. E. Radt zu gehorchen / da ist man zugefaren am Sontag nach mittage und hat balde (als were es eine sache, daran land und leuthen gelegen were) mit beiden reten ratschlagt, dazu mit gilden und gemein, und des volgendes mondages, widder das reversall, denselbigen toden unter der predige, da die christen in der kirchen waren, der christlichen gemein zu troße, vor die kirchthür getragen und begraben, das ich sage, es sey der christlichen gemein zu troß geschehen, verorsacht (nit) dieweill dem frummen man Curt Jutten, der auch ein glidmaß des Radts war und die warheit beliebte, niemandt von den radts knechten, geschweige glidmaßen des Radts, zu grabe gefolgt edder in getragen hat; aber die natur und die warheyt des evangelii bringt's mit, das der reich epulo, das ist Freßling, mit großem gepreng begraben werden muß, welcher doch gehort ins ewige feuer, der arm lazarus widderumb muß verechtlich vor der welt zugescharrt werden, welcher doch gehört in abrahams schos / darum meynenthalben geschah da kein new sacrament, das war es aber, wen die gemein sulchs hette wollen steuern und weren (davon sie den alzeit durch unser lere gehalten und sie sich wie frumme Christen an den heutigen tag fridlich gehalten haben und woll großen frevell geduldichlick gelitten), so were es den unser predige schult gewesen / wer macht den nu hie verächtlich E. E. Raths gepot, die es halten, oder die, so es übertreten? /

Zum fünfften / ist geschehen im Jare 1528 an Sant Peter und pauls abent (28. Juni) vor mittag zu eylfen, daß mich ein E. Radt uffs Radthaus verbotschufft hat, und daselbst gepoten, ich wolte mich als einen guten mitler zwischen einen E. Radt und die gemein setzen, welche gemein den jtz wolte, der angenummen ordnung solte geschehen ein volge (dieweill E. E. Radt sulche ordnung der gemein und nit die

gemein dem rathe uffgelegt hette) es konne E. E. Radt nit so schlunig itzt zur zeit vor anderen geschefften dazu kummen, wolten mich derhalben gepeten haben, ich wolle weyter die vollmechten und die gemein bitten, sie wolten ein kleyne zeit verziehen, es solte im noch all nachkummen werden / ist meyn antwort gewest, so E. E. Radt sulcher zusagung nachkummen wolte, und mich in der lügen nit sticken lassen, damit (nit) das bat uff mich zuletzt gegossen würde, und ich scheiders lohn empfienge, wo nit, so wolte ich bitten, E. E. Radt wolle uff eyn gut mittell selbst denken, und also bin Ich dozumall vom E. E. Radt gescheiden, darnach am abendt desselbigen tages nach fünf uren beschickt mich der Burg: Weydemann in die marckt kirchen und bath mich, ich wolte die sache über mich nehmen und die gemeyn des andern tages bereden vom Predigestull, das sie still stehen wolten bis uff zukünfftich Michaelis, als dan wolte E. E. Radt der angenummen ordnung genugsam volge thun; ich antwortet im wie voren und sprach: her Burgmester, ich bitte, E. Ersamheit wolle mich aus dieser sache lassen, so ir nit halten wolt, was ir zusagt, den ich wil die suppen in mein schu nit gegossen haben, diweill mir offt viell zugesagt und weningck gehalten ist worden, so ir aber halten wolt ewer zusagung, das ich in der lügen nit bestehen pleib, will ich das E. E. Radt zu gefallen thun. / Antwortet mir der Burgmester, es solte also geschehn, des wolte er mir sein ehr und glauben zu pande setzen, und so es nit geschehe, solt ich in nymmer glaubens oder ehre wert halten, den er wolte seinen grawen kopp daran setzen uff sulche zusagung und erpietung: hab ich gepeten erst die Volmechtigen, darnach uff dem predigestull die gantze gemein, und trewlich ermanet, man wolte still sitzen in der sache, und schweigen bis uff Michaelis und der zusagung des burgmesters mir gegeben glauben schenken, den es würde E. E. Radt ohn zweiffel sulcher zusagung genug thun. Uff diese meine bitte und ermanung haben sie sich, wie frumme christen in gedult begeben, der meynung, im werde also geschen. Es kam Michaelis (29. Sept.), darnach Galli (16. Oktober), Simon und Judä (28. Oktober), All. Heiligen (1. November), es geschah aber nichts, ich warth allenthalben angetastet und ermanet meiner zusagung, ich vermanete widerumb, beschickte den vorgemelten Borgmester bey VI erbgesessen Bürgern, lies in ermanen seiner gelübde und zusagung, wie und in was maßen er die gethan hette, so dem nit ein volge geschege, gedacht ich sulchs von mir abzuwenden uff den, der mich drin gefürt hette; hat der Bürgermeister bekant den sechs mennern, es sey sein schult nicht, sunder des Rats, ließe mich derhalben bitten, ich wolte noch 8 tage still stehen bis uff Martini

so wolte er E. E. Radt dazu halten, sie solten der sache volgen — ich nahm es geduldiglich an und harte uff die zeit, Martinitag gieng hin bis uff die weynachten, darnach uff den vastelabend und ward noch nicht daraus / es kam die faste / wart aber nicht daraus, ich beschickte widder E. E. Radt schriftlich und müntlich in mittfasten beym wortholder und der schreyberey, wart mir widder von Radts wegen eyn antwurt dorch den wortholder, ith solte gewis nach drien tagen genoch geschehen, verbeyte aber bis in die stilwoche, wie man sie pflegt zu nennen; klopft darnach wider an, bracht mir abermal der wortholder, in den Oster heylgen tagen wolten sie gewis dar zuthun, ich verbeyte die Ostern, dazu die Pfingsten, Johannis, Petri und Pauli (28. Juni), es ist aber am letzten draus worden, wie am ersten, das heißt, es ist mir biß uff den heutigen tag noch nie gehalten, was mir zugesagt ist, so ich doch uff dem Predigstull geleret und gemanet, das der Christen wurth, vornemlich der regenten, sollen ja und neyn sein; hat man gesagt, ich sey ein „schwermer", sehe nach uffrur, verbittre die bürger widder den Radt und wolle den Radt regieren, ich kan erdulden, das diese meyn Schrifft vor kammerricht gepracht werde und vor alle unparteyische Richter, uff das erkant werde, wer zweytracht und uneynicheit mache, die gemein widder E. E. Radt erhitze und wer orsach gebe, das kein forcht und gehorsam kegen die oberkeyt gespüret werde, und wo es herkomme, das ein oberkeit, wie man klagt, keyn macht hab, wie woll ich sulches bey keinem christen gespürt habe, aber leider viell zu viell bey den widderchristen, welche, so sie gehorsam leisten sollen, zur stadt hinaus lauffen, darnach, wen sie widder kummen, ists woll gethan und alles gut und quit und seind liebe kynder /

So will ich hiemit zum ringsten und zum teyll uffs glimpflichste, so viell der warheyt erleiden kunde, verantwortet haben die anklag der voreynten Erbaren Stede, und auch damit grund und orsach gegeben haben, was mich viell und dicke zu straffen verorsacht habe, und ermanet es nu unter den radsherrn, gilden oder gemein jemandts, der mit der warheyt bezeugen kan, das ich mit worth oder that, durch mich selbst oder mittell unterstanden habe, der oberkeyt das schwert zu nemen, so bin jtzunder hie und erpiete mich zu rechte und kan in diesem und allen fellen recht dulden und leyden, sonder alle gnad, ir aber mustet mir gestehen, das ich allzeit geleret und gemanet hab, der oberkeit gehorsam zu seyn, wo sie nit gepieten widder gotts gehorsam, wan uns gleich gewalt und unrecht geschehe, und mit dem munde ire ungerechtigkeit zu straffen, denn sie auch brüder seyn, davon Christus zu Petro sagt

Math. 18: Sündigen sie heimlich, so straff man sie heimlich, sündigen sie öffentlich, so straf man sie öffentlich und halte die feuste still; las in das schwert, nachdem Christen leyden müssen und gott dem Vater die wrach geben, und wer sich kegen die oberkeit anders erzeige, sey ein bube und uffrürscher bösewicht und kein evangelischer. / So nu noch ymant ist unter Christen oder widder Christen, unter freunden oder feinden, dem etwas an meyner lere mangelte, erpiete ich mich nu zum dritten male schriftlich, wie zweimal vorher mündlich vom predigestull, das ich zwischen dys und Michaelis desselbigen hie nach dem willen des heren erwarten will und mit gotts gnad alswem rede und antwurt geben. / Dem allmechtigen Vatter seyt durch Christum allsampt befolen, zu dem meyn hoffnung und unwirdiges gebet stehet, das vile noch von den widderspenstigen zu gehorsam des glaubens kummen mugen, dorch die vorbitte desselbigen unsers heren und vorsprechers Jesu, Sprechent amen, das geschehe. Geben uff unser zell des Pfarrhoves zu Goßlar im Jar 1529 den 10. Tags im Hewmon. Ewer aller diener

Joannes Amandus.

Das Reversal, von dem der Superintendent spricht, ist erhalten (Arch. Nr. 539): in ihm verpflichten sich 1) beide Räte, ein jeder mit den Seinigen, Hausfrau, Kindern und Gesinde, soweit sie zu ratende mächtig sind, nicht mehr die Münsterkirche, oder die Klöster Neuwerk und Richenberg zu besuchen, oder wo sonst noch in der Stadt dergl. divina gehalten werden, auch ihre Kinder in die neue Ratsschule zu schicken,[23]) 2) die Worthalter der Gilden, bei den Gildebrüdern anzubringen, daß sie für sich und die Ihrigen dasselbige beobachten wollen.

Als Ergänzung zu dem obigen Briefe des Superintendenten lassen sich die vom Rate zusammengestellten „Hovet arkikel, getogen uth der heren Predikanten breifen" ansehen, insofern dieselben ebenso beweisen, in wie maßloser Weise die Obrigkeit von den Geistlichen angegriffen und gedrängt wurde zu Zusagen, die den kaiserlichen Mandaten und Reichsschlüssen zuwider, die Stadt in immer unglücklichere Lage vor dem Reichskammergericht brachten. Die „Hovetartikel" (Arch. Nr. 2704) lauten:

1) Goddes wort wart allhir mit groter krafft geprediget.

2) De Radt ist in vorige gewalt und ehr wedderum ingesettet.

3) Dem Radt wil gebören als christlicher obrigkeit alle dingk dem Evangelio gemäs tho ordenen.

4) De Radt mot van sik thom ersten anheven und ein lebendich exempel dem gemeinen volcke werden.

5) Etlike des Rats verachten goddes wort und nemen das H. sakrament nicht in beiden gestalten.

6) Etlike laten or gesinde an hilligen dagen driven und dragen.

7) Etlike beflitigen sik der wokery, swelgery und spelendes, leven ok in untucht.

8) De Radt richtet des Sondages und up andere Festdage upp'm Radhuse in straffaken, tho tiden ok under de predige.

9) De Radtsheren sitten in der kerken nicht thosamede, sonder staen verstrewet in winkelen.

10) De Radt duldet noch de gruwelike lesterung der missen und ander ungotlik wesende im Münster, in den klostern, ok dat de frugensnamen darhen ghan.

11) De Radt duldet dat schentlike, bovensche und lesterlike levent der münsterpapen mit oren huren.

12) De Radt lett sodans alles geschehn, gerad als ifft et se gar nichts anginge und maket sik dadorch fremder lüde sünde schuldich und deilhafftich.

13) Man muchte nicht mit unrecht seggen, dat de Radt goddeslestere und hoinsprekere und dartho rechte hurenwerde sin, dewile de vorangezeigeden gebreken under ore beschuttinge und hanthavinge gescheen.

14) De Rat mot uppt allerforderlikeste sulche gruwel, lesteringe und hoinsprekinge goddes und alle hoch- und winkelmissen in Münster und klostern gantz und gar abschaffen, ok alle undüchtige papenwivere uth der stadt wisen.

15) De Radt lett die Papen, de thom ehelichen stande gripen, dardorch orer lenen vorfallen sin.

16) De Radt erbarmet sek nicht der armen fangenen in den klostern, wu denen mochte geraden werden goddes wort tho horende.

17) De Radt will nicht christliche Ordnung maken von Brutlacht, Kinddope, Kerkgang, vaddern, ehebrekeren, hurery, wokery, goddeslestery, schwelgery und spelende u. s. w.

18) Werd de Radt an dussen punkten noch sumig funden, so werden de Predicanten den Radt nicht schonen, sunder den mundt noch wider uppdon, wente se kunnen sodans lenger nich dulden.

19) De Predikanten werden henforth gottesleserer und ore schutthern, huren und boven und de se in dusser stadt husen und hegen, vor ein und gelike goth holden.

20) De Radt weigert tho behof der prediger etlike hovetboker und grote Volumina uppe de librarie tho schickende und tho verordende.

Natürlich blieben so harte Angriffe auf den Rat und die immerhin noch sehr zahlreiche katholische Gemeinde nicht ohne gleiche Abwehr. In einer Eingabe an Kaiserl: Majestät wurden die Anklagen gegen die Prädikanten unter dem Titel: „Dr. Amandi primi praedicantis et civium Goslariensium Attentata contra Ecclesiam et Catholicos“ in folgender Form zusammengefaßt:

1) haben sie ire rechten pastores aus iren pfarkirchen und heusern vertriben und verjagt und sie also spoliirt und des iren beraubt, das doch geleredе und erliche menner sein, und haben ausgelaufene münch und sunst andere in ire kirchen und heuser gesetzt, unverklagt und unüberwunden, ohn alles recht.

2) es hat einer, der sich Johann Amandus nennt, vier oder fünf bürger erwelet und die zu Diakonen, als er sie nennet, gemacht, dieselben müssen ime ire hand aufs haupt legen und haben in darnach in die kirche gefüret und iren bischoff genennet, und vor einen bischoff possession geben, und den rechten bischoff aller geistlichen obrigkeit, namens und gerechtigkeit des ortes entsetzt.

3) haben auch ein unchristlich gebot ausgehen lassen, also das keiner in die kaiserliche Stiftskirche zum Münster oder in das kloster Neuwerk gehen solle, dieweil sich beide nach der alten christlichen ceremonie halten, messe und andern gottesdienst zu hören, und wer darüber befunden, solle aller eren entsetzt sein, aus Zunft und Gilden und gesellschaft ewiglichen geworffen und zu letzten aus der stadt als ein missetеter verjagt und vervestet, das sie auch nicht schwerer pein, ausgenummen das leben, bedenken muchten.

4) nemen keinen knecht oder dienstman dem Radt eidespflichtig, er muß erst zusagen und auf seinen eidt nehmen, daß er in keine christliche kirche gehen will oder messe und andere götlich empter hören, und welche das nicht haben tun wollen, sind aus dem ampte entsetzt.

5) Rat und Gemeine wollen hinfort auch den geistlichen ire zins nicht geben oder begaben, wider alles recht.

6) Sie haben alle präbenden auffgehoben und brüderschaften, deren gottesdienst gründlich auffgehoben und nemen die und teilen die nach irem willen mit iren predigern und understehn sich selbst wider alle bäpstliche und Kaiserl: Obrigkeit eigene gesetze in kirchen und ceremonien zu machen.

7) Die prädikanten weigern auch den armen Kommerigen das Sakrament des H. Lichams auf einerley gestalt zu reichen und lassen die armen leut one Sakrament sterben, und weigern auch begrebnis, das alles cleglich und zu erbarmen.

8) Ist daher der armen verjagten geistlichen, auch der ehrlichen bürger, die noch in dem alten glauben und gebrauche sein, unterthänige bitte, Kais: Maj: wollen den von goslar ernstlichen gebieten, von stund an die entsetzten pastores widder zu restituiren und bey das irige kommen zu lassen, und dieselbigen spoliatores, frevler und fridbrecher, die sich irer rechten obrigkeit widdersetzen, ihrem rechten Bischof überantworten, das sie solche unchristliche und unerhörte gebot widder gottes ehr und Kaiserl: Maj: abthun und den geistlichen ire rente und zins geben und volgen lassen, bey verlierung aller privilegien und regalien, der sie sich doch mit der that verwürkt und unwirdig gemacht haben, daß sie auch mit irem gebet sich widder zu gott dem heren wenden und K: Maj: unterthänig zu diensten zu sein bewilligen." —

Die Urheber dieser dem Kaiser übermittelten Klagen waren die Stiftsherren am Kaiserlichen Münster, die vor den anderen von Amandus bedrückt wurden, weil sie jeden Vorschlag einer Reformation mit Entschiedenheit abwiesen. Dazu kam, daß sie vielen Anlaß zu gerechten, bitteren Vorwürfen gaben durch das unsittliche Leben, das sie in ihrer Stiftsfreiheit ungestraft führen zu dürfen vermeinten. Wir erwähnen nur folgende, aus den Akten ganz klare Fälle: P. Jost Brendeken wurde gefänglich eingezogen, weil er an einem Sonntage öffentlich den Rat und die Prediger beschimpft hatte. P. Jacob Reinecke wurde wegen Unzucht in einer gemeinen Kneipe und wegen Lästerung der evangelischen Lehre, die er Menschenlehre und Menschengedicht gescholten hatte, aus der Stadt verwiesen. P. Henricus Blauscher wurde des Umganges mit zwei Konkubinen überführt und weil er trotz Verwarnung davon nicht abließ, ebenfalls aus der Stadt geschafft. P. Radecke wurde überführt, den Kleinodienschatz bestohlen zu haben, und gab dadurch dem Rate Anlaß zu der Forderung, daß der Domschatz „den bösen Buben" entrissen und in die Gewalt der Stadt gebracht werden sollte. Amandus riet, als das Kapitel gegen alle Forderungen des Rates halsstarrig blieb, zu Gewalt, da der Zwiespalt nicht bestehen könnte; die Mönche müßten alle gezwungen werden, entweder sich zu beweiben oder die Stadt zu verlassen. (Nr. 3766[13]).

So wurde in Goslar im Jahre 1529 Sturm gesäet und Sturm geerntet. Alle Verhältnisse in der Stadt, nicht bloß die kirchlichen, sondern auch die politischen, waren derart verwirrt, und die Gegensätze zwischen dem Regiment und dem Volke so geschärft, daß der Rat nicht mit Unrecht von dem durch äußerste Not und leidenschaftliche Schwärmerei verhetzten gemeinen Haufen Aufstand und Blutvergießen befürchtete. Denn da war keiner mehr, der die empörten Geister beherrschte! Goslar selbst bestätigte,

was der Herzog Heinrich von Braunschweig im ganzen Reiche verbreitete: es war der Herd wüstester Ketzerei, eine Pestbeule, vor deren Gestank auch alle befreundeten See- und sächsischen Städte zurückwichen. Aber wohl keiner wurde durch alle diese Vorgänge in Goslar heftiger erregt als der Konsulent Dr. Dellinghusen, der die Rückwirkung daraus auf den Prozeß im Reichskammergericht deutlich voraus sah. Am 1. August 1529 schrieb er an den Rat, die Zeit sei vorbei, die Gewalt und Schwärmerei böser Buben, von denen das ganze Reich erfüllt sei, noch zu verteidigen oder zu beschönigen. Der Rat solle lieber dem P. Hardt folgen, der wisse, was recht sei; aber er sehe, auch dieser warne nun vergebens, daß der Rat sich für den Frevel der Schwärmer verantwortlich mache. Bisher sei der Herzog noch im Unrecht gewesen und habe unterliegen müssen, aber nun habe sich Goslar durch die Schändung der Kirchen, besonders im Frankenberge, ins Unrecht gesetzt, und der Herzog sei voll berechtigt, die Wiederherstellung der Kirche nicht vom Volke, sondern vom Rate zu fordern. Sache der Obrigkeit sei es, den Schwärmereien des Predigers[24]) ein Ende zu machen. Wenn der Rat sage, er wisse nicht anders, als daß derselbe das Wort Gottes rein predige, so wüßten die Herren gar wohl, daß sie mitschwärmten und Lust hätten zu zanken; der Prediger sei ein gläubloser Lügner und gleich allen anderen Schwärmern, sie sollten sich des gar nicht entschuldigen. Die Sache mit dem Kloster liegen zu lassen, könnten nur die bösesten Buben raten; er widerrate sehr, sie sollten die Thäter lieber strafen, damit sei der Stadt geholfen. Aber er merke gar wohl, die Krankheit sei heimlich tief eingedrungen, die bösen Ratgeber und Anstifter säßen selbst im Rate und widerstrebten dem Rechte und ihrer eigenen Strafe, hofften damit durchzukommen mit der Berufung in multitudinem delinquentium. Es sei aber mit diesem scandalum nicht wie mit der Beichte, Gott gebe dazu keinen Priester und die Absolution dazu. Gott helfe nur, daß all diese giftigen Dornsträucher ausgerottet werden, dann werde Goslar bald wieder ein gehorsames Volk haben; aber böse Häupter machten auch böse Glieder. Der Gott, den die Schwärmer im Maule führten wider den Papst, sei tot, und die Schwärmer suchten Hilfe bei dem Teufel, wie das der neueste Anschlag, dem Herzog das Recht zu weigern, beweise; aber die Antwort werde auf sich nicht warten lassen, vor dem Reichskammergericht helfe nicht multitudo et scandalum, da werde die ganze Stadt zu büßen haben. Das Regiment in Goslar müsse anders werden und nicht auf Mutwillen und Eigennutz beruhen; die Herren im Rate

sollten sich nicht mundtot machen lassen, und wenn alle Doktoren daständen und schrieen und redeten, die Vielheit müsse geschont werden, der Herzog werde sich gar wenig daran kehren. — —

Der alte, bedächtige Dellinghusen hatte wohl recht, wenn er für alle Unordnung und Empörung in Goslar die Prediger in erster Reihe verantwortlich machte, die mit ihren Schwärmereien das erregte Volk zu Unbesonnenheiten fortrissen. So war es auch gar nichts Auffallendes, daß in den Tagen, wo Luther und der von Philipp von Hessen begünstigte Zwingli in Marburg disputierten, auch in Goslar die Prediger heftig aneinander gerieten, als der an Corvins Stelle zum Pfarrherrn an S. Stephani berufene P. Henricus Knigge die Lehre vom Abendmahle in zwinglischem Sinne vortrug. Der Superintendent zeigte sich nicht entfernt der leidenschaftlichen Bewegung gewachsen; in seiner eigenen Unklarheit oder Verblendung nahm er sogar für die vom Rate wegen Irrtums in der Lehre belangten Prediger Partei. In äußerster Verlegenheit wandte sich der Rat an Amstorff mit der Bitte um Hilfe, der auch zusagte und durch unverdächtige Zeugen den Thatbestand festzustellen befahl, bevor er selbst zur Untersuchung und Beseitigung der Irrlehre nach Goslar käme. Am 25. Oktober 1529 berichtete ihm der Rat, daß alles nach seinem Wunsche geschehen sei und bat, unter Einsendung des Protokolls, nochmals, mit seiner Ankunft nicht zu zaudern, da der Rat infolge der neuen Schwärmerei in der größten Bedrängnis sei. Aber merkwürdig, als Amstorff um Geleit bat, zögerte der Rat und gab vor, vor der Hand noch mit allerhand schwierigen Geschäften beladen zu sein und der geleitenden Diener nicht entbehren zu können. In dem Konzept dieses Briefes steht statt „Geschäften“ „Verhandlungen mit Dr. Dellinghusen in Eimbeck.“ Offenbar ist es wiederum dieser, der dringend abgeraten hat, Amstorff zuzuziehen in einer Zeit, wo die Stadt sich rüstete auf dem Reichstage in Augsburg vor dem Kaiser persönlich ihre Sache gegen den Herzog zum Austrage zu bringen. Wohl auf seinen Wunsch raffte sich der Rat endlich auf und verschaffte sich durch zahlreiche Ausweisungen und Bestrafungen so weit Ruhe in der Bürgerschaft, daß er am Ende des sturmbewegten Jahres 1529 an die sächsischen Städte Hildesheim, Göttingen, Eimbeck und Hannover berichten konnte:

„Hiebevor hefft sek, als E. E. Radt bewußt, in unse stadt etlike moitwillicheit und wedderwerdicheit ereuget unde thogedragen, wuwol uns dat van hertzen leyd unde engegen gewesen, und wy wenther darinne dermaten eyn flitich wakent undt uppsehent gehat unde vorsichtigheit gebruket, damidde de erogede beswerung und schade uth gnaden

goddes stetlick sus lange tho rügge hinder sik upp andere lidenlike wege unde bahn gekomen unde gefort ist worden, ok alle mogelike moie mit hülpe unde thodoent der gemelten unseren fründe, wortholder, gilden unde gemeinheit vorgewandt, dat, Gott si geehret, itzunt frede, leve und gude einicheit by den unsen in unser stadt merklich begint thothonemende."

So suchte Goslar nach auswärts den Schein zu verbreiten, als ob die neue „Schwärmerei" glücklich überwunden, und der Aufruhr in der Stadt gedämpft sei. Als ruhige und wohlgeordnete Stadt wollte es vor den Kaiser treten und sein Recht aus den Händen seines gnädigen Kaisers entgegennehmen.

Gleich im Anfange des Jahres 1530, das über die Reformation in Goslar die Entscheidung bringen sollte, kam ein sehr scharfes, ungnädiges Handschreiben des Kaisers, in dem der Rat aufgefordert wurde, in seiner Prozeßsache wider den Herzog in Augsburg zu erscheinen und sich zu rechtfertigen, da K: Maj: gewillt sei, nach Anhörung beider Parteien den Streit zu schlichten. Obwohl sich Goslar, das die kaiserlichen Mandate und Reichsbeschlüsse so oft ruchlos verletzt hatte, von dieser Vermittelung nichts Gutes versehen konnte und durfte, war es doch voll Vertrauens auf die Gerechtigkeit seiner Ansprüche an Braunschweig; zudem aber hoffte der alte Rat durch das Angebot völliger Unterwerfung unter den kaiserlichen Willen einen günstigen Spruch zu erreichen. Zur Führung der Verhandlungen wurde der regierende Bürgermeister Karsten Balder abgeordnet, mit der vertraulichen Instruktion: „Um mit der leidigen Sache, an der der Stadt und gemeinen Bürgerschaft viel gelegen sei, zu Ende zu kommen, solle er den Reichsabschied, wie er auch lauten möge, gemäß den kaiserlichen Vorschlägen annehmen und in allem bei dem Kaiser bleiben, in der hohen Vertröstung und Zuversicht, K: Maj: werden laut seines Ausschreibens auch in Goslar das Evangelium und die lautere Predigt gern schützen, der Wahrheit beistehen und alles Quade abthun." (Nr. 4995.) Als Anwälte wurden dem Bürgermeister beigegeben neben Dr. Johann Koch auch Dr. Dellinghusen, obwohl dieser gar keine Lust zeigte, eine Stadt noch länger zu vertreten, deren Bürgerschaft reichskundig in offener Empörung gegen Recht, Zucht und Ordnung war. Wir lernen die Stimmung dieses vortrefflichen Mannes, der nicht ahnte, daß er seinen Mut, vor dem Kaiser die Stadt Goslar zu verteidigen, als Märtyrer mit dem Leben bezahlen sollte, am besten aus folgendem gleichzeitigen Briefe kennen:

„Er höre ungern, daß es mit der Schwärmerei in Goslar je lenger, je heftiger werde, sodaß die Städte wenig lustig seien zu helfen, und

der Herzog nur noch Schimpf und Spott auf sie habe, und in allem sei kein Rat und Verstand, sondern eitel Mutwillen und Schwärmerei." „Ir soltet erst des unrates, schadens und verderbens ein ende machen, auch all groß abenteuer und ferlichkeit, als ir schuldich euch zu ehren und nutzen wol weret. Ir müßt ehrbare und verstendige menner in den Radt wählen, daß nit ewer feindt ewer heimlichkeit und rat so bald wüßte als ir selbst, dan könte euch geraten und geholfen werden, dan würde auch der Herzog sich bedenken — Gott möge Gnade geben, die sachen in Goslar auf andern fuß zu setzen. Aber das wort gottes im maule tragen, und im hertzen eitel rache, verfolgung, mutwillen, eigennutz und ehre und so in lüften dahin schwermen, wie bei euch geschieht, das alle lande davon die mäuler voll haben, was kan da gutes von kommen? Das ist nit Gottes, sonder des teufels gespinst, darum geht auch all ewer raten und thun hinder sich und werdet mit ewer Schwermerei ein verachtet botelknecht und dürft kaum sicher aus der pforten kriechen. Schreib euch das zur besserung und nit anderst." — — (Nr. 1406[n]).

Der Rat in Goslar ließ es an sich nicht fehlen, er schritt, so viel er konnte, gegen das gemeine Volk ein und mahnte die Bürgerschaft, nicht durch neue Excesse dem Feinde Anlaß zu neuen Klagen zu geben; versammelte auch die Prediger auf dem Rathaus und mahnte ernstlichst zum Frieden, verbot ihnen auch bei hoher Pön in ihren Predigten K: Majestät in Unehren zu gedenken und die Mandate verächtlich zu machen, auch sollten sie nicht mehr als das lautere Evangelium predigen und aller Sektirerei und Schwärmerei sich enthalten, weil dadurch am meisten der Ruf der Stadt geschädigt sei. Aber was half alles Bitten, Mahnen, Warnen, Drohen, Strafen? Auf den Kanzeln, in den Häusern und Straßen, selbst in der Mitte des Rates dauerte der Zank und Unfriede fort, es war niemand da, der die Geister zu bändigen gewußt hätte, und die Strafen reizten nur zu Rache. So urteilte auch der Bischof von Hildesheim, als er angegangen wurde für Goslar beim Kaiser einzutreten: an allem Unglücke sei die Stadt allein schuld, und er wolle nicht für Ungehorsame und Friedbrüchige eintreten; bei anderer Gelegenheit nannte er die Goslarer: „Lutherische Schelme und Ketzer, stinkende boven; resistite diabolo et ejus satellitibus fortiter in fide, spe et caritate."

In Augsburg wurde der Prozeß sofort von beiden Parteien mit großem Eifer aufgenommen, sodaß sich alsbald große Aktenstöße häuften; aber wie sehr auch von Fürsten und Städten die Aussöhnung gewünscht und gefördert wurde, die Sache selbst kam keinen Schritt weiter, weil

beide Parteien zu sehr verhetzt und zu keinem wichtigeren Zugeständnis zu bewegen waren. Auf die heftigen Anklagen, womit der Herzog das Ohr des Kaisers leicht gewann, daß nämlich Goslar der Herd der lutherischen Seuche sei, von wo nicht bloß sein Land, sondern auch alle sächsischen Städte verpestet würden, und daß nicht Friede sein würde, bevor nicht dieses Nest ausgenommen wäre, antworteten die Goslarischen Gesandten nach ihrer Instruktion, daß das alles eitel Verleumdung sei, Goslar sei zu allem Gehorsam bereit; wenn K. Maj. der unglücklichen, von dem Herzoge so hart bedrängten Stadt zu ihrem Rechte verhelfen wolle, so werde es auch sofort mit der Empörung des gemeinen Mannes aus sein. Denn die Brotlosigkeit treibe die verzweifelte Bürgerschaft zu Werken der Rache an dem Feinde, und wie sehr dem Rate auch alle infolgedessen vorgenommenen Neuerungen in Glaubenssachen leid und zuwider seien, so könne er es weder hindern noch wehren. Bei ihrem Eide versicherten die Gesandten, daß weder Rat noch Gemeine die neue Lehre in Goslar geduldet hätten, und wenn auch manche Unordnung vorgefallen, so wäre sie doch leicht unterdrückt, bis 1525, wo der Herzog die Stadt durch Entziehung des Bergwerks, der Hütten und Wälder brotlos gemacht hätte; da habe der gemeine Mann der lutherischen Neuerung sich angenommen, sei ungehorsam geworden, habe zum Trotze des Rates neue Prediger angenommen, und der Rat habe dem weichen müssen, um dem Aufruhr und Blutvergießen vorzukommen. Aber Rat und Bürgerschaft wären gewillt, noch alles, was K: M:, belangend Irrtum und Zwiespalt im Glauben, anordnen würden, festiglich zu halten und für Frieden zu sorgen; wäre erst die Bürgerschaft wieder in ihr Brod zurückgesetzt, so würden die ungehorsamen Leute von selbst sich verlieren. „Es ist die warheit, daß E. E. Rat und Erbare Bürgerschaft, d. h., diejenigen, so da besessen, und es gehe, wie es Gott will, auch bleiben wollen und müssen, in solch unschicklicheit nie gewilligt und vil weniger geübt haben, auch mit der hilf gottes fürder nit tun werden, und bitten darum allerunterthänigst, K: M: wollen um der frommen und gehorsamen willen der gantzen stadt Goslar gnedigster Kaiser sein und um etzlicher ungeschickten und leichtfertigen leute willen sich wider die frommen und die gantze Stadt nit zu ungnaden bewegen lassen. Denn E. E. Rat und gemein seind des erbitens, was K: M: der obberürten neuerung halben in punkten belangend irrtum und zweiffel in Glauben und Religion verordnen werden, alles anzunehmen und gehorsam zu halten, sind auch gentzlich der zuversicht, wo K: M: uff dissen Reichesdage dermaßen etwas verordnen und verkünden, die ungeschickten leute, so in Goslar sein mögen, werden

sich selbst verlieren, und alle unschicklichkeit vergehen und ein end nehmen, darzu auch E. E. Radt on allen zweiffel mit ernst helfen werde, mit erbieten, sulches in schuldiger unterthänigkeit mit leib und gut zu verdienen."

Aber alle diese Zusicherungen fanden gar keinen Glauben, da der Herzog Heinrich dafür sorgte, daß immer neue Klagen über Bedrückung der Katholiken und Gewaltthätigkeiten in Goslar vor die Ohren des Kaisers kamen. Im August meldete daher der Bürgermeister Balber, daß er die unnütze Arbeit herzlich satt habe und nicht mehr der Narr sein wolle von Höflingen, die gute Worte im Munde, im Herzen Falschheit und bösen Willen hätten; er habe beim Kaiser alles versucht, aber nichts erreicht. Ähnlich lauteten die Berichte der beiden anderen Gesandten, und auch Amstorff, an den sich der verzweifelte Rat wandte, verhehlte nicht, daß der Herzog allzu mächtig sei. Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß Goslar selbst an diesem Ausgange mit schuld war: denn ungeachtet aller Warnungen des Rates brach gerade in diesen Monaten die Schwärmerei von neuem in offenem Aufruhr los und richtete sich von neuem gegen die Klöster, die sich den Wünschen der Prediger trotzig verschlossen. Infolge dessen erging am 30. Oktober 1530 der folgende Erlaß des Kaisers an den Rat (Nr. 572):

„Uns ist glaubhaft berichtet, daß 1525 wärend des gemeinen päurischen Aufrurs etliche von euch den bürgern ungeachtet irer pflicht und aide wider den Radt bei euch in ungehorsam sich empöret, erstlich heimlich und darnach offentlich gerottet, verbüntnis und artickel eines neuen vermeinten regiments gemacht, und dieselbigen den Radt zu bewilligen gedrungen, darnach etliche bürger und andere verreter personen des Radts, so loblich, erlich und wol regiret, on alle redlichen ursachen aus dem radtsstuhl gestoßen, und irer ein teil, der einer das Bürgermeister-, der andere das Worthalleramt zwei jare langk nach einander wider recht ewer Stadt und gemeyne des landts gewonheit undernommen und bestanden, und neben dem Radt einen beiradt, die Vulmechtigen genant, und vil ander haufen mer mit mancherlei namen zu mitregenten selbst uffgeworfen, dieselbigen zu jeder zeit alle der Stadt Goslar händel und heimlicheit wissen wollen, und der Radt on euch nichts thun noch beschließen mögen; daß auch darnach im Jahre 1528 dieselben und ire anhenger etliche prediger und unter andern einen, Joannes Amandus genant, der doch seiner uffrührerischen predigen halben aus etlichen Fürstentümern verwiesen und entrunnen were, uffgenommen, die alle mit irem predigen alher nur ungehorsam, mutwillen

und sekten anrichten, auch mer ir eigennutz, dan die ere Gottes almechtigen und lieb des nächsten suchen und stifften, die auch in punkten unsers heiligen glaubens und ceremonien ires gefallens artikeln, gebot, verbot machen, und wer disse nit annemen oder halten wil, darwidder ursach und wege suchen, damit sie dieselbigen des Radtstuls, irer eren, güter und zünfte entsetzen, etliche aus der stadt verjagen, etliche auff der stadt tornen, etliche in den heusern bestricken und inlegen sollen / dennoch unangesehen, ob disse recht leiden mochten und sich darzu erboten / ferner das auch etliche die Stifftung S. Simonis und Judae, unangesehen, daß dieselbige Stifftung von Unsern vorfaren gestifftet, in Unser und des H. Reiches sunderlichen schutz und schirm, Uns auch allein und one middel zustendig und von Unsen Vorfaren und Uns von aller andern obrigkeit eximirt und befreit, und mit demselben die Kirche S. Thomae, die derselbigen Kirche S. Simonis und Judae obgenannt incorporirt, überfallen, geplündert und spoliirt, die altäre zerbrochen und verstöret, kelche und andere ornamente weggenommen, und als Uns angezeigt, verkauft und verbracht, die steinernen kreuze zerschlagen, und auch den Scholasticum, wuwol solche Scholasterie von Uns zu lehre der schulen eingesetzt, entsetzt und in andere ort nach derselbigen prediger und anderer verfürer gefallen gelait haben sollen, und nu noch tegliches neuen die kelch, kleinot, sigel und brieff, wiwoll das Unser Vorfaren sunderlichen verboten, der genanten stifftung nemen, die personen derselbigen kirchen verletzen, würgen, verjagen, das sie auch leibs und guts stetlich in far stehen müssen, inen auch ir jerlich zins und rente, so ir inen von Radts wegen schuldich und sunst gemeine bürger verpflichtet, eine lange zeit vorenthalten und noch weigern zu geben, über das sie erbötig, vor Uns oder wem Wir das bevolen, einem jeden rechts zu pflegen, des auch unersettigt, sunder ein unchristlich gebot lassen ausgehen, bey hoher peen und straffe, das keiner in Unser und des H. Reiches Stiftung genannt Kirchen oder in andere christliche klostern oder kirchen, als in den klostern Neuwerk und Richenberg, die sich nach den alten ceremonien halten, gehen soll Meß oder andere christliche empter zu hören, auch ir radtsgesinde in aidt und pflicht gebunden, sulches zu vermeiden oder des dienstes zu geraten, die pastores oder Pfarner der Marktkirchen, S. Steffen und zum Frankenberge, die doch, als wir berichtet, frumme, erbarliche, betagte, gelerte menner, verjagt und vertriben, und andere verleumte leut und ausgelaufen münnich in ire stadt gesetzt, alles wider Recht Unser und des Reiches Abschieden und sonderlich Unser Kais: Edikten und Landfrieden / diweil Uns nun als Röm. Kaiser solch mutwillich fürnemen,

frevel, getaten, handlungen zu nit geringer beschwerde von euch gelangen und euch das also zuzusehen und ferner zu gestatten keineswegs gemeint sind, so . . . . .

forbert der Kaiser den Rat bei hoher Pön auf, alles unverzüglich wieder in den alten Stand zu setzen. Augsburg, 31. Okt. 1530.

Ebenso beschwerten sich in Augsburg beim Kaiser die anderen Klöster zum Frankenberge, Neuwerk, Brüdern und zum H. Grabe über verübte Gewaltthätigkeiten. Aus diesen Verhandlungen heben wir nur noch zwei Briefe heraus, die das Franziskaner- oder Brüderkloster betreffen. Diesen Mönchen war aufgegeben, bis Ostern sich zu erklären, ob sie das Evangelium angenommen haben wollten; aber inzwischen waren ihnen alle noch vorhandenen Kleinodien abgenommen, und ihr Vermögen mit Beschlag belegt. Der Guardian antwortete: „Sie seien auf das Wort Gottes und das Evangelium getauft und darin wollten sie selig werden, davon auch sich niemals trennen. In der Taufe gebe es aber nur einen Glauben, einen Gott, ein Evangelium. Wer leugne, das der Orden S. Francisci auf Gottes Wort und der H. Schrift fundiert sei: (Act. c. 4.) „Und do se gebedet hadden, bewog sek de stidde, dar se versamlet weren, und se worden alle des H. Geystes vul und redeten dat Wort goddes mit Frimodigheit?“ Das könne auch keine Beschwerung geben, daß sie eines Gemütes und eines Herzens seien, einerlei Mäntel und Röcke trügen; denn als eine besondere Gabe und Befehl Jesu Christi unsers Herrn bestehe Einigkeit, Friede und einheitliche Erkenntnis des wahren Christen und evangelischen Menschen. Sie möchten auch nicht anders finden, als daß Jesus Christus und Johannes Ev. ultimo einem Schäfer seine Schafe befohlen und nur einen Schäfer über seine Schafe gemacht habe, und diesen hielten sie billig vor den obersten Hirten und ehrten ihn nach dem Worte Jesu Christi, dessen Wort ewig bleibe, und dabei wollten auch sie bleiben, leben und sterben. Daher sei ihre demütige Bitte, der Rat wolle bedenken, was er Christen- und evangelischen Menschen schuldig, und sie nicht so jemmerlichen verjagen, des Ihrigen berauben und der Almosen entsetzen, damit sie nicht gezwungen wären, bei K: M: zu klagen.“ — —

Als dieses Gesuch unbeachtet blieb, schrieb der mit den Brüdern aus Goslar verjagte Guardian an den Rat in sehr scharfen Worten, daß er sich bei allen, die sich des erbarmten, beschweren würde; denn der Rat habe seinem Versprechen entgegen das Vermögen des Klosters eingezogen und die Mönche hinausgetrieben, auch der Almosen, die den Brüdern nicht um ihret willen, sondern um Gottes willen gegeben seien, entsetzt. (Nr. 2184 a b).

Solche Übergriffe machten es dem Herzog Heinrich leicht, seine Sache gegen Goslar zu gewinnen; es kam so, wie Dellinghusen meldete: „Die Stadt werde alsbald zu ihrem großen merklichen Schaden gewahr werden, daß sie bei der mit Recht ergrimmten K. Majestät aller Gnaden bar sei.“ Der Kaiser wies den Prozeß an das Reichskammergericht zurück, von wo für die Stadt nichts Gutes zu erwarten war. Zugleich aber wurde über das gesamte Streitobjekt, Berg, Hütten und Forst, das Sequester verhängt und mit dessen Verwaltung, trotz aller Proteste Goslars, der eifrig katholische Herzog Georg von Sachsen beauftragt. Diesen harten Schlag erwiderte Goslar damit, daß es sich endgiltig von dem Kaiser und der katholischen Partei los machte und die Erklärung der evangelischen Stände zu dem Reichstags-Abschiede mit unterschrieb. Es schien nun nichts anders übrig zu bleiben, als an der Seite Philipps von Hessen, der von Anfang an mutig für die Rechte der Stadt eingetreten war, gegen den Kaiser und seinen Günstling, den verhaßten Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, Front zu machen.

Damit hörte der Widerstand des Rates gegen die Durchführung der Reformation auf, und als erste Pflicht trat heran, in die so traurigen Wirrnisse in der Stadt- und Kirchenverwaltung Ordnung hineinzubringen. Dazu konnte aber nur ein Mann verhelfen, der durch seine Persönlichkeit der gesamten Bürgerschaft Achtung einflößte, und dieser Mann war Nicolaus Amstorff, dem die Gemeinden die Neuordnung der Kirchenceremonien verdankten. Aber der Zweifel war gerecht, ob derselbe sich zu diesem Amt bereit finden lassen dürfte in einer Stadt, die seine Dienste mit so viel Undank belohnt hatte; nur die größte Selbstverleugnung und das Vertrauen, das berufene Werkzeug Gottes zu der Durchführung des schweren Werkes zu sein, konnten die gerechten Bedenken in ihm überwinden. Denn wie war er behandelt! Der Rat hatte beständig mit ihm in Briefwechsel gestanden und ihn über alle Vorgänge unterrichtet; wiederholt hatte sich Amstorff auf den Wunsch Goslars selbst bereit erklärt, in der Kirche nach dem Rechten zu sehen; aber immer wieder war er ferngehalten, weil der Rat nicht Ernst machen wollte, aus Furcht vor dem Kaiser, dem der Name jenes glaubensmutigen Streiters für evangelische Freiheit aufs höchste verhaßt war. So war fast ein ganzes Jahr vergangen seit der Einleitung des Prozesses gegen Knigge und Genossen, die inzwischen genügend Zeit gehabt hatten, ihre zwinglianischen, hauptsächlich das Sakrament des Altares betreffenden Irrtümer weit in den Gemeinden zu verbreiten. Schon triumphierten diese Sektierer, daß Amstorff nicht den Mut der Disputation mit ihnen hätte, als der Rat

am 1. November den Gemeinden anzeigte, daß er den Rat der alten Stadt Magdeburg um Urlaub für Amstorff zur Schlichtung des Streites gebeten habe. Das Anschreiben an Magdeburg lautete:

Es hat sik ärdom twischen unsen predicanten, den wi nicht wol und foiglich overfelt scriven mogen, erhoben, darut denne twischen den unsen twispeldicheide erwassen und de sulve in ärdom gefört konden werden: deme afir mit tidig rade vorthokamende, so weten wi nemande, darmidde wy tho dusser tidt unde vornemeliken in sodanen gebreken bekant unde verwaret syn unde derhalven bequemlick unde mit beschede underreden mochten, den alse den achbaren unde werdigen heren Nicolaus Amstorffer, den wi doch alrede hirbevoren to infoiringe des Evangeliums upp J. E. W. gunstige verlovinge gebruket, des wy danne do unde ok itzunder deden unde don hochliken bedanken mit erbedinge datsulvige um J. E. W. in gelikmetigen fellen effte anders frundtliken tho vordeinende.

Dewile denne sine A. W. sek hirbevoren by uns unde gemeinen unsen inwonern dermaten erzeiget, dat wy, ok de unsen, nochmals siner A. W. gunstliken sin bedankende unde wy alse balde ok upp der ile nemande tho bekomende weten, darmidde wy, wu ertalet, versorget mochten werden unde tho vorkominge besorglikes ungefallen, so nicht allene dem flesche, sunder vele mer der salen salicheit erwassen konde — — Donnerstag omn. Sctorum 1530. (1. Nov.)

Am selben Tage, dem 1. November, schrieb der Rat an Amstorff:

„Wy geven J. A. W. fruntlik tho erkennede, wu dat under den predigern binnen unser stadt ein ärdom etlike artikel unses christlichen gelovens belangende, itzundt upesteit, de wy denne overfelt nicht foiglik schriven mogen, sunder in J. A. W. ankunft endecken willen, daruth denne under deme gemeinen volcke en grot erniisse tho erwassende hoch besorglich: diwile denne J. A. W. in vorschenen jaren up unser flitich erfordernt binnen unser stat by uns erschenen unde dat wort goddes geprediget, unde wy J. A. W. in solkem ärdome tho gebrukende hoch benodiget, derhalven wy ok unsen frunden den E. unde W. Radtmannen und Inmigemestern der olden Stadt Magdeborg hirbenefen geschreven, mit angehengeder bede, dat E. W. tho der behuf uns tho gefallen J. A. W. gunstlick willen vorloven, unde bidden demnach gantz frundliken, J. A. W. willen derhalven sik binnen unser stadt vorfoigen, uns in berorden wichtigen unde beswerlichen saken beradtsam to finde, unde J. A. W. willen oren handel darna stellen, eine tidt by uns tho verharrende, unde so J. A. W. idt vor gudt ansehen mochten, einen edder twe gelarde menner, de J. A. W. in sodanen saken beradtsam sin mochten, — dat

wy doch tho J. A. W. gefallen geſtellet willen hebben — de J. A. W. dar binnen Magdeborch edder ſunſt dar upp der naheit bekomen mochten, upp unſe beloninge mit ſek bringen unde darin keines flites ſparen, dardorch ſodan beſwerlik ärdom unde beſorglik upror, ſo darut erwaſſen mochte, geſtillet unde vorbliven mochte, unde ſo J. A. W. ſik van ſtunde unde upt forderlichſte erheven unde ſik by uns verfoigen konde, ſegen wy gans gerne, ſo willen wy de unſen mit perden J. A. W. tho halende afferdigen. J. A. W. willen ſik hirin gudwillich unde thom forderlichſten bewiſen, dat ſint wy alles unſes beſten vermogens nefen geborliker beſoldinge wedderum tho vordeinende gantz willich unde geflitiget."

Wenige Tage ſpäter antwortete Amſtorff: (Nr. 534e)

J. E. W. . . ich hab euren briff, damit ir mich fordert, entpfangen und mit ſeinem Inhalte genugſam verſtanden, und were wol geneigt, ich bins auch ſchuldich / euch in der großen ferliken not zu dienen, diweil ich nit mir, ſonder andern leuten zu nutz und dienſt hie uff erden, ſolange gott wil, leben ſol, dieweil aber J. E. W. weiß, wie ich von E. E. Radt geholet wart und gleichwol doch nit angenehm war, do ich kam, ſo muß ich jtzunder das beſorgen, welches mir danne eine große treffliche beſchweringe were, und wollte nit nemen all ewer gudt und euch dienen mit einem wort in der geſtalt / iſt es aber ewer ernſt und meining heute und gemüt, das ir und eure gemein gotts wort wolt horen, folgen, vortſetzen, und euch dasſelbige wolt weiſen laſſen, ſo ſoll mich kein arbeit, kein mühe beſchweren und wil komen, wan ir wolt, euch und der gemein zu dienen nach allem vermögen, ſo vil mir gott verliehen hat, aber in 8 tagen kan ich noch nit fertig werden, wen die aber für über ſeind, ſo wil ich ewer warten, welchen tagk ir wolt. Ich wil auch diweilen hir wagen und pferde beſtellen, das die fertig alle ſtunden. Wu ir mir auch herberge beſtelt, bin ich wol zufriden, ich halt aber, es were am beſten im Pfarrhofe, doch wil ich dis alles E. E. R. heimgeſtellt haben. Ich wil alles tun, was ich ſol, alleine laſt's euch ernſt ſein, libe Heren. Dat. Magd. Sonnabend nach aller Heiligen ao 1530.

Am Martinitage (10. Nov.) langte von Magdeburg die Antwort an, daß dem Lic. Amſtorff Urlaub erteilet ſei. Aber wieder zögerte der Rat in Goslar, gab vor, mit ſo vielen Beſchickungen der Städte befaßt zu ſein, daß er gar nicht dazu komme, den Licentiaten holen zu laſſen.

„So balde wy afir dartho komen moghen, willen wy de unſen afferdigen unde alle de verſekerunge, lude J. E. W. ſchriffte, ſo vele uns immer mogelick, beſtellen."

Aufklärung darüber gibt der undatierte Brief an Amstorff, der aber gleich anfangs 1531 geschrieben ist und so lautet: (Arch. Nr. 5428)

„Na deme wy hiebevoren umtrent Omn. Sct. (1. Nov.) J. A. W. ene frundliche schrifft unde bede, dat sik J. A. W. nicht beschweren wolde, sunder sik by uns verfoigen, unde in saken, de wy foiglichen nit overfeldt schriven mochten, beratsam tho wesende ersocht, darinnen sik denne J. A. W. gantz willigklichen erboden hebben und vornemen laten, des wy ok J. A. W. gantz fruntliken sin bedankende. Dewile afir ensodans, wu de bescheit twischen J. A. W. unde uns genomen, sik wenteher, dat deme kene folge geleistet, vortogen, ist neinerlei ander gestalt geschehen, wen dat K: Maj: Unser allergnedigster her in wit-luftigen saken, so sik twischen unserem gnedigen heren, hertzog von Brunswich und Luneborch unde uns, unser einigen naringe halven errich (sin) holdende, einen avescheit, darna wy uns van beidersit richten unde holden schulden, gesproken, demsulvigen na wy denne ok van beiden siden gans velefoldige dageleistinge geholden unde ok thom latesten, so vele mogelik gewesen, derwegen einich geworden / Nademe wy afir uth vorertaleden orsaken J. A. W. nicht beschicket unde de handel ok uns dermaten anseinde is, dat wy darinnen J. A. W. nicht wol unde mit bescheide enraden kunnen: bidden wy demna afirmals gantz fruntliken, J. A. W. willen sik nicht beswreren, sunder sik velemer frundtlik erheven unde by uns na vormeldinge unser vorigen schrifft erschinen unde darnesenher uns ok ensodans, wan wy J. A. W. mit etliken unsen reysigen deinern halen laten schullen, unde wur ok J. A. W. am levesten thor herberge wesen willen, thom forderlichsten uns vorstendigen." —

4. Kapitel.

Niederwerfung der Schwärmerei. Goslars Aufnahme in den Schmalkaldener Bund. Erste goslarische Kirchenordnung.

1531.

Bevor wir die Entwicklung der inneren Verhältnisse weiter verfolgen, müssen wir zuvor kurz die äußere Politik Goslars darlegen. Die Verhandlungen in Augsburg hatten allen die Augen geöffnet, daß der Herzog von Braunschweig auf keine Weise versöhnt werden konnte, die

schändliche Niederwerfung Dr. Dellinghusens auf offener Reichsstraße, bei seiner Heimkehr von Augsburg, und seine harte Gefangenschaft in Schöningen, der er bald erlag, dazu die Mißhandlungen aller goslarischen Bürger oder Arbeiter, die den herzoglichen Beamten in die Hände fielen, bekundeten über genüge, daß die Rache dieses Feindes nur mit dem völligen Verderben der Stadt gesättigt werden könnte. Gegen ihn, den mächtigen Fürsten, der Krieg drohend beständig die Straßen Goslars besetzt hielt, bedurfte die Stadt des Schutzes. Das Nächste war, die alte Verbindung mit dem befreundeten Städtebunde wieder anzuknüpfen, aber dazu war vor allem erst die Wiedereinsetzung des alten Rates und die Entfernung der s. g. Vollmächtigen erforderlich, weil die Städte mit diesen nichts zu thun haben wollten. Die Forderung einer Wiederherstellung der alten Stadtverfassung war auch die Bedingung, an die die Ratespersonen der vereinigten sächsischen Städte am Montage Valentini (14. Februar) 1531 die erbetene Aufnahme neuer Verhandlungen knüpften. Alsdann, erklärten sie, würden sie auch zur Hilfe der bedrängten Stadt in Mitleid bereit sein.

E. E. weten to gudem mate wol, wu offtmals wi E. E. beide mündlich und schrifftlich truwelichen gewarschut; nademe afir an uns warhafftigen gelanget, dat E. E. so witleuftlik werden geholden, dat ok alle heimlicheiten E. E. wedderwerdigen kunt und openbar warden, steit E. E. wol to ermeten, wan E. E. ore regiment mit geschicklicheit nich ändern und den vulmechtigen rad erholden, wat danne E. E. und uns anderen mede darut vor eine merkliche besweringe erwassen konde, und derhalven segen wi und jeder verstendige dat wol vor gantz nutte an (willen doch hirmede nemandts verklenert effte wat ungeborliches upgelecht hebben) E. E. hedden ore regeringe sulvest gebetert und de olden radesperſonen, so umbe E. E. stadt grote gelegenheit weten, so nicht verlaten und nu wedder mede to rade getogen und ore regeringe somaten bestellet, so wi alse de frunde wes truweliches werden raden, dat ensodans ok stille und vorswegen mochte werden geholden / wan alsdanne E. E. to gelegener tidt, so wi wedder bi enander komen, ore geschickede mit sullenmacht werden afferdigen, so welden wi uns wol mit densulvigen na aller notdurft underreden und E. E. unsen getruwen radt und gude wolmenige nicht bergen / wan afir E. E. ore ratplege dermaten nicht werden so richten, dat se konden stille und intgeheme werden geholden, so hebben E. E. wol to ermeten, mit wat foige wi E. E. in dussen swaren leufften konden raden.

Hiermit war also die Bedingung klar gestellt, und ihr wurde als-

bald genüge gethan, weil auch die ganze Bürgerschaft längst des verderblichen Nebenregimentes der Vollmächtigen überdrüssig war. Sobald die Anzeige an Braunschweig und Magdeburg ergangen war, daß die alte Verfassung wiederhergestellt sei, luden beide die Stadt zum Eintritt in den Schmalkaldener Bund ein. Der vorsichtige Rat, vor jedem voreiligen letzten Schritte in dieser Sache durch seinen Syndikus gewarnt, erließ deshalb ein vertrauliches Rundschreiben an die andern sächsischen Städte, um deren Stellung zu dieser Frage zu erkunden, und hielt zurück, als die Antworten noch Zwiespältigkeit und Schwanken zeigten. Erst Göttingens Vorgehen gab für Goslar den Ausschlag. In der Woche Oculi hatte Göttingen noch geantwortet: „Sie möchten nicht anders finden den christlich sei bei dem ewig bleibenden und lebendigen worte unserer salicheit zu bleibende, darinne ok godde dem almechtigen, dem schepper und erloser gehorsam und geloven to holdende hogesten vermogens geneigt seien, sunderliche vorbuntnisse afir twischen den steden allenhalven derhalven antorichtende stehe noch uth beweglichen orsaken in enlegenen unbesloten rade“ . . . . Aber schon am 21. März erklärten dieselben sich bereit, alles, was Braunschweig und Magdeburg in Schmalkalden mitbeschlossen hätten, auch ihrerseits anzunehmen. Dieses Schreiben, an Braunschweig gerichtet, wurde sofort von hier an Goslar gesandt mit dem Mahnen, nicht länger zu zaudern, da ja in Schmalkalden Hilfe bereit stände. Die Antwort (Dienstag nach Lätare) verbarg nicht die große Sorge wegen der Folgen solchen Entschlusses, gab aber doch die bündige Erklärung, daß, wenn Braunschweig und Magdeburg beide sich für Hilfe gegen den Herzog verbürgten, auch Goslar dem Schmalkaldener Bunde beitreten wollte. Inzwischen hatte der Rat bereits auf Mariä Verkündigung (25. März) die Gilden und Gemeine berufen, um deren Ansicht zu hören, und da war vorsichtige Fortsetzung der Verhandlungen beschlossen, was auch nachher als klug sich erwies, als die beiden Städte die verlangte Bürgschaft abgelehnt, und nur versprochen hatten, in dem auf Exaudi berufenen sächsischen Städtetage in Braunschweig Goslars Forderung zu vertreten.

Die Verhandlungen in Braunschweig wurden mit dem Verlesen eines Briefes (Arch. Nr. 115) des Kurfürsten Johann von Sachsen an Magdeburg eröffnet, worin der herzlichen Freude Ausdruck gegeben wurde, daß es den Bemühungen der beiden Städte Braunschweig und Magdeburg sowie auch des Herzogs Erich von Braunschweig-Lüneburg gelungen sei, mit den anderen sächsischen Städten die Vereinigung zu beendigen. — Unter dem Beifall der anderen Städte trugen die goslarischen Gesandten hier folgendes vor:

„Am Mandage na Oculi is E. E. Radt van Goslar samt allen Gilden und meinheit up oren radthuse by einander gantz stanthafftigen versammelt geworden und hebben einen tapperen radtschlag darover under sek geholden, ok im lateſten eyndrechtiglichen mit bewillige aller vorgemeldeten und orer gemeinen borgerschap beschloten: dat se alle samplik und sunderlik by dem evangelium und ewigen, waren worde gottes went an oren ende willen unvorruckt bliven, verharren unde (dorch) neynerleye wedderwerdicheit sick darvan affschrecken laten. /

Dewile afir orer Ersamen saken, darover se mit dem D. D. Forsten und Heren, Herzog Heinrich dem J., orem gnedigsten forsten und heren noch in ernisse vor K: M: Kamergericht unentscheiden sweven unde hangen, so mochten se sik van stunt an hochlik besorgen, dat sodans luthmericht edder rochtich werde, dat alsodan one dorch praktiken des hochgemelten forsten edder sunsten desulve ore saken unde gerechtigkeit underdrucket edder gans tho wedder vorhindert werden / ok dat de acht unde averacht up se konde unde mochte geschoven unde gedrungen, dartho one or berg- unde hüttenwerk, ok also ore naringe neddergelecht, der straten tho- unde affohr gestoppet, darover ok tho grunt unde bodden verdorven werden. /

Dennoch int lateſte herwedder behertiget, dat got se, alse de, so an goddes wort geloven, neinesweges wert vorlaten, wu men des veler klarer exempel in der h. schrifft vindet, unde willen darumbe vor sik, ore gilden unde gantze gemeine borgerschup sodans alles nicht achten noch bewegen, edder van goddes wort wu berort nicht wiken edder affschrecken laten, und sek fruntwillik in de vorbuntnisse, voreyniginge unde tohopesettinge der beiden genanden stete Magdeborch unde Brunswich samt den anderen, de midde densulwigen in saken der religion unde unse christliche religion und der selen salicheit belangend jeniche wissenheit und verstand hebben, midde begeven unde inlaten, ok lif, ere, gut und allendt, dat se hebben, by one laten, wagen unde uppsetten, ok tho urkunde mit orer stadt sekret sodans bevesten, alles indem se wedderumb mit einem nochsamen schine und vidimus vorsorget und vorsekert mochten werden, dat de beyde bemelte stede samt oren buntgenoten vorbemelt den Radt, Stadt, Borger unde Inwoner tho Goslar nicht allene in deme, dat se van jemande umb des gotliken wordes willen, edder ok in schin des rechten mit acht unde overacht angefochten werden, wider ok dat se in den vorberorden punkten unde stucken, alse over ore saken unde gerechtigkeit, so vor dem K: Kamergericht unentscheiden sweven unde hangen, unvordrucket unde unvorhindert, ok de acht unde overacht

up se gedrungen edder geschoven, desgliken ore berch- unde hüttenwerk unde, also alle ore naringe neddergelecht, der straten tho- unde affohr gestoppet werden ꝛc. /

Dat alsodan eyner den andern mit live unde gude nach aller hochsten vermogelicheit wolde helpen redden / jedoch dat men darmidde kegen K: M. unsen allergnedichsten heren unde ein jeder tegen seinen gnedichsten unde gnedigen landesforsten tho ungehorsam nicht wolde etwas vorgenomen hebben / besunder vele mer K: M: unde den landesforsten in alle dem, dat men schuldich unde de friheyt des gewettens nicht belanget, underdenigen gehorsam leisten."

Im Fortgange der Verhandlungen zeigte sich aber bald, daß die Mehrzahl der Städte es bedenklich fand, in solchen Vertrag sich einzulassen, der über die Religion hinaus sie verpflichtete, gegen den Herzog Heinrich Partei zu nehmen. Da Goslar aber gerade hierauf bestand, wurde der Beschluß ausgesetzt und die Entscheidung dem Schmalkaldener Tage überlassen. Nur ungern bewilligte der Rat von Goslar diese Bedingung, entsandte aber doch den Bürgermeister Christian Balder, den Ridemester Hans Achtermann und den Sekretär Johann Hardt, im Namen der Stadt in das Verbündnis „ganz oder zum Teile" zu willigen mit dem Zusatze, daß „in allen thofelligen noden und beschweringen, so van des evangeliums halben edder sunsten under der gestalt und schine der rechten jenigerleye wise jenicher stadt wedderfaren konde, eyn by den andern lif, gudt, hut unde har upt allertruwelicheste upsetten und eyn den andern neynenweges verlaten wolde." Unter dieser Bedingung sei die Stadt bereit, in den Schmalkaldener Bund einzutreten. (Nr. 690.)

Der Versammlungsort der Einungsstände war für 1531 Frankfurt a. M. Dorthin wurden Johann Hardt und Wilhelm v. Hagen abgeschickt, um auf Grund der am 8. Dezember in Nordhausen gepflogenen Vorverhandlungen die Aufnahme Goslars in den Bund zu erbitten. (Nr. 2172.) Am 20. Dezember leisteten sie für die Goslarische Bürgerschaft den vorgeschriebenen Eid:

„Ik N. N. schwere by dem rechten, wahren geloven und worde goddes went ynn minen doet standthafftich to blivende unde darvan neynesweges to wiken, schulde ok ik alle mine gudt, liff, wiff undt kinder darover verlesen unde upsetten, und dorch neynerleye anfechtinge mek darvan drengen edder affschrecken to latende; ifft ok eyn Erbar Radt unde gemeyne stadt Goslar derhalven jenigerwis tho beschwerliker wedderwerdicheit scholde komen und angelanget werden, welker gestalt sodanes geschehe, so wil ik doch, wu bemelt, darby ok den gedachten

minen heren unaffgesundert fulherdich vorharren, mek ok der ceremonien und kerken gebruke, so der H. Schrifft unghemäß, nicht annemen noch wittliken darby befinden laten, dewile unde so lange ik tho Goßlar wonhafftich bin — alse mek godt helpe unde sin H. Evangelion." (Nr. 108.)

„Nach sothanem Gelöbnis sind die von Goslar und Eimbeck auf vorige Handlung und ihrer Gesandten eingebracht Gewalt, Suchen und Begehren in dieser gemeinen Versammlung der churfürstlichen, fürstlichen und gräflichen geschickten Räte und Bevollmächtigten, auch der Städte Gesandten aus einmütigem Bedacht und Gefallen in diese christliche Vereinigung und Verständnis an diesem Tage im Namen Gottes auf- und eingenommen worden und sollen ihnen Verschreibungen gegeben, auch ihr Revers dagegen empfangen werden, und ist damit allenthalben wie mit den anderen Städten desgleichen geschehen, gehalten worden.

Subscr. Jo. Hardt. Wilh. v. Hagen.[25])

Damit hatte Goslar einen Schritt gethan, der vorsichtig nur heißen könnte, wenn wirklich die Einungsverwandten, wie das vom Rate erwartet wurde, sich nun auch willig zur Hilfe gegen den Herzog gezeigt hätten. Aber davon waren diese weit entfernt, nicht allein die oberländischen, sondern auch selbst die verbündeten sächsischen und Seestädte beharrten dabei, daß der Prozeß um den Besitz des Bergwerkes und der Forsten und ebenso um den damit zusammenhängenden Reichsfriedensbruch als weltliche Sache vor dem Reichskammergericht ausgefochten werden müßte. Was hatte die hart bedrängte Stadt denn nun erreicht, wenn ihr nicht einmal Schutz gegen den Feind gewährt wurde? Die bitter enttäuschte Bürgerschaft ließ es auch an deutlichen Vorwürfen bei den beiden Städten, die solchen Schutz bei den Schmalkaldenern in sichere Aussicht gestellt hätten, nicht fehlen, und es konnte nicht ausbleiben, daß, was zuletzt nur Angst vor dem mächtigen und gewaltthätigen Fürsten Heinrich war, diesseits den Städten als Neid und Schadenfreude ausgelegt wurde.

In solcher Lage erhielt daher auch die Partei derjenigen, die eine Verständigung mit dem Kaiser und den Frieden mit dem Herzog von Braunschweig, wenn auch unter harten Bedingungen, als einzige Rettung der schon in tiefstes Elend versunkenen Stadt ansahen, leicht wieder die Oberhand, und es zeigte sich, daß die große Menge der Bürgerschaft, in der Hoffnung, auf diese Weise wieder Arbeit und Verdienst zu bekommen, dem Plane gar nicht abgeneigt war, durch den Übertritt zur kaiserlichen Partei im Reiche der Aussöhnung freie Bahn zu schaffen. Von den bösen Rotten und Schwarmgeistern, die so lange den Rat gelähmt hatten, war

nichts mehr zu fürchten: sie waren durch das energische Eingreifen Amstorffs, hinter dem diesmal der Wille der Bürgerschaft stand, vernichtet.

Werfen wir einen Blick auf diese Vorgänge, die sich gleichzeitig mit den Verhandlungen über den Eintritt Goslars in den Schmalkaldischen Bund abspielten! Wir erfuhren oben zuletzt, daß nach langem Schwanken und Besinnen der Rat zu dem Entschluß gekommen war, durch Amstorffs Berufung dem „Irrtum" und dem dadurch entstandenen Hader auf den Kanzeln und in den Gemeinden ein schnelles Ende zu machen. Niemand konnte zu solchem Gerichte geeigneter sein: denn niemand wußte besser als Amstorff, daß die Wurzel des giftigen Unkrautes, worunter das Evangelium in Goslar erstickte, der Trotz gegen die Obrigkeit war, die den Prädikanten, und besonders auch dem unbesonnenen Superintendenten den Willen nicht thun wollte und dadurch den Gemeinden Anlaß zum Murren gab, das sich einige Hetzer zu Nutzen machten. Bislang war auch Amstorff mit dem Verhalten des Rates, dem alle Neuerungen abgezwungen werden mußten, wenig zufrieden gewesen; doch jetzt, wo die Stadt in Augsburg sich offen vom Kaiser losgesagt hatte und dem Schmalkaldener Bunde beigetreten war, schien ihm zu Ungehorsam gar kein Anlaß mehr zu sein. Nachdem der Rat wieder in seine Rechte eingesetzt und entsprechend dem Willen der befreundeten Städte das lästige Nebenregiment der Vollmächtigen von der Bürgerschaft selbst beseitigt war, blieb nur die letzte Aufgabe übrig, die Schwärmerei, in welcher Gestalt sie sich auch zeigte, durch Entfernung der Hetzer zu unterdrücken. So erklärt sich die Heftigkeit, mit der Amstorff gegen die Prädikanten losfährt, die mit ihrem Hochmute und zwinglischem Wesen das heilige Werk der Reformation hinderten und in der Welt in Verruf brächten.

Wie verworrene Zustände in der unglücklichen, noch dazu von schwerer Pest heimgesuchten Stadt Amstorff antraf, lehrt der Brief vom 24. Febr. 1531, in dem der Rat der alten Stadt Magdeburg gebeten wurde Amstorff nach Goslar zu entsenden:

„So J. E. W. in unsen merklichen bedrenklichen noden uns den werdigen und hochgelahrden heren Nicolaum Amstorff Licentiaten dat wort gottes tho predigende und den ardomb, so binnen unser stadt durch falsche lerer und prediger angefangen und ingefohret, uththoleschende eine tidt langk gunstiglichen gelegen und darinne behaget und uns vorlovet hebben, wy uns denne tegen J. E. W. der hafften moie, truwen rades und trostliken flites gans hochlich doen bedancken, mit erbedende, dat sulvige umbe J. E. W. unde de oren wedderumb fruntlichen tho verdeinende; dewile denne de berorde tidt der vorleninge

vorlengst verschinen und unse borghere der swarmerie halben noch faste in groter merclichen twidracht staen, und wi noch thor tidt neyne andere predigere, damidde wy verwaret mochten wesen, — wuwol des keiner arbeit is gesparet worden und noch tegelikes wert — bekomen, dar dorch hoch beforglich, wan der genante here Nicolaus Amstorff sek nu in solker twispalt und ärdomb und thovorderst wy noch mit neinem anderen predigere versorget, van uns wendede, dat de leste erringe noch vele groter und hefftiger denne alse voren de io gewesen, werden mochte, deme afir alle vorthokomende und kunfftige irsul tho verhodende, so bidden wy J. E. W. alse unse besundere gunstige frunde, und dar tho wy unse thoversicht und vertruwen genegest godde sunderlichen dragen, J. E. W. willen den heren licenciaten dat wort gottes binnen unser stadt forder wente erstkomenden sondach Letare tho predigende gunstiglichen vorlowen unde vorgunnen . . . ."

Nach gewährtem Urlaube blieb Amstorff, der anfangs nur für einige Tage „geliehen" war, bis Laetare in Goslar und segte nicht allein die Kirche rein, sondern stellte auch den Frieden zwischen dem Rate und den Gemeinden wieder her, auf diese Weise Bahn schaffend für den Fortgang der neuen Politik, von der wir oben gesprochen haben. So muß es auch als wahrscheinlich gelten, obwohl es in den Akten nicht ausdrücklich bezeugt ist, daß der endliche Entschluß Goslars, in den Schmalkaldischen Bund einzutreten, wesentlich auf Amstorffs Willen zurückzuführen ist. Aber der Unglimpf, womit er gegen alle Widersacher in Goslar verfuhr, zog ihm so viel Haß zu, daß der Rat von Magdeburg in einem Geheimschreiben (Dienstag nach Oculi) bitten mußte, durch verstärktes Geleite dafür Sorge zu tragen: „Daß ihr Prediger ungefährdet von seinen Mißgönnern in Goslar, die ihm nach dem Leben trachteten und wie gewiß gemeldet, auch draußen auflauerten, heimkehre." Erschreckt durch solche Gefahr, versprach der Rat von Goslar, voll aufrichtigsten Dankes für den der Stadt geleisteten außerordentlichen Dienst, alles zu thun, was in seinen Kräften stehe „und vertraut, daß Gott den bösen Feind hindern werde, der Kirche ein so schweres Kreuz aufzulegen."

Am Dienstag nach Laetare kehrte Amstorff, auch von vielen Bürgern und Freunden geleitet, nach Magdeburg zurück.

Mit diesem in den einzelnen Daten sicheren und klaren Aktenberichte, an dessen Inhalt nicht gerüttelt werden darf, stimmt Heineccius nicht überein. Er berichtet:

„Inzwischen hatten die Prediger Heinrich Knigge und Johann Grawert nicht nachgelassen die goslarische Kirche zu stören, indem sie als

Anwälte auftraten von Dogmen, die aus der zwinglischen Schule hervorgegangen waren. Und dieses thaten sie in diesem Jahre (1530) um so dreister, weil sie es in der Abwesenheit des Bürgermeisters ungestraft thun zu dürfen hofften. Die Mitglieder des geistlichen Ministeriums aber thaten wenig, um die Amtsbrüder zur Besonnenheit zu bringen: sie hörten taub die Geschichte mit an und setzten ihre Hoffnung auf Amandus, der jedoch, wie man glaubte, insgeheim die Geschosse lieferte, die Knigge benutzte, um so das Buch zu schreiben, das in 300 Sätzen vom Abendmahl des Herrn handelte, und das er auch seinen Zuhörern mitteilte. Die Verbote des Senates, die Warnungen der auswärtigen Theologen vermochten nichts bei den eingebildeten Menschen, die immer mehr Bürger für ihre Lehre gewannen und wunderbar begeisterten. Um diesem Unwesen zu steuern, berief der Senat, der mit Gewalt nichts ausrichten zu können meinte, von Magdeburg her den Prediger Amstorff, der nicht allein durch die Widerlegung der Irrtümer auf der Kanzel die Bürger bestimmte, bei der reinen Lehre zu bleiben, sondern auch in einer Ratssitzung öffentlich mit Knigge und Grawert disputierte. Da hätte man beide mit unglaublicher Geistesgegenwart sich unterreden sehen können, indem Knigge die ihm von Amandus gelieferten Geschosse schleuderte, Amstorff aber mit nicht weniger Mut die Geschosse auffing, zurückschleuderte, parierte, brach und alle Beweisgründe des Gegners so widerlegte, daß er endlich zum Schweigen gebracht wurde."

„Die damals in Goslar von Amstorff gehaltene Rede ist erhalten und verdient gelesen zu werden, damit man erkenne, mit welchen Beweisgründen damals die Lehren Zwinglis von den Unsrigen zurückgewiesen wurden. Zwar bisweilen fährt Amstorff heftiger los und leidenschaftlicher, als es sich für einen Theologen geschickt hätte; aber das war bekanntlich die Art dieses Mannes . . . ."

Nachdem Heineccius nun die Schrift Amstorffs eingefügt hat:

1. Ein schöner Sermon von dem Wort, Zeichen und Sakrament. Wittenberg 1535, und
2. als Anhang: Wer das Sacrament des Altares, Leib und Blut Christi nehmen und empfahen will, der soll auf die fünf Fragen wissen Antwort zu geben,

ohne den Beweis anzutreten, daß dies die Rede wider die 300 Sätze Knigges vom Abendmahl wirklich ist, (was wir aber als möglich wollen gelten lassen) fährt er fort:

„Nachdem Knigge und Grawert in solcher Weise von Amstorff überwunden waren, ermahnte sie der Rat dringendst in Zukunft bei der reinen

Lehre zu bleiben. Aber weit davon entfernt, triumphierten dieselben vielmehr Amstorff widerlegt zu haben, weshalb sie vom Rate am Anfang des Monats Januar 1531 [VI. Nonas Januarii!] nicht bloß ihres Amtes entsetzt, sondern auch aus der Stadt verwiesen wurden. Dagegen entging der Superintendent Amandus, der seine Meinung nicht offen bekannt hatte, der verdienten Strafe. Denn den Verdacht, den man hegte, bestätigte er durch folgendes auf der Kanzel offen ausgesprochene Bekenntnis: er könne es nicht über sich gewinnen, das zu glauben, was jüngst Amstorff über die Gegenwart des Fleisches und Blutes im Abendmahle gelehrt habe. Wenn er darin irrte, so möchte die Gemeinde mit ihm Gott anflehen, daß er nicht noch mehr Leute zum Irrtum verführe. Bald nachher starb Amandus, in Gegenwart der Pastoren Ebeling und Schulten, denen er im Leben am nächsten gestanden hatte. Als diese den Sterbenden fragten, was sie bei dem großen Widerstreite und der Trennung nach seiner Ansicht thun sollten, antwortete er: tenete usum! [Bleibt bei dem, was Brauch ist!], und bei diesen Worten starb er plötzlich."

Der Pastor Trumpf, von dem eine kleine, nicht viel werte Geschichte der goslarischen Kirche überliefert ist (unter dem Titel: Goslarische Kirchenhistorie 1704), meldet, in wesentlicher Übereinstimmung mit Heineccius, über Amandus und die zwinglische Partei in Goslar folgendes: Der D. Amandus sei in den Verdacht des Zwinglianismus gebracht, aber von Corvinus freigesprochen, weil er nicht öffentlich damit hervorgetreten sei, auch gegen Corvinus weder heimlich noch im Vertrauen sich nichts habe merken lassen, was er doch sonder Zweifel gegen ihn als seinen vertrautesten Freund gethan hätte. Erst Knigge und Grawert hätten die Irrlehre dem Volke offen eingebleut, ohne sich um die freundlichen Zureden ihrer confratres zu kümmern oder um den Senat, der versprochen hätte, die Sache durch gelehrte Männer entscheiden zu lassen. Da sie nun großen Anhang im Volke gewonnen, so daß es sich angesehen hätte, als ob sie mit ihrer Irrlehre obsiegen würden, wäre vom Rate Amstorff gerufen, der die beiden Prediger in einer öffentlichen Disputation überwunden hätte, wobei denn auch erst gänzlich zu Tage gekommen, was sie sub pectore clausum noch verborgen hätten gehabt. Infolgedessen seien beide den 2. Januar 1531 ihres Dienstes entsetzt. Kurz zuvor aber am Ende 1530 sei auch D. Amandus gestorben, der sich einen Monat vorher von der Kanzel habe vernehmen lassen, er könnte mit dem D. Amstorff, der eben damals in Goslar in diesem Kontrovers verhandelte, in dem Artikel von der coena domini im Glauben nicht übereinstimmen; daher möchten seine Zuhörer für ihn bitten, daß Gott

ihn heimhole, damit er das Volk nicht mehr verführe, worauf er dann nicht lange mehr gelebt. (S. 16.)

Das Richtige in diesen beiden Berichten ist einzig, daß die beiden Prediger von Amstorff aus ihrem Dienste in Goslar entlassen worden sind, nachdem sie ihres Irrtums in der Lehre (auch in einer öffentlichen Disputation?) überführt waren; das ist aber nicht im Anfange des Monats Januar geschehen, da Amstorff erst im Februar 1531 nach Goslar gekommen ist. Zudem kann auch der Superintendent Amandus nicht mehr bei solcher Disputation beteiligt gewesen sein, da er schon gegen das Ende 1530 gestorben ist. Das Datum ist zwar nicht sicher überliefert, aber die Richtigkeit der Angabe geht daraus hervor, daß Amstorff bereits im Anfange des Monats Februar 1531, also noch bevor er in Goslar anwesend war, im Auftrage des Rates mit dem Prediger Paul v. Rode in Stettin wegen Übernahme der erledigten Superintendentur in Goslar verhandelte. Ich kann den Verdacht nicht unterdrücken, daß von allem, was Heineccius hier berichtet, nichts in Wahrheit besteht, als daß die beiden Prediger auf Befehl Amstorffs, dem ja aus dem überschickten Protokoll der Thatbestand klar war, am 2. Januar 1531, noch bevor er selbst die Reise antrat, vom Rate entlassen, und der Superintendent Amandus, derselben Irrlehren überführt, dem Schicksale der Absetzung durch den Tod entgangen ist.

Nach der Entfernung der Unruhestifter war Amstorffs Hauptsorge darauf gerichtet, der Kirche in Goslar wieder Prediger zuzuführen, die in Lehre und Wandel unverdächtig waren. So lenkte er die Aufmerksamkeit des Rates in erster Linie auf den Pastor Fritzhans an der Kirche zum Heiligen Geiste in Magdeburg, der ihm persönlich als zuverlässig bekannt war. Der Rat sandte an ihn folgendes Berufungsschreiben: (Nr. 938)

„Dat arme volck disser stadt ist zum teile durch etliche prediger, der wi nu gott lob los und quitt sindt, in merklichen irtumb gefüret, dadurch denne sie in groß jammer und nodt an leib und seele, wu dat hette lenger weren sollen, gekommen weren: derhalben dürfen wir eines guten hirten, der das arme volck widder zurecht bringe und die rotten, secten und twispeldinge im volcke, die schon angefangen, nit allein verhüet, sonder auch auch ganz und gar ausrotte: dieweil wir denne nu euch als rechtschaffenen pastor und hirten der schaf Jesu Christi rümen hören, so haben wir euch in unser hochsten nodt erwelet und ernant zu unsem pastor und bischoff, mit vleißiger, emsiger bitt, wolt disse vocation, so ane zweifel vom heiligen geiste geschehen, nit ausschlagen noch widderstreben, sunder unser nodt, auch christlich lieb und schult und pflicht

bedencken, das die armen durstigen seelen durch ewer amt und dienst mochten widder zurecht gebracht werden und in Christi rechte erkentnis komen mogen."

Als Fritzhans dankend abgelehnt hatte, und auch alle Versuche andere Prediger zu gewinnen, fehlschlugen, suchte der Rat bei Magdeburg um die Genehmigung eines verlängerten Urlaubs für Amstorff nach:

„Dewile wy nu tor tidt noch mit keinem christlichen und guden herden der schape Christi von godde dem almechtigen versorget und de unsen, so tom meisten deile dorch de swermer in sware erdome geforet, noch nicht wedder in de christliche warheit gebracht sin worden, kunnen wi des licentiaten noch tor tidt gans swarliken enraden." (Nr. 933.)

Als Magdeburg, das füglich Amstorffs nicht länger entbehren mochte, zögerte, und Fritzhans entschieden ablehnte, auch nur auf kürzere Zeit nach Goslar zu kommen — „was wir Gott befehlen und in sein gewissen müssen gestellt haben" — stellte der goslarische Rat die große Not und Gefahr, in der sich die Stadt befände, eindringlich vor:

„Jr wollt unsern jammer, elend und not, darinne wir und unse borgher noch stecken, ansehen und unse not bedenken, das wir jtzunder eines rechtschaffenen mannes wol bedurfen, der die unsen widder von dem großen irtumb in die christliche warheit füre und leite und dabei auch erhalten moge . . . ." (Nr. 937.)

So bewilligte denn Magdeburg, dem viel daran gelegen war, daß Goslar mit den sächsischen Städten in den Schmalkaldener Bund einträte, daß Amstorff noch bis Laetare bliebe, um den Jrrtum vollends zu beseitigen und die Ordnung wiederherzustellen.

Das Übel, weshalb Goslar keine Pfarrer bekommen konnte, lag hauptsächlich in der völlig unzureichenden Besoldung der Pfarrer. Der Rat versprach zwar dem scheidenden Amstorff Abhilfe, aber er war, auch bei bestem Willen außer Stande das Versprechen zu halten, weil ohne Antastung des Klostergutes der schon ganz verarmten Stadt keine Mittel zur Verfügung waren. Was ohne grobe Verletzung der kaiserlichen Mandate von dem geistlichen Vermögen erreichbar, war in die 1529 neugebildete Kirchen- und Schulkasse, die s. g. „Armenkiste" übergeführt, aber das Gesamtvermögen war so gering, daß der Pfarrer nicht über 70 fl., der Superintendent nur 250 fl. daraus beziehen konnte. Es dauerte noch mehr als 250 Jahre, bis endlich die Erkenntnis aufging, daß dieser Not nur durch Einziehung der Hälfte der Pfarrstellen gesteuert werden könnte. Aber nicht diese Klage der Prediger war es allein, die Amstorff

bald nach seiner Heimkehr wieder beunruhigte; in der Stephanigemeinde, die nach der Absetzung ihres Pfarrers Knigge kaum wieder beruhigt war, stritten zwei Pfarrer um die erledigte Stelle, von denen der eine, Basilius Schünemann, auf Empfehlung Amstorffs vom Rate, der andere, Liborius Schreiber, von der Gemeinde angenommen war. Hierauf bezieht sich der am Freitag nach Pfingsten (1531) von Amstorff an den Rat gerichtete Brief (Arch. Nr. 534[e]):

„Ich hab vorlengst gehört, aber nit glauben wollen, das ir die pfarrer und predicanten bey euch mit behausung und leiblicher notdurfft nit solt versorgt haben, wy ihr mir doch habt zugesagt. Dieweil ich aber sehe, höre und merke, auch durch gewisse kuntschafft erfaren habe, das ir den pfarrer in S. Stefani noch nicht bestetigt habt, nemlich den wirdigen, hochgelarden Basilius Schüman, und das sonderlich ir in der irrung, das sich Mag. Liborius wil für einen pfarrer eindrengen, stilschweigent zusehet, so werde ich dadurch verursacht, dem vorigen gerüchte glauben zu geben, dabei ich auch weiter abtun kan, das euch die sach des evangeliums gar nicht zu herzen gehet und noch nie ernst gemeint habt, ist derhalben mein freundlich gütliche bitt, ir wollet euch kegen eure prediger dermassen stellen und ertzeigen, das ich aus dem arckwon, so ich wider euch habe, komen moge, den licentiaten von stunt an für einen pfarrer in S. Steffen bestetigen, ihn und die andern alle, wi ir pflichtich und schuldich, mit notdurfft versorgen, und nicht mit inen dingen und kaufftschlagen, wie man umb einen pfeffersack dingt und kaufftschlägt, und wi wol Mag. Liborius gerufen und vociert ist, so haben wir es ihm doch aus folgender ursache widerumb abgeschriben, wi ich denne mündlich ihm dasselbige hab angezeigt, nemlich diweilen er auff unser vocation und rufen an die von S. Steffen und an mich schrieb, das er für ostern nit komen kunnt, aber nach den feiertagen wol er komen unde uns sein gemuet ertzeigen / darauff ich in solcher ferlichen zeit nicht hab harren wollen und von stunt an einen anderen, disen licentiaten, vocirt und gerufen und zu einem pfarrer in S. Stefani verordnet unde vort von euch zu bestetigen bevolen, deme nach bei mir beschlossen, von goslar nicht zu ziehen, ich hette die pfarren alle versorget, deshalb kan Mag. Liborius nichts fürwenden und ist ihm auch solches zugeschriben und von den pfarrleuten in S. Stefani abgedankt worden, mit einem eigenen boten / wollet euch hirin also wi euer höchste notdurft fodert, gutwillich und freundlich ertzeigen, nit allein mit worten, sonder auch mit der that und die ordonnantz vurtsetzen / werdet ir aber sulchs verachten, so wirt es niemant schaden den

euch allein, und ein solch schaden thun, das irs nimermer überwinden werdet. Darum sehet zu, libe heren und frunde, last euch disse sache nicht so geringe und schlecht dünken, es ligt mer daran, den an allem geldt und gudt, das im Rammelberge ist und ir alle habt, obs irs jtzt nicht glaubt, so solts nacher erfaren. Dies wil ich euch zum pesten als meinen liben frunden und heren geweissagt haben, denen ich noch zur zeit gern wolt helfen und dienen nach meinem vermögen. Dat. Magd. ut supr."

Infolge dieses Warnungsschreibens bewog der Rat den Mag. Liborius, auf die Anstellung zu verzichten, indem er ihn mit gutem Zeugnis an eine andere Gemeinde draußen verwies. Aber in der Frage der Dotation konnte er nichts thun, als die Prediger auf bessere Zeiten vertrösten. —

Wichtiger als die Besetzung der erledigten Pfarrstellen war es, für die durch den Tod des Amandus erledigte Superintendentur eine geeignete Persönlichkeit zu finden, und wiederum war es Amstorff, der sich dies angelegen sein ließ. Er fragte bei dem Pastor Paul v. Rode in Stettin an, ob er geneigt sei, die erledigte Superintendentur zu übernehmen, indem er zugleich ein Vokationsformular des Rates beischloß. Darauf lief umgehend folgende Antwort vom 24. Februar 1531 (Tag Matthiä) an den Rat ein (Arch. Nr. 935):

„Ewr und der gantzen christlichen gemeinde mit euch anliegende not, auch christlich freundliche, ehrliche und ernste Vokation und beruffung habe ich wol vernomen und beherzigt, wüßte auch solche christliche Forderung nicht auszuschlan, so ich nicht bereits mit anderm gleichen ampte und bürden beladen und behafftet wäre, nemlich in dem, das ich hie in Stettin des H. Evangelii ein einiger anfenger geweſt bin / wuwol aber hierzu mich E. E. Radt aus Wittemberg verschrieben und durch ihre forderung zu dissem ampte gesetzt, aber doch wenig folge und beistandt thun, sunder aber vielmer zurücke treten und was wol angefangen und uffgerichtet ist, nidderlegen und abstellen wollen, welchem verkerten fürnemen ich bis hieher aus pflicht meines ampts wenig statt zu geben gesinnt bin geweſt, sunder das H. Evangelium sampt anderen christlichen brüdern und treuen verwandten vilmer mit allem fleiße gefordert und vortgesetzt und so auch in die andern kirchen gepflanzt habe, / diweil denn nu dem also ist, das die evangelische Sache vaste uff mich hir gestellet vermeint wird, welcher ursach halben mich die bürger zu Stettin gantz schwerlich verlassen, haben E. E. W. wol abzunehmen, das ich gantz schwerlich mich disses meines amptes weis zu begeben. / Doch dennoch diweil ich erstlich beherzige ewr und der euren anliggende not,

dazu auch so gantz fleißige und herzliche forderung, zuletzt auch meine anhenginge der liebe und treue zum vaterlande, umb welches willen auch die heiden ehrlich geachtet haben zu sterben, item andernteils, das ich nu hie acht vulle jare gepredigt und das on alle versoldung und versorgung, und also hie unverbunden und unverstricket bin / ließ ich mich solcher ewr E. W. und christlichen gemein gantz ehrliche und freundtliche berufung überziehen, aber doch gebe E. W. zu bedenken, das ich das so gantz schlunig und stücklings nicht thun kan, gebe derhalben E. W. meine endliche verleßliche meinung, das ich bald in ausgehenden osterlichen feiertagen mich von hinnen geben wil, so vil als immer mir muglich / wo dann E. W. redes nicht mit einem geschickteren versorgt sind, wil ich E. W. gütlicher begerde nach willich und wilferich sein und meinem vermögen nach gantz gern dienen. Dissen meinen abzug sollen E. W. wol erfaren, den ich meine eltern, freund und vaterland, nemlich Quedligburch gedenke zu besuchen. Befehle hiemit E. W. dem almechtigen Gott und Heren Jesu Christo, das die vullent den Sathan unter eure füße treten und sammeln alle ergernisse aus euren kirchen, auf das die sein one alle makeln und flecken und runtzeln, eine auserwälte hübsche braut, die da würdig werde des brautbettes und kammer ires breutigams. Amen."

Die Stadt berief nun förmlich den P. Rode[26]) zum Superintendenten mit 300 fl. Besoldung; die Ankunft desselben verzögerte sich aber noch bis in September. Am 11. September schrieb Amstorff an den Rat in Goslar:

„Ich höre gern, das ir euren erwälten Superintendenten mit eigenen boten von Stettin habt holen und fordern lassen, derhalben ich eine kleine Hofnung gefaßt, das ich hoffe, ir werdet nu forthin recht thun und euch des evangeliums und seiner diener besser annemen dan bisher, und bitt auch für meine person, ir wollet euch dissen mann lassen bevolen sein und ihn bei euch behalten und in kein weis von euch kommen lassen, es koste, was es wolle; sehet ja kein geldt an, denn ewer und der gemeinen stadt notdurfft erfordert es, wu wol irs nicht glaubt, sunder uffs höchst veracht, wie ich an euch wol gespüret und gemerkt habe, aber es wird die zeit und stunde komen, das irs erfaren werdet, gott gebs mit gnaden, Amen! Dat. Magd. ut supr.

An den Schluß dieses Jahres 1531 stellen wir die Abschrift der ersten Goslarischen Kirchen-Ordnung von 1531.[27])

Alte Goslarische Kirchen-Ordnung, deren erster Aufsatz ums Jahr 1530 geschehen, die solenne Reception 1531 erfolget.

Titulus: Anno 1531 hat ein Erbar Radt zu Goßlar disse Kirchenordnung schreiben und stellen lassen durch den Hochgelarten, Erwürdigen heren Lic. Nicolaum von Amsdorff, dazu von Magdeburg gefordert, die auch von allen predicanten als christlich erkant und von E. E. Radt samt gilden und gemeine dafür angenomen und bestätiget.

I. Zum ersten, sol kein pfarrherr on des Superintendenten, so einer würde gesetzet, auch E. E. Radts wissen und willen angenomen werden. Desgl. kein Kapellan, on wissen und willen noch volbort seines pfarrheren. Desgl. auch kein opperman on willen seines pfarrheren. / Ein iglicher pfarrherr sol dem Superintendenten, ein jder predikante und Capellan seinem pfarrheren und Superintendenten reden und geloben, eh er angenomen wirdt, disse folgende Articul: /

Zum ersten, das er das Evangelion von Christo Jesu lauter und rein, on allen Zusatz und Schwermerey predigen wil / ein Capellan, das er seinem pfarrheren und Superintendenten wil unterthan und gehorsam seyn, / ein pfarrherr dem Superintendenten gehorchen und folgig seyn in allen dingen, was nicht wider Godt und disse gestalte ordnung ist. /

Soll er offentlich bekennen, daß er Zwinglium, Caspar Schwenkfeld, Jacobum Canticum undt alle ire anhenger in dem articul vom Sacrament und eußerlichen Wort und Zeichen für Ketzer achte und halte. /

Das er gläube und halte, daß der Zwinglischen und Wiederteufer lehr vom Sacrament, eußerlichen wort und zeichen unrecht, falsche lügen und ketzerey sey / derhalben sol er reden und loben, dieselbige lere nimmermere zu predigen, besonder nach allem vermogen dawider fechten, streben und leren. / Disse articul sollen alle predicanten bey ya und bey nein / als ein iglicher Christ, voraus ein predicant schuldig und plichtig ist / reden und geloben stete und feste zu halten. /

Den zweiten, dritten und vierdten Artikul sol der Superintendens für einem Erbaren Radt und für dem eldesten pfarrheren, in die hand reden und geloben, on alle widerrede, das er sie stet und fest halten wolle / auch soll der Superintendens disse Artikul schweren: /

„Ich rede und lobe, das ich on wissen und willen der pfarrheren nichts neues leren, predigen und anheben wil, noch mit ceremonien noch sonsten, was wider gottes wort und disse gestalte ordnung ist.“ / [28])

II. Wir Bürgermeister, Radt, Gilden und Gemeine bekennen offentlich für jdermann, das wir der besten form und weise, wy sich nach stadtrecht und wilküren eigent und gebüret, gesetzet, geordnet und

verwilliget haben, setzen, ordnen und verwilligen hiemit in krafft disser schrifft, das ein jglicher, er sey wer er wolle, Superintendens, Pfarrherr, Predikant oder Capellan, Bürgermeister, Ratman, Gilde, Gemeine, der da offentlich oder heimlich die zwinglische ler vom Sacrament und der Wiederteufer leret, prediget, schützet oder verdedigt, derselbige sol von stundt an versetzet seyn und der stadt verweiset werden. / Und solche Statuten und Wilkür laß ich N. N. mir wolgefallen und wil auch solche pein und straffe on alle einrede willich und gern leiden, halten bey wahren worten und gutem glauben. [29])

III. Item die Predicanten alle sollen stet und fest anhalten bey E. E. Radt, das nicht zugelassen werde offentliche hurerey, ehebrecherey, spielen und dergl. schwelgerei, lesterung etc. / und sonderlich sollen die predicanten nicht gestatten denjenigen, so evangelisch wollen seyn, sondern fleiß anwenden, das die gestraffet werden, oder sollen sie als heiden faren lassen, nicht mit inen essen noch trinken, als S. Paulus leret. / Man sol auch keinen frembden predigen lassen, er habe den von andern predicanten gute gezeugnis und geschehe mit wissen des pfarrheren. [30])

(Item: Vom Gottesdienst.)

IV. Des Sonnabends und anderer Feste abendt, so man feyret, sol man um 2 schlege in der Marktkirche eine vesper singen. /

Diese Feste wollen wir feyern umb der predigt willen, das sich das gesinde moge erhalen, in die predigt gehen und beten, nemlich Nativitatis Christi, Circumcisionis, Epiphaniae, Mariae purificationis, annunciationis, visitationis, Christi resurrectionis, Ascensionis, Pentecostae, Johannis Baptistae, Michaelis.

Der heiligen Apostel gedechtnis sol man halten in allen kirchen und vormittages predigen. Wen der Apostelntag uff einen Sontag keme, mag man vormittages das Evangelium von den Aposteln, das Evangelium des Sontages aber nachmittages predigen. Alle Sontage wollen wir auch halten und feyern wie vor alters / an den großen Festen soll man Vormittages predigen von dem feste, und wenn eine feine sequentia und hymnus vom feste vorhanden, alse an Nativitatis Domini: „Grates nunc omnes“ und das teutsche drauf, an Victimae Paschali: „Veni sancte spiritus“ und teutsch darunter, das sol man singen. Am Sontage des morgens um fünffe des sommers, des winters um sechs schlegen sol man in der Marktkirchen eine Messe singen und darnach eine kurtze predigt für das gesinde thun. Halbweg achten sol man in den Pfarren die Messe anfahen und singen biß an den Glauben.

Darnach sol der pfarrherr das Evangelion von der zeit oder vom feste predigen aus der postille Dr. Martini Lutheri, und darnach die vermanunge Dr. Martini dem volcke vorlesen, und daruff das Vaterunser und die Worte des Abendtmales und alsdan das volck communiciren (wy jtzund noch bey uns in gebrauch ist). Es sol aber kein pfarrherr einen Communicanten zulassen, er habe denn zuvor in genügsam verhöret, insonderheit, daß er könne die 10 gebot, den glauben, das vater unser, die wort von der taufe und dem abendmal Christi, und auch seinen glauben bekennen, was er da suche und hole / man sol auch ein jdern fragen, ob er auch in zorn, haß und neidt lebe, in hurerey, ehebruch, schwelgerey, sonderlichen da man sichs vermutete. / Es sol niemandt im selber das sacrament reichen oder geben. /

Des Sontages nachmittag sol man den Catechismum predigen in allen anderen Pfarrkirchen um 12, in der Marktkirchen um 2 schlege. /

In der Marktkirchen sol man des Werkeltages alle morgen um 7 schlege predigen die Evangelia und Episteln aus dem N. Testament. / In den anderen drey Pfarrkirchen sol man 2 tage des morgens um 6 schlege predigen, auch aus dem N. Testament, und davon sol nicht gewichen werden. /

Wen des Werkeltages mehre den ein Communicante vorhanden, so sol men nach der predigt die messen lesen oder singen, ist aber nur ein Communicante, so darff man nicht singen, sonder lese nur die worte. /[31])

V. Es sol auch kein predikante einem anderen in seiner pfarre Braut und Bräutigam zusammengeben oder vertrauen, auch nicht tauffen noch Sacrament reichen, / aber rat holen oder predigen hören mag ein jder, wo er wil und gnade (zu) hat. /[32])

VI. Des grünen Donnerstages sol man in allen pfarren des morgens vom H. Sacrament predigen, im stillen Freytage von der passion; / in den Fasten sol man (nachmittags) in allen pfarren den kindern den kleinen Catechismus predigen und lehren. /[33])

VII. Wen einer stirbt, der das Evangelion angenommen und bekannt hat, den sollen die predicanten, der Cüster und Schüler, so ers begeret, holen und begraben, und im für der welt seines glaubens zeugniß geben, und man sol alzeit um 8 vorm., um 2 nachm. begraben. Wen man begraben wil, sol man einen puls geben, das sich das volck samlen könne. / Stirbt aber einer, der dem Evangelio entgegen gewesen, den sollen die seinen begraben, wohin sie wollen, wir können ihm seines glaubens kein zeugniß geben, dieweil er unser lere und Sacrament für

Jrrtumb und Ketzerey geachtet und gehalten hat. Jre kinder aber sol man, wo sie es begeren, taufen und sie auch, so sie unmündig sterben, begraben, und die armen kinder der eltern unglauben nicht entgelten lassen. /

VIII. Man sol auch das volk vermanen, daß ein jglicher vater seinem kinde fromme, erbare, christgleubige leute zu gevattern bitte, die dar auch von der christl. gemeine vor gehalten werden, der gebet für das arme kind gott gefellig und angenem sey und erhöret möge werden. / Man sol auch die kinder nicht leichtlich im hause tauffen, es sey den, das es not erfordere, wen die vurhanden, so mag und sol ein jder tauffen, wer da kan, und sprechen: „Jch taufe dich im Namen des vaters, Sohnes und des H. Geistes", und alsdan sol es auch getaufet seyn und bleiben, und nicht in der kirche nochmals getaufet werden. / Es soll kein kind, es sey dan geboren, getaufft werden, den die tauff ist eine wiedergeburt, eine andere geburt, solls zum andern male geboren werden, so muß es ja vorhin zum ersten male geboren sein. / Man sol auch das kindt nacket ausziehen, und der prediger sol es in seine handt nemen und ime das wasser über den leib gießen, ist es kalt, so mag ein jder warm wasser bey dem opperman bestellen und verschaffen. /

IX. Wer zu einem krancken gefordert wird, der sol darnach den kranken besuchen, trösten und unterweisen, oder durch einen andern solches bestellen. /

X. Die armen gefangen, die man richten wil, sol man acht (oder 14) tage zuvor besuchen und in das Evangelion anbieten; wo sies begeren, sol man sie alle tage leren und trösten, auch das sacrament nicht weigern, und nicht sparen bis uff den letzten tagk oder stunde.

XI. Die Diaken sollen in iren pfarren alle hausarmen wissen, dieselbigen visitiren und aus der armen-kasten steuer und hilffe tun. Und das alles sol geschehen mit wissen und willen des pfarrheren, dieweil dem pfarrheren seines amptes halben, wie S. Paulus schreibet, gebüret für die armen zu sorgen. So sollen auch die Diaken den pfarrheren in eren halten und in allen billigen dingen gehorchen.

XII. Das auch die predicanten mit lust und liebe hier bleiben und nicht aus gedrungen Not weg trachten und anderswo sich eschen lassen, auch das sie ires studirens und amptes fleißig warten können und nicht mit händen arbeiten dürffen, / so fordert die große not, das sie ziemlich und erlich gehalten werden (1. Tim. 5.), daß sie mit iren weibern und kindern ein außkommend haben mögen, das nicht schwermer an ire statt, so sie wegzögen, wiederkommen.[34])

Diese nachfolgende artikul, die kirchen-ordnung belangend, sampt guter tugend, disciplin und erbarkeit, nach lautt und innhalt unser ordinanzien, mit bewilligung E. E. Radts sollen auch nach gottes wort und ordnung alhie in goßlar gehalten werden. /

1) Wollen die prediger kein paar volckes zur ehe zusammengeben, sie seyen den zuvor des morgens drey oder ja zum mindesten zwey Sontage offentlich in der kirche von dem Predigstuel auffgekündigt; auch keine frömbde personen, so laufen komen, zusammen geben, sie bringen dan eine gewisse kundschaft.

2) Es sol auch niemands zur ehe zusammengegeben werden, der bräutigam bringt den zum ersten beweiß, das er bürger nach E. E. Radts befel hie geworden sei. /

3) So jemand einsage hette und wolte die ehe der auffgekündigten verbieten lassen, der thue das bey zeiten und harre nicht uff den brauttag, sonder richte seine sache bey den heren aus / kriegen wir dan von jenen inwendig acht tagen nach der auffkündigung kein verbott, so wollen wir sie nach gottes bevel zusammengeben. /

4) Wen auch zwey ehleute lenger von einander gewesen, oder ir einer hette die ehe gebrochen, und die unschuldige wolte wieder zur ehe greiffen, der richte seine sache erst bei den heren aus, wie sich das zu rechte gebüret, den on solch rechtmäßige absolution wollen wir niemandt eine andere geben. /

5) Wen ehleute von einander gehen oder laufen nicht um ehbruches willen, sonder aus ander ursachen, die sollen sich nach der lere S. Pauli wieder versönen, oder sich durch die freundschafft, pastores, oder durch E. E. Radt wieder vertragen lassen, wer das mutwillich weigert, sol in dieser gemeine nicht geduldet werden. /

6) Wen auch ein frembder seinen ehegatten an anderem orte verlassen hette, und wolte hie bey uns wonen, der sol nicht geduldet werden, er habe sich den mit recht davon wirken lassen. /

7) Es sol auch niemandts zur gevatterschafft gestattet werden, der eines unzuchtigen und unerlichen lebens ist, der unser lere verachtet oder lestert, niemals zum sacrament gewesen / den die gefattern tragen das kind von wegen der gantzen christlichen kirchen, antworten und bekennen den glauben von des kindes wegen, derhalben müssen sie ja einen guten verstandt haben und rechte christen sein, die da recht beten können und auch erhöret werden von gott. /

8) Alle, die unsere lere, die christlich ist, verachten und lestern, das sacrament nach christi einsetzung von iren seelsorgern nicht empfangen,

sollen one kreuz und gesang, ohne begleitung der predicanten begraben werden / und die mit wickerey umbgehen, auch rat und weisheit dabei suchen und fragen, wollen wir für keine christen halten, zu keinem sacrament lassen, und wen sie sterben, sollen sie one schüler begraben werden, wir können ires glaubens kein zeugniß geben, die weil sie wider gott gehandelt haben.

9) Die auch ire kinder in die klöster geben und helfen solch unchristlich Kloster-Leben und die unchristlichen ceremonien bestätigen, sollen für keine christen gehalten werden, und sol nach irem tode in alle wege mit inen gehalten werden als mit denjenigen, die nicht zum sacrament gewesen sindt.

10) Wer sein gantz lebenlang unser christliche lere verachtet, sich unserer gemeinschafft enthält, und das H. Sacrament so viele jare her verschmehet und nicht empfangen hat, dem solls auch im tode nicht gereichet werden, ne sanctum detur canibus. / Es were den, das er sein große sünde solcher verachtung beichte und bekenne und das H. Sacrament zu reichen mit rechten zeichen der reue bitte und begere. /

11) Das ein jdes Christen- und Pfarrkind, die sich mit dem H. hochwürdigen Sacrament und christlichen lere dienen lassen, schuldich seien nach des Heren Jesu befehl den vierzeiten-pfennig iren predicanten, die sie mit geistlicher speise, das ist, mit dem H. Evangelio versorgen, als Christus im Evangelio spricht, und der Apostel Paulus 1. Cor. 9 und Gal. 6. / Auf das sie sich danckbar erweisen und den lohn und segen, den Christus unser Herr Matth. 10 verheißet, erwarten. Wer diesen, auch der geringsten einen mit einem kalten becher wassers trencket in eines Jüngeren oder Propheten namen, warlich, spricht Christus, sage ich euch, er wird unbelohnet nicht bleiben, wie auch die Exempel ausweisen im A. und N. Testament von Elia, Elisaeo, Magdalena.

Und letzten, 12) so jemandts von den einwonern alhie in goslar außer der stadt an einem andern orte sich eine person zur ehe vertrauen und geben ließe, on wissen und willen der predicanten, den wollen wir zu keiner gevatterschafft noch Sakramente gestaten, und wen er stirbt, auch nicht mit gesange nach christlicher gewohnheit begraben. Tantum.

(Additio Necessaria.)

Diese Articul sind hie zu Goßlar alle Jhar vom Predigstuel abgelesen worden bey Eberhardi Widensee zeiten bis aufs jar 1547, auch bei Dr. Tilemanni Heshusii zeiten bis 1556, zum letzten auch bei Jacobi Großehans zeiten bis 1563, auf daß ein jeder Christenmensche des ein wissenschaft hätte und sich wüste darnach zu richten.

5. Kapitel.

Letzter Versuch der Kaiserlichen Partei. Widerstand der Stifter und Klöster. Schmalkaldener Händel.

1532—1559.

Mit der Bestätigung der neuen Kirchenordnung durch Rat, Gilden und Gemeine war das Werk der Reformation in Goslar vollendet, aber noch nicht gesichert; im Rate gab es noch immer, wie wir oben sahen, eine angesehene kaiserliche Partei, die, in Verbindung mit dem Herzoge Heinrich, als das einzige Rettungsmittel der hart bedrängten Stadt Rückkehr zu den alten Verhältnissen erblickte. Diese von Hardt geführte Partei konnte dem gefährlichen Spiel der doppelzüngigen Politik nicht widerstehen. Zwar öffentlich vor der Welt war Goslar, das über alles, was in weltlichen und geistlichen Sachen auf dem Nürnberger Reichstage verhandelt wurde, durch den braunschweigischen Sekretär Dietrich Prutze sich genauen Bericht erstatten ließ (Akten Nr. 169 und 542—550), mit den „Erklärungen der Hessischen und Sächsischen Geistlichen und Gelehrten" (Nr. 169) einverstanden; aber eben, während die ersten Nachrichten aus Nürnberg sehr bedrohlich lauteten, weil die katholischen Stände auch gegen den Wunsch des Kaisers „sich so verhielten, das nichts Gutes zu erwarten war" („et leth sik an, alse wen der dutschen Nation grote Beschwerunge bejegnen wolle, der Herr behüte uns vor Unheil!"), während die protestantischen Stände unter der kräftigen Führung des Churfürsten Johann von Sachsen (Arch. Nr. 111) nur durch offene Rüstungen den Frieden erzwangen, verhandelte der Engere Rat von Goslar heimlich abermals mit dem Kaiser und ließ bei den braunschweigischen Räten deutlich durchblicken, daß ihm zur Beseitigung des drückenden Sequesters auch leibliche Vorschläge willkommen wären. Ebenso zweideutig war die Haltung Goslars auf dem Städtetage, der im Februar 1532 in Braunschweig tagte; es beteiligte sich amtlich zwar an dem kräftigen Bekenntnis:

„Na deme in dussen letzten tiden uth der gnade gottes des allerhogesten dat wort goddes rein unde klar unde an alle menschliche thodat gepredigt unde vermuge desselben nicht allein vele mißbruke, sonder ok goddeslesterunge unde affgoderie ist affgestellt worden, wolden de stende

nu ok, um by der gotliken erkanten warheyt tho bliven unde uth der krafft to ewiger herlicheit to komen, dem sathan und allen goddesfienden vermiddels gotliken hulpe wedderstan".

Aber als es darnach zur Verteilung der Kriegskosten kam, und von mehreren Seiten Einwendungen über zu schwere Belastung der Städte laut wurden, erklärte der Bürgermeister Karsten Balder rundweg, daß Goslar erst dann in der Lage sei Kosten zu übernehmen, wenn es, wie versprochen, durch die Stände von seinem Widersacher befreit sei. Das Ende war, daß sich Goslar grollend von den Verhandlungen trennte. Bald nachher trafen zur Untersuchung der obschwebenden Händel unerwartet zwei kaiserliche Gerichts-Kommissäre in Goslar ein, mit einem gnädigen Handschreiben, worin nicht allein Schutz gegen den Herzog Heinrich zugesichert, sondern auch Vermittelung in dem Prozeß unter günstigen Bedingungen angeboten wurde. Umfangreiche Zeugenverhöre, von Verhandlungen begleitet mit den braunschweigischen Räten, hielten die Kommissäre längere Zeit in der Stadt fest. In welcher Richtung diese kaiserlichen Sendboten ihren Aufenthalt in Goslar ausnutzten, erkennt man aus verschiedenen Ratsbeschlüssen: Dem Münster, den Klöstern Frankenberg und Neuwerk wurde die Zusicherung gegeben, daß sie in keiner Weise belästigt werden sollten; den Stiftsherrn von S. Peter wurde gestattet, daß sie in ihrer S. Catharinen-Kapelle bei ihrem alten Glauben und Dienst verharrten; dem Johanniter-Orden wurde statt der 1527 zerstörten Kapelle „zum H. Grabe" der s. g. „Trollmönch" als Prioratshaus eingeräumt. Das Brüderkloster mit der zugehörigen schönen Kirche wurde dem Orden zurückgegeben, der aber davon nicht Besitz ergriff, „weil das Betteln in Goslar doch nichts mehr einbrachte." Als Ersatz für das zerstörte S. Johannis-Hospital mit Kirche in Bargedorp wurde den Berggesellen die Nicolai-Kapelle im Klausthor mit dem anstoßenden Hause eingeräumt. Nur das Kloster Georgenberg lehnte alle Vorschläge ab, bis voller Schadenersatz geleistet sei. Der Dank für so weit reichendes Entgegenkommen war, daß die Kommissäre bezeugten: „In den geschwinden leufften und ungehorsam, darin leider durch das gantze Reich die unterthanen wider die obrigkeit befunden, sei auch in Goslar erfolgt und verursacht, daß vil der Bürger ir schoß und gepürliche pflicht nicht geben, etliche auch des sich noch enthalten, etliche unvermögens halben nit thun können"; ein Zeugnis, dessen sich der Rat bediente, um die Stadt von allen Reichslasten zu befreien.

Diese Verhandlungen mit den Kaiserlichen, die nicht geheim gehalten werden konnten, riefen begreiflicher Weise bei den Gemeinden nicht geringe

Unruhe und Besorgnis hervor, noch gesteigert durch das Gerücht, daß man auch mit dem Herzog Heinrich zu „leidlichem Frieden" zu kommen hoffe, nicht allein durch Verzicht auf das Bergwerk, sondern auch durch die Rückkehr zum alten Glauben. War dies letztere Gerücht auch wohl nicht begründet, so gab es doch dem über die Vorgänge im Rate belehrten Superintendenten Rode Anlaß, die Stadt zu verlassen und von Stettin aus, wohin er heimgekehrt war, zu melden: er wolle nichts mehr von Goslar wissen, weil er gefunden, daß es falsch sei und hinter dem Rücken der Freunde mit dem Kaiser wegen Rückkehr zu den alten Ceremonien paktiere. Der Rat erwiderte, daß er an solchen Abfall nicht denke; daher solle der Superintendent unbesorgt in sein Amt zurückkehren. Als dieser aber sich weigerte, „nach Goslar, wo die Luft nicht rein sei", zu kommen, beschwerte sich der Rat über die Eigenmächtigkeit und den Ungehorsam seines Superintendenten bei dem Rate in Stettin, konnte aber nichts ausrichten, weil er die heimlichen Verhandlungen mit dem Kaiser zugeben mußte.[35]) (Nr. 936.)

So war die Stadt wieder ohne Superintendenten, und die kaum beruhigten Gemeinden wieder in Sorge um die Zukunft. Schon begann es in der Bürgerschaft zu gären, als der Rat im Herbste dieses Jahres, durch die feindselige Haltung veranlaßt, die der Herzog Heinrich trotz aller kaiserlichen Mandate gegen Goslar nicht aufgab, nach kurzem Schwanken, Hoffen und Zweifeln, sich der evangelischen Sache wiederum annahm und Amstorff um einen neuen Superintendenten bat. Wahrscheinlich ist es also Amstorff gewesen, der die Aufmerksamkeit auf Dr. Eberhard Widensee lenkte und diesen bewog, die wenig verlockende Stellung eines goslarischen Superintendenten anzunehmen. Doch möchte auch die Schwester Anna, die sich als Witwe des goslarischen Bürgers Heinrich Meyger, mit dem aus Goslar gebürtigen Büchsenmacher Arend Jeger in Halberstadt verheiratet hatte, nicht ohne Einfluß auf den Entschluß des Bruders gewesen sein, da ihr bekannt war, daß dieser, obwohl als Pastor in Hadersleben in sehr gesegnetem Amte bei dem Herzog von Holstein stehend, doch in der Fremde unter lauter Fremden sich nicht wohl fühlte und in den Freundeskreis der Heimat zurücksehnte. Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß Widensee, der vor noch nicht vielen Jahren wegen seiner lutherischen Ketzerei aus Halberstadt verjagt war, nicht allein mit der Mehrzahl der Prediger, besonders Henricus Geffers im Frankenberge, sondern auch mit der Lage der kirchlichen Verhältnisse in Goslar wohl vertraut war. An ihn erging folgendes Berufungsschreiben des Rates:

„Nademe Christus unser heiland durch vorsehunge siner christlichen weisheit sin hilliges und seligmakendes wort an velen orderen an den dach let bringen und openlik vorkundigen, welkes wi den ok binnen unser stadt den unsern (Gott sy ere und loff) laten predigen und denne of, so vele an uns ligget und de herr gnade vorlenet, gerne gude forderung geleisten, und dat idt den unsern dorch rechtschaffene predicanten alleyn luter und reyn, unvermischet aller minschliken thodat vorgedragen werde, gerne horen und sehen mochten, so werden wy doch tho disse tidt vorhindert, diwile wy einen obersten predikanten, de darover ein truwelik uppsehent hebben scholde, entberen: de wile wi nu J. A. W. alse einen rechtschaffen pastor und herde der schape Christi romen horen, und wi in unsern hogsten noden darvor erkant und erwelet, so ernennen wy und erwelen J. A. W. tho unserm pastor und Superintendenten, fruntlik bittende, J. A. W. willen disse vokation, de an allen twifel vom H. Geiste gescheen, nicht utschlan und wedderropen, sunder vele mere uth christliker leve, schult und plicht ein genochsam folge geleisten und dat ampt und den denst, dartho gy van uns, alse den vorstenderen und overheren aller kerken, vorwesern und gemeinen inwonern unser stadt beropen seid, annemen." (Nr. 935).

Der Herzog scheint aber den trefflichen, gelehrten Mann, der sich um die Einführung der Reformation in seinem Lande wohlverdient gemacht hatte, nur ungern entlassen zu haben; denn noch am Donnerstag nach Laetare 1533 antwortete der Rat auf den Wunsch Widensees, die Stadt möchte dem Herzoge einen stattlichen Hengst schenken: der Vorschlag sei zwar gut und dem eigenen Wunsche entsprechend, aber unausführbar; er bäte aber nunmehr dringendst, nicht länger zu säumen, sondern zu kommen und seine Vokation zu vollziehen „als obersten Pfarrherrn und Superintendenten, der mit christlicher Lehre und gutem Beispiele allen vorangehe." Doch die Ankunft verzögerte sich noch länger hin. Die erst am Tage Nativ. Mar. Virg. (8. September 1533) ausgestellte Urkunde (Nr. 440) lautet:

Wi Borgmester und Radtmannen der stadt Goßler nie und olt bekennen, dat wi mit weten, willen und vulborde unser frunde, gilden und gemeine den achbaren und hochgelarden Eberhard Widensee Dr. vor unsen pastor unde superintendenten erwelet und gefodert, ok de tidt langk sines levendes dermaten angenomen und bestediget hebben, des sik ok sine A. W., de beroide tidt over sines levendes by uns in unser stadt to blivende, darsulvest dat wort goddes tho predigende unde vorthothosettende na sin bestem vermogen, und so vele siner A. W. got de

almechtige gnade geven und vorleihen werth, dat ok dat wort gottes van anderen unsen parnern und predicanten lutter und reine gepredigt und ok uns unde unsen borgeren unde inwonern vorgedragen werde, ein stitich upsehent tho hebbende, uns ok und gemeiner unser stadt in unsern anliggenden nodtsaken, wanneir wy on dartho unser nottorft nach besoken werden, nach aller sinem vormogen beradtsam to synde sik vorwilligt und vorplichtet heft / davor und entegen wy siner A. W. alle jerlikes, sunderlik alle quatertemper XXXV (vertich) gulden, io twintich schillinge nye unser stat weringe vor einen jeden gulden tho rekende, gutwillichen und wol tho danke enrichten, vornoigen unde handelegen unde by unsem deiner in syne behusinge schicken schullen unde willen. Dartho so willen wy siner A. W. unde desulvigen kinderen unser stadt borgerschop gensliken fry geschenket unde gegeven hebben, alse wy de ome ok jegenwordigen unde in crafft disser schrifft fry schenken unde geven. Desgeliken schullen unde willen wy ok van stundt an thom allerforderlichsten, so wy jümmer kunden edder mogen, siner A. W. ehelichen gemahel samt sinen echten und rechten kinderen effte lives erven mit einem temeliken unde bequemen behusinge vorsehen, der se sik de tidt over, so lange se alle intsamt effter ein van on leven werth, na siner A. W. doetlikem affgange erfreuwen und orer notdurfft nach fry woninge darinne hebben mogen, iedoch so beschedeliken, waneer siner A. W. ehliche husfrowe samt allen echten und rechten kinderen effte liveserven in godt verscheeden weren, dat alsodanne sodan hus und hoff mit aller thobehoringe nicht wider an siner A. W. . . erven, sunder an uns . . fallen schal. Ok so siner A. W. kindere ienich by uns wonen unde borgerlikes wesendes sik gebruken wolde, so scholden desulvige ok aller borgerlichen friheit gebruken unde aller borgerplichten, alse schoten und wacht, fry wesen unde van uns unde unser nakomen geholden werden. . . Kemet ok (welckes doch godt de almechtige gnedichliken vorhode), dat sine A. W. mit krankdagen befallen edder sust unschicklich worde, unde dat angenomen predigtamt dardorch tho versegende vorhindert worde, alsodenne willen unde schullen wy unde unse nakomen alle likewol eines iowelkes quatertempers de vertich gulden ane insagent effte verhindernt goitlichen siner A. W. betalen . . .

Vollzogen wurde diese Urkunde endlich am 2. Februar 1534 wie folgt:

Ik Eberhard Widensee Dr. bekenne . . na deme de Erfamen unde wisen heren Borgmester unde ganze rath der stadt goslar mik to orem parner unde superintendenten gekoren unde van verne her ut dem lande tho Holsten mit nicht geringe moie unde unkost vorschreven, vorfordert

unde gehalet, mik ok in sodan ampt gesettet unde darinne min levendtlank bestedigt hebben, mit vorschrivinge des parhoves thor marktkerken gehorich, samt einer erliken besoldinge, alles na inholde orer verschrivinge, dat ik mik by one in ore stadt to blivende, darsulvest mynem ampte na dat wort gottes tho predigen unde na minem allerbesten vermogen und so vele mik godt de almechtige gnade geve, to vordende unde vortthosettende, ok ein flitich upsehent to hebbende, dat dat heilsame wort goddes van allen andern parnern und predicanten luter, rein, ane rotterie und swermerie gepredigt unde dermaten ok dem volcke togedragen werde, unde wat sunst minem ampte na inholde der H. Schrifft tostendich, vlitich to vordern unde vortthosettende, ok E. E. Radt unde ganz gemeine in oren anliggenden nodtsaken, waneer se mik dartho besöken edder fordern werden, na minem besten verstande unde vermogen radtslan unde bistendich to siende vorwilligt unde vorplichtet hebbe, vorwillige ik und vorplichte etc.[36])

Am daghe Mar. purif. 1534. (c. sigillo.)

In der Wahl des neuen Superintendenten war die Stadt entschieden sehr glücklich gewesen. Denn Widensee war eine Persönlichkeit, die nicht allein im Wandel und in der Lehre makellos, sondern auch in der Beständigkeit des Charakters und der äußersten Festigkeit des Willens für das schwierige Amt sich wie kein anderer geeignet erwies, wobei aber auch zuletzt und nicht am wenigsten seine hervorragende Gelehrsamkeit ihm beste Dienste leistete. Als er in Goslar eintraf, hatten sich allerdings die Verhältnisse in der Kirche unter dem Einfluß Amstorffs schon wesentlich gebessert: denn dieser treue Berater der Stadt blieb trotz aller Anfeindung und aller Hindernisse unermüdlich thätig, mit Wort und Schrift das Evangelium in den Gemeinden auf die rechte Bahn zu bringen und hatte endlich die Genugthuung, „mit herzlichem Dank gegen Gott wahrzunehmen, wie unter der Zucht des Evangeliums nicht bloß das kirchliche, sondern auch das bürgerliche Leben in Goslar sich von aller Schwärmerei reinigte, und der Einfluß der katholischen Partei auf die Stadtregierung mehr und mehr schwand". Als schönes Bekenntnis des Dankes fügen wir hier ein Schreiben des Rates an Amstorff (25. März 1533) ein (Arch. Nr. 3240):

„Wir haben Ewr herzwolmeininge schriben jüngist uns bey mester Dietrich unsen Apotheker überantwortet, gudtwillig entpfangen und alles trostliken inhalts, das heilige, teure, werte wort gottes belangend, mit freuden vernomen, diweil wir dan von gots gnaden zur liben gottlichen schrifft wol geneigt, und das wir den also durch weiter übung derselbigen mer

erhitzt werden mochten, in welchem uns godt der almechtige gnade und beystandt verleihe. / Nademe so wir bisher und noch andem nicht anders den gottes wort truwelich gemeint haben und noch teuer und wert meinen und achten, müssen wir, wird unser darüber in andere wege geacht, unserm Heilande Christo zu richten heimgestellt haben. Was auch darnefen, so es ümmer hat können moglich seyn, unsere ordinantien betreffend, so under uns und E. A. W. uffgerichtet und bewilliget ist, sein wir geneigt dieselbigen getreulichen zu halten, haben auch darnefen vielmal mit unsern predicanten eindrechtichlik underredung halten lassen und alle wege der meinung gestanden, das das theure wort gottes bey uns clar und rein mochte gepredigt werden, und also auch alle ander missethat, so in unser stadt offentlich vorhanden, durch uns als durch die oberkeit von godt bestetigt, gestraffet werde. Was auch E. A. W. von wegen der beiden predicanten zu S. Jacob begeret hatten, dasselbige ist nach irem willen inen widderfaren. Was nun auch E. A. W. weiter der beyden studenten halben meldung thun, so in Wittemberg in der universität solten von uns mit ziemlicher besoldung gehalten werden, das seyn wir nochmals dem H. Worte zu eren nach allem vermogen geneigt, halten auch deswegen zu disser zeit einen Johan Fliet genant in unser besoldunge zu wittemberg . . . . Derhalben unsere freundliche bitte, E. A. W. wolle uns in dissem und allem andern nicht anders vernehmen, sunder warhafftig darvor halten und achten, als die, die es in allen sachen, besonderlich in gottes handlung, treulich und wol meynen, das wollen wir um E. A. W. als unsern besonders lieben herrn und treuen freund gantz fleißig zu verdienen befunden und erkant werden."

Wir erkennen aus diesem Briefe deutlich, daß Amstorff, ohne Zweifel von Rode genauer über die Vorgänge in Goslar unterrichtet, dem Rate wiederum den nicht unbegründeten Vorwurf gemacht hatte, daß er den köstlichen Schatz evangelischer Freiheit noch immer um Kaisers Huld und weltliche Ehre feil hielte und um alle Abmachungen sich nicht kümmerte. Dem entgegen darf dem Rate das Zeugnis nicht verweigert werden, daß er das, was er oben Amstorff erwidert, ehrlich und treu meinte, und wenn er jenem, der verstimmt war, weil das Versprechen, für die Besoldung der Pfarrherren zu sorgen, nicht erfüllt wurde, sein non possumus entgegensetzt, so trieb ihn dazu nicht böser Wille, sondern bitterste Not. Vieles bezeugt den endlichen Durchbruch in Goslar: nicht allein die Beteiligung an dem „Hildesheimer Aufruhr" und in Gemeinschaft mit Braunschweig an den Reformationshändeln der Stadt Hannover (1533);

sondern vor allem auch die Beschickung des Schmalkaldener Tages. In einer im Kloster Dorstadt gepflogenen Unterhandlung mit dem Rate Braunschweigs wurde verabredet, daß anstatt Johann Hardts, der angeblich „mit Amtsgeschäften zu sehr überhäuft" sei, in der That aber wegen seiner kaiserlichen Politik zurückgestellt wurde, der Mag. Dietrich Schmedeken die beiden Städte in Schmalkalden vertreten sollte. Es ist derselbe Schmedeken, der 1523 verfestet, nun aber „um sunderliche tonegunge, gunst und deinstes willen" wieder als Sekretär von Goslar angenommen war, trotz der Warnung Johann Hardts, der in ihm den ungeeignetsten, weil unfähigen und eigennützigen, wankelmütigen Vertreter der städtischen Interessen erblickte und darin auch recht behielt. Denn Goslar erreichte auf dem Schmalkaldener Tage gar nichts: seine Wünsche wurden nicht einmal angehört. Dazu traf die Stadt in diesem Jahre zu ihrer tiefsten Beschämung der schmerzlich gefühlte Schlag, daß der Herzog Heinrich den früheren Bürgermeister und Vollmächtigen Johann Weidemann, einen in der Bürgerschaft hochangesehenen Mann, als Betrüger, der während seiner Amtszeit Depositengelder unterschlagen hatte, entlarvte und als solchem den Prozeß machen ließ. Es war die Rache für den an den herrlichen Klöstern 1527 verübten Gottesfrevel.

Das neue Jahr 1534 war für Goslar ein Jahr endlicher Ruhe und Erholung, wenn man so von der schwer bedrängten und immer tiefer in Elend verfallenden Stadt sagen darf. Vor allem wirkte heilsam, daß der neue Superintendent Widensee sich in wohlthuendem Gegensatze gegen seine Vorgänger als ruhig, besonnen und bescheiden, nnd dadurch als geeignet erwies, das Werk der Reformation in Goslar fortzusetzen.[37]) Von Anfang an richtete Widensee sein Augenmerk darauf, die Klöster für die evangelische Sache zu gewinnen und dadurch den noch übrigen, den Klöstern anhängenden Rest katholischer Bürger zu beseitigen. So ließ er sich vom Rate beauftragen, bei der Visitation des Gottesdienstes auch die Klöster Neuwerk und Frankenberg zu besuchen, bewirkte aber, obwohl er sehr milde verfuhr und das Vermögen unangetastet ließ, zunächst nur einen scharfen Protest des P. Gerdt im Kloster Richenberg und darnach des Herzogs, der noch besonders gereizt war durch die fortgesetzte Einmischung Goslars in die Reformationshändel der Stadt Hannover. (Nr. 3418.)

Gleichwohl blieb das versöhnliche Verfahren in den Unterhandlungen mit den Katholiken nicht ohne Erfolg. Schon 1535 durfte Widensee eine „Reformation und Ordeninge der Ceremonien und der kerken ovinge" (Reformatio antiquorum ecclesiae rituum et

caeremoniarum) für das Münſter aufſtellen, d. h. vor alle jennen im Münſter, ſo ſik by E. E. Rades Reformation begeven und unſerm Evangelium nicht wedderig ſin, beſunder mit uns andern dem anhengen willen.

„Duſſe unden beſchrevene Ceremonien und kerken ovinghe ſcholden ſe vry und unbedwungen holden, nicht als wolden ſe hiemidde godt einen ſunderlichen, angeneimen deinſt dhon, darmede betalinghe tho vordeinende ex opere operato, ſunder ſchullen ſe als ein exercitium, alſe eine geiſtliche ovinghe holden, dewile ſe ſunſt nicht anderſt tho ſchaffende hebben und or lebendeslangk uth gnade und vorgunſt ore prebenden und kerkenlehne beholden und alſo van der kerken lehen ſik neren und darvon leven.

Matutinae: des Werkeldages um 5 ſlegen ſchullen ſe thoſamede in den chor komen, ſo heve dan de Cantor an dat Jnvitatorium feriale absque psalmo „Venite“, darna einen pſalm c. gloria christi, und einer antiphone feriali uth dem psalterium. Deſen pſalm ſchallen ſe anheven secundum ordinem, anthohevende van beatus vir wente ‚dixit dominus‘ und dan wedder van vorne anheven. Darna ſcholden ſe leſen dre lectionen uth dem Olden Teſtamente van vorne an, darna dat jube benedicere, tum autem concludendo instar prophet. Sol sol la . . . (?) Und up iowelke lection ſingen ſe ein Responsorium uth der bibeln secundum exigentiam temporis, dat dritte resp. c. gloria christi, darna ein canticum fer. c. ant., darna benedictus c. ant. ex psalmo, darup kyrie eleyson und pater noster, versiculus: „ostende nobis domine misericordiam tuam et salutem“, Collecte, Benedicamus domino. (Finis)

Sondages und in den Feſten, um 4 ſlegen, dat der parner eyn konde das ampt anheven, dar ſchulden ſe afir na derſulvigen wiſe ſingen ut supra, allene dat ſe na dem dridden Resp. ein te deum ſingen, darna den pſalm Confitemur domino, c. antiph. I., ex evang. dominicali, darup Benedictus c. ant. II. dom.; in feſten nemen ſe Ant., Resp., Collecte de festo, uth der bibeln genomen edder gelikmetig.

Prime: up de metten ſchullen ſe vort de primen ſingen, alſo einer heve an c. ant. fer., dan ſingen ſe ps. Deus in nomine tuo, darna gloria c. antiphone, darna eine lection na der wiſe alſe in den miſſen, darup kyr. eleis., ex ps. ‚Ostende nobis‘, Collect. domin., Benedicamus. (Sundages und Feſttages ſingen ſe ok allene Symb. Ath. Quicunque).

Tertie et sexte, octava hora vel septima, ſinghen ſe tertien unde sexten na der wiſen der primen mit gewohnliken pſalmen.

Miſſe: Dar ſingen ſe Introitum domic. edder kyrieleis, darna Collecte und Expl. text. dom. aut festiv., de leſt de hebdomarius vor dem altare in supellicio, sive Dom. vobiscum! Daruppe grad. in festo Nativ., Epiph., pasce, ascens., pent., trin., Sequentia de festo, darna leſt de Diacon dat evang. Dom. vel Festiv. vor dem altare, darna Credo. Wan afir etlike communiciren willen, ſchal de parner tho S. Thome leſen vor dem altare in choro Coll. Epist. Evang. und ſingen prefat. latiniſch, darup ſinget men Sanctus, darna dat aventmal dudeſch in aller wiſe, alſe et hir in Gosler in den parkerken geholden wert. De wile ſe communiciren, edder darna, ſinget men Agnus Dei, darup Coll., Bened.

None: Darup volget vorth de none mit gewohnlichem pſalm, ut supra.

Vesper: Psalm. ferial. c. gloria et una ant., lect. ex novo testam., inchoando a princ. Mathei, Resp. c. antiph., kyrie eleis, Pater noster, Versiculus ‚Ostende', Coll., Bened.

Completorium: Ps. Qui habitat, gloria, kyr. el., pat. noster, In manus tuas. (Finis.)

Na vorſchrevene wyſe ſcholen ſe ore divina holden, und E. E. Rat will, dat ſe nicht anderſt ſingen edder leſen wan de bibel und wat uth der bibel genomen iſt, ſe ſcholen affdhon alle papiſtiſchen ceremonien und mißbruke ſampt vigilien, ſeel- und anderen meſſen und nu henfort kein ander meſſe mer holden, wedder homeſſe noch winkelmeſſe, alles by vorluſt orer prebenden und lehen.

Se ſcholen ok einen erliken, chriſtliken wandel foren, alſe ſolke, de van der kerken goidern leven, ſchallen ok van ſtundt an van ſik doen alle unerlike und vordechtige wiſer und henfort ſik des entholden. Konen ſe aver der fruwen nicht entberen, ſo nemen ſe echte fruwen mit godde und mit eren, alſe andere frome chriſten, alſe Paulus ſeggt: Um de hurery willen hebbe jeder ſine echte fruwe.

Se ſchullen ſik ok entholden, dat ſe de prediger des gotliken wordes, ok unſen wahren chriſtl. geloven, chriſtl. geſenge und ceremonien nicht vorachten edder beſchimpfen edder verſchweren, heimlich noch openbar, by vorluſt orer prebenden und by lives ſtraffe.

So ſchullen ſe ok und alle ore denſtfolke E. E. Radt der ſtadt Goslar als orer geborliken, van godde verordneten ovrigheit gehorſam und underdenig ſin.

Se ſcholen ok van der kerken gude, kleinot, ornat edder liggenden goderen nicht vorteren, vorandern, vorgeven, vorkopen, vorpenden, vorbuten edder vorſcriven, et geſchehe denne mit weten, willen und fulbort E. E. Rades.

Se ſcholen ok henfort nemands mer thom canonicus maken edder vicarien eligiren edder oren tael meren, und wen ein von den canonicis edder den vicariis dodeshalven affgheit, deſſulven prebenden edder lehnen ſchal E. E. Radt bruken arme ſtutenten to orem ſtudio darmede tho forderude, welcke der chriſtl. kerke konen nütte werden. Solke perſonen ſal E. E. Radt mit rade des Superintendenten erwelen, de ſchal men ok examineren und orer geſchicklicheit halven wol proberen; ſe ſcholen ok caution dhon, dat ſe hernachmales dem Rade um ein themelike beſoldinge in oren fakulteten getruweliken denen wolden.

Duſſer Reformation und Ordinanz E. E. Rades ſchullen ſe in allen ſtücken allenthalven naſetten und ſick ſtracks darna richten, by vorluſte orer prebenden edder ok livesſtraffe na gelegenheit orer overtredinge." (Nr. 1529.)

Es war zwar noch weit davon, daß der Konvent der Münſterherren in ſolche Neuerung gewilligt hätte; aber es waren doch ſchon einzelne, die aus ihrer Mitte ſich zur lutheriſchen Kirche bekannten.[38]) Das Abſehen Widenſees bei dieſem Vorgehen war aber daneben, der Not der Pfarrer, die von ihrer Dotation nicht leben konnten, durch Heranziehung der tot liegenden Stiftsgüter zu lindern: und dies Ziel verfolgte er konſequent, wo nur immer eine Gelegenheit ſich darbot. Vor der Hand vermied er dabei alle Gewaltthätigkeit, in dem Vertrauen, daß die Wahrheit des Evangeliums ſelbſt die Bahn frei machen würde. Der Ruf ſeiner Geſchicklichkeit verbreitete ſich bald auch nach auswärts, ſo daß er wiederholt zur Ordnung des neuen Kirchenweſens in benachbarte Orte, z. B. Göttingen, berufen wurde. —

Die bald nachher verlautende Nachricht, daß der Papſt Paul III. auf 1537 ein allgemeines Konzil nach Mantua berufen habe, und die Thätigkeit des päpſtlichen Legaten Petrus Paulus Vergerius (vgl. deſſen Anſprache de Concilio Mantuensi, Arch. Nr. 100) gaben Widenſee Gelegenheit ſich auch als Theologen zu bewähren. In ſeinem Gutachten (Nr. 440c) legte er dar: „Nachdem die Papiſten ſeit Jahren her die lutheriſche Lehre verdammt und verurteilt, auch viele Gläubige deshalb ermordet hätten mit liſtigen Anſchlägen, heimlicher Tücke und unordentlichen Anklagen, auch noch ſich nicht anders benähmen, ſo wäre von dem Konzile in Mantua nichts Gutes zu erwarten, da es kein

freies, deutsches, christliches, sondern ein papistisches, parteiisches Konzil sein würde, nicht von Glaubens wegen berufen, sondern zur Ausrottung der lutherischen Lehre; es wolle nicht beleuchten, sondern nur richten und verdammen. Da säße Kaiphas obenan und um ihn her seine Pharisäer, mörderische Erzfeinde Christi: die da schrieen: expedit vobis ut unus moriatur — die Lutherischen müßten sterben, damit sie selbst nicht verderben. Sie würden doch Luthers Lehre nicht billigen können; denn sie nähmen ja das vergossene Blut auf sich — da hätten alle Lutheraner nur Schlimmes sich zu versehen — wer dahin wollte! Vor allem dürfte Luther nicht dorthin, unter die Mörder, sie ließen ihn gewiß nicht leben, und wenn sie ihn heimlich umbringen und vergiften müßten, oder Gott müßte ein Wunder thun: denn die Feinde wüßten wohl, was an dem einen Mann gelegen wäre. „Mögen sie beschließen, was sie wollen," so ruft Widensee am Schlusse aus, „uns geht das nichts an, wir wollen uns menschlicher Tradition nicht unterwerfen: wir können und wollen das heillose Ordens- und Klosterwesen mit allen ungöttlichen Ceremonien wider unser Gewissen nicht wieder aufrichten, ihnen auch zu Büberei und Hurerei das geistliche Gut nicht wieder überlassen."

Ruhiger und sachlicher sind die ebenfalls von Widensee ausgearbeiteten „Bedenken und Ratschläge", (Nr. 2087) die Goslar als Antwort auf die von den Theologen überreichten Artikel zurücksandte.

„Auf den 1. Art. ist unser Bedenken, daß der Papst mit seinem Anhange im zukünftigen Konzil nichts anders suche, den daß er die evangelische Lehre unverhörter Sachen, auch ungeachtet einiger Defension oder Einrede als irrig, verführerisch und ketzerisch zusamt allen denen, die solche angenommen oder der anhängig sind, judicieren, verdammen und gar kein Disput annehmen, sondern mit ihrer Gewalt stracks verfahren werden. Deshalb denn solch Conzil zu beschließen ohn alle Frucht ersprießen wollte, auch wohl zu befahren, daß kein Geleite oder Versicherung von ihnen gehalten, und daß der Gewalt Rotte die Geschickten als Ketzer mit Feuer umbringen werden, wie dem frommen Huß geschehen ist, welches dann nicht allein den Geschickten, sondern auch dem evangelischen Verständnis zu Verkleinerung und Verderben, als wären die Gesandten als Ketzer überwunden und verbrannt worden, reichen könnte, ob sie wohl mit keiner Schrift, besonder allein mit Gewalt überwunden worden wären — doch diesen Artikel einem jeden besseren Bedenken hiemit unbegeben."

„Auf den 2. und 3. Art. / Ein solches gefährliches, parteiisches und ganz verdächtiges Conzil an einem verdächtigen, ganz entlegenen Orte

außerhalb deutscher Nation, da keine Einigkeit der Religion gesucht möchte werden, ist entgegen dem Reichsabschiede und dem Versprechen der K: Maj:, und derwegen zu versuchen, ob solches Conzil zu Mantua abgeschafft und an andern gelegeneren Ort deutscher Nation gegebenem Abschiede nach transferirt und gelegt werden möchte, und ist unsers Bedünkens gar nicht so lange zu verharren, bis das vermeinte Conzil angefangen würde, zum ersten aus der Ursachen, weil solche Translation schwerlich geschehen, wo so lange mit der Besuchung verzogen würde, zum andern, es wird ja von K: Maj: auf zugeschickte Schrift ein Antwort fallen müssen, daraus zu erkennen, wes man sich von K: Maj: zu getrosten und versehen habe."

„Auf den 4. Art. / ist unser Bedenken, daß eine förmliche und geschickte schriftliche Protestation wider alles, was dort werde beschlossen werden, zu schicken sei, mit angeschlossenem Erbieten, wo ein frei General-Conzil an einem unverdächtigen und gelegeneren Ort deutscher Nation beraumt würde, in welchem von gelarten, verständigen, gottesfürchtigen und unparteiischen Personen, und nicht durch parteiische geistliche Prelaten nach der Weise des Conzils zu Koßnitz arbitriret und gehandelt werden sollte, das sich alsdann der protestirende Teil aller Gebühr und Billigkeit, auch ganz unverdrießlich halten wollte; und wollte unsers Bedünkens auf den Fall, so die evangelischen Stände citirt und bei peen ermahnt würden, der evangelischen Sache nicht anzuhengen, sondern stracks davon abzustehn, alsdann ein Erbieten geschehen, wenn der protestirende Teil des zugemessenen Irrtums mit beständiger Schrift überwiesen worden, das sie alsdann und nicht eher ihrer Lehre nicht ferner anhängig sein, sondern davon abstehn wollten."

„Auf 5. und 6. Art. / folgt unser Bedenken aus vorigem."

„Auf 7. Art. / daß dem K: Mandate nachzuleben die Predikanten nicht schuldig seien."

„Auf 8. Art. / ist unser Bescheid, daß wir den angesetzten Tag in Schmalkalden zu besuchen höchst geneigt sind, es hat aber, Gott sei es geklagt, mit uns diese Gestalt, daß wir uns nicht unterstehen dürfen, solche Reise über den Harz ohne besondere Gefahr Leibes und der Güter zu thun. Sollten wir nun diesen Tag mit etlichen geringen Personen, die deshalb wohl sicher wären, und an denen unsern Widerwärtigen wenig gelegen, besuchen, so hätten wir dessen Bedenken, wäre auch wohl meidlich, sollten wir aber unsere vornehmsten Personen, die zu solchem Handel wohl geschickt sind, an welchen nächst Gott unser Trost, Gedeihen

und Verderben steht, verschicken, solches fällt uns noch in viel größeres Bedenken, bitten deshalb unsere Notdurft gnädigst zu bedenken und uns hiemit entschuldigt zu halten."

„Auf den 9. Art. / ist unser Bedenken, daß die Kirchengüter zur Unterhaltung der Prediger und Armen, oder aber zur Besserung der Wege und Stege und dergl. in einem gemeinen Gotteskasten zu verwahren und zu gebrauchen seien."

„Auf den 10. Art. / ist unser Bedenken, wo in vermeintem Conzil etwas Unchristliches und dem H. Evangelium zuwider determinirt und beschlossen würde, welches der Papst durch seinen Beistand und Anhang zur Execution und Vollstreckung führen wolte, so möchte dagegen mit Hilfe des Allmächtigen mit Ernst gethan werden."

„Über den 10. und 11. Art. / Bedenken, gehen uns nicht an."

Diese beiden Gutachten wurden 1537 als Bedenken der goslarischen Theologen wider das angekündigte Konzil zu Mantua an den Landgrafen Philipp übersandt und dabei auch Goslars Wünsche in Erinnerung gebracht. Aber wie auf dem Städtetage in Braunschweig, so wurde auch in Schmalkalden nichts erreicht; es wurde die Frage, ob der Prozeß gegen den Herzog Heinrich Sache der Religion sei, trotz der warmen Fürsprache des Herzogs Erich des Älteren verneint. Gleichwohl bekannte sich auch Goslar mit allen Einungs-Verwandten zu den „Schmalkaldener Artikeln" (Nr. 478) und zu der „Schmalkaldener Bundes-Verfassung" (Nr. 521).

Aus dem gleichzeitigen Beschlusse der Schmalkaldener betr. Verwendung der Kirchengüter (Nr. 525) leitete der Superintendent die Berechtigung des Rates zu einem schärferen Vorgehen gegen die Klöster her, gemäß der geläufigen Ansicht, daß angesichts der notleidenden Lage der Kirchen in Goslar das große Vermögen nicht in der toten geistlichen Hand gelassen werden dürfte. (Vergl. dazu die „Bedenken der Theologen von den Kirchengütern, von Dr. Pomeranus propria manu unterschrieben", Arch. Nr. 534). Zum Ausdruck kam diese Auffassung in dem Ratsbeschluß von 1537:

„Wir Bürgermeister ꝛc. mit gunst und fulborde der wortholder von Gilden und Gemeine bekennen . . . vor uns und alle nechsten Regenten, das, nachdem aus gnädiger vorsehung Gottes das H. Evangelium und heilsame wort Gottes und göttlicher wahrheit (got lob) lauter und rein one alles zuthun und vermischung menschlicher gesetze und lehre uns zu besonderem troste, heil und seligkeit gepredigt und vorgetragen wird,

woraus wir (gott lob) so vielen und reichlichen segen gespüret, auch klärlich gefunden, daß der vermeinte gottesdienst, so ein zeitlangk in mißbrauch gehalten und in großer übung geweſt, kein rechter gottesdienst, sondern nur ein schatten desselbigen geweſt, und mer zur lesterung, dan zur ere gottes und der göttlichen Majestät gereicht hat, derhalben den auch dieser vermeinter gottesdienst in Goslar vor etzlichen jaren mit gehaltener guter vorbetrachtung abgethan und gentzlich aufgehoben, und der rechtschaffen geförderte gottesdienst da entkegen und anstatt desselbigen von uns wider eintrechtiglichen uffgerichtet und bißher gehalten, und dadurch die zinsen und rente, auf welche solch vermeinter gottesdienst gestiftet und fundiret geweſt, vorledigt und zu der ehre gottes bisher nicht gebraucht worden/ diweile den die Stiftungen solcher geistlichen lehen von unsern fordern sel. gedechtnisses zweifelsfrei nit anderst dan in guter meinung und aus einem ehrlichen löblichen bedenken und erwägen, so sie derwegen allenthalben gehabt, geschehen und ihren urspung genommen haben (wuwoll dasselbe on iren willen und zuthun in ein groß und geschwinden mißbrauch folgends geraten ist) und also dasjenige, was sie zu der ehre gottes ir fürhabends und bedenkens gewandt, gott almechtigen einmal gewidmet, und sich derhalben uns keinesweges geziemen wil, daß ein solches der ehre gottes, auch dem rechten gottesdienst entwandt und entzogen und in zeitliche gewalt soll gebracht werden, sondern vielmer, das dasselbige zur ehre gottes gebraucht werde, und dan solche vorangezeigede gulde und rente, auch stiftunge der kirchenlehen diesesfals nicht bas fruchtbarlicher und notiger und also zu keinem werke, in welchem gott allmechtiger einen pesseren und großeren, gnädigeren wolgefallen haben mochte, angelegt werden konnten, dan das dieselben zur unterhaltung der prediger, so uns die heilige speise der seele täglich mit fleiß vortragen, desgleichen derjenigen, so der schulen und der jugend, die in der schule gottlob und ganzer gemeine zunutze instituirt und underweiset werden, täglich dienen, zudem auch zu errettung der armut, nemlich der armenhausarmen, die das ihrige nicht mutwillig verthan haben, sonder sunst zufälligen in armut geraten sein, und aus dem gemeinen kasten ihre hilfe der almissen täglich erwarten sein, / so haben wir in maßen als vorangezeigt einträchtiglichen beschlossen, das alle und jegliche

geistliche lehen, briefe, auf welche zins und gulde, etwan die kirchenlehen fundiret und gestifftet sein worden, von mennigklich hogen oder nidderen standes, so in disser Stadt Goslar wohnhafftig ist, keinen ausbeschieden, alhie bei uns, einem Rate auf erfordern on allen verzug sollen ungewiddert gebracht und niddergelecht und von uns alsdan widderum zu unterhaltung der personen, wu berüret, in Gemeinen kasten unparteilich gewant und gelegt werden, damit der Gottesdienst und gemeiner nutz Gott zu lob und ere und der christlichen gemeine zum besten dadurch desto stattlicher moge gefördert werden. / Wer sich auch genant in dissem götlichen christlichen fürnehmen widder uns zu sperren und uffzuhalten gedacht, und die briefe und zinse nicht von sich geben wil, dem sol ernstliche strafe gewertig sein: doch mit solchem bescheide, ob jemandts von den geschlechtern, von denen solche stifftung herfließet, aus zufälligen ursachen verarmen solte, also das er selbst solcher zinse, gülte und rente zu sein selbst auffenthaltung und leibesnarunge bedürftig were 2c.

Der Schluß handelt von Stipendien, Ausstattung von Töchtern aus vornehmen Geschlechtern u. ä. (Nr. 450.)

Die Antwort des Herzogs auf dieses „Attentat gegen die Kirche" ließ nicht auf sich warten: er verbot öffentlich allen seinen Unterthanen noch irgend welche, geistliche oder weltliche Zinsen an den Rat in Goslar zu bezahlen, ein Verbot, das auch viele andere für sich nutzbar machten. In einem Schreiben an den Herzog Georg von Sachsen nannte er die Goslarer „lupi rapaces, die unter der gestalt der pietät und vermeintem scheine des Evangeliums den Kirchen, Stiftern und Klöstern, auch vielen vertrückten personen, witwen und waisen alle ire hab und gut verschlungen haben und noch ohne unterlaß verschlingen; die aber mit der abthuung der christlichen götlichen religion und ihrem neidischen, boshaften gemüte türken bleiben und ersterben werden." (Nr. 2445.)

Der Rat von Goslar, zur Verantwortung gezogen, erwiderte:

„Es mag zu keiner zeit mit warheit angezeigt werden, vil weniger dargethan, daß wir den geistl. Stiftern oder Klöstern, auch sunsten jemandt das geringste abgezogen, sie auch nur uffgefordert oder gedrungen haben, sunder wir haben sie on alle beschwerde und drangsal bey uns noch frey und sicher sitzen lassen und den unsern gleich geschützt und

vordedinget, wie sy dan dermaßen noch bey uns enthalten werden, und wissen vorwahr, daß kein geistliche person anderst von uns zu sagen weiß, wo er der wahrheit nicht sparen wil, dan daß sie noch nicht ½ gulden zu hilff oder steuer gegeben, sie werden auch zur befestigung der stadt, zu türkenzug u. a. nicht angehalten. Wir wollen ja io so ungern als der fürst selben Heiden oder Türken sterben, und die christliche und göttliche religion nicht abthun, sunder so vil uns got almechtiger gnade verleiht, erhalten, auch ob gott wil, samt allen protestirenden stenden so gude Christen und bessere als der kegenteil selbst befunden werden, got almechtiger wird es richten, dem wollen wir es auch in sein götlich urteil befolen sein lassen, wer ein türkisches leben führe und wer nicht." (Nr. 2445 b.)

Der goslarische Rat konnte mit Recht so von sich sagen: Denn in dem erwähnten Erlaß war vorsichtig von Einziehung geistlichen Gutes der Stifter und Klöster mit keinem Worte die Rede, obwohl Wunsch und Absehen offenbar darauf gerichtet war.

Der Schluß dieses Jahres brachte am Montage nach Luciae (6. Dezember 1537) als ein höchst wichtiges Ergebnis der Reformation eine neue Christliche Bürger-Ordnung, deren Grundsätze folgende waren:

„Nademe sik velfeldich unschickliche unde unlidelike mißbruke hen und wedder under den borgern unde inwonern eregnen, welke doch, dewile dat evangelium unde heilsame wort goddes alhir luter und rein (godt loff) geprediget unde uns to troste unde heil vorgedragen werdt, ok ane besunderliche vermaning der overicheit billichen vorbliven unde sik ein jder na der heilsamen lere Christi upt flitigste unde sines besten vermogens holden scholde, also dat derhalven kein insehent van uns nodich sin dorfte / dewile asir van anbeginne an wente hir unde also alle tidt de fromen williglichen und uth besunderer leve der dogent don alle datjenne, wat one to donde geboret, unde desgliken ok laten, wat one vorboden is, und dorffen gar keines dwanges tho demsulvigen / de bosen asir unde gotlosen lude wedderumb van orem bosen unde unschicklichen vornemen alle tidt mit drawen der peene unde straffen affgeschreckt moten werden / daher den ok sunst kumpt, dat so mennigfoldige rechte, welke ok de straffe des lives thom deile dem overtreder uppleggen, van den hochlofflichen keysern unde andern rechtsettern hebben moten geordent werden, derhalven fordert ok de hoge unvermeidliche not, dat wy de Radt mit willen unde fulbort van gilden unde gemeine alhir tho Goslar ein flitich upsehent hebben und vermiddels eines gemeinen

openen Edicts uthgan unde vorkundigen laten, wat unser aller eindrechtiglik gemoite derhalven si, upp dat sik ein jder densulven na mag wetten to holden, ok vor strafe und schande to waren:

1) henforder schal neymandt up tide, wan dat h. evangelium unde heilsame wort goddes gepredigt unde desgliken ok, wan misse und vesper sungen wart, um de kerken edder sunsten upp dem kerkhove hen unde wedder spazeren gan by straff 1 fl., wente idt will uns nicht getemen solke honsprekinge unde lesteringe goddes lenger thotholaten.

2) gebeden wy ernstlichst, dat kein borger oder inwoner sondages vormiddages wente so lange alse dat ampt in der kerken Cosmae und Damiani (Marktkirche) uth is, beer- effte wingesten sellen schal, by straffe 3 fl., unde hirin schal ok brantwin, claret, luterdrangk unde alle ander gedrenke getogen sin. Wil afir jemandt vor kranke effte fremde geste unde wandernde wat halen laten, solkes schal to kopen unde to vorkopende unvorboden sin. Unde wy de Radt willen uns ok in unserm winkeller wu geborlich weten des tho holden.

3) Jder man unde fruwe schal sik des unchristlichen unde unfruntliken handels der wokery enholden unde keinen genet wedder grot noch klein up gelegenes geldt, ok ungefodert unde willigliehen gegeven, nicht nemen, besundern wer dem andern sin geldt lihen effte vorstrecken wil, de doe dat luter umbsunst umb gottes unde christlicher leve willen; unde wer sik des nicht holde, dem schal alle rechtliche hulpe up tinse unde hovetsummen van uns unde unsem gerichte vorsecht unde vorweigert sin. Wil afir jemandt in jerlike liderlike tinse up einen vulstendigen wedderkop an husern effte andern liggenden gudern kopen, datsulve schal ome unvorboden sin.

4) gebeden wy ernstlich, dat keiner, he si man effte fruwe, knecht effte magd, olt effte jung, inwoner effte fremde, so sik gastwis by uns enholde, de christliche lere des evangeliums, so unser got almechtiger jtztunt luter, rein unde unvermischt gnediglichen lett vordragen, desgl. ok de dener unde lerer desselvigen heilsamen wordes, unse predicanten umbe solker orer lere willen heimlichen edder openbar mit worden edder werken lestern, smehen, tadeln unde vorachten schal, unde offt jmandt deme also engegen worde handeln, unde wy des in erfaringe kemen, scholde desulve, wat wesens unde standes he ummer were, on besundere grote strafe, upp dat ein ander ein schuwent daran hedde, van uns nicht komen, und schal by uns dem Rade stan, wu om solkes mochte gekoret werden.

5) van wertschoppe, bruchtlachten, dopen unde kerkgange; die bestehenden Strafen werden verschärft,

6) von Bürgereid und Bürgerpflicht,

7) von Verfestung ungehorsamer, trotziger Bürger,

8) setten und gebeden wy, dat ein jeder inwoner der stadt goßler sine söne, so balde se dartho geschickt sin, tho der schole holden efft sunst hantwerke, dartho se geneget, leren laten schullen, darmede de jugent nicht vorsumet in lodderie, boverie unde swelgerie, dardorch gerade, dat se dat ore unmutlik unde vorgrefflik verdoen unde in schentliker armoet sek selven thom vorderve unde schaden unde oren olderen unde frunden tho hoen unde smaheit, ok gemeiner stadt Gosler tho verachtinge gedigen mugen. De verbreken schullen na wilkoere unses des rades ore straffe enthfangen,

9) vom Schoß,

10) } vom Bürgerwerden,
11) }

12) von der Ehe.

Über des Superintendenten anderweitige Bemühungen um Besserung der Bürgersitten vgl. Hein. Antt. S. 470, 471.

Das Jahr 1538 brachte für das Kirchenwesen in Goslar nichts Neues mit sich; die ganze Aufmerksamkeit war nach auswärts gerichtet, wo im Reiche die Verhältnisse sich so gestalteten, daß die so lange, vergeblich erhoffte Befreiung der Stadt aus ihrer verzweifelten Lage nahe zu sein schien; denn das feindselige Verhalten des kaiserlichen Orators Dr. Held zwang die Protestanten gegen die Ligue zum Kriege zu rüsten. Der Städtetag hatte zwar wiederum in dem Braunschweiger Abschiede Goslars Gesuch abgewiesen, aber sich bereit erklärt, wenn der Herzog den Frieden breche, Gewalt mit Gewalt abwehren zu helfen. Anders der Landgraf Philipp: er sah den Streit als gelegenen Anlaß an, mit der Ligue und ihrem verhaßten Feldherrn, dem Herzog Heinrich, abzurechnen. Er ließ daher die gesamten Prozeßakten sich schicken und durch seine Räte ein Gutachten ausarbeiten, um zu beweisen, daß der Herzog in seinen Gewaltthätigkeiten gegen die Stadt Goslar vielfach den Reichsfrieden allen Mandaten des Kaisers und allen Befehlen des Reichskammergerichts zum Trotze gebrochen habe. Dagegen erschien alsbald eine Gegenschrift des Herzogs, der alle Klagen Goslars als unbegründet zurückwies und offen drohte, wenn die protestantischen Stände sich einmischten, daß er alsdann bei dem Kaiser und den verbündeten Fürsten

sich Hilfe zu verschaffen wissen werde. So stand es Ende 1538 auf des Schwertes Schneide, als der Kaiser abermals notgedrängt den Protestanten den s. g. „Frankfurter Anstand" bewilligte. Niemand war dies Einlenken weniger nach dem Sinn, als dem Landgrafen, der mit richtigem Blick erkannte, daß der Weg der Unterhandlungen und Ausgleiche mit der römischen Kirche zu keinem Ziele führte, und daß der Kaiser nur eine günstigere Weltlage erwartete, um die ungehorsamen Stände mit Gewalt unter sich zu bringen. Niemals kam eine so günstige Aussicht für die Protestanten, im Kriege obzusiegen, wieder als im Jahre 1539. Wie gern der Landgraf damals mit dem gerüsteten Heere losgeschlagen hätte, lehrt aufs deutlichste seine Korrespondenz mit Goslar, dem er nicht allein seine Hilfe anbot (Arch. Nr. 837), sondern geradezu riet, mit den andern sächsischen Städten gegen den verhaßten Feind loszuschlagen: der Feldoberst Bernhard von Mila, der mit großer Kriegsmacht in ihrer Nähe stände, würde alsbald zu Hilfe herbeieilen. Denn der Herzog habe den Reichsfrieden gebrochen, und Goslar habe eine günstige Gelegenheit ihm „eine gute Feder auszuziehen, weil er so ganz bloß wäre" (Arch. Nr. 121). An Lust auf solches Abenteuer sich einzulassen fehlte es der verzweifelten Bürgerschaft weniger als an Mut: „es hälfe ja doch ihnen alles nichts", antworteten sie, „weil der Widerpart mit dem Kaiser hinter sich ihnen viel zu mächtig sei." Mit gleichem Mißmute erfüllt zeigten sich auch die goslarischen Gesandten auf dem Städtetage zu Eßlingen, obwohl man ihnen dort „kräftig zu interzedieren" versprach. War doch eben in diesen Tagen die Nachricht nach Goslar gekommen, daß der Kaiser wiederum der Bitte des Rates sein Ohr verschlossen hatte, indem an Stelle des verstorbenen Herzogs Georg von Sachsen des Katholischen nicht, wie vom Rate gewünscht, dessen Bruder Heinrich, der auf protestantischer Seite stand, sondern abermals ein Parteigänger des Herzogs Heinrich, der Erzbischof von Mainz-Magdeburg, mit der Verwaltung des Sequesters beauftragt war. Die Hand des Feindes lastete zu schwer auf Goslar. Am drückendsten für die Stadt waren aber die harten Repressalien des Herzogs Heinrich, dessen Zorn nur noch der Untergang Goslars besänftigen zu können schien. Wie viel der Rat auch beteuerte, daß das Absehen der Reformation in Goslar nur auf die äußerst notwendige Besserung des Kirchen- und Schulwesens gerichtet sei, wobei billiger Weise auch das geistliche Vermögen der Klöster herangezogen würde: der Herzog hörte auf nichts, sondern benutzte alles nur zu immer neuen Anklagen vor Kaiser und Reich und als Vorwand zu offener Feindseligkeit. Unter seinem mächtigen Schutze widersetzten sich auch die Klostergeistlichen allen

wohlgemeinten, wenn auch nur auf äußere Zucht und Ordnung gerichteten Anordnungen des Rates. Was insbesondere die kaiserlichen Kanoniker am Domstifte sich herausnahmen, möge das nachfolgende Stück aus den Akten beweisen. Der Kanonikus Cord Petz, bereits durch seine schnöden Angriffe auf die evangelischen Prediger berüchtigt, hatte, da ihm zu Ohren gekommen war, daß der Pastor Fliedt in der Predigt auf die Papisten gescholten hätte, öffentlich vor vielen Zeugen gesagt: „Er wolle doch lieber ein Papist, als so ein Priapist, wie der Prädikant und seine Brüder sein.“ Deswegen ins Verhör genommen, wiederholte er diese schnöde Rede mit dem Zusatze: „Er sei leider ja auch anfangs in der Schwärmerei mit gesessen gewesen, aber nun wolle er doch bei dem rechten Evangelium bleiben, weil er erkannt hätte, daß Messe und Vigilien viel besser seien als das neue Abendmahl, wobei die Prädikanten vor dem Altar in der Kirche ständen wie die Schäfer mit ihrem Schäferhaken auf dem Felde! Hätten die in Goslar den Kaiser geehrt, so wären sie nun noch im Besitze von Bergwerk und Forsten als große Leute geachtet, aber nun ständen sie in ihren Kirchen und sängen versteckt der eine aus dem einen, der andere aus dem anderen Winkel, und, was gälte es, so sängen sie alle doch wieder am liebsten ihr altes Kyrieleis, wenn nur der Landgraf nicht wäre! Aber der und der Kurfürst und alle anderen wären noch lange nicht die Männer es mit dem Herzog aufzunehmen, der mit dem Kaiser ihnen schon bald beikommen werde u. s. w.“ Wegen so vermessener Rede in den Turm gesetzt, wurde der Kanonikus doch bald wieder losgelassen, weil das Kapitel sich über „dieses Attentat auf seine Freiheit“ beschwerte. Dadurch nur noch dreister geworden, vermaß sich der Stiftsherr in öffentlicher Rede zu der Wette, daß er dem Bürgermeister Carsten Balder offen vor dem Rate ins Gesicht sagen wollte: er hätte sich 1530 zur Unterdrückung der Ketzerei in Goslar mit Waffengewalt heimlich dem Kaiser erboten. Darüber abermals verhört, erklärte er: „Er habe das wiederholt von seinem gnädigen Herrn, dem Herzog von Braunschweig gehört, der ihn auch wohl zu schützen wissen werde gegen alles Unrecht.“ Der Rat, der in dieser Sache kein gutes Gewissen hatte, wagte nicht, den gefährlichen Mann härter anzutasten, sondern ließ ihn Urfehde schwören, was aber den Ausgewiesenen nicht hinderte, nach kurzem heimzukehren. (Vgl. Arch. Nr. 761, 799.)

Spricht dieser Prozeß deutlicher als alles andere, wie ohnmächtig die Obrigkeit in der armen Stadt gegen den mächtigen Fürsten war, so möchte andererseits auch nicht zu bezweifeln sein, daß, wie der Kanonikus sagte, damals in der That viele in Goslar waren, die, von Not und

Elend unterdrückt, schwer unter dem Joche seufzten, das der Abfall von der alten Kirche ihnen auferlegt hatte. Wie hoch derzeit auch das Leiden der Prediger gestiegen war, bezeugt die Klage des Superintendenten: „daß um eines halben Thalers willen die Prediger dem rechten Geistlichen vor der Nase weg kopulierten und wo sie nur könnten, das Brot ihren Mitbrüdern aus dem Maule fortzögen." (Arch. Nr. 3766.) Was Wunder, daß die armen Geistlichen gern sich nach auswärts verschicken ließen? Aber der Rat lehnte das in den meisten Fällen ab: so als die Stadt Wernigerode (1535) um Zusendung des P. Nicolaus Schrader behufs Einführung der Reformation bat, unter dem Vorgeben, daß er selbst der guten Prädikanten entbehrte; und ebenso, als Corvinus (1539) um Zusendung des P. Schulten nach Northeim ersuchte, mit der Begründung, daß wegen des großen Sterbens in der Stadt kein Prediger verschickt werden könnte u. s. w.

6. Kapitel.

Goslar in der Reichsacht. Der Braunschweigische Krieg, vereitelte Hoffnungen. Niederlage des Schmalkaldischen Bundes.

1540—1547.

Das Jahr 1540 sollte endlich nach langem Hangen und Bangen die Entscheidung bringen. Allerdings äußerlich sah es nach dem Zurücktreten des Landgrafen Philipp (s. u.) im Reiche ruhiger aus als zuvor: der Schmalkaldener Tag von 1540 beschäftigte sich vorwiegend mit den von den vornehmsten Theologen, Luther, Jonas, Bugenhagen, Melanchthon, Amstorff, Bucer, Corvinus aufgestellten s. g. „Bedenken von nötigen äußerlichen Stücken und äußerlichen Nebendingen" (Arch. Nr. 458), die von Amstorff dem Rate in Goslar übermittelt, von den Predigern auf den Kanzeln dem „Volke" vorgelesen wurden. In dem ersten Hauptteile wird darin die Notwendigkeit regelmäßiger Visitationen betont und die Entfernung aller ärgerlichen Bilder aus den Kirchen gefordert. Im zweiten, daß es in der Kirche ohne Trennung nicht abgehe, und wenn auch solche Friedensstörung bei Fürsten und Volk ärgerlich sei, so müsse doch von jedem Christen bekannt werden, was vor seinem Gewissen recht sei. Darum sei auch alles Paktieren in Sachen der reinen Lehre zu verwerfen. Zu den äußerlichen nötigen Stücken werden gezählt: der rechte

Gebrauch der Sakramente, die Abthuung aller abgöttischen Ceremonien, der Messe und alles Meßwerkes, die Anbetung der Heiligen, Wallfahrten und dergl., auch die Zulassung der Priesterehe, Beseitigung des Klostergelübdes, der satisfactio und Indulgenz, des zauberischen Segens, z. B. des Wassers, des Salzes, Altares und der Glocken Weihe. Dabei aber solle in der äußeren Form des Abendmahles, der Privatabsolution, der Predigt, der Feste und dergl. möglichst alles beim Alten bleiben. Die Klostergüter sollten billiger Weise nicht zu weltlichen, sondern nur zu geistlichen Zwecken verwandt werden.

In einem besonderen Schreiben an Amstorff erklärte der Rat von Goslar im Einverständnis mit dem Superintendenten und den Prädikanten sich von diesen Artikeln wohl befriedigt. Als danach dann weiter eine Anfrage erging, wie sich die goslarischen Theologen zu einer Änderung der Confessio und Apologie stellten: ging die Meinung dahin, daß den Papisten gar nichts eingeräumt werden dürfte, als was mit gutem Gewissen zu verantworten wäre: darin würden die Schmalkaldener Gelehrten schon das Rechte zu finden wissen. (Arch. Nr. 119.) Der Wunsch des Kurfürsten Johann Friedrich, daß zu diesen Verhandlungen auch Goslar einen geschickten Theologen entsenden möchte, blieb unberücksichtigt, weil in den gefährlichen Zeiten, wo alle Straßen von dem bekannten Feinde belegt wären, keiner der Geistlichen sich zu der Reise entschließen möchte. Der Einzige, der Goslar würdig hätte vertreten können, der Superintendent Widensee, dachte eben damals daran, seine Stellung zu kündigen, weil er von seinem geringen Gehalte (250 fl.) seine Familie nicht ernähren konnte; nur die Bitten aller Gemeinden konnten ihn bewegen, als auch sein Einkommen auf 300 fl. erhöht war, seine Kündigung zu widerrufen, zum großen Glücke für die Stadt, die des tüchtigen, in weltlichen und geistlichen Dingen gleich bewährten Beraters damals eben in der äußersten Bedrängnis am wenigsten entbehren konnte.

Denn der Herzog Heinrich, von allem wohl unterrichtet, was 1539 zwischen Goslar und dem Landgrafen verhandelt war, sann auf Rache. Seine Geduld war erschöpft, in voller Rüstung stand er im Anfange des Jahres 1540 bereit, auf einen Wink des Kaisers die beiden Städte Braunschweig und Goslar, die ihm alles Herzeleid angethan hätten, zum warnenden Beispiel für die anderen verbündeten Städte zu züchtigen. „Nehmt euch in Acht", warnte der Landgraf, „ich habe gewisse Kunde, daß der Herzog wieder reist, und er hat geschwinde Art, paßt auf!" Wessen dieser Feind fähig war, schien das Schicksal Eimbecks zu lehren, das von Mordbrennern an allen Ecken in Brand gesteckt, bald in Asche

gelegt war: doch ist nicht nachgewiesen, was von Seiten der Gegner behauptet wurde, daß der Herzog dies angestiftet hatte. Aber von allen Seiten wurde Goslar vor gleichem Schicksal gewarnt (Arch. Nr. 3102), und empfohlen, daß es die Thore vor fremdem Gesindel wohl verschlossen hielte. Was konnte nun für die so hart bedrohte Stadt schlimmer sein, als daß eben in dieser Krisis der Landgraf, der Einzige, der bislang für Goslars Rechte so energisch eingetreten und sein einziger Schirm und Schutz gewesen war, durch den Streit über die Rechtmäßigkeit seiner Doppelehe von den protestantischen Ständen getrennt und von dem gewünschten Kriege für den Augenblick abgelenkt wurde?

Zwar das Werben der Stadt um einen anderen Beschützer war von Erfolg gekrönt: der Herzog Philipp von Braunschweig versprach, „die Sache Goslars nicht zu verlassen" und versicherte, daß er es gut meine mit der Stadt, deren Einwohner er als fromme und gute Leute erkannt hätte, während der Herzog Heinrich nur böse Absichten trüge." Aber was war dieser Fürst im Vergleiche mit dem Landgrafen Philipp? Er konnte doch weiter nichts thun, als den Rat geben, den Streit mit dem Herzog Heinrich vor die Reichsstände in Hagenau zu bringen, „weil von den Einungsverwandten gar nichts zu erhoffen wäre." Sobald der Herzog Heinrich, der noch vor kurzem vor dem Reichskammergericht die trotzige Erklärung abgegeben hatte, „daß er Goslar nicht schuldig sei zu antworten, nachdem es von der Gemeinschaft christlicher Kirche gewichen wäre", von dieser Absicht Goslars, die Stände des Reiches anzurufen, Kunde erhalten hatte, ließ er durch den Druck einen Bericht über seinen Handel mit Goslar ergehen, wogegen dann, ebenfalls in Druck, alsbald der Gegenbericht Goslars erschien. Dieser Aufsatz, von den Anwälten Levin van Embden und Ludwig Trutebühl ausgearbeitet, der auch von den Schmalkaldischen Verbündeten den Reichsständen vorgelegt wurde, ist von allen der klarste und sachlichste, weil der zum Beirate berufene Syndikus Hardt dafür gesorgt hatte, daß alles Überflüssige und insbesondere auch alles für den Gegner und die Kaiserliche Majestät Verletzende darin vermieden wurde. Wie wenig aber von dem für den Herzog Heinrich eingenommenen Kaiser auch nur Gerechtigkeit zu erwarten war, wurde dem Rate aus dem kurzen Mandat klar, das ihm befahl „stille zu sein." (Arch. Nr. 119.)

Das lange drohende Ungewitter zog sich unerwartet schnell über Goslar zusammen und kam zur Entladung. Das Reichskammergericht nämlich erklärte am 25. Oktober 1540 Goslar des Reichsfriedensbruchs für schuldig und bewirkte dadurch, daß am 29. d. M. der Kaiser die Acht

über die Stadt aussprach und mit deren Vollstreckung den Herzog Heinrich beauftragte. Dieser harte Schlag kam um so unerwarteter, als noch kurz vorher der Anwalt Reiffsteck gemeldet hatte: die Sache stände für den Herzog recht ungünstig, und es wäre nichts mehr zu fürchten, wenn der Rat nun nur nicht mit den üblichen Geschenken knausere. Aber da saß eben der Hafen: der goldbepackte Esel des Herzogs lud sein Gepäck im Reichsgericht ab und brachte seinem Herrn dafür den gewonnenen Prozeß zurück. „Nun paßt aber auf", so warnte der Herzog Philipp, „daß euch der Feind nicht überfällt; inzwischen wollen die Einungsverwandten beim Kaiser für euch vorstellig werden und die Ausführung der Acht verhindern." Kurz darauf traf denn auch die Aufforderung der Schmalkaldener in Goslar ein, sofort gegen die Acht zu „prozessieren" und die Hilfe der Bundestruppen zu erwarten. Am 19. Dezember solle in Naumburg das Weitere beraten werden. Die unglückliche Stadt that nach dem Befehle, konnte sich aber nicht enthalten, mit harten Worten zu klagen, daß, wenn sie den Verlockungen der Einungsverwandten nicht gefolgt wäre, sie wohl beim Kaiser Rettung und Hilfe gefunden hätte (Arch. Nr. 15). In diesen Tagen der Angst fehlte der treue Amstorff der Bürgerschaft nicht. Von Worms schrieb er am 21. November: Er sei bei den Ständen, in Worms versammelt, für Goslar eingetreten, und der Landgraf Philipp ließe ihnen sagen, sie möchten nur Geduld haben, es würde sich bald Rat und Hilfe finden. „Befehlt Gott euere sache, der wirds wol machen, und seid in eurem Herzen und Gewissen zufrieden, denn Gott ist in seinem wort bey euch und mit euch, ob er euch auch schaden, nachteil und verfolgung zuschickt: das thut er euch zum besten, daß ir euch solt erkennen, bessern und bekeren, und demütigt euch kegen got und sprecht: Herr, wir habens wol verdient, bis uns gnädig, so betet und laßt beten alle tage. Wolt gott, ich kunt euch helfen, ich wolt nit einen tagk harren. Nun, got wird den grausamen tyrannen zu seiner zeit auch strafen." (Nr. 534[a].)

Hätte der Herzog Heinrich als Executor der Reichsacht gleich sein Heer gegen Goslar geführt, so wäre die entvölkerte, wehrlose Stadt verloren gewesen: aber er getraute sich nicht, diesen Schlag zu thun, weil des Kaisers Antlitz sich plötzlich Goslar wieder zugewandt hatte, nicht etwa aus verdientem Mitleid, sondern aus Politik. Denn beleidigt durch die Eigenmächtigkeit des päpstlichen Nuntius, der die Fortsetzung des unter den günstigsten Auspicien begonnenen Religionsgespräches verhindert hatte, und gewillt, einen, wie es schien, damals von beiden Seiten gewünschten Ausgleich auf Grund der H. Schrift zwischen Katholiken und Protestanten

herbeizuführen, hatte er die von den evangelischen Ständen an Granvella übergebene, äußerst entgegenkommende „Rechtfertigung“ (Nr. 367) gnädig und wohlgefällig angenommen und seine Hilfe versprochen. Um aber zu diesem Ziele zu gelangen, mußte die goslarische Sache zuvor beigelegt werden, weil die Einungsverwandten am 15. Januar 1541 in Naumburg einhellig beschlossen hatten, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, falls der Herzog Goslar angriffe. Dazu hatten sie in einer Eingabe dem Kaiser vorgestellt, daß das Urteil des Reichskammergerichts und die ausgesprochene Acht über Goslar unrechtmäßig sei. Denn bevor Goslar der evangelischen Religion verwandt geworden sei, habe es immer gnädige Richter gehabt, und zu seinem Rechte viele günstige Urteile erhalten; aber derselbe Richter sei der angenommenen und erkannten Religion willen irritirt und zu dem Achtserkenntnis nur durch die Religion beweget. So könnten sie es nicht anders ansehen und erachten, als daß der jetzige Zustand und Beschwerung mit der Acht eine Religionssache sei, dafür einzutreten und die Stadt zu defendiren sie verpflichtet wären. Um aus der Acht zu kommen, wäre Goslar bereit, die abgebrochenen Klöster und Kirchen, auch Mönche und Pfaffen in den vorigen Stand zu restituiren und einzusetzen! (Arch. Nr. 131.)

Dieses bestimmte Eintreten für seine Sache dankte Goslar neben dem Landgrafen Philipp, der alsbald wieder der bedrängten Stadt beigesprungen war, dem Kurfürsten Johann Friedrich, der trotz aller von den kleinmütigen Gliedern des Bundes erhobenen Bedenken der Vorstellung der sächsischen Städte, die für Goslar um Hülfe gebeten hatten, ein geneigtes Ohr geschenkt hatte. Vielleicht auch hatte „der kurze Bericht“, in dem der goslarische Rat bewiesen, „weshalb seine Sache als Religionssache zu erkennen sei“ (Nr. 131), und in dem auch fast wörtlich die dem Kaiser vorgetragenen Sätze sich finden, Eindruck auf das rechtschaffene Gemüt des Fürsten gemacht. In diesem Berichte findet sich der Passus: „Hätte Goslar s. Z. klug sich dem Nürnberger Bunde angeschlossen, so wäre es jetzt außer Verfolgung und frei, aber es wisse wohl, es habe zu viele Neider unter den evangelischen Ständen, die lieber ihre eigene Sache betrieben. Der Kaiser höre doch auf nichts, er warte nur, daß Goslar verlassen sei, so werde er es die Stadt entgelten lassen, daß sie der Religionsneuerung sich angenommen hätte. Die Acht komme nur vorgeblich her von der Zerstörung der Klöster, in Wirklichkeit von dem Herzoge, der das Kammergericht in seinem unrechten Fürnehmen für sich gewonnen hätte — und das müsse Gott im Himmel geklagt sein. Wir müssen den Handel tragen und uns gedulden und müssen es Gott dem

Allmächtigen befohlen sein lassen und seines Willens geduldentlich warten; der wird es zu seiner Zeit machen, wie es uns träglich sein wird, und uns nicht mehr auflegen, als wir tragen können. Auch des Königs Herz steht in seiner Hand, er kann kehren und wenden, wie er will, darum sind wir nicht kleinmütig, ob auch der Teufel sehr prasset; ihm ist nicht wohl, wenn er laut brüllet." (Nr. 437. 460.)

„Sollte aber Goslar niedergelegt und in des Herzogs Hand gebracht werden, so wäre das erbärmlich und zum höchsten zu beklagen. Denn es würde der Herzog, als der, so dem Evangelio feind und dem lautern Wort Gottes zuwider sei, die von Goslar nicht allein an Leib und Leben, sondern auch an ihrer Seelen Heil zum äußersten beschweren und verderben, also daß sie von der erkannten und angenommenen göttlichen Wahrheit lassen und fallen, auch das teuflische Pabsttum wiederum aufrichten und annehmen müßten, und es werde dabei nicht bleiben, es würden auch andere alsdann sich nicht geringen Backenstreichs zu besorgen haben, und würde es ein nicht geringer Abbruch und gemeiner Nachteil für alle evangelischen Stände sein."

Je geringer die Hoffnung in Goslar gewesen war, von den protestantischen Ständen Hilfe zu erlangen, desto größer war die Freude, als die zuerst von Magdeburg einlaufende geheime Meldung von dem Erfolge des Rates durch ein Schreiben des Kurfürsten bestätigt wurde, und bald auch ein vorläufiges „Inhibitorium" des Kaisers an den Herzog, gegen die Stadt nichts zu unternehmen, erging. „Nun wird der Nero, der Türke, der sich rühmt, alles morden zu wollen, wohl fernbleiben."

„Aber", erwiedern sie in dem Dankesschreiben dem Kurfürsten, „dem Feinde ist nicht zu trauen, er kommt wie der Dieb in der Nacht, und die arme, menschenleere Stadt ist außer stande, den Angriff abzuwehren, wenn nicht schleunigst ihr Mannschaft geschickt wird."

Am 3. Juli 1541 suspendierte der Kaiser förmlich die Acht, und in der That wagte der Herzog nicht, bei der drohenden Haltung des Kurfürsten Johann Friedrich gegen Goslar vorzugehen. Wie erbost er aber über das Fehlschlagen seiner Hoffnung war, zeigte seine Antwort an Lorenz Landesperger, den kaiserlichen Ehrenholt in Germanien, der ihm alle Gewaltthat während dauernder Suspension der Acht untersagte: „Wolle er diesen Streit abthun, so müsse er drei Jahre im Lande bleiben, und wäre er Ehrenholt, so solle er es auch bleiben." (Nr. 230.)

Im Frühjahre 1542 trat der Landgraf Philipp wieder offen auf den Plan für Goslar; allerdings war sein Schild durch die Bigamie schwer befleckt, und was auch sonst die Zeitungen über seine Reformation

im Lande berichteten, diente nicht dazu ihn zu empfehlen. Unter den von den Katholischen in der Stadt verbreiteten Flugblättern ist am bemerkenswertesten folgendes unter dem Titel: „Wie der Landgraf in seinem Lande es mit der Religion und seinen Unterthanen und Pfarrherren halten will, bei Vermeidung des Landes und aller Güter“:

1) Sollen alle Glocken ausgethan, 2) alle Altäre abgerissen, dafür Tische mit schwarzer, beim Abendmahle mit weißer Leinwand aufgestellt, 3) alle Kruzifixe und Bilder entfernt, 4) keine Hostie mehr, sondern Brod oder Semmel gereicht werden; auch sollen die Kommunicanten sich selbst Brod oder Wein nehmen. 5) Anstatt der Kelche sollen hölzerne Becher gebraucht, 6) die Einsetzungsworte nicht mehr gesungen, sondern gelesen, 7) nach der Kommunion kein Gebet gesprochen, 8) keine brennenden Lichter auf Leuchtern geduldet werden. 9) Kniebeugung vor dem Altare, Kreuzschlagen, auch Verbeugung vor dem Altare sollen abgeschafft sein, 10) keine Kollekte, kein Amen soll mehr gesungen, 11) keine persönliche Beichte mehr gefordert, 12) keine Krankenkommunion mehr gestattet werden. 13) Die Taufsteine sollen durch Messingbecken ersetzt, 14) ein neuer Katechismus eingeführt, 15) im Gottesdienste der H. Dreifaltigkeit nicht mehr gedacht, davon auch nicht gesungen oder gelesen werden. 16) Beim Sakramente des Abendmahles soll gesprochen werden: „Es ist das sichtbare Zeichen seines Leibes.“ 17) Die Orgeln sollen aus den Kirchen geschafft, 18) kein Evangelium oder Epistel mehr verlesen, sondern nur noch aus den Briefen S. Pauli oder sonsten nach Gefallen aus der Bibel gepredigt werden. —

So sehr mit Recht die Geistlichkeit und die Gemeinden in Goslar sich gegen die Hilfe des so verrufenen Landgrafen sträubten, so durfte doch die versinkende Stadt den rettenden Arm nicht zurückstoßen; daher wurde der Aufforderung gemäß, einen zuverlässigen, geschickten Unterhändler zu senden, Johann Hardt beauftragt, in Cassel die Absichten des Landgrafen zu hören. Bei seiner Rückkehr meldete Hardt in Übereinstimmung mit dem von Speyer eingelaufenen Berichte des goslarischen Gesandten Hans von Ußler, daß der Kaiser, von den Türken aufs äußerste bedrängt, ganz außer Stande sei dem Herzoge Heinrich beizuspringen; vielmehr habe er der Suspension der über Goslar verhängten Acht in der Form beigestimmt, daß alle Reichsstände einschreiten sollten, wenn der Herzog die Stadt mit Krieg überzöge. Der König Ferdinand habe ebenfalls kategorisch an den Herzog die Aufforderung gerichtet, die Suspension der Acht zu respektieren und das Reich nicht länger zu stören, das von außen bedrängt, des inneren Friedens bedürfte. So sei also, hatte der Landgraf geäußert,

die Zeit da, mit dem völlig alleinstehenden Feinde abzurechnen. Da der Rat begreiflicher Weise zögerte, sich auf so wagehalsige Unternehmung einzulassen, sandte der Landgraf seinen Geheimen Rat Johann Walter nach Goslar, um persönlich Bürgschaft zu leisten, daß Sachsen und Hessen, unbekümmert um die anderen Einungsverwandten, dem ersten Hilferufe Goslars folgen und mit der gerüsteten Macht das Land des Feindes besetzen würden. In einem chiffrierten Briefe schrieb Philipp: „Thut Ihr jetzt alles nach unserm Rate, so sollt Ihr unser geneigt Gemüt zu Eurer Wohlfahrt spüren.“ (Arch. Nr. 228.) Da erst erhob sich der gebrochene Mut der Bürgerschaft. Sie antworteten: „Sie wüßten, daß sie um das H. Evangelium litten; denn all ihr Elend hätte keine andere Ursache, als daß sie das heilsame und trostreiche teure Wort der einigen göttlichen Wahrheit angenommen hätten, und dabei wollten sie auch ungeachtet alles zeitlichen Schadens und Ungefallens nach bestem Vermögen halten. Ihre Sache sei nur Sache der Religion und als solche auch vom Kammergericht in der Verhängung der Reichsacht erkannt. Es wäre kein Zweifel, wenn sie dem heilsamen Worte Gottes hätten Abfall thun wollen und der Papisterei wieder anhangen, — was Gott verhüte und keine Zeit geschehen solle — so hätten sie die Gnade des Kaisers und all ihren Besitz wiedererlangt: denn alle Beschwerung komme ihnen nur aus dem Neide und Verachtung des christlichen Evangeliums, zu dem sie sich bekannt hätten. Nun wenn es denn göttlicher Wille wäre, daß sie das Äußerste erlitten, so wollten sie in Geduld stille halten, aber lieber den Türken, als den Herzog zu ihrem Herrn haben.“ (Nr. 334.)

So erklärte sich denn der Rat bereit weitere Vorschläge des Landgrafen anzuhören und nach seinem Willen zu handeln. Es ist auffällig, daß der Herzog Heinrich, der doch sonst über alle Vorgänge im Rate zu Goslar wohl unterrichtet war, von der drohenden Gefahr nichts merkte: vielleicht aber vermeinte er auf dem Regensburger Reichstage genugsam bemerkt zu haben, daß die Einungsverwandten für Goslar nur gute Worte hätten, und daß er daher von dieser Seite her keine Gefahr für sich erblickte. Demgemäß rückte er als Vollzieher der Acht, um deren Suspension er sich nicht kümmerte, der Stadt näher auf den Leib, in der Hoffnung, mit kurzem Schlage sein Ziel zu erreichen. Dem Versprechen gemäß kündigte der Rat dem Landgrafen den erneuerten Friedebruch an mit der Bitte um Hilfe. Umgehend erfolgte in Geheimschrift die Antwort: „Da der Feind offenkundig den Reichsfrieden gebrochen habe, indem er weder den Kaiserlichen Mandaten noch dem Reichstagsschlusse gehorche, solle der Rat kurz seine Forderungen aufschreiben und diese sowohl dem

Herzoge als dem Kaiserlichen Kommissar einreichen; wenn das nichts nütze, dem Feinde die Absage zuschicken." Am 11. Juli (Dat. Eisenach) kam die weitere Mitteilung von Sachsen und Hessen: da der Herzog sich um nichts kümmere, so sollte die Stadt in nächstem die Ankunft des Bundesheeres erwarten. „Laßt euch nicht schrecken, wir sind fertig und werden ihm bald begegnen; aber paßt nur auf, daß der ungetreue Mann die Stadt nicht heimlich in Feuer setzt." Darauf sandte Goslar am Jacobitage (25. Juli) dem Herzoge den Absagebrief, und der Krieg begann, durch den der überraschte Herzog in kurzem seines Landes beraubt wurde. Am 15. August wurde Wolfenbüttel eingenommen, wobei Goslars Geschütze mitwirkten. Infolgedessen erhielt nun endlich auch das braunschweigische Land die langersehnte freie Predigt des Evangeliums, und Bugenhagen selbst erschien, um die evangelische Verfassung und Kirchenordnung festzustellen. Daß Goslars Prediger dabei mitgewirkt hätten, ist nicht ersichtlich.

Indem nun aber Goslar mit Bestimmtheit darauf rechnete, durch die verbündeten Fürsten wieder in all seinen alten Besitz eingesetzt zu werden, täuschte es sich sehr: alle Vorstellungen und Darlegungen waren umsonst; die Räte verwiesen diese Sache auf den ordentlichen Weg des Prozeßganges im Reichskammergericht, das über diese weltliche Rechtsfrage zu entscheiden hätte. Noch größer aber war die Enttäuschung, als die Kommissare erklärten, daß der Herzog auch an keinem seiner Rechte, daher auch in den Einkünften aus den geistlichen Stiftern u. s. w. nicht gekränkt werden sollte. Was half da der Stadt die geleistete Hilfe, wenn sie leer ausging? Was hatte die Kirche gewonnen? Vergebens legte der Superintendent den Kommissaren ans Herz, wie doch nach dem Gutachten der Theologen (s. o.) das geistliche Vermögen nicht, wie in Goslar, brach liegen sollte, und daß es, zur Unterstützung von Kirchen und Schulen herangezogen, nirgends mehr als in Goslar unendlichen Segen bringen könnte. Er weist darauf hin, „wie die Nonnen in Neuwerk sich also stellten, als wollten sie ihr ganzes Gut verzehren, daß ja nichts mehr übrig bliebe; und könnten sie das nicht allein, so nähmen sie fremde Mönche und Nonnen zu Hilfe, hielten viel unnützes Gesinde, und zehrten flux, dieweil noch das Gotteshaus einen Pfennig habe." „Ich acht's unverborgen, welchen Haufen fremder Nonnen sie seit dem Fastelabend hier bei sich gehabt haben, welche alle sie in ihrem gottlosen Werke stärken und Vertröstung thun; es sollte doch bald damit anderst werden." „Bereits sei eine große Schuldenmenge von ihnen gemacht, und wenn man sie so zehren und walten ließe, so sei bald alles draufgegangen. Es sei Sünd

und Schande, daß man diese verbaseden und verstockten Weibsbilder, an denen keine Hoffnung mehr sei, also beginnen lasse, man möge die Teufelshuren zum Teufel fahren lassen, aber mit zeitlichem Rate und Zuthun vorkommen, daß man die herrlichen und stattlichen Güter, welche dem Herrn Christo zugehörten, und ihr väterliches Erbe nicht sei, zu dieser Stadt Nutz und Frommen und Gottes Ehre damit zu fördern bei einander behalte und unbeschwert behalten möge." (Nr. 3768.)

Es war alles umsonst, wie viel auch seinerseits der Rat daran erinnerte, daß doch der Besitz der Klöster Riechenberg, Neuwerk und Frankenberg der Stadt in Aussicht gestellt sei. Die kurze Antwort darauf war immer dieselbe: Goslar habe auf die geistlichen Güter keinen Anspruch, und sie ihm zu geben sei wider die Kaiserlichen Mandate. Selbst die Bitte, das nahe Kloster Riechenberg, von wo aus die Stadt beständig feindlich bedroht würde, abbrechen zu dürfen, wurde aus Rücksicht auf den Herzog abgeschlagen. Nicht unwahrscheinlich hat die Stadt zu so schroffer Zurückweisung aller ihrer Wünsche selbst mit den Anlaß gegeben durch den erneuerten, an das Jahr 1527 erinnernden Exzeß der Bürger, die mit Genehmigung des Rates den Vorteil des Krieges dazu benutzt hatten, das Kloster Grauhof, das der Augustiner-Orden als Ersatz für das zerstörte Georgenberger Kloster gegründet hatte, in ruchlosester Weise zu schänden. Ohne besondern Anlaß waren die Mönche mißhandelt, die Wirtschaftsräume geplündert, die heiligen Bilder in der Kirche besudelt oder zerschlagen, die Monstranz mit Hohn zur Erde geworfen u. s. w. Desgleichen hatten auch Bürgerbanden in den benachbarten herzoglichen Bergstädten in Ausübung ihrer Rache übel gehaust. Das war eine Unvernunft und Roheit, die auch der Krieg nicht entschuldigte, ein Frevel, der unausbleiblich schwere Buße nach sich ziehen mußte, vor der Hand aber die Kommissare in Wolfenbüttel sehr verstimmte und gegen die Wünsche der Bürgerschaft taub machte.

Um die Not klar zu machen, in der sich die Geistlichen in Goslar noch immer befanden, gebe ich einen Brief wieder, den im Juni dieses Jahres der Pastor am Großen Heiligen Kreuze Henricus Gebhardus (s. S. 55) an den Superintendenten richtete; ich wähle ihn vor anderen, nicht sowohl weil er in Form und Inhalt besonderen Wert hat, als um zu beweisen, wie gerechtfertigt Widensees Verlangen war, daß die Kommissare das Klostervermögen an die Stadt überlieferten. Vor $2^1/_2$ Jahren vom Schulamte zum Prediger und Seelsorger am Großen H. Kreuze befördert, um den „armen Gottesminschen" das Evangelium zu predigen, und sie mit dem H. Sacramente und den evangelischen Ceremonien zu

besorgen, habe er seines befohlenen Amtes, so viel Gottes Geist durch sein Wort ihm geoffenbaret und auszusprechen gegeben, sich als Diener Christi fleißig erzeiget, aber zu seines Hauses Erhaltung bislang nichts empfangen, obwohl er sich derselben Sorge wie seine predecessores bemühe. Das geistliche Recht sage: Beneficium datur propter officium, er trage aber das Amt umsonst, so er doch seines Lohnes wert sei. Constantin der Große, ein rechtschaffener, gläubiger Kaiser, habe nicht allein befohlen, das Evangelium zu predigen, sondern auch den Dienern am Worte Gottes eine gewisse Besoldung zu geben, und dem entsprechend bei der christlichen Obrigkeit dahin gewirkt, daß jeder pastor einen gewissen Sold empfange und dabei doch am wenigsten den pastor bei den armen Gottesmenschen in Vergessenheit gestellt. Das seien nicht Christi Diener, auch dem weltlichen Rechte nicht gehorsam, die lang herkommende Zinsen und Renten veränderten und den Prediger in seiner Hausnahrung verkürzten, die dem einen entzögen, dem andern gäben, gleich als ob der eine nicht Kost und Kleidung für sein Haus nötig hätte wie der andere. „Derhalben seggt ok Christus tho sinen Jüngern Luc. 22: ifft se ok gebreke gehatt in orer sendunge, antworden se: wu werlde nenen", mit aber gebrikt an allem, so tho der husholdunge nodig, und in sodanen kummer unde noidt goddes leed to singen is mit so moglich, alse idt mag den kindern Israhel, so alse se tho Babylon in swarem moite gefangen seten unde gefodert wurden, des heren leed tho singen. Derhalben seggt ok dat werltlike recht: nemo plus juris in alterum transferre potest quam sibi competere dinoscatur, dat is: neman kan, noch mag mer rechtes effte gewalt over einen andern gebruken, den so vele em dat recht toerkende: Sodan recht is by my gans vergeten unde des nicht allene, sunder widder alles recht underlaten, soden ik velemals miner geborliken ovrigkeit angedragen unde wemodigen geclaget, afir wenig frucht minem huse darmidde erlanget, idoch in goder thoversicht mit gedaner thosage im anfange mines standes verharret, godde tho love unde eren, minem vaderlande tho deinste, umbe mines bevolen amptes erholdung, miner fruwen und kinder oren vaderliken anfall ok to unde na gegeven, wumol doch nemandts thus up sin eigen solt in den krieg geit, seggt Paulus, noch weidet de herden unde ete nicht der melk van der herden, wu ik $2^1/_2$ jare gedan. Sint nu afir de anderen dener goddes orer forderung vam Evangelium delhafftich, warumb ik danne nicht vele mer, de ik dusser guden stadt glück unde unglücke wente in min older gedragen? Derhalven schrige und claghe ik like wy ein kindt, dat von sinen liffliken vader riklich begavet, afir wenneir dem kinde de gave entogen und

enfrommet wert, so schreyt unde claghet dat kindt so lange to sinem vader, dat ome sine gave wedder behandet werde, also danne wert dat kindt stille unde wel tho freden; dem gelike schrye und klage, flenne und bidde ik J. E. W. alse goddes, mines vaders statholder, dat de ansehe mine noit unde tho harten neme, dat ik ut dem kistenamt min toschreven solt erlange; wente de 8 fl. to paschen sint vele to ringe vor 8 personen wente to michaelis . . . . .

Er legt am Schluß dar, wie er in den letzten Jahren von dem Erbteile seiner Frau gelebt habe, aber nachdem das nun zu Ende, müsse er seinen Sold haben; er wolle gern dreimal in der Woche predigen, „darin schal mi de brantwinkannen nicht hindern, wente wer de schrifft leren schal, kan nener andern arbeit gewarden, segget Jes. Sirach c. 39. . . . .

Es ist ersichtlich, daß die durch die Einnahme des braunschweigischen Landes entstandenen Verhältnisse für Goslar unleidlich waren und geradezu unerträglich, als sich klar herausstellte, daß die arme Stadt nur wie ein lästiger kleiner Kläffer behandelt werden sollte. So versuchte denn der Rat durch eigene Gesandte auf dem Reichstage in Nürnberg seine Ansprüche an die Klöster Neuwerk und Frankenberg geltend zu machen, vermochte aber „wegen zu schwieriger Rechtslage" nichts zu erreichen. [Vgl. Reichstags-Akten Nr. 287. 288. 2456. 2469. 2456.] Erst der im Februar 1544 eröffnete neue Reichstag zu Speyer, der das merkwürdige Schauspiel zeigte, wie ein über eine Welt gebietender Herrscher seinem Herzen widerwilligst die weitesten Zugeständnisse in Glaubenssachen an verhaßte Vasallen abringen mußte, brachte in dem bewilligten Abschiede drei für Goslar nicht unwichtige Bestimmungen: 1) Daß das Sequester über das eroberte Braunschweiger Land bis zur Erledigung des Streites in kaiserliche Verwaltung übergehen, 2) daß den protestantischen Ständen gestattet sein sollte, die eingezogenen geistlichen Güter zu kirchlichen Zwecken zu verwenden, 3) daß am Reichskammergericht auch Lutheraner als Richter dienen sollten. Obwohl eigentlich nach dem Wortlaute bei diesen Bestimmungen für Goslar gar kein Gewinn abfiel, weil ad 1) alles in statu quo bleiben sollte, ad 2) ein Anrecht Goslars an den geistlichen Gütern verneint war, so ließ sich der Rat doch nun nicht in weitere Verhandlungen ein, sondern holte schleunig das Versäumte nach und nahm die „Revision" sowohl der großen Stifter als der Klöster zu gunsten der Stadt vor.

Die zu diesem Zwecke von dem Superintendenten und den Predikanten entworfenen Artikel vom 18. Juli 1544 (Nr. 2347) lauteten:

„Dusse hir unden geschrevenen artikel und puncte geven wi superintendent unde predicanten alle samplik over, ane verfang, in rechter

christlicher wolmeninge, biddende, dat se openlik beiden reden verlesen, van beiden wol beratslagt, und darover, wat tho goddes ere, förderunge seines hilligen wordes, der seelen salicheit, erholdung tucht und eren und dusser ganzen stadt to gude gedienen magk, besloten werde.

Van den Frankenberger Nunnen.

Idt is ane twifil by E. E. Radt und insunderheit by den olden heren noch in frischem gedechtnis, wu schentlik moitwillige, vertwifelde vorechterinne und lesterinne des H. Wordes goddes und unser christlichen religion de nunnen thom Frankenberghe in der jetzigen visitation sindt befunden, und wuwol datmal de domina des regimentes is entsettet, se ok samt oren vorbaseden nunnen scholden verschloten sin, so regeret doch, alse wy berichtet, de domina wedder, so gan de nunnen ok nicht allene uth, sunder benachten ok wol buten, se laten ok de domina van Nienwerk sampt den nienwerkschen und frembden nunnen over de wacht tho sik inkomen, banketeren thosamede im garden, hebben ok noch andere nunnen, de dar tho stede nene prqfession gedan hebben, ok kinder dar benefen, de up thokunftige nunnenschap ertogen werden schollen, by sik, alles der Reformation E. E. Rades, ordnung und gebot engegen.

Und boven dat alles laten se noch in dussen hutigen dar nicht aff, dat H. Wort goddes tho lestern und tho spotten, sitten unverschamet under der predige, spinnen, knutten unde lachen, dat idt frome lude, de darunder sitten, seen und horen; so hefft ok de vermeinte domina noch nielichen geseggt, se hebbe erlevet, dat her Hinrik si van dar komen, se wulle ok noch erleven, idt werde wol drade anderst komen, so wil se in ere hende klappen 2c.

Nu mogen wi nicht vor gut ansеen, dat ein hant vull nunnen, sunderlik de so vorbaset und unserm leven heren Christo und sinem H. Evangelium so vient sin, solke stadlike guder, welke den armen christen und nicht den lesterseken thohoren, inne hebben, allene darvan leven und de verschwenden schullen, is derhalsen unse bede und radt, dat E. E. Radt dat kloster samt allen buweliken und unbuweliken gudern inneme und make dat tho einem christlichen hospital edder armenhus, dar men inneme arme, frome borger und borgersche, so vele men van den thogehorigen gudern holden kan, dat se darsulvest herberge, frien disch und lifes notdurfft hebben, dar hefft me alrede tho darsulvest allerley vorrete, husgeret, beddewand, kannen, schotelen, gropen, bruetuch, kokengerede 2c., und is uns radt, dat alles solkes jtzunt im anfang infenteret und beschreven werde, unde henfort thom gebruke der armen deine.

Jtem dat me de nunnen und leyesustern, de dar nene professjon gedan, sampt den kinderen alle uthwise unde wegschaffe, ane allen widerem vertoch, und de andern tho den Nienwerker nunnen innendoe, dat se ore levenlangk darsulvest mit jennen ore underholdung hebben; gelevet idt one tho blivende und den armen tho deinende, so mogen se samt den armen darsulvest ore underholdung hebben.

Jtem, dat alletidt twe radesperſonen, wu jtzt, vam Rade tho vorstenderen verordent, dat kloster und de armen regeren und einen schriver edder provest under suk hebben, welker uth orem bevele alle inkunfft, tinse und renthe inneme unde de sampt allen uthgaven tho register bringe und van dem alle jare einmal eine uprichtige bestendige rekenscop doe den olden heren unde dem superintendenten.

Jtem, dat me darsulvest eine frome, unberochte, bedagede fruwe, de neyn kindere edder afftoch hefft, tho einer husmesterin sette und holde der twe edder dre megede, de alle arbeit doen, den kranken bedden unde der warden ꝛc. der schal me ok guden lohn geven, mer wen se sust by einem borgher verdenede, welde aver Margarethe Lechelfeldt sik dar tho bruken laten, dat se de husmesterſche were, so dorfte me neiner anderen; wolden ok de twe levensustern, de nicht hebben gehorsam gedan, vor megede deinen, so mochte me de beholden und eine maget dartho nemen, willen se dat nicht don, dat me se denne uthwise.

Jtem dat de vorstendere beyde sampt dem parner und dem capellan thom Frankenberge alle tidt macht hebben, samptlik armen darinnen tho nemende, und dat me dar nicht ansehe wedder gare noch gunst, sunder fromheit und armot; dat ok, de darin genomen werden, all or gudt (ifft se wes hebben) darin bringen, und dat dat ok na orem dode darin bliven mote.

Jtem alles, wat im kloster vorhanden is, dat thom behuff der armen nicht bruklik ist, dat me dat sampt den ornaten, cleinodien und sulverwerk alle tho gelde make und den armen tho gude belegge.

De nunnen thom Nigenwerke.

De nunnen thom Nienwerke theren und hawen up den quast, mit macht, hebben vele affschlepperschen und stellen sik nicht anders, alse wen se alles vertheren, umbringen und tho nichte maken willen, dat io nicht overblive. De domina nimpt ok merkliche summen up und verschwendet se; dat kloster hadde tho Erfurt XX fl. tins, den hovetstoel hefft se upgenomen, so hefft se ok veerhundert Flor. genomen van Hans Koke

in der kornſtrate wanhafftich, und darvor verſettet den tegeden tho Kniſtidde, de wol XXX fl. renten konde, ſe tuget ok wol einen rock over den andern, ein liffſtück na dem andern, lett de fodern mit marder und anderen koſtliken foder unde holt ſik vor Chriſtus oren brodegam gude prechtig genoch.

Jtem, ſe varet vaken tho orem proveſte tho Bokelem, dar lopen de nunnen ok vaken hen, ſpotten und ſeggen: ia, wi moten nicht tho Richenberghe gan, nu wille wy tho Bokelem gan und nemandt darumbe anſeen.

Jtem, de domina varet ok vaken uth und thut umbher im lande, darmede ſe geldes verſpildet.

Jtem beide, domina und nunnen, varen und gan vaken thom Molhove, orer ſeſſe, achte, teinde toſamede, dar finden ſik ok andere nunnen tho one und panketeren thoſamede.

Jtem, komen ok vaken frömbde nunnen int kloſter und bliven dar vele dage, wu denne nuweliken Herzog Hinrichs ſuſter, de domina van Stederborch, by one gelegen iſt.

Jtem, ſe lopen ok hen und wedder, buten und binnen der ſtadt, wur ith one geluſtet, aver in neine predige komen ſe.

Jtem, ſe laten ok kerleß tho ſik int kohus komen, dar kamen nunnen und megede (welker ſe nicht man vife hebben), ſchleppen beer tho und hebben ein fyn nunniſch weſent.

Jtem, ſe ſpotten ok unſe chriſtliche lere, ceremonien und geſenge; wen ſe horen de ſcholer ſingen vor einer like, ſo gan ſe und jolen und verkeren de wordt und hebben eine maget, de ſunderliken darup geſchickt iſt, de mot one den ſpotſang ſingen, ſo ſeggen ſe: och, leves ſuſterken, ſinge uns dat noch eins, ſo wille wi dek wat geven, und doen alles in vorachtinge goddes und E. E. Rades reformation.

Jtem, ſe holden ok ackerwerk und vehetucht, beide up dem kloſterhove und molhove, mit grotem merklichem unrade, ſpildinge und ſchaden und thom ewigen verderven des kloſters; iſt ok unmogelik, dat ſe nicht ſcholden immer mer und mer ſchulden maken, idt geit alles hunover, vorover, dat ackerwerk frett beyde, or korn, gelt und tynſe up.

Nu iſt dat vor Godt und den luden nicht tho verantwordende, dat me de heilloſen verbaſenden nunnen ſo ſik benemen lett, iſt derhalven unſe radt und bedenken, dat E. E. Radt dat ganze butenwendige regiment des kloſters anneme und bevele der domina dat inwendige over de nunnen.

Item, dat me alle frömde nunnen und leveſuſtern und dartho de dar nicht hebben gehorſam gedan, van ſtunt an uthwiſe unde weg do, und dat kloſter all umbher wol vorſchlute, ok de wacht unde garden, dat de nunnen ſampt der domina darinnen bliven und me de nicht buten late.

Item, dat alle nunnen ſampt der domina alle fierdage tho S. Jacob in de predige gaen, tuchtigen thoſamede dar ſitten und ſtitich thohoren gelik andern fromen fruwen unde junckfruwen und denne, wen dat ampt ut is, ſamptlik tuchtigen wedder int kloſter gaen, darinnen ſcholen ſe ore levenslang van des kloſters inkomen mit aller notdorfft verſorgt werden.

Item, dat de namiddagespredige, ſo tho S. Jacob plecht tho geſcheen, int kloſter verlecht werde, und dat de domina ſampt allen nunnen darin gegenwerdich erſchinen, und dat ſe ok mit all orem geſinde den parner tho S. Jacob mit ſinem capellan vor ore ſeelſorger holden und van denen dat H. Sacrament entfangen.

Item, dat ſe alletidt twe Radesperſonen, wu jtzunt, tho vorſtenderen verordent hebben u. ſ. w. wie oben, vgl. Frankenberg S. 145.

Item, dat me dat ackerwerk mit vehetucht up dem kloſterhofe ganz und gar affdho, verkope alle farende have . . . .

Item, dat dar nicht vorkopet edder vorborget werde ane weten der beiden Radesperſonen.

Item, dat alle acker, wisken, garden und alle liggenden grunde hir umb de ſtadt gelegen, den borgeren tho orer narunge ingedan unde umb themliken tins vormedet, ok wol umb gelde verkofft werde mit beholdinge eines erventinſes, und ſolk gelt tho betaling der ſchult edder tho tinskope gewant werde . . . .

Item, wen idt E. E. Rade foiglich were, konde de den mollhof mit aller thobehoringe . . . annemen und darvan jerlikes einen themliken tins geven . . . und de beiderlei tinſe van dem hofe und dem farenden have ſcholde gewant werden tho ſtipendien vor goslarſche kinder . . . .

Item, wu E. E. Radt den mollhoff nicht alſo innemen wolde, mochte men one einem erliken, wolhebbenden borgher indon . . .

Item, alles wat ſuſt van liggenden grunden edder kleinodien vorhanden, ſchall verkofft, uthgedan edder vormedet werden . . .

Item, dat de domina noch jennige nunne uth dem kloſter in de ſtadt edder anderſt wurhen gan ſchal ane verlof des parners tho S.

Jacob; vordere dat afir de noit, dar orer welk moste overfelt reisen, dat se dat ok nicht dhoe ane verlof des parners und der beiden vorstendere.

Van den Munsterpapen und den Petersbergischen.

De Munsterpapen, ungeachtet und unangesehen gotliker gebode, tucht, ere, billicheit, darthо ok or eigen recht und darenboven E. E. Rades Reformation und veler ermanung und bedrawing, fören ein unchristlik, schentlik, ergerlik und wüstes levent, wu openlik an dem dage, hebben und beholden ere schantsäcke by sek, desulvigen gan by one uth und in, stan openlik und ane alle schuwent vor der dor und laten sik seen van jderman, spotten noch tho und seggen, se sin deinstbar oren heren van der delen wente in de kamer. Wat ok de schalkdöre (?) mit der kho und kalve nieliken hefft angericht, und wu sin hoff ein openlik hurenhus ist, wu ok sin schanthop nielichen in der santkulen ist funden worden, achten wi E. E. W. unvorborgen.

Item, de papen komen number in de predige, so in dem munster geschuit, edder orer gar wenige. So seggt men ok, dat se under sik wunderlichen parteeren, hebben ok noch kelche und kleinodien under sik, item ok de Petersberger noch dat hovet S. Sixti, darthо kelche, breve und privilegien, und de dekanie samt den provenden, de nielichen gefallen, gaen in de rabbuge.

Nu bidden und vormanen wy E. E. Radt up dat allerflitigste, frundtlik, ok mit ernste, dat men doch solkem schentliken, moitwilligen, ergerliken und gantz unchristlichen wesende nicht lenger thosehe, sunder ane lenger vertoch alle papenhuren, wu vele und welke dat sin, neine uthgenomen, samt allen anderen mit der warheit beruchteden und unduchtigen wivern uth der stadt verwise und se verveste, nummermer darin wedder tho komende, und dat idt ok ein ernst sie, und dat se nicht, wu dat eher wol gescheen, tho einem dhore uth, thom anderen ingaen, edder sik hemelichen verstecken.

Item, wi sehen dat ok vor gut an, dat in dem Munster neben dem Proveste und Scholastico (welke kaiserliche lehen sin und villichte bliven moten) ein dekan samt vier edder vif canonicis si und blive, und se also ein kapitel im Munster umb der guder willen und der cleinodien bilden, dat derhalben, wen da nein kapitel were, E. E. Radt nicht anfechtinge krige.

Und dewile me nu hir henfort tho erholdinge des H. Evangeliums und reinen lere einen Superintendenten hebben mot, und ok ein solk

wol ein dür man sin scholde, ein Doktor edder Licentiat, edder thom mindesten jo ein magister artium, so konde men dat also maken, dat de Superintendent alletidt ok dekan im Munster were, welker boven der gewonliken dudeschen predige ok eine edder twe latinische lectionen thor weken in der theologia lese, jedoch mit dudeschem anhange, wat de jetzige Superintendent wol liden mochte, dat he vor sin person mit der dekanie nicht beladen wurde, und solkes mit sinem successore na sinem affgange allererst mochte anfangen werden, wen idt sik so lange wolde verteen laten.

Item, dat de andern canonici alle na der jtzigen affgange goslarische kinder und magistri artium weren, einer van denen were im Munster parner, de anderen lesen lectiones latinisch, grekisch edder hebreisch na ordnung des Superintendenten, idt konde der einer ok wol scholmester sin. Also mochte man denn ok uth dem eselstalle und der bovenschole wedder ein ehrlich christliches Colleg und schole maken und anrichten, so hebbe me hir einen ehrlichen christlichen prelaten, de were Dekan und Superintendent, dat is upseher der leere und aller hendel, de dat christliche wesent andrapen. Man hedde ok neven ome sine dappere menner, de in weltliken und geistliken hendeln gebrukkich weren, wen idt an parnern, predigern, secretarien mangelde, so hedde me de io thor hant.

Solker ordnung afir und reformation konde K: Majestät nicht entkegen sin, den ifft dat Munster wol ein Kayserlich Stift, so hefft doch K: M: hir inne gar nicht tho schaffen, allene dat he de provestie und de scholasterie verlenet, sus hefft de paweſt hir regeret. So hefft ok alle canonicate de paweſt verlenet, dewile nu afir de paweſt nicht mehr gilt, ist idt io billich, dat E. E. Radt nu pawist sy, und sik de papen na dissem paweste richten, ok sik van deme regeren laten.

Item, mit der Decanie und den Canonicaten up dem Petersbarge konde E. E. Radt sine Secretarien und Scriver vorseen, dat also ok ein Capitel bliven mochte, um der goider willen, dat de nicht angefochten werden.

Item, dat na aller Vicarien up dem Barge und im Munster affsterven van deren renten und upkomen goslarische kinder thom studio gefordert und geholden werden, dat uns also immer gelarde lude, welker man nicht geraden kan, mogen thowassen.

Item, dat E. E. Radt, ists anders noch nicht gescheen, S. Sixti hovet samt allen cleinodien, breven, privilegien des Petersberges in de clausuren do, darinnen de breve und kleinodien des Munsters versloten

ſind, desgl. wat noch im Munſter van kleinodien und kelchen uthwendig der clauſuren vorhanden ſi, dat ſolkes alles ſi und blive thom ſchatte unde vorrat diſſer ſtadt.

Item, dat E. E. Radt den Munſterpapen ein Statut make und gebede, dat ſe alle, Canonici und Vicarii, alletide wen im Munſter gepredigt edder geleſen werde, gegenwerdig ſin ſcholden by peene 1 Ortsgulden, in de armenkiſten to geven, wenn nicht liflike krankheit vorhindert.

Item, idt ſind, wi by uns berichtet, vele breve over de lehen in de clauſuren hen und wedder, ok by etliken borgern, den kiſtenheren nicht behandet, und iſt tho beſorgen, dat der ok vele verkomen und der tinſe nicht upkomen. Derhalven bidden wy, E. E. Radt welle den kiſtenheren befehlen, dat ſe alle ſolke breve, ſo noch in den clauſuren der kerken verholden ſin, darut nemen und by den anderen leggen, darbeneven ok, de by den borgeren ſin, van denſelven fordern.

— — — van lehen und renten.

Item, es wert ok E. E. Rades ordination van den koſten und van kledinge . . . gar nicht geachtet . . . derhalven de lude in grote ſchult komen — gebeten, daß die übertretung auf „10 gulden tho bode geſettet“ werde . . . .

Auch die Gilden ſollen ihre Feſte einſchränken . . . .

Dem Wucher muß geſteuert werden . . . .

Dat barvoten kloſter, welkes ſchentliken vorfellt und nement to nutte kumpt, ſcholde in der gemeinen edder der armen nutte gebrocht werden.

Diſſe artikel und punkte hebbe wi dermaten geſtellt, dat ſe nicht ſtrakes ſo ſin ſchulden, ſunder wi hebben ſe in goder wolmeinung E. E. Radt tho bedenken geſtellet, doch mit der bedingung, dat wy willen vor gott, iff diſſe hendel noch lenger verſchoven werden, entſchuldigt ſin.

18. Juli 1544.

Der Rat erklärte ſich grundſätzlich mit den Wünſchen der Prediger einverſtanden, wagte aber doch nicht ſo radikal vorzugehen; vielmehr trug er dem Superintendenten auf, bei der Viſitation des Münſters und S. Petersberges das Kapitel in ſeinen wohlverbrieften Rechten nicht zu kränken, damit Weiterungen mit dem Kaiſer vermieden würden, und auch in den Klöſtern Neuwerk und Frankenberg nur auf Zucht und Ordnung zu bringen, überhaupt aber ſich ſo zu verhalten, daß das H. Evangelium ſelbſt durch ſeine Wahrheit die Gemüter gewinne; denn die Erfahrung

lehre, daß der Zwang das Herz trotzig mache. Es sei genug, wenn die divina officia auch in den Klöstern der vom Rate eingeführten Reformation gemäß nicht mehr papistisch wären. Denn dem Rate lag alles daran, ohne Aufsehen zu erregen, die Verwaltung des gesamten geistlichen Vermögens unter sich zu bekommen, um so daraus für die Stadt Nutzen zu ziehen, und das suchte er durch die in diesem Jahre 1544 eingesetzten Prokuratoren zu erreichen, die, aus der Mitte des Rates ernannt, den Klöstern zur Vermögensverwaltung beigegeben wurden. Dem Kaiser versicherte der Rat ausdrücklich, daß damit keine Neuerung, und noch weniger ein Eingriff in die Rechte des Herzogs beabsichtigt sei, mit dem Goslar zu jedem Frieden bereit wäre, wenn es nur eine Bürgschaft hätte, daß es auch von dem Widerpart ehrlich und treu gemeint sei: aber was über dessen Verhalten bisher verlaute, gäbe Ursache genug, schreckliche Rache zu fürchten. Diese Versicherungen fanden weder beim Kaiser, noch bei dem Herzog Gehör und Glauben; beide waren vielmehr erbitterter wider Goslar als je zuvor. Auch der Sekretär Johann Koch, der nach Worms auf den Reichstag (1545) gesandt war, berichtete, daß für Goslar gar nichts zu hoffen wäre; die Bürger möchten auf der Hut sein, daß der Herzog, der, wie das gewisse Gerücht gehe, im Einverständnis mit dem Kaiser sich zur Wiedereroberung seines Landes rüste, nicht plötzlich durch einen Handstreich die Stadt einnähme. Diese Meldung wurde durch ein im Kloster Neuwerk eingelaufenes Handschreiben des Domherrn in Hildesheim, Bruno von Teteleben, völlig bestätigt. (Nr. 618.)

Als nämlich die Klöster Richenberg und Neuwerk sich beim Bischofe über schwere Bedrückung durch den Superintendenten beklagt hatten, tröstete der Domherr sie in einem Schreiben:

„Die Besserung sei nahe, Majestät verlange, wie bestimmt aus Worms berichtet sei, generalem restitutionem omnium ecclesiarum, er werde demnächst den Ketzern über den Hals kommen und mit großer Ungnade ihnen den Reichstag in ihr Land legen. Vor allem liege ihm am Herzen, mit dem Papste und den Fürsten im Bunde sowohl Braunschweig als Hildesheim wiederherzustellen." „Drum so bleibt nur standhaft in eurer alten Religion und bittet Gott fleißig um Gnade, der alle Dinge zu seiner Ehre und Glorien und unser Seelen Seligkeit wohl schicken wird. Amen."

Datum Halberstadt, Sonntag nach Divis. Apost. (20. Juli 1545).

Je klarer sich herausstellte, daß das Zerwürfnis zwischen dem Kaiser und den protestantischen Ständen, wegen der Beschickung des Konzils in Trient, wogegen auch die Geistlichkeit Goslars wieder Protest einzulegen

nicht versäumt hatte, vollständig war (Luther: „von Bündnissen", Nr. 451), desto erwünschter erschien es dem Rate in Goslar, das Verhältnis der Stadt zu den Stiftern und Klöstern rechtlich zu ordnen, und so eine vollendete Thatsache zu schaffen. So setzte er denn den Superintendenten als Dekan im Münster ein, mit dem Rechte, den Gottesdienst der Kanoniker zu überwachen, wenns ihm beliebe, zu predigen, und auf Wunsch des Kapitels auch neue Ordnung im Sinne der Reformation zu treffen; dafür daß er ihnen lateinische lectiones (z. Psalter) hielte, sollten sie ihm 100 Mark zahlen, weiter aber sollten sie nicht belastet werden, und alle ihre Gerechtigkeiten, auch die Administration ihrer Güter mit dem Beirate der Prokuratoren behalten. (Nr. 3810.).

In Bezug auf die Klöster verordnete der vom weiteren Rat eingesetzte Ausschuß:

1) im Kloster Frankenberg sollen die Nonnen gelassen und alle aus einem Topfe gespeiset werden; bleibt ein Überschuß, so sollen etliche alte Bürgerinnen, auch gebrechliche Jungfrauen mit Ratesbewilligung eingenommen werden, damit nichts abwendig und in fremde Hände gebracht werde. Der Propst soll dem Superintendenten jährlich Rechnung ablegen,

2) im Kloster Neuwerk soll das Aus- und Einlaufen der Nonnen aufhören, auch fremde Nonnen nicht Aufnahme finden. Nach den bestehenden Ordinanzen sollen nur Bürgerkinder darin aufgenommen werden. Alle Nonnen sollen aus einem Topfe essen und sich an die aufgerichtete Reformation halten. Auf ihre Besoldung soll ihnen ein Predikant gegeben werden. Die Nonnen sollen sonst unbelästigt im Kloster bleiben. Über die Verwaltung des Vermögens hat der Propst außer den Prokuratoren auch dem Superintendenten jährlich Rechnung abzulegen.

3) Wegen der Stifter befand es der Ausschuß für gut, daß der Rat die Ernennung des Dekans im Münster durch ein Statut sich zuschreibe; daß von den 18 Kanonikern nicht mehr als 10 blieben und von den so gewonnenen Präbenden Stipendien für Studierende gemacht würden. Ebenso sollte auch die Zahl der Vikarien von 20 auf 8 herabgebracht, und das gewonnene Geld der Kirche dienstbar gemacht werden. In gleicher Weise ließe sich auch die Zahl der Kanoniker am Petersberge beschränken.

4) In Rücksicht auf die Predigerbesoldung wäre es billig, daß darin keine Ungleichheit bestände.

5) Um den Wucher zu beseitigen, wäre erforderlich, daß alle Juden aus Goslar verwiesen würden. (Nr. 3778c.)

Bemerkenswert ist in allen diesen Anordnungen des Rates die große Vorsicht, die sich für alle Fälle den Rücken zu decken sucht, im Gegensatze gegen den Superintendenten und die Prediger, welche schonungslos, ohne Rücksicht auf bestehende Rechte und Ordnungen, den Greuel des trotzigen Papismus aus Goslar austreiben wollten. Es war das besondere Verdienst des alten Plebanen und Sekretärs Johann Hardt, daß er im Rate als Syndikus solchen Übergriffen energisch wehrte und als weiseste Politik dem Rate empfahl, den Kaiser durch keine Rechtswidrigkeit zu kränken. Wie oft warnte er: „Bedenket, die Acht ist nur suspendiert, nicht aufgehoben!“

So war es für Goslar ohne Zweifel ein großes Unglück, daß dieser kluge Berater gerade in dieser kritischen Zeit starb, wo der verhängnisvolle Krieg begann, indem der Herzog unerwartet wieder in sein Land einrückte. Der Erfolg blieb ihm aus: er wurde von den Verbündeten in der Schlacht besiegt und gefangen genommen; aber Goslar hätte das Te deum laudamus, das in allen Kirchen angestimmt wurde, unterlassen können. Denn diesem Siege der protestantischen Waffen sollte nach göttlichem Ratschluß bald eine völlige Niederlage folgen, die auch Goslars Geschick besiegelte.

Nachdem die Kunde von der Gefangennahme des Herzogs bestätigt war, hielt den Rat in Goslar kein Warner mehr zurück, dem Superintendenten zur endlichen Durchführung der Reformation in den Stiftern und Klöstern zuzustimmen. Auf deren bittere Klagen über ungerechte Bedrückung und Güterhinterziehung antwortete Widensee kurz, daß sie zu schweigen hätten, da die Verwendung der geistlichen Güter zu Unterstützung von Kirchen und Schulen den kaiserlichen Mandaten nicht widerspräche, und den Mönchen und Nonnen gezieme es, von dem Papismus zurückzutreten und dem Willen des Rates sich zu fügen. Dagegen protestierte die Äbtissin von Neuwerk in den heftigsten Ausfällen auf die hungrigen Predikanten und erklärte, als der über solches Betragen erbitterte Rat dem Kloster zur Durchführung der Reformation einen Probst setzte, dies für offenen Rechtsbruch und Gewaltakt; mit rechtem Nonnentrotz verschloß der Konvent das Kloster und verweigerte die Aufnahme des Probstes, der „unredlich sei und die Güter des Klosters verprasse, auch die Nonnen schlecht mache.“ (Arch. Nr. 3768.)

In gleicher Weise protestierte das Kloster Frankenberg gegen die neue Revision des Superintendenten, sodaß hier wie dort nur mit Gewalt durchgedrungen werden konnte. Dem kaiserlichen Münsterstifte, gegen das der Rat nicht so rücksichtslos vorzugehen wagte, kam man in der Weise

bei, daß „aus redlichen, bewegenden Ursachen“ der Gottesdienst aus der Thomaskirche in den Dom verlegt, und dem Mag. Mauritius Münther (Wittenberger) befohlen wurde alle Kanoniker mit dem Worte Gottes und dem Sakrament zu versorgen.

Als ob die stolzen Domherren, denen in vielen unanfechtbaren Urkunden von Kaisern und Päpsten ihre Unabhängigkeit besiegelt war, sich willig in solchen Befehl des ihnen aufgezwungenen Dekans gefügt hätten! Es war alles nur Material zu neuen schweren Anklagen gegen die Stadt, denen schreckliche Vergeltung folgen mußte, sobald der Feind, den man für machtlos und unschädlich hielt, der Bande entledigt, in den Besitz seines Landes zurückkehrte! Und das sollte nicht lange dauern! Denn der Reichstag zu Regensburg 1546 endigte mit der Kriegserklärung des Kaisers und der Ächtung der protestantischen Stände. Es ist bekannt, wie die Schmalkaldener in dem eröffneten Kriege durch Mangel an Einheit und Entschlossenheit bald den sichern Sieg aus den Händen gaben; in dem Ulmer Tage der Einungsverwandten (23. Nov. 1546) zeigte sich das traurigste Bild von Mißmut, Unlust und Unruhe, und schon klangen auch nach Goslar schreckliche Drohungen des Kaisers gegen die „friedbrüchige, geächtete Stadt, deren Abfall vom Glauben am meisten Unruhe über das Reich gebracht hätte.“

7. Kapitel.

Die Aussöhnung mit dem Kaiser und Streit über das Interim. Krieg und Überfall Goslars. Der Riehenberger Vertrag. Beendigung der Reformation.

1547—1552.

Der 24. April 1547 beendigte den Krieg, indem bei Mühlberg der Kurfürst von Sachsen Schlacht, Freiheit und Land verlor. Im Mai erwartete der niedersächsische Kreis das Einrücken des Kaisers, und angesichts dieser Gefahr entzweiten sich alsbald die Städte; während die anderen alle einlenkten (Nr. 5), blieb nur Magdeburg „entschlossen, von den Papisten keinerlei Bedingungen anzunehmen.“ Auch die Stadt Braunschweig, durch die Nachricht erschreckt, daß der Herzog Heinrich wieder frei sei, wollte unter der Bedingung Frieden machen und sich dem Kaiser unterwerfen, daß an der eingeführten Reformation nichts geändert

würde. Woher hätte Goslar, das sich aller Hilfe beraubt sah, den Mut des Widerstandes haben sollen? An der Gnade des Kaisers verzweifelnd, rief es den Bischof von Hildesheim flehentlich an, die arme Bürgerschaft vor dem äußersten Grimm des Feindes zu schützen. Der Bischof antwortete freundlich, er könnte nur raten, sofort vor dem Kaiser den Kniefall zu thun und sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben; zugleich erbot er sich, unter Einsendung der gewünschten Geleitsbriefe für die goslarischen Gesandten ein gutes Wort einzulegen. Sobald man aber in Goslar erfuhr, daß der Kaiser nicht weiter vorrückte, und bemerkte, daß Magdeburg und Braunschweig dem Kaiser sich zu unterwerfen zögerten, verfiel der Rat abermals in die unselige Politik des Schwankens und unnützen Unterhandelns, statt, wie Zeit und Umstände forderten, zu handeln und die Stadt zu retten. Ohne sich noch um den Bischof zu kümmern, der dringendst warnte, den Kaiser nicht noch durch längeres Zögern zu reizen, schickte der Rat zwei Gesandte, Joh. Koch und Joh. Rosian, nach Augsburg, um dem Kaiser vorzustellen, „daß die Stadt Goslar in den schmalkaldischen Bund sich nur deshalb begeben hätte, weil das Reichskammergericht und der Herzog sie vergewaltigt und in Drangsal ihr keine andere Rettung oder Zuflucht gelassen hätten, zugleich aber auch aus Furcht, daß nach dem allgemeinen Geschrei man sie ihres christlichen Glaubens mit dem Schwerte habe abtreiben wollen. Daß K: Majestät in den Bund nicht eingeschlossen, hätten sie nicht gewußt, ließen es auch nicht gelten; wenn etliche Stände sich in Privatbündnis eingelassen, ohne ihr Wissen, so wäre Goslar desselbigen unschuldig, wollt es auch nicht entgelten. Goslar sei immer dem Kaiser zugethan und lieb gewesen, daß sie nicht verdienten, in solche Ungnade zu fallen." (Oktober 1547). (Nr. 2279.)

Die vom Kaiser zugebilligten Aussöhnungsbedingungen lauteten:

1) Goslar sollte sich auf Gnade und Ungnade ergeben, 2) in kein Bündnis einlassen, worin nicht der Kaiser eingeschlossen, 3) eine Besatzung, wenn gefordert, einnehmen, 4) in allem Rechte und Justiz dem Kaiser gehorsam sein, 5) außer dem Kaiser keinen als Schiedsrichter anrufen, 6) keiner feindlichen Partei Vorschub leisten, 7) keinen Durchzug gestatten, 8) den Fußfall thun, 9) Entschädigung für die Kriegskosten leisten, 10) binnen vier Monaten sich nach dem kaiserlichen Schiedsspruch mit Braunschweig aussöhnen, 11) allem demjenigen, das K: M: dem H. Reiche und der Deutschen Nation zu Nutze, Ruhe, Wohlfahrt und Gedeihen anordnen werde, gehorsam sein.

Die Bedingungen waren hart, aber was half das Zaudern? Es erweckte bei dem Kaiser nur den Verdacht, daß Goslar dem Befehle im Einverständnis mit Magdeburg trotze, wie das auch aus einem Schreiben des Bischofs deutlich wurde, der erklärte, mit der Fürsprache einer so ungehorsamen und säumigen Stadt nichts mehr zu schaffen haben zu wollen. So ging das Jahr 1547 zu Ende, ohne daß sich der Rat entschlossen hätte, der Vernunft und der bitteren Not zu gehorchen. Er begriff nicht, daß es sich bei dem Kaiser nicht zuerst um religiöse Fragen, sondern um die Züchtigung der rebellischen protestantischen Stände handelte und um Genugthuung für den Herzog Heinrich. Der Rat „meinte genug gethan zu haben mit der Erbietung unterthänigsten Dankes dafür, daß S. Kais: Maj: gnädigst verhelfen wolle, durch eine christliche, nützliche Reformation alle unrechte Lehre und Mißbräuche abzustellen, in der Hoffnung, der allmächtige Gott werde seinen heilgen Geist und Gnade verleihen, damit endlich aller verderbliche Zwiespalt nach seinem göttlichen Wort christlich verglichen, und so die Kirche in Lehre und Ceremonien allenthalben gottselig und notdürftiglich reformiert werde." Der Rat meinte genug zu leisten mit dem Gelöbnis: „auch sonst in allem, was zeitlichen Gehorsam betrifft, der Kaiserl: Majestät nicht weniger, als allzeit auch die Vorfahren gethan, gehorsam zu sein." Er sollte bald zu bitterer Erkenntnis gebracht werden, daß ohne schwerste Buße die beleidigte Majestät nicht ausgesöhnt werden konnte, und nebenher auch das evangelische Bekenntnis äußerst bedroht war. —

Der Superintendent Widensee erlebte diesen traurigen Ausgang des Schmalkaldischen Krieges nicht mehr. An den Iden des Monats April, wenige Tage vor der Mühlberger Schlacht, starb der treffliche Gottesmann, nachdem er in den letzten Tagen seines Lebens noch den bitteren Undank der Stadt erfahren hatte, der seine ganze Arbeitskraft gewidmet gewesen war. In treuem Dienste krank, alt und schwach geworden, wurde er vom Rate, weil er nicht viel Arbeit mehr leisten konnte, für unwürdig des ihm versprochenen ganzen Gehalts befunden. „O Goslar, Goslar," schrieb er mit zitternder Hand, „soltu so danckbar sein? soltu so mit deinem Heylande handeln? Sonderlich in diesem meinem Jammer und Krankheit, da du sonderlich solltest tröstlich und hilflich seyn! O Goslar, Goslar, wie wolltest du jetzt stehen, wenn ich nicht zu dir wäre gekommen? Wenn ich von dir werde genommen sein, wie willst du mein gedenken?" (Nr. 532.)

Auf seinem, in der Marktkirche aufgestellten, jetzt nicht mehr vorhandenen, Leichensteine standen nach Heineccius die Worte:

Hastu mich gebissen, du leidiger Dot,
Und also gerissen aus all meiner Not,
Das soll mir gedeihen zu der Seligkeit,
Aus mußt du mich speien, wer es dir auch leid;
Mein Erlöser lebet, das weiß ich fürwahr,
Wenn der Himmel bebet, mit der Sel'gen Schar
Werd ich wol uffstehen aus dem Rachen dein
Und will frölich da sehn Christ den Herren mein.
Bin ich dann gestorben, ist verzert mein Haut,
Ist mein Fleisch verdorben, werd ich wie ein Braut
Mit Schmucke umgeben, außermaßen fein,
Also ewig leben und bei Christo sein.

An meine Leser.

Gottes Wort rein und klar, dadurch Gott geehret,
Vor der Welt offenbar, habe ich frei geleret,
Kerestu dich nicht daran, und willst das vernichten,
Ich habe das mein gethan, was gilts? Gott wird's richten.

Was ich habe geleret, laß dirs gesaget sein!
Hat dich das bekehret und gespeiset fein,
Ewig wirst du leben, des hast du Gewinn,
Dort wird's Gott uns geben, ade, ich bin dahin.

Ego vivo et vos vivetis. Joh. 14.

Bange der Zukunft entgegenschauend, war der edle Gottesstreiter von hinnen gerufen, und ob auch die Mitwelt murrend um das Grab stand, mit dem harten Urteil, daß der Verstorbene durch seinen Eifer die Bürger in viel Ungelegenheit gebracht hätte: die Nachwelt kann ihm das Zeugnis nicht verwehren, daß dank seiner Thätigkeit das kirchliche Leben in Goslar aus Schwärmerei und Aufruhr in feste, geregelte Ordnung gebracht worden ist. Und wenn er gelegentlich sich zu Gewaltthätigkeiten gegen die Stifter und Klöster fortreißen ließ, warum geschah es? Nur weil er die unglücklichen Prediger in Goslar aus ihrer verzweifelten Notlage befreien wollte, weil er es nicht ruhig ansehen konnte, daß so reiches geistliches Gut „in toter Hand" liege und von Mönchen und Nonnen „verprasset" würde, die sich eigensinnig dem Lichte des Evangeliums verschlossen. Als das Grab über ihm geschlossen war, schaute die Gemeinde

in der bängsten Sorge in die Zukunft, und die Prediger erwarteten nichts anderes, als von den siegreichen Papisten entweder verjagt oder, „was doch niemals geschehen sollte“, zur Rückkehr zu den alten Ceremonien gezwungen zu werden. Von dem unbeständigen Rate, der nicht fern davon war, die Prediger als Urheber des über die Stadt hereingebrochenen Unglücks anzuklagen, war keine Hilfe zu erwarten: nur Gott allein konnte seine Kirche aus der tiefen Not erretten, erretten durch ein sichtbares Wunder!

Am 21. Januar 1548 thaten endlich die beiden goslarischen Gesandten in Augsburg vor dem Kaiser den Fußfall. Aber das lange Zaudern kam der Stadt teuer zu stehen, denn die von Goslar verlangte Kriegsentschädigung betrug nicht minder als 50000 fl. (Nr. 522.) Entsetzt und betäubt vor Schrecken stellte der Rat dem Kaiser vor, daß die ganz verarmte und aller Nahrung beraubte Stadt solche Summe nicht aufbringen könnte; aber die schnöde Antwort lautete:

„Man wüßte wohl, daß Goslar arm wäre und hoffärtig genug daneben, und daß sie nur durch ihr böses Haushalten zu solcher Armut selbst Ursach gegeben hätte, aber man werde alle ihre Güter anderen verkaufen und das schuldige Geld daraus wohl erlangen. Man wüßte auch wohl, wer so übel die Stadt regiere, man wolle bald schicken und etlichen die Köpfe lassen abschlagen und das Regiment mit anderen Leuten besetzen.“

Erst nach langem, kläglichen Bitten erreichte die Stadt die Herabsetzung der Entschädigung auf 30000 fl. und 12 große Geschütze mit Munition. Welche Not es hatte, dieses Sühnegeld aufzubringen, schätzt nur richtig, wer die Schuldbücher Goslars und die meist vergeblichen Bittgesuche des Rates an Fürsten, Städte und Bankiers gelesen hat; wären nicht endlich Juden beigesprungen, so wäre das Geld gar nicht aufgebracht.*)

Nachdem die Aussöhnung mit dem Kaiser stattgefunden hatte, erwartete die Bürgerschaft täglich auch die Aufhebung oder doch die erneuerte Suspension der Acht, deren Execution, wie bekannt war, der Herzog Heinrich sich erbeten hatte. Aber bevor noch hierüber Klarheit geschafft war, traf am 30. Mai die neue, bestimmte Forderung des Kaisers ein, daß die sächsischen Städte sich dem am 15. Mai in Augsburg ver-

*) Aus Dankbarkeit wurden daher auch die Juden, mit denen die Prediger hart verfahren waren, wieder in der Stadt zu freiem Handel zugelassen, woraus aber bald trotz aller scharfen Edikte eine neue, große Plage entstand.

kündigten Interim unterwürfen. Johann Koch, Goslars Gesandter in Augsburg, unterstützt von dem Bürgermeister von Nordhausen Michael Meyenberg, riet dringendst, diese Gelegenheit, den noch immer auf Goslar schwer erzürnten Kaiser durch augenblicklichen Gehorsam zu versöhnen, nicht vorübergehen zu lassen: so möchte auch leicht ein Teil der (noch nicht gezahlten) Kriegsentschädigung in Gnaden erlassen werden. Insgeheim erbot sich auch der Rat dazu, wenn der Kaiser die Zusicherung gäbe, daß die Stadt in ihrer Religion und in ihren Regalien geschützt bleiben sollte; aber als die Antwort auf bedingungslose Unterwerfung der zu lange widerspenstigen Stadt lautete, rafften sich Rat und Gemeine auf zu dem Beschluß, „im Glauben fest zu stehen und alles, was Gott auch verhänge, über sich ergehen zu lassen". Zugleich auch reizten die Prediger von den Kanzeln die Bürgerschaft wider die „verfluchten papistischen Kniffe" auf. Es wurde in der Stadt verbreitet, wie die Kaiserlichen bereits etliche Widerspenstige hart und geschwinde gestraft hätten, wie sie die Ohrenbeichte wieder einführten, das neue Sakrament aufhöben, das Evangelium und die Episteln wieder lateinisch läsen, Messen sängen, sodaß nach dem Beispiele Osianders die Prediger nicht mehr ihres Amtes wallten wollten. Darum könne man von dem Interim sich nur versehen, daß der Kaiser dadurch die alten Ceremonien zurückführen und die frommen Prediger hinweg aus der Kirche schaffen wollte, und es gäbe dagegen keinen anderen Widerstand, denn der Armen fleißiges Gebet — Gott der Herr müsse helfen!

Dem Rate überreichten die Prädikanten außer anderen den folgenden Protest gegen das Interim:

Gegen das Interim.

Eingabe der Predicanten an E. E. Rat, dat. Sonnabend nach Margarethe ao 1548.

Erbare, hochgelarde, wyse gunstige heren. J. E. W. hefft uns predicanten gistern eine schrifft verlesen laten, van den gesanten tho Ausborg J. E. W. thogeschicket, darut wy vernomen dat ernstliche vornement Keys: Maj: up dat genant Interim, welcker uns ok hir bevor van J. E. W. tho verlesende overgeven ist worden, hebben ok darneben vernomen des E. E. Rades und aller inwoner dusser olden fryen kais: Rikesstadt Goslar ferlicheit, schade und ungenade, de darut enstaen mochten, so men dat Interim nicht worde annemen und darinne willigen, welck albereitt etliche Rikesstede, so mitt uns dat reine Evangelium gehat, schollen gedan hebben ane alle condition und exception. Und hefft J.

E. W. van uns begeret, dat wi unſer bedenckent hir up E. Rade willen ſchriftlichen thoſtellen: Darup ſegge wy eyndrechtigliken, ſo vel dat Interim belangt, dat wy van unſem vorigen bericht, ſo wy mundtliken E. E. Rade gedan hebben, nicht konden oder willen und ok nicht moten wiken, ſunder darby beharren went in unſen ende, by vorluſt unſer ſelen ſelicheit, indeme dat duſſe ſake nicht tidtlik gut oder ſchaden, ſunder dat ewige gudt und vordarff, alſe unſe ſelicheit und ewige vordamniſſe belanget, went in dem Interim ſindt vele artickel geſettet, de dar unchriſtlik ſyn, dem hilligen gottlicken worde und unſer rechten chriſtliken lere und geloven entjegen, alſe dar is de hovetartikel van der minſchen gerechtigheit, vam hilligen Sacramente des lives und blodes chriſti mit dem Canon und oppermiſſen, item mit anropinge der hilligen ꝛc. welcke dar ſtracks ſin wedder goddes opentlick wort. Item dat Interim gebutt ok etlike Sakramente und Ceremonien, ſo wedder dat Evangelium und unſer chriſtliche fryheit: derhalven moten wy mit den apoſteln godde mehr gehorſam ſyn als minſchen Act. 5. alſe ock der prophete Daniel mit ſynen geſellen gedan, ſchullen ok na dem bevele chriſti unſers heylandes godde vel mehr fruchten, de lif und ſeele verderven kan in de helle, den de minſchen, de de ſeele nicht konden doden, ſonder allene den liff Matth. 10., wo woll dat dennoch nicht, eher godt idt one erſten verlovet, alſe Chriſtus ſecht, dat nicht ein haar van unſem hovede wert vallen ane den willen des himmelſchen vaders, und ſeggen derhalven mit paulo: So iemant, ok ein engel vam himel queme und wolde uns ein ander Evangelium predigen, de ſy vorfloket. Bedenken derhalven alle eindrechtigliken by dem H. Evangelio chriſti und by der rechten chriſtlicken lere tho beharren mit der hulpe goddes und by der chriſtlicken Confeſſion tho Außborg avergeantwortet, wente up ein gemein fryhe und chriſtlik concilium, wente duſſe unſe rechte lere und confeſſion iſt noch nicht went nu her mit keyner gotlicker ſchrifft vorlecht, alſe idt den ock unmoglick yſt. Derhalven moten wy und alle Chriſten duſſe warheit des Evangelii offentlick bekennen vor aller werlt by gotts ewiger ungnad und ſtrafe, alſe ok Chriſtus luce am 15. ſecht und Matth. am 10. Darumb moten wy unſen geloven bekennen, ſo wy anders dencken ſalich tho werden, alſe Paulus ſecht tho Rom. am 15: So me van herten gelovet, ſo wert me rechtverdich, und ſo me mit dem munde bekent, ſo wert me ſalich, und moten hir nicht anſeen den tidtliken ſchaden an gelde, gudt oder ere, vorluſt lives und levendes, ſondern den ewigen ſchaden, nemenlike ewige vordamnis lives und der ſeele. Derhalven willen wy van der rechten chriſtliken lere nicht wiken, went Joannes de apoſtel ſecht: we in der

lere christi nicht blifft, de hefft nenen godt. So syn wi io van E. E. Radt und der gemeyne dartho gefordert und geeschet worden, dat wy goddes wort luter und reyn ane alle thosate und swermerye predigen schollen, hebbe dat ok mit einem hantgeloffte E. E. Radt und unsem Superattendenten reden und loven moten na lude unser ordinantien van dem werdigen heren Nicolao Amstorff uth bevele des Rades gemaket, nach welker ok E. E. Radt sampt allen borgeren geloffet hebben, by dusser unser christliken lere tho blivende ꝛc. alse wy und ein jeder christ ok ane dat schuldig sien der erkanden warheitt des Evangelii nicht tho vorsakende. Wat asir in dussem Interim recht, gut und christlick ist, alse dar sindt etlike artikel van scepping und falle des mynschen, van erffsunde und erlosunge, van dem sacrament der dope und van beyder-gestalt des sacrament des altars, van der ehe ꝛc., de wille wy gerne, alse billich unde recht ist, in allen ehren und werden holden, wo ok sunstlanger gescheen ist. Wat averst unrecht und unchristlik ist und dem gotlick wort entiegen, alse den de meisten sien, konne wy nicht annemen, ok nemande raden anthonemede, he wolde den christum und de warheit vorsaken, und willen also umb des Evangelii und christliker lere willen liff und levent und wat uns ok darumb bejegen mochte, Godde dem himmelschen vader und christo sinem einigenborenen sone unsem heren und heylande bevolen hebben, und willen mit der Susanna lever un-schuldigliken in der mynschen hende vallen, den wedder godt den heren sundigen, wente idt ist screcklick in de hende des levendigen gots fallen. Wat averst sunst in tydlicken saken van werltlicker overicheit geboden und vorordnet wert, uth erlicke policeye und regimentt, tucht, frede und er-barheit tho erholden, will wy gerne Kayss: Maj: und E. E. Rade alse unser rechten overicheit gehorsam syn mit aller underdanicheit, ok unse parlude dartho na gotlickem bevel leren und vormanen, alse wy ok susher stedes gedaen und ok vort hen gerne dhon willen. Wat averst gots wort und ehre und unser und aller mynschen salicheit belanget, wo vor gesecht, moten wy godde mehr gehorken und gehorsam syn alse den mynschen, und willen also na christus unses heren gots und unses heylandes bevele geven dem Keysere, wat des Keysers ist und godde, wat goddes ist. Und wy bidden ok demodiglicken mit aller under-danicheit, dat E. E. Radt ok or gemothe, wes he hyr ynne tho donde bedacht ist, entdecken, und yff se uns ok willen by dusser rechten christ-licken lere na orem vormoge beschutten und hanthaven willen. — —

Der Rat gab keine bestimmte Erklärung ab, zögerte aber nicht, als die verbündeten Städte alle außer Magdeburg, das „die papistische Abgötterei

bey sich nicht leiden wollte", nach dem Beispiele Hamburgs vor den Drohungen des Kaisers zu weichen begannen, die Gesandten wissen zu lassen, daß Goslar dem Willen des Kaisers sich füge, und „wenn es denn Gottes Wille wäre, sollten die Gesandten in Gottes Namen bedingungslos in das Interim willigen." (Nr. 573.)

Inzwischen aber hatten dieselben Städte, durch Braunschweig und Magdeburg aufgemuntert, sich anders besonnen, nachdem sie von Augsburg genauer unterrichtet waren, daß die Annahme des Interims bei beiden, katholischen und protestantischen Ständen, auf Widerstand stieße, und der Kaiser gar nicht mehr die Macht hätte sie mit Gewalt zu zwingen. Daher bekam Goslar auf dem Städtetage bitterste Vorwürfe zu hören, daß es, während noch die anderen Städte sich über die Form beraten hätten, wie sie dem Kaiser genugthun wollten, separatim sich unterworfen hätte; Magdeburg drohte offen, solche Trennung nicht dulden zu wollen, und Braunschweig warf Goslar Undank vor, da nur um Goslars willen sich die Städte der großen Gefahr des letzten Krieges ausgesetzt hätten. Was sollte der hartbedrängte Rat beginnen? Zunächst sah er sich außer stande, bei der drohenden Haltung der eigenen Bürgerschaft das dem Kaiser gegebene Versprechen einzulösen. Ratlos hörte er von der einen Seite her die Berichte der Gesandten: der Kaiser habe das Interim in der wohlmeinendsten Absicht gegeben, und es sei geraten, mit der Einführung desselben nicht länger zu zögern; am 24. Juli meldeten sie, die „Geduld des Kaisers sei völlig erschöpft", „bei seiner Krone habe er geschworen, die rebellische Stadt zum Gehorsam zu bringen"; „die Zeit sei um, die Verhängung der Acht stehe unmittelbar bevor". Von der andern Seite mahnten die Städte, forderte die Bürgerschaft, daß der Rat sich nicht durch Drohungen von Gottes Wort und dem H. Evangelium drängen lasse und den Papisten wieder zu eigen gebe, möchte es auch großer Beschwerung nicht verschont bleiben. Schon nach kurzem kam drohend die Anfrage vom Kaiser her, ob das Interim, wie versprochen, durchgeführt sei. Der Rat antwortete ausweichend, ihm müßte Zeit gelassen werden, alles dem Interim gemäß ins Werk zu setzen, da es auf einmal nicht anginge (Nr. 581). Am 27. Juli meldeten die Gesandten,[40]) daß der Kaiser abermals ungeduldig Bericht über Goslar eingefordert hätte, sie wüßten nun nicht mehr, was sie erwiedern sollten. Da die Gesandten hinzufügten, daß der Kaiser höchst ergrimmt nächster Tage dem Herzoge Heinrich die Exekution der Acht zu übertragen gedroht hätte, um die trotzige Stadt zu beugen, schickte der Rat aus seiner Mitte den alten Hans von Uslar nach Augsburg mit der offenen Vollmacht, im Namen

des Rates zu handeln, wie ihm recht und förderlich dünke. Dieser meldete alsbald zurück, die Sache mit dem Interim hätte keine Eile, da nur der Landgraf sich hündisch zu allem erboten hätte; wenn Goslar nur bei der Zusage des Gehorsams bliebe und in kleinen Nebendingen guten Willen zeigte, im übrigen aber bei den Städten bliebe, so hätte es weder vom Kaiser noch vom Herzog etwas zu fürchten (Nr. 1567). In demselben Briefe berichtet v. Uslar von dem Übermut der „Spanischen" in Augsburg. Ein Kardinal habe in einer Predigt die lutherische Gemeinde ermahnt, entweder das Interim in Gang zu bringen, oder, und besser noch, die alten Ceremonien wieder anzunehmen. In der lutherischen Kirche S. Ulrici sei die Feier des H. Abendmahles von den Spaniern unterbrochen: in dem darüber entstandenen Aufruhr hätten schon die sächsischen Truppen kampfbereit den Spaniern gegenüber gestanden, und noch herrsche die größte Erbitterung. „Glaubt nur, Gott wird seine Kirche wohl erhalten, wollt nur Gott, daß wir uns der heiligen Sache mit etwas mehr Ernst annähmen und uns besserten: es ist hohe Zeit und Not vorhanden."

So war es für Goslars Kirche ein Glück, daß ein unerschrockener Mann, der entschieden seinen evangelischen Standpunkt wahrte, in Augsburg die beiden, durch Drohungen eingeschüchterten Gesandten bei Seite schob und durch sein Beispiel auch die anderen Ratsherren bestimmte, das Interim als leichte Last, ohne Beschwerde für sich und andere noch eine Weile fortzuschleppen, sodaß die Kirche und ihre Prediger nicht wesentlich davon berührt wurden [41] [42]).

Die Aussöhnung mit dem Kaiser kostete der Stadt nicht nur unerschwingliches Geld, sondern auch alles weltliche und geistliche Gut, auf das sie seit 1542 die Hände gelegt hatte. Sie mußte das Kloster Frankenberg an den Herzog zurückgeben und konnte nicht hindern, daß darin mit der Messe der ganze römische Gottesdienst erneuert wurde. Ebenso mußte sie auch das Kloster Neuwerk wieder dem Papismus freigeben. Selbstverständlich wurde auch das kaiserliche Domstift in all seinen alten, verbrieften Rechten wiederhergestellt. Aber, was noch viel drückender war, der Herzog bedrängte, vom Kaiser nicht gehindert, die notleidende Stadt schlimmer als je zuvor und betrug sich, wie der Rat im Reichskammergericht klagte, als ob er vom Kaiser beauftragter Exekutor der Reichsacht wäre. Wiederholt mahnte der Herzog Philipp von Braunschweig den Rat, ja auf der Hut zu sein, da der Widersacher auf der Lauer liege und nur auf Gelegenheit zum Sprunge passe. Ebendies gab allerdings auch dem Rate erwünschten Grund zur Ablehnung, gegen das geächtete Magdeburg Exekutionstruppen zu senden: die Stadt sei so arm und so

menschenleer, daß sie zu eigener Abwehr kaum Mannschaft habe. Die Niedergeschlagenheit der goslarischen Bürgerschaft war so groß, daß weit entfernt, durch das Beispiel Magdeburgs sich erheben zu lassen, man vielmehr „bedauerte, daß es dem Kaiser trotzte, wenn darin auch Gottes Willen zu sehen wäre". (Nr. 523.)

Jede Hoffnung auf Rettung aus dem Elende schien dahin, jeden Tag erwartete man das Anrücken des gefürchteten Feindes und damit das Ende der Stadt. Da geschah das Unerwartete: der niederschmetternden Nachricht von dem Fall Magdeburgs am 4. November 1550 folgte die Freudenbotschaft, daß der Kaiser, überrascht vom Kurfürsten Moritz, geflohen, daß das verhaßte Konzil gesprengt, und damit auch der Protestantismus gerettet sei. In dem Entwurfe des Passauer Vertrages wurde ausdrücklich bestimmt, daß der Streit des Herzogs Heinrich mit Goslar durch kaiserliche Kommissare geschlichtet werden sollte, und die Partei, die mit Waffengewalt vorginge, mit der Acht bedroht. Diesem Beschlusse zuvorkommend, überfiel der Herzog im Mai 1552 plötzlich die Stadt und zwang sie nach kurzer Belagerung, in allem seinen Willen zu erfüllen. Im Richenberger Kloster verzichtete Goslar auf alles Territorium und allen Besitz am Bergwerke samt der großen Kaiserforst und erkannte den Herzog als erblichen Schutzherrn an. Daß es nicht das Äußerste von der Rache des tieferbitterten Fürsten erlitt, verdankte es dem jungen Herzoge Philipp, der auch den Vater bestimmt zu haben scheint, die Kirchen und ihre Diener nicht anzutasten.

So war das köstliche Gut, der Schatz evangelischer Freiheit, um den so lange bis in die verzweifeltste Not hinein gerungen war, für Goslar gerettet und nunmehr gesichert, nachdem durch den Augsburger Religionsfrieden die Furcht vor der vom Kaiser her drohenden Gegenreformation im Reiche beseitigt war. Rom war unterlegen: was in Goslar noch römisch war, gab seinen Widerstand bald auf, indem 1566 das kaiserliche Domstift freiwillig von den alten Bräuchen zurücktrat, und 1571 das Petersstift dem Beispiele folgte. Dem Drucke des Herzogs Julius, der 1568 zur Herrschaft gelangte und überall im braunschweigischen Lande die Reformation einführte, gaben auch die Klöster Frankenberg und Neuwerk nach, letzteres nicht ohne trotzigen Widerstand, den zu erzählen nicht mehr dieser Arbeit angehört.[43])

Anmerkungen und Zusätze.

1) Vgl. meinen Aufsatz über Geschichte und Geschick des Reliquienschatzes im Goslarischen Münster in der Ztschr. f. Harzgesch. 1902.

2) Heineccius überliefert die Formel, in der Dietrich Schmedecken die lutherische Ketzerei abgeschworen hat, aus Hamelmann mit folgenden Worten: „Ich verleugne und verschwöre die lutherische Ketzerei, mit welcher man mich beargwöhnet und verdenket, und will alle irrige Lehre Zeit meines Lebens verfolgen und auch alle und jede, so dieser Sekte anhangen. Ich schwöre auch, daß ich ihre Gesellschaft allezeit meiden und niemals mich darunter will finden lassen." (Zustand der Kirche 2c. S. 16).

3) Nach Heineccius kam Johann Wessel, 1524 aus Halberstadt vertrieben, nach Goslar „und fing am ersten an, das Heilige Sakrament in beider Gestalt auszuteilen, was denn nunmehr leichter wurde, weil der Rat sich dagegen geneigter zeigte und der neuen evangelischen Gemeinde das öffentliche exercitium religionis in S. Jacobi verstattete. Weil aber der Raum hier zu eng wurde, ließ der Rat sich bewegen, auch in den anderen Pfarren die Reformation nach und nach zuzulassen."

4) Was die Sterne bedeuten sollen, weiß ich nicht.

5) Hier wird ohne Zweifel der behandelte Rezeß von 1525 angezogen, dessen Ausführung also bis 1528 unterblieben ist, soweit die Reformation der Kirchen in Betracht kommt.

6) Mit dem Doctor ist Amstorff gemeint.

7) Diese Artikel sind nicht ohne Beihilfe von Theologen aufgestellt: nach dem Stile ist der Entwurf von Amstorff selbst angefertigt.

8) Man ist versucht, diesen letzten Teil der sonst undatierten Urkunde in das Jahr 1531 zu verlegen. Aber die Akte trägt von erster Hand die Aufschrift: „Verbundtnis twischen dem Rade, Gilden und gemeiner Borgerschup, der Reformation halben 2c. aō 1528." Daher mag die Urkunde hier stehen bleiben und auf Goslars Beitritt zum Torgauer Bund (s. o. Artic. Jacobitt. Nr. 10. 11) bezogen werden.

9) Die Führer der reformatorischen Bewegung in Goslar waren: im Rate, Ludeke Flogel, Hans Bornhusen; in den Gilden, Johann Weidemann, Hinrich Grenemayer, Hans Heynebole, Claus Raven; aus der Gemeinde, Ludeke Bartelt, Henning Cordes, Wilhelm Schrader und Lienhard Wolgemut.

10) Nach Heineccius a. a. O. S. 17 predigte Amstorff am Sonntage Reminiscere 1528 von der Beständigkeit des Glaubens und den Werken des Gesetzes, auch über Esaiae LXXI von allerlei Mißbräuchen: dabei bemühte er sich um die Abschaffung der lateinischen Sprache im Gottesdienst und richtete den Gottesdienst nach dem Vorbilde der Wittenberger und Magdeburger neu ein.

11) Der Satzbau ist an dieser Stelle unklar: daher das Verständnis unsicher.

12) Außer den beiden erwähnten Schriftstücken liegen im goslarischen Archive noch mehrere andere, die von den Verhandlungen zwischen Straßburg und den niedersächsischen Städten betreffs der Reformation zeugen: so Akten über Anschreiben des Reichsregiments (Nr. 92), Statuten betr. Verleihung von Pfründen, Examen der Kleriker, Kirchengut u. a. (Nr. 447), Artikel von Kirchengütern (Nr. 448) u. a.

13) Von diesem s. g. „langen Tanz" ist viel gefabelt. Heineccius erzählt davon S. 471 der Antiquitatum: „Schon seit mehreren Jahrhunderten hatten sich in Goslar gewisse öffentliche Reigen eingebürgert, die alljährlich als Umzüge durch die Stadt von dem niederen Volke aufgeführt wurden, von den Vorfahren eingerichtet zur Erinnerung an die Versöhnung der sächsischen und fränkischen Bevölkerung in Goslar. Diese öffentlichen Reigen waren aufs greulichste entartet, indem gerade das frechste und ausgelassenste Gesindel aus der Hefe des Volkes gemeinschaftlich mit Frauenzimmern gleichsam in bacchantischem Zuge die unordentlichsten Lieder sang und nach beendigtem Reigen sich der Lust an Fressen, Saufen und Huren hingab. Diesen, der evangelischen Zucht hohnsprechenden Bacchanalien machte der Superintendent Widensee 1536 ein Ende." — Es ist ersichtlich, daß der „lange Reigen" nichts anderes als ein Fastnachtszug gewesen ist. Die daran geknüpfte Überlieferung von der Versöhnung der Sachsen mit den Franken ist ein hübsches Märchen.

14) Zu besserem Verständnis sei hier noch ein kleines Stück aus der Nürnberger Kirchen-Ordnung ausgezogen, das auch für die goslarische Kirche Geltung hat: „Aus christenlichen, guten Ursachen ist abgestellt, das die letanie, auch alles kirchfarten nit mer sol gehalten werden; man weiget auch das wasser, salz, taufe, wurze, wachs und palmen nit mer. Das gaukelspil mit dem herrgott und ezel am palmtag, alle passionsspile werden nit mehr gelitten, das grab in der kirchen, das gespott mit der urstent christi wird nit mer fürgenommen, desgl. auch die Osterfeuer nit mer gesegnet. Man trägt auch das sacrament des leibs und pluets christi zu dem feste corporis christi nit mer also ume mit vil geprengens, hoffart und seytenspil, dadurch man christum zum spilman gemacht. Dan christus hat nit bevolen, seinen lichnam in einer buchsen, gleich einem tyrnaken umzutragen und in ein geheus zu sperren und also unter dem schein großer ehren der docken zu seyn, sonder zu seinem gedechtnis zu entfahen" u. s. w.

15) Nach Heineccius (S. 453) soll Johann Schulten 1528 an Johann Wessels Stelle Pfarrer an S. Jacobi geworden sein. Er selbst giebt in einem Briefe von 1547 an: „Er habe von Jugend auf in einem Kloster zugebracht, bis er Prior des Klosters Georgenberg geworden sei. Diese Stelle habe er 1527 nach der Zerstörung des Klosters aufgegeben und habe sich mit Wissen und Willen des Rates zum Pfarrherrn in S. Jacobi bestellen lassen. Dieses Amtes walte er nunmehr mit Gottes Gnade im 18. Jahre mit allem Fleiß." In einem anderen Briefe sagt er: „Ick hebbe eine lange tidt, alse in dat XVIII. jar, dat evangelium christi flitigen und truweliken nach vermöge mit goddes hulpe gepredigt und sur und söte mit en gedragen und im anvange des evangelii, in deme alse dat noch nye und velen unbekannt was, of darna, to der tidt der Zwinglianer, moige und arbeit genoch gehatt . . . ."

16) Über das Leben und Wirken des Antonius Corvinus sind neuerdings sowohl von Uhlhorn als auch ganz besonders von Tschackert (Hahn'sche Buchhandlung, Hannover 1900) eingehende Untersuchungen angestellt. Danach war Corvin (1501—1553) geborener Westfale, aus Warburg gebürtig. Nachdem er das Mönchskleid 1523 abgeworfen hatte, schloß er sich eng an Luther an. Praktisch bereits bewährt, wurde er 1528 von Goslar her nach Hessen berufen, vielleicht auf Vorschlag des Landgrafen Philipp selbst, der in jenem Jahre in innigeren Verkehr mit Goslar trat. (Vgl. Tschackert S. 9. 10.)

17) Über Helmold Poppius vgl. Tschackert a. a. O.

18) Nach Heineccius (S. 453) soll Gebhardus oder Geffers, aus Helmstedt gebürtig, zusammen mit Johann Wessel Pfarrer an S. Martini in Halberstadt gewesen und von dort mit eben demselben vertrieben worden sein. Nach Helmstedt zurückgekehrt, folgte er 1528 dem Rufe nach Goslar, wo er bis 1542 thätig blieb. Vom Herzog Heinrich verfolgt, sah er sich genötigt, die armselig dotierte Pfarrstelle am Hospitale zum Großen Heiligen Kreuz in Goslar anzunehmen.

19) Über Volumetius finden sich bei Tschackert a. a. O. viele Notizen. Der goslarischen Jugend widmete der mit Volumetius eng befreundete Corvin seine Apophthegmata 1534, der verstorbenen Gattin des Volumetius ein Epitaphium 1540; außerdem vgl. bei Tschackert a. a. O. besonders S. 50, 198, Nr. 1, 76, 77, 78.

20) Das Original dieses sonderbaren Schriftstückes, dessen Glaubwürdigkeit durch die darin erwähnten Namen bekannter goslarischer Bürger jener Zeit außer Frage steht, habe ich nicht wiedergefunden, obwohl ich deutlich mich erinnere, dasselbe oder mindestens eine viel ältere Abschrift als die hier gebotene flüchtige Umarbeitung aus dem XVIII. Jahrhundert in Händen gehabt zu haben.

21) Corvins „Warhafftiger Bericht" ist datiert: „Goslar am 24. Mai 1529", und demnach, da Luthers Brief an die Jacobigemeinde am 31. Mai 1531 geschrieben ist, unmittelbar vor der Abreise Corvins nach Wittenberg vollendet und als Rechtfertigungsschrift nach Wittenberg mitgenommen. Das Schönste in dieser Arbeit ist das klare Glaubensbekenntnis, das Corvin für sich und seine Amtsbrüder in Goslar ablegt. Wie er aber hat behaupten können, daß in Goslar das Wort Gottes ohne Tumult und ohne Schwärmerei gepredigt würde, ist angesichts des so sicher verbürgten Gegenteils mir nicht recht verständlich. Vom Superintendenten Amandus ganz zu schweigen, der von Trumpf in sonderbarer Weise damit herausgeholt wird, daß er sich vor Corvin wohl mit seiner wahren Meinung zu verstecken gewußt habe, so sind auch von den übrigen Predigern alle Akten voll von Klagen, daß sie mit dem Volke geschwärmt haben. Vielleicht meint aber Corvinus nur, daß die Kirche selbst mit der Gemeinde der Frommen sich von den Irrlehren der Schwärmer fern und frei gehalten habe, und die Predigt rein und lauter nach dem Evangelium geblieben sei: indem er die rohen Ausbrüche der Volksleidenschaft und den Trotz gegen die Obrigkeit nur auf politische Beweggründe zurückgeführt hat, wie denn auch das Zwinglische Wesen erst nach Corvins Fortgang von Goslar zum Durchbruch gekommen ist. Übrigens vgl. Tschackert a. a. O. S. 13. 14.

22) Daß Corvinus noch im Jahre 1529 Goslar verlassen hat, folgt sicher aus dem von ihm verfaßten Epitaphium auf Tile Dethmer, einen goslarischen Ratsherrn, mit dem er in freundschaftlichem Verkehr auch nach seinem Weggange von Goslar

geblieben ist: „Quis amavit Corvinum impensius“? In diesem Epitaphium von 1539 sagt er, daß er ante decennium aus Goslar geschieden sei. (Vgl. Tschackert a. a. O. im Briefwechsel Nr. 76.)

22a) Über diese s. g. „Stürzungen“ meldet Heineccius S. 454: „Große Aufregung veranlaßten auch einige alte Bilder („imagines“) auf dem S. Stephani-Kirchhofe, die man die fünf Stürzungen des Herrn zu nennen pflegte“, die offenbar also als Stationen bei den großen Prozessionen dienten. „Diese mit sehr reichlichem Ablaß von Päpsten ausgestatteten (?) Bilder hatten einen so großen Ruf der Heiligkeit, daß auch nach der Einführung der Reformation dort noch ein unglaublicher (!) Hinlauf von Menschen blieb.“ Daher gab Corvinus den Kirchenpflegern den Auftrag, die Bilder wegzunehmen und so dem Volke keine Gelegenheit zu abergläubischem Dienste mehr zu geben. Dasselbe geschah auch in anderen Kirchen, und darüber gerieten die Gegner in die größte Erregung. In Pamphleten schalt man die Lutherischen Bilderstürmer, die Bilder und Statuen wegnähmen, um durch deren Verkauf sich zu bereichern, auch sich nicht scheuten, die heiligen Kirchengeräte und anderen Kleinodien unter sich zu verteilen. Dagegen rechtfertigte sich Corvinus in seinem „Wahrhaftigen Bericht“, mit dem Hinweis, daß die steinernen Bilder vom Kirchhofe ohne Aufsehen („absque tumultu“) durch die Kirchenpfleger entfernt seien, weil täglich noch Leute aus dem Volke vor ihnen gebetet hätten, und daß die übrigen silbernen Bilder fortgenommen und zum Nutzen der Kirche verkauft seien, das würde gewiß kein Verständiger mißbilligen (??).

23) Die 1528 vom Rate gegründete und von Volumetius geleitete Lateinschule litt anfangs unter der Konkurrenz der von dem Scholaster Belnhusen geleiteten Domschule, die zum großen Ärger des Superintendenten Amandus heimlich von den Ratsherren begünstigt wurde. Erst im Herbste 1529 wurde die Domschule, trotz des Einwandes, daß sie eine kaiserliche Schule sei, aufgehoben und dem Scholasticus, obwohl er vom Kaiser ernannt war, jeglicher Unterricht verboten.

24) Wer ist hier gemeint? Nach dem Zusammenhang kann es nur der Prediger an der Frankenberger Kirche sein, also Gebhardus, obwohl sonst von diesem besondere Neigung zu Schwärmerei nicht bezeugt ist. Man möchte sonst auf Amandus schließen.

25) Interessant ist der Aktenbericht der beiden goslarischen Gesandten über ihre Einführung bei den Einungsverwandten. Sie erzählen: Anno 1531 am Middeweken Vigiliae Thomae apli (20. Dezember) syn wy beyden tho Franckfort vor middage innekomen und hebben uns sofort by des Chorforsten van Sachsen und des Landgrafen van Hessen und der Hertoge van Lüneborg Reden laten angeven, bede uns an de gesanten van der stede wegen gewiset und bevolen, unse ankunfft den geschickten van Magdeborch anthozeigende, deme wi denn ungesumet van stunt an nachgekomen, bede uns thor antwurt webderumb gesecht, dat wi na etendes tho einem slage in dem kloster der Carmeliter erschinen scholden; deme nach syn wy tho einem slage in dem gedachten kloster erschenen, dar wy unser gnedigsten und gnedigen Heren verordente rete samt der grafen gemechtigten, of der erbaren oberlendischen und nedderlendischen stede gesanten gefunden, de alle samptlich und jeder insonderheit uns gunstigen entfangen, willekomen geheten und de hende gegeven und hebben gesunnen und begeret, dat wy ein gans weinig van one entwiken wolden, deme wy of gutwillich nachgekommen.

Dar nach hebben se uns balde tho one laten inforderu, und alse wy gekomen, syn se alle ein jeder nach siner ordnunge geseten, nomelich des Chorforsten und Forsten, ok der Forsten Rede in middel by einem dische und de gesanten der overlendischen stedte up der rechten und der nedderlendischen stedte up der linken hant, und ein leddig banck hefft gans nahe vor dem sulvigen dische her gestanden, darup hebben se begeret und bevolen uns nedderthosettende.

Do hefft Hans van der Plawitz, Ritter, angevangen und ein vortellinge gedan, welcker gestalt de gesanten der nedderlendischen stedte jungst by dem daghe tho Northusen mit hoghem flite hebben angezeigt, dat de ehrbar stadt Goßler hochbegerig were, sick midde in dusse loffelike Christlike ehnunge und vorstendtnus tho begeven, derhalven Chorforstl. und Forstliche Gnaden bewogen, de erbare Stadt Goßler gen Franckfort tho fordern, und dat se nu nicht anders vormerkeden, denn dat wy deswegen van E. E. Radt und gemeiner stadt Goßler allbar thor stidde affgeferdiget und erschenen weren, und also denne begeret, dat wy unser entfangen bevele und werffunge one gutwillich wolden vormelden und updecken, ok unse vullmacht darleggen und overgeven. Darup wy ungeferlichen disse meynunge angetzeiget, dat wy alse E. E. Rades, unser heren van Goßler geschickten mit dem bevelich affgeferdiget weren, E. E. Rades gans willige und flitige deinste anthozeigende u. s. w.

26) Über Paul von Rode (Rodius oder Rhodius) meldet Heineccius, er sei in Quedlinburg geboren und als Prediger in Jüterbock zu Luthers Lehre übergetreten. Seine hervorragende Befähigung habe er als Humanist in den klassischen Wissenschaften gehabt. Von Luther persönlich an die Gemeinde in Stettin empfohlen, habe er nur mit schwerem Kampfe dort das Evangelium aufrecht erhalten. Zu ihm habe sich während dieser Zeit der aus Preußen vertriebene Johann Amandus gesellt, dessen Nachfolger als Superintendent in Goslar er werden sollte. Die beiden hätten sich aber nicht vertragen, weil Amandus das Volk voll unruhigen Geistes gegen die Obrigkeit aufgewiegelt hätte. Nach seinem Weggange aus Goslar sei v. Rode als Superintendent in Lüneburg thätig gewesen. Das Weitere, über die litterarische Thätigkeit Rode's, von der nichts in die goslarische Zeit fällt, vgl. bei Heineccius a. a. O. S. 462 ff. und in Zedler's Universal-Lexikon.

27) Das Original der ersten Goslarischen Kirchenordnung ist verloren. Diese Abschrift entstammt dem im goslarischen Archiv aufbewahrten Corpus doctrinae goslariense, von der der Pastor an der Jacobikirche (1730) Johann Conrad Trumphius bezeugt, daß sie genau übereinstimme mit einem fast 100 Jahre älteren Exemplare, dessen sich sein Großvater, der Pastor Jo. Trumphius in Stephani († 1673) bedient hätte. In einer anderen Handschrift ist bemerkt, daß das Original, nachdem es vielfach gebraucht und verändert worden, allmählich außer Gebrauch gekommen sei.

28) Dieser von mir mit I. bezeichnete Teil ist völlig im Wortlaut des Originals erhalten. Er zerfällt in fünf Artikel: von der Annahme und Verpflichtung der Prediger, vom Gehorsam und der reinen Lehre, von den Irrlehren der Schwärmer, von der Pflicht der Prediger, aller Ketzerei sich zu enthalten, von der Annahme und Verpflichtung des Superintendenten auf die vorstehenden Artikel.

29) Auch dieser mit II. bezeichnete Teil, in dem der Rat in zwei Artikeln sich auf die reine Lehre verpflichtet und ihr seinen Schutz zusagt, ist unverändert dem Original entnommen.

30) Auch in diesem III. Teile, der von der äußeren Kirchenzucht und von der Befähigung zum Lehramte handelt, finde ich nichts, was nicht dem Original entnommen sein könnte.

31) In diesem mit IV. bezeichneten Stücke, das vom Gottesdienste und seiner äußeren Ordnung handelt, ist einiges verändert, anderes neu hinzugefügt, und so das Ganze aus dem Gelenke gebracht.

32) Dieses mit V. bezeichnete Stück, das vom Pfarrzwange handelt, gehört dem Originale an.

33) Dieses VI. Hauptstück gehört nicht an diese Stelle und dürfte späteren Ursprunges sein.

34) In den letzten Artikeln von VII—XII ist manches, was sich als späterer Zusatz erweist.

Nach meiner Ansicht handelte die älteste Kirchen-Ordnung Goslars: I. Von der Annahme der Pfarrer und ihrer Verpflichtung auf die reine Lehre. II. Von der Verpflichtung des Rates. III. Von der christlichen Zucht. IV. Vom Gottesdienste. V. Vom Pfarrzwang. VI. Von dem Unterrichte der Kinder. VII. Vom Begräbnis. VIII. Von der Taufe. IX. Von der Krankenpflege. X. Vom Besuche der Gefangenen. XI. Von der Armenpflege. XII. Vom Unterhalte der Pfarrer. Die angehängten zwölf Artikel gehören offenbar einer späteren Zeit an.

35) Nach Heineccius verließ Rode Goslar, weil der Rat die ihm zugesicherte Verbesserung der Prediger-Besoldung nicht ausführte. (S. 22.)

36) Über Widensee's Leben berichtet Heineccius, daß er in Halberstadt Kleriker im Kloster S. Johannis gewesen sei. Ebendort mit Johann Wessel und Henricus Gebhardus bekannt und befreundet geworden, teilte er mit ihnen das gleiche Schicksal, wegen lutherischer Ketzerei verfolgt zu werden. Den Händen der Feinde glücklich entkommen, ließ er sich in Magdeburg nieder, von wo aus er auf einer Reise nach Wittenberg mit Luther bekannt wurde. Von diesem empfohlen, wurde er Amtsbruder des Pastors Fritzhans an S. Jacobi in Magdeburg, trat aber nach kurzer Wirksamkeit in den Dienst des Herzogs von Holstein, der ihm die Pfarre zu Hadersleben anwies, von wo aus er, kräftig in Wort und Schrift, viel zur Reformation des Landes beitrug. Das Nähere über die litterarische Thätigkeit Widensee's findet sich außer bei Heineccius S. 446 in Zedlers Universal-Lexikon.

37) Ein zuverlässiges Zeugnis für den untadelhaften Charakter Widensee's steht auch in Corvins Dedikation zu den Apophthegmata von 1534. „Er sei sehr erfreut", schreibt er, „daß mit großer Sorgfalt und Umsicht in Dr. Eberhardus Widensee der Kirche in Goslar ein Mann vorgesetzt sei, der, bei Gott! tauglich sei und mit eben so großem Eifer alle Ruhestörer in der Kirche verfolge, als alle Sektirerei bekämpfe. So könne er in Wahrheit nur bezeugen, daß auch die anderen Prediger mit Eifer ihrer Pflicht genügten und Gottes Ehre höher als Ruhm bei Menschen achteten. Desgleichen bemühe sich nun auch der Senat um die christliche reine Lehre mit vollem Herzen und richte sein Augenmerk darauf, daß auch das bürgerliche Leben gebessert werde. Infolge davon sei auch der Gehorsam gegen die Gesetze zurückgekehrt, und die Tugend werde belohnt, das Laster bestraft. Das alles

sei ihm zum Beweise, daß die Stadt niemals zu Grunde gehen, vielmehr in großer Blüte bestehen werde: gebe nur Gott, daß viele, nicht allein aus Furcht vor Strafe rechtschaffen wären in allem, was sie aus freien Stücken gern und willig leisten sollten. (Vgl. Tschackert a. a. O. im Briefwechsel S. 14.)

38) Das erste Beispiel des Abfalles im Domstifte hatte schon 1527 ein Vikar gegeben, der eine Schenkung, die er 1521 an den Altar der Gottesmutter, aller Heiligen und der zehntausend Ritter im Münster gemacht hatte, im Jahre 1527 förmlichst widerrief, weil er durch Gottes Gnade mit dem heiligen Öle im neuen Glauben gesalbt, seinen erschrecklichen Irrtum und die Abgötterei erkannt hätte. Bemerkenswert ist, was Ebeling und Schulten, die als Zeugen zu der neuen Beurkundung, wonach das Legat der Frankenberger Kirche überwiesen wurde, hinzugezogen waren, zur Charakteristik des Mannes beifügen, nämlich „der Vikar habe nach seinem Übertritte das lautere, reine Wort gepredigt, auch, obwohl schon hochbetagt, sich um des Beispieles willen noch beweibt."

39) Über die Verhandlungen auf dem Regensburger Reichstage betr. der Klagen Goslars gegen den Herzog Heinrich liegt reiches Aktenmaterial im Archive unter Nr. 183 vor. Von den ebendort noch vorhandenen Akten, die sich auf die höchst merkwürdigen Religions-Verhandlungen auf demselben Reichstage beziehen — Verhandlungen, die von der ganzen deutschen Nation mit den gespanntesten Erwartungen begleitet und von beiden Parteien vielleicht in guter Absicht eingeleitet, doch zuletzt an dem schroffen Gegensatze in Lehre und Kult scheitern mußten — mögen folgende hier mit aufgeführt sein:

Artikel, zum äußeren Frieden dienlich Nr. 3466.

Bedenken von der Reformation der Kirche, von Melanchthon Nr. 3475.

De abusibus ecclesiae, von demselben Nr. 3476.

De abusibus ecclesiae, von Bucerus Nr. 3477.

Von Abstellung der Mißbräuche Nr. 3478.

Artikel, darinnen man nicht ganz einig Nr. 3479a.

Antwort der Theologen auf die vom Churfürsten von Brandenburg vorgeschlagenen Artikel Nr. 3479b.

Antwort auf des Pfalzgrafen Friedrich Anhalten Nr. 3479c.

Kay: May: fürgeschlagener Abschied Nr. 3482.

Antwort auf Kay: May: übergebenes Buch Nr. 3483.

Antwort auf den fürgeschlagenen Abschied, samt angehefteter lateinischer Antwort Dr. Philippi Melanchthon und der protestantischen Predikanten auf die Schriften des päpstlichen Legaten Nr. 3481.

Kay: May: Antrag nebst Antwort der protestantischen Stände samt zwei Schriften des päpstlichen Legaten Nr. 3481b.

Duplik dazu Nr. 3481c.

Antwort der protestantischen Stände Nr. 3481d.

Replik Kay: May: auf die Antwort der Stände Nr. 3480.

Ferner liegt noch ein von Corvin geschriebenes Protokoll über die Disputation zwischen Melanchthon und Eck vor.

Die goslarische Geistlichkeit scheint sich zu diesen Ausgleichsverhandlungen nicht geäußert zu haben. Von dem politisch wenig klugen, auf Luthers entschiedenem, klarem, allem Paktieren mit den Papisten abholden Superintendenten wäre auch nur ein energischer Protest zu erwarten gewesen, und daran hatte der Rat bei der damals so schlimmen Lage der Stadt gar kein Interesse.

Erwähnenswert dürfte noch sein, daß 1541 Widensee bei der Reformation in Bockenem mitwirkte, wobei er hart mit dem Herzog Heinrich als dem Vormunde des noch minderjährigen Sohnes des Herzogs Erich zusammenstieß, und daß auf Ansuchen der Herzogin Elisabeth Pastor Caspar Coltermann zum Osterfeste nach Münden abgeschickt wurde, damit „die armen leute nit lenger des göttlichen wortes beraubt blieben." Daß Widensee auch in Göttingen zur Ordnung der neuen Kirchenverhältnisse herangezogen worden ist, ist bekannt.

40) Zur Beleuchtung möge noch ein kurzer Auszug aus einem Briefe des goslarischen Gesandten Johann Koch beitragen: „Als wir", schreibt er, „ihnen (d. h. den kaiserlichen Räten) euern Brief, soviel euer Antwort auf das Interim belangt, gezeigt, sind sie damit nicht zufrieden gewesen, sondern haben vermeldet, daß die anderen Städte Kay: May: ihre Antwort unter ihrem Stadtsecrete selbst geschrieben, deswegen wir euch verständigen sollten, daß ihr gleichfalls das thun solltet; denn so ihr das nicht wolltet, hättet ihr Nachbaren, die euch wohl darauf sehen würden ... Wie viel wir auch um Dilation gebettelt, gefleht und gesucht und angerufen, so ist doch nichts zu erhalten, Gott allmächtiger mag es ändern ...."

Der bedrängte Rat gab darauf die gewünschte schriftliche Erklärung ab, die aber nicht mehr an die Adresse gelangte. Der folgende Brief giebt Auskunft. „Nachdem wir", schreibt der Rat an Dr. Heinrich Hase, Kayf: May: Rat, „von unsern gesandten verstendigt, das, wiewol sie aus unserm geheis und bepfehll in das Interim der Röm: Kayf: May: unserm gnädigsten herrn unterthenigk mündlich vorwilligung gethan und einpracht hetten, daß daran Kayf: May: nit beruhig, sondern dessen mit einer schrifftlichen Ratification von uns alsbald vorsichert sein wollen: So haben wir demnach, und damit es an dem nicht mangeln solte, ermeldete Ratification alsofurdt darauff vorfertigen und gen Augsburgk in guter zuversicht, die K: M: damit anzutreffende, bei eigener botschaft gelangen lassen, weil aber K: M: verrückt, auch unsere gesanten im abzuge gewesen, hat unser bote ungeschafter sachen uns berührte Ratification widder heimgebracht, dessen wir nit wintzig erschrocken, haben aber sulches nach der gelegenheit nicht endern noch bessern mugen, damit wir aber deßhalb zu weiter verdacht und ungnaden nit komen mugen, so thun Ew. Herlichkeit wir dieselbe Ratification bei gegenwärtigen boten zustellen, fleißigk bittende, Ew. Herlichkeit wollen dieselbe Ratification uns und gemeiner Stadt Goslar zu guten mit notdürftiger entschuldigung solches vorzuges an die orte, dahin die gehoret, günstiglich und fürderlich gelangen lassen u. s. w. (15. Sept. 1548).

41) Trumpf S. 21 berichtet, daß auf Melanchthous Rat die Geistlichen in Goslar nur in den äußerlichen Ceremonien, vornehmlich in der Annahme des Chorrockes (?) sich accomodiret, dem Kaiserlichen Befehl gehorsamend. „Doch ist man nicht ohne Furcht gewesen, daß das Verfolgungswetter sich über Goslar zusammenziehen möchte, welche Furcht erst 1555 bei Errichtung des Religionsfriedens ist völlig verschwunden."

42) Zur Geschichte des Interims liegen im Archiv zu Goslar noch mehrere Aktenstücke vor unter Nr. 4169 und Nr. 2177. Außerdem kommen hier noch besonders in betracht drei sehr scharfe Gutachten unter dem Titel: „Bedenken der Theologen in Goslar betreffs des Interims“ Nr. 573. Da dieselben zu umfangreich sind, als daß ihr Inhalt auch nur skizziert werden könnte, auch insbesondere mit der goslarischen Kirche sich nicht eingehender befassen, so muß deren Veröffentlichung anderer Gelegenheit vorbehalten bleiben.

43) Als zugehörig zu dieser Arbeit muß wohl auch die am 25. Septbr. 1548 veröffentlichte „Polizei-Ordnung der Stadt Goslar“ angesehen werden, die in vielen Stücken, so in § 1 von der Furcht und Ehre Gottes, in § 2 von der Gotteslästerung, in § 3 von der Heiligung der Feiertage, und insgesamt in ihrem Geiste als eine gute Frucht der Reformation in Anspruch genommen werden darf.

Anhang.

Goslarische Konsistorial-Ordnung publicieret 1555.*)

[S. 27] Wir Burgermeister und Radt der Kayf: Freyen Reichsstadt Goslar thun kund und bekennen hieran offentlich kegen allermenniglich, nachdem wir mit beschwertem gemüete eine zeither erfaren und vernommen haben, welcher gestalt sich vielfältige beschwerliche Klagen, Irrungen, Gebrechen von wegen Ehesachen, Ehegelöbnis, derselben Scheidungen und andere der Ehe anhangende Sachen in unser Stadt zugetragen: welche wir obliegender und fürstehender geschaffte halber, je zu zeiten, nach notdurfft nicht haben auswarten noch entscheiden mügen, und aber dennoch die höchst nodt erfordert, wir auch von wegen unsers tragenden Amtes uns schuldigk erkennen, daß darinn gepürliche Versehung gethan werde, damit menniglich auf sein rechtmäßig begeren und ansuchen das recht und die billigkeit [S. 28] widderfaren, auch die gewissen in irem anliegen gepürlich unterricht und getröstet werden mügen: So haben Wir demnach uns nachfolgender Ordnung und Form eines Consistorii verglichen, und darin ordnung und versehung gethan,

*) Obwohl diese Konsistorial-Ordnung nicht mehr ganz im Rahmen der Arbeit liegt, möchte ihr doch hier im Anhange eine Stelle zu gönnen sein, nicht sowohl, weil sie bisher meines Wissens noch nicht gedruckt vorliegt, als insbesondere, weil die äußere Form des durch die Reformation geschaffenen Kirchenregiments in Goslar darin erst ihren Abschluß erhalten hat. Auch ist noch bemerkenswert daran, daß sie unter der Mitarbeit des 1554 nach Goslar berufenen jugendlichen Superintendenten Tilemann Heshusius, des bekannten Kirchenlehrers, entstanden ist.

Leider ist auch von ihr, wie von der ersten goslarischen Kirchenordnung von 1531, das Original verloren gegangen, was um so bedauerlicher ist, als nach Inhalt und Sprache der vorliegende Text sich als eine völlige Umarbeitung zeigt. Der Pastor Johann Conrad Trumphius, der 1703 Pfarrer in S. Jacobi wurde, bemerkt zu der von ihm in das Corpus Doctrinae Goslariense eingetragenen, uns vorliegenden Abschrift: „daß sie demjenigen Exemplar entnommen sei, das sein Großvater, der Pastor an S. Stephani Johannes Trumphius (1633) gebraucht habe." Ein älteres Exemplar ist nicht vorhanden.

wie und welcher gestalt ein sonder gericht und Consistorium in unser Stadt soll aufgerichtet, bestellt und mit sondern personen so von Kirchen, als von unsert wegen besetzt werden, die da befelich und macht haben sollen, solche irrungen und gebrechen, die sich in Ehesachen und Fällen zutragen mügen, nach vermüge und ordnung der H. Schrifft, auch gemeiner beschriebenen Recht, soweit die der H. Schrift nicht zuwidder, und irem besten verstandt nach, zu verhandeln, zu entscheiden und zu verrichten, und im falle, das sich so zweifeliche irrunge und fälle begeben, deren sich die Verordneten des Consistorii nicht entschließen möchten, sollen sie solche fälle an das Consistorium zu Wittenbergk mit notdürfftigen bericht der sachen, gelegenheit und umstende ferner gelangen lassen [S. 29] und sich daselbst rahts und bescheidts erholen; was auch also von den Verordneten des Consistorii in sachen erkannt und decernirt wird, darob wollen, so wir der sachen und des entschiedes oder erkentnis und urteils berichtet, und kein erheblich bedenkent haben, wir festiglich halten und dasselbe exequiren und vollstrecken, als were es von Uns dem Radt selbst gesprochen und erkant, und thun dem allen nach menniglich, so in unser stadt wonhafftig und gesessen, oder sonsten unser Jurisdiction und Obrigkeit unterworfen, hiemit ernstlichen befelen und gebieten, do jemandts sachen halber, das matrimonium, die Ehe, derselben gelöbnis und scheidung, verbotene sippe oder gradus oder was an solchem mehr anhengig sein magk, belangend zu thun hette und gewünne, daß derselbige solches vor Unsern Verordneten des Consistorii klagen, suchen und fürbringen sol, und sol vor gepürlicher fürgehender Verhör und erkentnus niemandts durch sein selbst fürnemen ichts unterstehen, innoviren, noch attentiren, sonder sie bei Unser Stadt-Kirchen Superintendenten anzeigen und der Verordneten des Consistorii weisung, bescheidt und erkentnus [S. 30] erwarten, sich derselben und dieser unser Ordnung gehorsamlich halten, nachkommen und geleben, bei vermeidung gepürlicher strafe, so widder den ungehorsamen nach gestalt und gelegenheit der überfarung fürgenommen werden soll, darnach sich menniglich zu achten und zu richten haben magk. Zu urkundt 2c.

I.

Wie und mit was personen das Consistorium bestellt und gehalten werden soll.

Erstlich, so ordnen und wollen wir, daß das Consistorium mit nachbenanten personen sol besetzt werden, als nemlich von der kirchen wegen mit dem Erwürdigen, unserm Stadtkirchen-Superintendenten und den vier Pfarrherren zu S. Steffen, Franckenbergk, S. Jacobi und

S. Thomae, und dan von Radts wegen mit N. N. und einem dazu deputirten notario, und soll gemelter Superintendent president des Consistorii sein, und sol die andern Verordneten zum Consistorio, wen es die notdurfft erfordern thut, auf bestimte tage, stunde und zeit, wan solches am gelegensten und bequemsten in der wochen beschehen magk, und sie sich dessen unter einander vergleichen sollen, in die Sakristei [S. 31] der marktkirchen zu convociren und zu erfordern haben, auch was von klagen, irrungen und beschwerigen sachen halber, so vor das Consistorium gehören, und hernach zum teile vermeldet seindt, fürfallen und fürbracht werden, den mit verordneten zum Consistorio proponiren und fürtragen, und eines jeden raht, sein bedenkend und meinung abhören, colligiren und sich darauff einhelliglichen und so viel müglich, eines bescheides entschließen und vergleichen.

2.

Was sachen und fälle vor das Consistorium gehören und daselbst gesucht und geklaget werden sollen.

Es sollen vor obgemeltem unserm Consistorio nachgesetzte sachen gesucht, geklaget, gehört und darüber erkant werden, als nemlich belangend ehe und ehegelöbnis; item so begert würde eine ehe zu scheiden, oder auch daß die personen, so zusammen sich ehelichen verlobt oder zu bestatten fürhaben, einander mit sippschafft und blutverwandnus, im verbotenen Grade, zu nahe verwandt und angehörig; item so jemandes eines ehebruchs halber beschuldigt und überwunden, und darauff bei dem unschuldigen teil versönung konte fürgenommen und erhalten werden, solche und dergl. [S. 32] fälle und sachen, so ihrer art und eigenschafft, auch nach vermüge beschriebener rechte, nicht stracks weltliche sachen und hendel, sonder zu teil die conscientien mit belangend seindt, die sollen, als vorberüret, vor dem Consistorio gesucht, geklaget, verhandelt und entschieden werden, und sollen die Verordneten darinn erkennen und bescheid geben nach den beschriebenen Rechten, wo die dem götlichen worte nicht entkegen befunden werden, wo aber die beschriebenen rechte alse dem götlichen worte ungemäs und zuwidder, da sollen sie sich des götlichen wortes halten, und ihr urtel und recht darnach geben, wie dan in etlichen fällen hernach angezeigt, und in dem Consistorio zu Wittenberg und Leipzigk gehalten wird, und erstlich

Wie in Ehesachen vor dem Consistorio procedirt und verfaren werden sol.

Dieweil auch causae matrimoniales, nach laut und besage der beschriebenen rechte, summarie, de simplici et de plano, sine strepitu

et figura judicii traktirt und gehandelt werden sollen, so setzen, ordnen und wollen wir, daß in ehesachen, vor unserm Consistorio schleunig und one alle weitleufftigkeit sol procedirt und verfaren werden, [S. 33] wie sich das in summarischen und privilegirten sachen eigent und gebüret, was aber dannoch zu notwendiger Ausfürung der sachen gehörig und sonsten zu einem summarischen prozeß von nöten, als citatio legitima, defensio, probatio, darin sollen sich die Verordneten zum Consistorio dem rechten gemäs und bescheidenlichen verhalten, und derwegen, wen ein part klage fürbringt, sol sein gegenteil uff einen bestimmten tagk citirt, fürbescheiden und erfordert werden, und im fall, das dasselbe ungehorsam, ohne rechtmäßiges, ehehaftes impediment und verhinderung außenbliebe und peremtorie citirt worden, sol es nochmals und zum überflus, zu ausfürung und darthuung seiner ehehafften und rechtmäßigen entschuldigung seines ausbleibens citirt werden; pliebe es dan nochmals außen oder mochte keine rechtmäßige noch erhebliche Ehehafft allegiren und darthun, und also contumaciam purgiren, sol es zu straff und in poenam contumaciae der sachen als derselben convincirt und überwunden, verlustig erkant und condemnirt werden; im fall auch, das das klagende teil selbst nicht erschiene, sol citatio circumducirt und cassirt, und das beklagte teil ab instantia judicii absolvirt werden, und darauff ferner befaren, was sich nach gestalt und gelegenheit des handels, auch begeren und fürbringen des beklagten zu recht eigen [S. 34] und gebüren wil; kommen aber beyde teile gehorsamlichen für, sol es damit ungefär nach folgender gestalt gehalten werden: als da sich ein teil beklagt, das ihm das andere die ehe gelobet habe, dasselbige sol befragt werden, ob ihm das ander teil des gelöbnis gestendig? Spricht das: nein, es sey nicht gestendig, so frage man weiter, ob auch leut und mehr den ein gezeuge dabey geweest: spricht es, es sey gar kein oder nur eyn mensch dabey geweest, so sol man ihn stracks abweisen und mit seiner klage nicht hören, ihm auch dessen keinen processus gestatten; giebt er aber zur antwort, das ander teil unterstehe sich's zu verneinen, er wolle aber mit leuten ihn überweisen, vor denen das gelöbnis geschehen, sol man das widerteil rechtlich vorbescheiden, erstlich den kläger ohne beysein seines beystandes und des gegenteils, auch ohne eid hören, und seine aussage anstatt einer klage artikelsweise auffschreiben, und darnach die beklagte partei, so balde auch allein, ohne beysein seines beystandes und des klägers, und ohne eid, auch des klägers klage, von einem artikel zum andern hören und seine antwort auch auffschreiben, und alsodan [S. 35] dasselbige in beider parteien gegenwerdigkeit vorlesen, und da es dan

das verlöbnis verneinen würde, sol man den kläger die namen seiner gezeugen angeben lassen, dieselbigen namen samt abschrifft des klägers klageartikel, die man aus seinem munde auffgeschrieben, dem beklagten zustellen und ihm einen tagk ernennen, wan die zeugen sollen vom kleger vorgestellt, vom richter angenomen, vereydet und verhört werden, auch ihm mündlich zu peremptorie citiren, daß er erscheine, solches sehe und höre, auch seine fragstücke, ob er wolle, alsdan schrifftlich einzubringen; also sol dem kläger derselben termin auch endlich und peremptorie angesetzt werden, seine gezeugen vorzustellen, und sollen die zeugen in form der rechte, wie der Consistorial-Notarius weiß, zeuchnus der warheit zu geben vorgeheischet, auch sollen die gezeugen, wan sie von dem kläger vorgestellet seyn, angenommen und die lautere warheit der sachen zu sagen, so viel ihnen wißlich ist, vereydet und als dan auf des klägers artikel und des beklagten interrogatoria mit fleiß verhöret, und ihre aussage, auff vorgehende beider parteyen vorladung, in ihrer kegenwerdigkeit oder in contumaciam des einen eröffnet und jedem teil, der es begert, zum forderlichsten darvon, und um seine gebür abschrifft gegeben und do sie darauff ihre einrede oder disputationes [S. 36] einbringen wolten, viertzehn tage darzu benannt werden, also das jedes teil nicht mehr denn zwei sätze auf das gezegnuis von viertzehn tagen zu viertzehn tagen einbringe, bey verlust des satzes, und im letzten satze keine neuerung fürwende, und das also damit zum urteill beschließe, daruff dann also was recht ist, erkant werden sol; es mag aber das gericht auch die zeit der viertzehn tage nach gelegenheit der parteyen und sachen kürzen oder lengern, doch, das so viel immer müglich, langer verzug und weitleufftigkeit vermieden werde.

Von Ehegelübden, so ohne bewilligung der eltern gescheen.

Nachdeme sichs offt zuträgt, wan die eltern ihre kinder vleißig aufferzogen, und die vor sich selbst zu verehelichen zu gelegener zeit willens seint, daß sich darzwischen ein junges dem anderen, aus unverstandt, dumkünheit, kuplerey oder anderwege, wie sich dar begeben mag, zum ehestand ohne vorbewußt und bewilligung ihrer eltern verpflichtet, und aber Gott geboten hat: du solt vater und mutter ehren und horsam sein, welcher gehorsam in der H. Schrift von den keys: rechten unter anderen auch auf das ehliche verpflichten bezogen und gedeutet wird, so sol solche verpflichtung, die also [S. 37] ohne ersuchung, vorwissen und bewilligung der eltern vorgenommen, in unserm Consistorio nach göttlicher und keyserl: ordnung und satzung unkräfftig und unbündig

erkennet werden; und solches sol ohne unterschied gehalten werden, ob auch gleich die eltern kein ursach irer nicht bewilligung fürzuwenden hetten, in dem fall, so der sohn unter zwanzig, und die tochter unter achtzehn Jaren ires alters in zeit ires eheverpflichtens seindt; da aber die kinder, die sich ohne wissen und bewilligung der eltern verlobet, das angezeigte alter in der zeit des verlöbnus erreicht hetten, so sol ein unterscheid gehalten werden, damit die ehrerbietung und kindlich gehorsam durch die eltern zu keiner tyrannie und ungottseeligkeit gebraucht werde: nemlich, wo ein sohn, der da 20 jar, oder eine tochter, die da 18 jare ihres alters erreichet, ihre eltern mermals kindlichen ersuchet und gebeten hette, das sie ihnen gestatten und verhelfen wolten, sich mit dieser oder jener persohn, die sie mit ehren und fug zur ehe wol nemen oder haben mag, zu verehelichen, und es die eltern abschlügen, und die kinder hetten sie durch die pfarrherren und freunde abermals bitten und ersuchen lassen, und die eltern theten das aber abschlagen und suchten auch sonst nicht gelegenheit, die kinder mit irem willen ehelich zu verheiraten; theten also ihre kinder verseumen, ihren eigennutz allein suchen und des kindes schwacheit nicht bedenken, und die kinder der vorgemelten eltern würden sich darüber mit ehrlichen, redlichen personen zur ehe geloben und verpflichten, [S. 38] so sol die ehe krefftig erkennet werden, in ansehung, das die kinder dem vater die schuldige ehre angeboten, und sol auch in dem fall das kind der ehe folge zu thun schuldig sein, es möchten denn die eltern oder die kinder redliche ursachen vorwenden, warum solche verheyratung nicht ehrlich oder ratsam, als wan einer der jungfrauen vater nach seinem leben und ehren gestanden hette, oder verthumlich oder prodigus were, oder mit ketzerey beflecket were, oder ein offentlicher beschediger oder landbeschediger were, und dergl., und ob dan die ursache genug oder nicht, das sol durch das Consistorium stadtlich bewogen und desfalls ohne stadtliche große und wichtige ursach solche ehegelöbnis weder uff der eltern noch uff der kinder ansuchen nicht hinterzogen werden; hinwieder aber, wenn sich ein sohn oder tochter, wie alt die auch weren, zur ehe verpflichtet, ehe und zuvor dan sie ihre eltern mehr denn eins darum gebeten oder wie oben gemeldet, haben bitten lassen, und eher dan sie von ihren eltern antwort bekommen, oder damit in die lenge als ungefehrlich ein vierteljahr verzogen, und die eltern, nachdeme sie solches erfaren, das verlöbnus nit vorjaworten, so sol das verlöbnus unkrefftig erkennet werden, ob auch gleich die eltern darwider keine erhebliche und genugsame ursache anzuzeigen wüßten, [S. 39] und sol unter dem namen eltern verstanden werden der vater,

wo der nicht vorhanden, der großvater und mutter, und wo der keines vorhanden, die großmutter; dieser unterscheid, beide mit den eltern und anderen soll auch gehalten werden in Ehegelübden, die condicionaliter, sofern die eltern darein (nicht) verwilligen werden, beschehen, nämlich daß die eltern, wo sie zuvorn durch die kinder, wie vorgemeldt, darum nicht ersucht oder die kinder berürete alter nicht erreicht, wider solch verlöbnus einige ursache vorzuwenden nicht schuldig, sondern mögen ihre bewilligung stracks abschlagen, darum dan auch dasselbe verlöbnus unkrefftig zu erkennen, wo aber die kinder obberüert alter erreicht, und die eltern vor dem Condicional-Verlöbnus, wie oben gemeldt, ersuchet und der antwort erwartet hetten, aber damit in die lenge, wie oben berürt, ungefehrlich ein vierteljahres verzogen würden; so solte das verlöbnus krefftig erkand werden, die eltern wendeten denn dasselbige, durch bestendige ursachen, wie oben stehet, die durch das Consistorium vor genugsam erkant; so aber den jungen leuten ihre eltern tödtlich abgegangen, und ein junger gesell, unter 20 jaren oder eine jungfrawe unter 18 jaren ihres alters und noch also unter der gewalt ihrer curatores oder freunde weren, und wolten sich verheyraten, darinnen sollen sie ihre curatores zu rathe nemen, da sie aber das unterließen, und sich hinter vorwissen und [S. 40] bewilligung derselben in eheständt verpflichteten, und weren darin hinterlistig gefüret und betrogen, oder kuplerisch aus unverstand darin beredet worden, und begerten dessen erledigung, so sollen darin die Consistoriales nach gestalt des handels billichen bescheid geben, und wo sie obberürte ungöttliche, unrechtmäßige, unerbarliche mittel fänden, und dadurch die ehe zu wege gebracht, sie davon erledigen.

Von heimlichen Verlöbnissen.

Die heimlichen eheverlöbnisse, auch zwischen personen, die keine eltern und vormunde haben, sollen nichts sein, und wan gleich die parteien des gestendich, daß sie sich heimlich und im winkel ohne beysein anderer leute verlobt haben, so sol doch solches nicht binden, und eins das andere zur vollziehung des ehelichen gelöbnis nicht zu dringen haben, sondern frei stehen, es sei dan sache, das sie beide von guten freien willen sich von neuem vor redlichen, ehrlichen leuten öffentlich verloben und in ehestand begeben wollen: das sol geduldet werden, gleich als hetten sie sich heimlich nicht verlobt, sofern daß dadurch nur einem öffentlichen verlöbnus, ob sich eher eines mit einem anderen hernachmals öffentlich [S. 41] vielleicht zur ehe verpflichtet oder verlobet hette, nicht präjudicirt werde; dan ein solch offenbarlich ehegelöbnus sol durch das

heimliche nicht verdrückt noch verhindert werden, wan sich gleich beide teile (wie offtmals zum vorfang des öffentlichen geschehen ist) dazu bekennen, auch einen gezeugen und das gemeine gerüchte vor sich hetten, und darum sol auch das juramentum in supplementum probationis zu erhaltung eines heimlichen verlöbnis, da niemandts denn nur ein mensch bey gewesen, nicht statthaben, der beklagte auch mit dem eide nicht beschwert werden sich zu purgiren, auch nicht zugelassen werden, daß ein part dem andern in sein gewissen stelle, daß er ihme eine ehe gelobet habe; sondern die eheverpflichtung sol offentlich und ehrlich geschehen, auffs wenigst vor zweyen oder dreyen redlichen leuten, und also plene beweiset werden; aber in andern fällen, da (nicht) mehr denn ein gezeuge bey dem eheverlöbnus gewesen seyn, sol es bey dem richterlichen ampte stehen zu erwegen, ob nach gelegenheit und umstenden der sachen und der befreundten oder sonst verdächtigen gezeugen von nöten, dem einen teil einen eyd auffzulegen oder nicht; mit den sponsalibus de futuro cum copula subsecuta sol es vermöge beschriebener rechte gehalten werden.

Von ehescheiden.

Und nachdem Unser Herr Jesus Christus selbst gesagt, daß der ehebruch eine [S. 42] ursache sey, die ehe zu scheiden, so sol das Consistorium die partei hören, die da klaget über ihren ehegenossen und begeret sich von dem ehebrüchigen zu scheiden und ihm zu vergönnen, ein ander ehegemal zu nehmen, so sol demselben erstlich im besten untersagt werden, daß er wolte mit seinem ehegenossen ein wenig gedult tragen, den brüchigen teil ernstlichen vermanen, von dem laster abzustehen und das nicht mehr zu thun, und also zu versuchen, ob die parteien wiederum versöhnet werden möchten oder könten. Da aber dieses bei ihnen nicht zu erhalten, sol ihnen gesagt werden, daß sie erstlich ihre weltliche obrigkeit wolten anreden und von derselben einen schein an das Consistorium bringen, daraus zu verstehen, ob ihnen gebüren wolte, sich auf die bitte einzulassen; und da die klagende partei also die weltliche obrigkeit ersucht hette, und die obrigkeit were mit strafung des ehebruches hinlessig, so mochte das Consistorium nach gelegenheit der personen und ihrer lenger oder weniger zeit gehabten gedult, eine zeitlangk auch stille stehen und sehen, ob die weltliche obrigkeit das ihre nachmale dabey thun wolte, do aber die obrigkeit were seumig, oder der verbrechende teil were flüchtig, daß er zur strafe nicht muchte gebracht werden, so solte [S. 43] das Consistorium procediren, den beschuldigten durch eine rechtliche vorladung, und den abwesenden per edictum citiren,

zwene, aufs lengste drey monate frist geben, und das klagende teyl das vorgewandte adulterium, so viel als sich gebüret, an tag bringen und liquidiren, und den beschuldigten die defensiones vorbringen lassen, sich auf das Consistorium, so viel muglich, ex officio erkundigen um die ursache des ehebruches, und do der ehebruch ausfündig gemacht, oder aber der beklagte teil ungehorsamlichen außen pliebe und kein erhebliche einrede thete, und des klagenden teils unschuld vermerkt wird, so sol das Consistorium zu verhütung weiterer sünde und schande ein scheideurteil geben, und den unschuldigen sich mit einem anderen zu verehlichen erleuben, nur das gleichwoll die Verordenten zum Consistorio hierin allwege der maße und vorsichtigkeit gebrauchen, die umbstende und gelegenheit der personen und verursachung des ehebruchs woll und mit fleiß erwegen, und also darmit handeln, das kein ärgernus oder ursach gegeben werde, der gütigkeit unsers erlösers und seeligmachers zu ungebürlichen und unchristlichen ehescheiden und zu leiblicher wolluſt zu mißbrauchen. Und daß in allewege fleiß vorgewendt werde, die eheleute in dergleichen sachen wiederum in Christo mit einander zu versünen, zuvörderst da sich das [S. 44] verbrechende teill durch die gnade gottes erkente, um gnade bäte und sich bessern wolte. Ehe aber und zuvorn durch das Consistorium in solchen fällen sententia divortii gesprochen und dem unschuldigen die ander ehe erleubet, sol keinem gestattet werden, einen andern ehegenossen zu nemen, und obs unterstanden würde, sol sie der pfarrherr nicht trauen, sondern vielmer solch eigen fürnemen von weltlicher obrigkeit gestraffet werden.

Der sich mit zweyen verlobet.

Dem eheschneiden von wegen des ehebruches wird gleich geachtet, wenn einer recht und redlich mit einer offenlichen verlobt ist, und ehe er dan beygelegen, sich mit einer anderen vertrauen lest und die beschläft, oder vermeintlich mit der ehelich beyleget, der meinung von der andern dadurch ledig zu werden, ein solcher sol als ein ehebrecher gehalten und durch das Consistorium zur poenitentz gedrungen, oder im mangel des, durch die weltliche obrigkeit, wie sich zu rechte gebüret, gestraffet werden, und [S. 45] do die erste sich mit ihm nicht wolte versünen, sol ihr erlaubt werden sich mit einem andern zu verehlichen, desgleichen sol auch erleubet werden der anderen und stuprirten, sofern sie unwissentlich und ohne arg und falsch hiezu kommen ist; hette sie aber des ersten verlöbnus wissenschaft gehabt, und sich darüber in verlöbnus und beyschlaf eingelassen, so sol sie durch die obrigkeit gebürlich gestraffet werden.

Von weglaufen und nicht beywohnen der eheleute.

Gott der Herr sprach: Laßt uns dem Menschen ein Gehülff machen, durch welche worte die eheleute nicht allein die leibliche ehepflicht zu leisten, sondern auch in allem andern einander treulich beyzustehen, zu raten und zu helfen schuldig sein, also das glück und unglück gemeine seyn und eines dem anderen alle last tragen helfen sol; darum thun widder gott und entziehen dem ehegemal die schuldige hilfe alle diejenen, die ohne alle redliche ursache, wenn die ochsen zu berge stehen oder sonst, weglaufen, weib und kind, oder den mann mit kindern in elend und jammer sitzen lassen; und das ist der einsetzung gottes und ehelicher pflicht und verwandnus gestracks und eben so woll zuwidder, als der leibliche ehebruch, und solche wird auch [S. 46] gemeinet von denen, die einander ehrlich und offentlichen verlobet, und ihr eines vor dem ehelichen beylager ohne redliche ursache hinwegleuft, lange zeit außen bleibt, sein vertrauet ehegemal in die ehepflicht nicht nimpt, und niemandes nicht weiß, wo er ist, und wird durch die trefflichsten gelerten dieser zeit in der Heil. Schrift davor gehalten, daß die obrigkeit nach erwegung der gelegenheit und ursachen des abwesens und weglaufens, des alters und der schicklichkeit der verlassenen personen und anderer umstende, nicht ohne fug und grund dem hinterlassenen erleuben möge ein ander ehegemal zu nemen; doch auf vorgehende citation und erforderung, auch fleißige nachforschung, ob der abtrünnige irgendts anzutreffen und zum ehelichen beywonen oder aber zu gebürlicher straff gebracht möcht werden; dan do das verlaßne in dem seinen fleiß nicht gethan, sol es mit seiner bitte nicht gehört werden. Und nachdem die Kayſ: Rechte hirin die ursache des abwesens, wie denn auch in allewege zu thun recht und gut ist, unterscheiden, wiewol sie auch nach gelegenheit solcher ursachen dem heimverlaßnen frist und zeit benennen, so sind doch dieselbe beide (in) mannes und weibespersonen, das anliegen, angst und not der heimverlaßnen ungleich, (?) das es schwer ist, die dinge also gestracks ohne gewisse zeit zu binden, und sol derwegen zeit zur ermessung [S. 47] des richterlichen amptes gesetzt werden, in dem fall, do das eine mutwillig weggelaufen, nach gelegenheit der fälle, länger oder kurtzer zeit zu halten, und hierin, so viel immer müglich, und ohne verletzung der gewissen geschehen kan, das heimverlaßene zu trösten und aufzuhalten, und do die not wiederum zu verheiraten erfindtlich, daß solch mit genugsamer erwegung und rat des Consistorii, auch obs nach der gelerten zu Wittenberg geschehe, und in allen fällen, do die andere ehe erleubet, sol die wirtschafft ohne all öffentlich geprenge

gehalten werden, aber do einer aus ehehafften und ehrlichen ursachen abwesend, als in gefengnus des reiches oder widder den türken kriegssachen und dergl., do sol das ehegemal also bleiben, und keinem gestattet werden, sich anderweit zu verehelichen, es sey denn sache, das gewisse kundschafft gegeben, das der abwesende todt sei, und sollen die pfarrherrn darauf erinnert sein, das verlaßne ehegemal mit allem ernstlichen fleiße zu trösten und zu stärken, mit dem Worte S. Pauli, do er spricht: Ich sage mehr den witwen und witfrauen, es sey ihnen gut, daß sie auch bleiben als ich. Item: bist du an ein weib gebunden, so suche nicht loszuwerden, bist du aber los vom weibe, so suche kein weib, und hernaches vom creutz, das ein jedes sein creutz trage und ihm nachfolgen sol, und dergl. trostsprüche.

Nachdeme sich aber je zu zeiten zuträgt, [S. 48] daß eheleute aus unwillen, zorn und dergl. einander nicht beiwohnen wollen, und doch beide in diesen landen, auch woll zu zeiten in einer stadt wonhaftig bleiben, dieselben sollen durch das Consistorium versünet, und in weigerung mit dem bann, und in verachtung des durch die weltliche obrigkeit zur beywohnung gedrungen werden.

Von Graden, darinnen die Ehe verboten.

Nachdeme auch die Rechte nicht ohne sondere bewegliche Ursachen vernünftiglichen geordnet und also löblich und ehrlich bey der christlichen gemein bißher gehalten, das die so einander mit blutverwandnis und freundschafft oder schwägerschafft angehören oder zugethan seyn, sich des gelöbnus und ehestandes mit einander bis in den vierten grad inclusive eußern und enthalten sollen; als wollen wir, das solches auch fürder in unser stadt gehorsamlich und unweigerlich gehalten werden sol. Do aber jemandts, was für personen auch diejenen weren, in einigem wege solches überschreiten und darinnen sich leichtfertig erzeigen solte, den wollen wir nach gestalt der sachen und übertretung mit gefänglicher einziehung, verweisung aus unser stadt, oder anderer gebürlicher straffe ernstlichst verfolgen und strafen. —

Das durch diese Verordnung neu eingesetzte Konsistorium ist diejenige Kirchenbehörde, die nach Unterdrückung der Superintendentur-Gewalt in Goslar (1600) das Kirchenregiment allmählich ganz an sich gerissen hat. —

Wort-Register.

(Die Zahlen sind die Seitenzahlen.)

abenteuer und ferlicheit abtun, bestehen 82.
abscheidt Endbescheid 90, Abmachung 34.
abscheidung Verabschiedung 59.
affslepperſche Wegträgerin 145.
affsucht was von einer Sache abzieht, Anhang 145.
alrede bereits 25.
anlangen belangen 32.
ansokinge Ansuchung, Gesuch 31.
anval Erbteil 142.
ardom Irrtum 88.
argeste Ärgernis 32.
aufziehen (upten) Aufsprüche machen 20.
auswarten (utwarten) zu Ende bringen 173.

baalitisch zu Baal gehörig, teuflisch 71.
bedrawing Bedrohung 148.
behagen zu gefallen sein 96.
beharten, beherten sichern 25.
behegelik behaglich, willkommen 44.
bequemheit 67, bequemlicheit 20, bequemlik 88 ohne Gefahr, freundschaftlich.
berompt rühmlich 30.
beruhig genüge 172.
beschede, mit, klug, vorsichtig 88. 90.
beschedenlik genau beschränkt 115.
bestallen anstellen 59.
bestatten, bestéden sich festmachen, verehelichen 175.
bestên — ein Amt — tragen 84.
bestendig rechtsgiltig 180.
bestricken unde inleggen gefangen setzen 85.
bethaven (hebr.) Teufelshaus 71.
bevaren erwägen 176.
bewegliche orsaken triftige Gründe 92.
bileggen beseitigen 27.
binden, die sachen b., eine Sache ausmachen, bündig machen 183.
blêke Plan, Feld 53.
bören (Geld) einnehmen, erheben 57.
botlik erbötig 72.
botelknecht Büttel 82.
bruetuch Braugerät 144.
bruttlacht Brautlauf, Hochzeit 76.
butenwendig auswärtig 146.

collation Gastgelage 62.

dageleistinge Versammlung 90.
darover trotzdem 49.
dicke oft 74.
docke Puppe 166.
dornsen Stube, Saal 29.
drade bald, schnell 144.
drawen drohen 127.
driven unde dragen arbeiten 76.
dür teuer 149.
dwarg zwerg 54.

echt ehelich 120.
ehehaft rechtsgiltig 176.
enbereu e. gen. verzichten 29.
ensodân = sodân.
enteln einzeln 59.
enthalten gelitten 127.
ereugen s. eugen.
erhalen sich erholen 106.
erloven = vorloven.
ermanen treiben 74.
erogen vor Augen stellen 80.
erwegen (sek up) auf sich nehmen 26.
eschen heischen, eschinge Wunsch 25 Berufung 108.
eugen sich ereignen 64.

freies ding d. i. was sich nicht binden läßt 38.
fanaeie Fanatismus 61.
fehll fehl, fehlen 68.
fürnehmen, durch sein selbst fürnehmen, auf eigene Hand 174. 175.

Sonst F s. V.

gare unde gunst, ane, ohne Ansehen der Person 145.
gehorsam, horsam don, Gelübde der Geistlichen 145.

geistlosen, Spottname für die römischen Priester 25.
gelegen geliehen 96.
gelegenheit, umb de g. weten, die Verhältnisse kennen 91.
geleven belieben 145.
gelikmetik dem entsprechend 119.
gelimpe Ehre 24.
genet Gewinn (Zinsen) 128.
geraden wozu kommen 129.
geschicklicheit, mit, verständig 91.
gestalt, in der g., unter solchen Umständen 89.
under der g. unde schine 94. neinerlei ander g. aus keinem andern Grunde 90.
geswinde heftig, schlimm 31.
gewinnen Rechtsbelehrung suchen 174.
gleichformig, sich g. machen, sich anschließen, gehorchen 69.
gottesminschen, arme, 142.
groven Kanne 144.
grunt, uther, gründlich 31.
guckelman, Gaukler 69.
gulde Kapital 125.

hantgeloffte Gelöbnis (in die Hand) 16.
hanthaven beschirmen 24.
handelegen behändigen 115.
hergehent gewöhnlich 59.
hönsprekinge Verhöhnung 128.
hovetstol Kapital 145.
hunt, de slapende 68.

ichteswat irgend etwas 41.
ilinges eilig 27.
iowelk jeder 28.
irsul Irrung 97.

keren zuteilen 128.
kerke unde kluse 28.
ketter Ketzer 57.
klaret Gewürzwein 128.
klot in Munsterklot, Hode? (Schimpfwort) 53.
knütten stricken 144.
kommerig krank 77.
krus Krug 70.
kuntschaft Zeugnis 109.

lecht, Licht, heilige Lampe 28.
ledemate Glied 32.
leiden, recht, sich zum Prozeß erbieten 85.
lesen verlesen 29.
to lesten im äußersten Falle 29.
lidenlik leidlich 81.
linde, de groue l., „Lindenplan" vor Goslar 54.
lotpennige lötige (vollwertige) Pfennige 62.
luden läuten 57.
luterdrank Honigwein 128.
lutmericht unde rochtich kund und ruchbar 93.

malk jeder, der 28.
maten, etliten, ziemlich 57.
meinen streben nach 117.
merenmalen meist 38.
messe, de m. begraven 54.
mildicheit Gnade 19.
mittel, self oder middel, selbst oder durch andere.
mittel, one, ohne Zwischenträger 85.
moie, moige Mühe 81. 166.
mügge Mücke 54.

nachbar recht don (m. plicht) Abgaben 20.
nademale zumal 25.
namalens nachher 33.
nochsam ausreichend 93.
nuwerlde (nicht) niemals (in der Welt) 24.

ochsen — die o. stehn zu berge — in Not sein 183.
ordonnanz Goslarische Kirchen-Ordnung 108.
oren, die O. streichen, schmeicheln 38.
oren, in die O. tragen, heimlich benachrichtigen 64.
orsach deswegen, weil 70.
ortsgulden 1/4 Gulden.
overval Gewaltthat, Rechtsbruch 32.
overvaren Rechtsbruch begehen 32.
overvaringe 174.
overvelt nach draußen 88.
ovinghe exercitium 118.

parteren Parteien bilden, zanken 148.
plicht Abgabe 62.
popel Pöbel 37.
professiön dön Gelübde ablegen 144.
puls Schlag mit der Glocke 107.

quatertemper alle Vierteljahre 115.
quast — up den q. haven, quasen, schwelgen 145. (quast ist sonst die Rute, womit beim Bade die Haut gereizt wird.)
quek Unkraut 53.

rabbuge, rabuse Plünderung 148.
reken in die Nichte bringen 47.
richten hinrichten 108.

schalkdor Schalksnarr 148.
schanthop, gemeines Weib (schantlappen) 148.
scheiders lon Schiedsmanns Lohn, Undank 73.
schinbarlik offenbar 32.
schiriant (?) Taugenichts 70.
schote unde wachte Steuer und Wachtgeld 115.

schuwent Schen 148.
sodân so beschaffen.
sinnen trachten nach 168.
so ba.de = also balde ohne Verzug 177.
steppinge Schöpfung 161.
statelik, stetlik glaubhaft (fest) 30. 52. 64.
stathaftiglik heftig 66.
steken (sek) sich einlassen 68.
stende Zustände 61.
strakes stracks 150.
suppe in die schuhe gießen 73.
stücklinges eilig 104.
sunstlanger bisher 161 (susher 161).
swach unde slecht einfach und schlicht 38.

tidliken zu rechter Zeit 31.
todelen (sek) nach eigenem Belieben handeln 44.
tosen zusehen, dulden 41.
tostaden gestatten 29.
tuchtig züchtig 147.
tûm Dom 70.
tût = tovet, tobt 146.
tyriak = teriak (driakel) Mittel gegen den Biß wilder Tiere 166.

umbtrent um=herum 90.
undernemen (Amt) auch sich nehmen 84.
undûchtik unzüchtig 76.
ungevallen Unglück 88.
ungeschickt leichtfertig 83. ungeschicklicheit Unannehmlichkeit 84.
unglimp Unehre, Schaden 37.
unlust Unfug 39.
unmatelichen unnachläßlich.
untersagen (underseggen) ansagen 181.
upleggen auferlegen, zumuten 91.
utbescheiden ausgenommen 30.

vaddern Gevatter sein 76.
vaken oft 33.
vast sehr 37.
veylen versäumen 69.
virzeiten = quatember 110. 115.
voder Futter 146.
vorbasel von Sinnen sein 7.
vorbeiten warten 74.
vorboden melden 27. vorbodeschoppen 28.
vorbunt Bündnis 27.
vorbuten vertauschen 121.
vordedingen verteidigen 26.
vordenken im Verdacht haben 165.
vorertalet vorerwähnt 90.
vorfang (ane) ohne vorzugreifen (unverfänglich) 143 (zum vorfange um unkräftig zu machen 181).
vorgreplik voreilig 129.
vorhoden beschützen 33.
vorjaworden seine Zustimmung geben 179.
vorlaten verabschieden 103.
vorleiden irre leiten 25.
vorliven einverleiben 33.
vorloven beurlauben 96. vorlovinge 88.
vorluisen verlieren 26.
vornemende Absicht (Vornehmen) 159.
vormeintlichen = vormetenlichen vermessen 182.
vornoigen genugthun, bezahlen 115.
vorrucken abziehen 172.
vorsaken verleugnen 161.
vorschenen verschienen, verflossen 88. 97.
vorseen versehen 26.
vorspilden — spildinge — verthum 146.
vorstant unde wissenheit geheime Abmachung 93. 33. vorstentnis „Einung“ 33.
vortellen erzählen 169.
vortmêr weiter 26.
vortsetten befördern 27.
vortunlich (prodigus) verschwenderisch 179.
vorvoiren verführen 25.
vorwant zugehörig 31.
vorwaren versorgen 88 (schützen 97).
vorwenden anwenden 81. sek v. sich kehren zu 26.
vorwiß ver — gewiß — 53.
vrugensname Weibsbild 76.
vûl faul 48.
vulbort Erlaubnis, Zustimmung 33. vulborden vollziehen 33.
vulherdik gehorsam 26. 95.

wacht s. Schoß (147).
Wacht der Aufgang auf die Mauer, Mauerwacht 144.
warschauen warnen 91.
wedderkop (vulstendige) gerichtlich als Hypothek belegtes Kapital 128.
weigen weihen 166.
wenteher seither 90.
wertscop Gasterei, Hochzeitsmahl 129. (Wirtschaft 183).
wesent Wesen, Art 31.
wetten wetten, bestrebt sein 32.
wickerie Zauberei 110.
widerspil Gegenrede, feindliche Partei 53.
widerteil Prozeß 59.
wihvat Weihgefäß 61.
willekor Bürgerstatut 20.
wingesite Weingäste, Wirtshausbesuch 128.
wise (jenige) auf irgend eine Weise (in einigem Wege) 184.
witt unde swart predigen Verschiedenes lehren 27.
witluftig weitläufig, schwierig 90. w. holden Schwierigkeiten machen 91.
wokerie Wucher 96.

zwerbrant = zuwer=brant? Zauberer? 69.

Sachen-Register.

Abendmahl 97 ff. 105. 107. 110. 120. 133. 160.
Ablaß 134 ff. 153. 158.
Acht über Goslar 134 ff. 153. 158 u. a.
Antiquitates Goslarienses 1.
Apologie 133.
Apostelтage 51. 106.
Archidiakon 5. 7. 24.
Archiv in Goslar 1. 2.
Armenkiste 101. 108. 125.
Armenpflege 108.
Articuli Jacobitarum 24 ff.
Aufgebot 109.
Ausgleichsverhandlungen 135. 171 A. 39.
Aussöhnung mit dem Kaiser 158 ff.

Bäckergilde 28.
Bann 184.
Bauernunruhen 14. 16. 17.
Bedenken von äußerlichen Stücken 132.
Begräbnis 49. 107 ff. 110.
Berg- und Hüttenwesen 4. 6. 7. 15. 36. 39. 83. 87. 93. 95. 113. 131. 140. 164. 174.
Bergknappen 6. 14. 16. 17. 22. 36. 39.
Bibliothek 76.
Bilderſturm 22. 28. 29. 30. 37. 58. 60. 61. 62 ff. 65. 168.
Bischöfe von Hildesheim 4. 6. 7. 8. 10. 11. 39. 40. 41. 82. 151. 155. 156.
Brandes, Chronik 53.
Breite Thor 54.
Brüderschaften 52. 77.

Confessio Augustana 133. 160.
Consecratio 133. 165 A. 14.
Corpus doctrinae Goslariense 169 A. 27.

Diakonen 108.

Eherecht 109 ff. 176 ff.
Erklärung der heſſiſchen und ſächſiſchen Gelehrten 111.

Feiertage, kirchliche, 48. 51. 106.
Forſt 15. 95. 164.

Gefangenen, Beſuch der, 108.
Genugthuung 133.
Gevatterschaft 108. 109.
Gilden und Gemeine 15. 18. 21. 24. 27. 30. 31. 34. 35. 77. 105. 150.
Glockenweihe 133.
Gottesdienſt-Ordnung 47. 48. 106. 165 A. 10.
Gottesmenſchen, arme, 141.
Gotteskasten ſ. Armenkiste.

Hamelmann, Chronik 9. 165 A. 2.
Heiligen, Anbetung der, 133.
Hoſpitäler 5.

Interim 159 ff. 172 A. 40 u. A. 42.
Juden 152. 158.
Jus de non evocando 7.

Katechismus ſ. Luther.
Kaufgilde 21. 28.
Kirche, die römiſche, innere Zuſtände 6. 9. 14 24 ff.
Kirchen-Ordnung 51. Goslariſche von 1531: 104 ff. 161. 169 A. 27 ff. – von Nürnberg, Frankfurt und Magdeburg ſ. unter dieſen Namen.
Kiſtenamt 10. 149.
Klöſter 110. 133. 144 ff.
Knochenhauergilde 27.
Kommiſſare, biſchöfliche, 7. 8. 10.
Konſiſtorial-Ordnung von 1555: 173 ff.
Konzile 23. 41. 57. 122.
Kramergilde 28.
Krankenbeſuch 108.
Kürſchnergilde 28.

Langer Tanz (Reigen, Faſtnachtsſpiel) 54.
Lichter, Weihe der, 49.

Meſſe, deutſche, 48. 106.

Öl, heiliges, 49.
Opfermann, 105. 108.
Ordnung, christliche Bürger-, 127 ff.

Pfarrer, Besoldung der, 101 ff. 104. 108. 115. 117. 121. 132. 141 ff. 152.
Pfarrleute 8. 20. 24 ff. 28 ff.
Pfarr-Recht 7. 8. 24 ff. 105 ff. 107.
Plebane 8. 13. 55.
Polizei-Ordnung von 1548 172 A. 43.
Priesterehe 131.
Privatbeichte 133.
Privilegien der goslarischen Kirchen 4. 8.
Probstei im Münster 148 ff.
Prokuratoren 151. 152.
Prozesse in Rom 7. 8. 11. 14.

Ratsverfassung 8. 11. 14. 16. 18. 19. 30 ff. 34. 35. 36. 39. 58. 91. 97. 105. 114. 149.
Rezeß von 1525 oder Bürgerrezeß 18 ff. 25. 31. 165 A. 5.
Rezeß von 1526 oder Hessischer Vergleich 17. 23.
Rektoren der Kirchen 7.
Reliquien 165 A. 1.
Reversal von 1528: 75.

Sakramente 38. 44. 50. 62. 72. 77. 87. 166.
Salz, geweihtes 48. 133.
Schmalkaldener Artikel s. unter Schmalkalden.
Schmiedegilde 28.
Schneidergilde 28.
Scholasterei (S. Mariae) 85. 148 ff. (siehe Belnhusen)
Schoß der Klöster 19.
Schulwesen 5. 53. 56. 71. 75. 125. 129. 149. 168 A. 23.
Schustergilde 27.
Schwärmereien 60. 62. 64. 65. 67. 78. 79 ff. 84. 96 ff. 105. 116. 167 A. 21. (siehe unter Bildersturm).
Sequester 87. 111. 130.
Stationen 6.
Stürzungen 60. 62. 63. 167 A. 22 u. 22a.
Superintendentur 47. 51. 54. 64. 100. 103 ff. 104. 105. 114. 116. 121. 133. 145. 148 ff. 152. 161. 184.
Symbolum Nicäanum 50.

Taufe 108. Das deutsche Taufbuch 49. Nottaufe 108.
Trauung 109.

Vierzeiten- oder Vier Loth-Pfennige 62. 110.
Visitationen 132.
Vokationsformulare 100. 114.
Vollmächtige 17. 18. 25 ff. 31. 32. 34. 45. 53. 66. 73. 84. 91 ff. 96.

Wallfahrten 133.
Wiedertäufer 14. 17. 62. 105.
Wortgilde 21.
Wucher-Gesetze 128. 150. 152.

Zwinglianismus 54. 62. 65. 80. 87. 96. 98. 105. 165 A. 15. 167 A. 21.

Namen-Register.

Achtermann, Hans 94.
Achtermann, Heinrich 13.
S. Aegidien-Kapelle 5.
Albrecht von Brandenburg 130 ff.
Dr. Amandus, Johann 47. 54 ff. 64—66. 77. 78. 80. 84. 98. 99. 103. 167 A. 21. 168 A. 23. 169 A. 26.
Dr. Amstorff, Nicolaus 25. 27. 29. 34. 35—37. 39. 40. 43. 44—47. 52. 54. 55. 80. 84. 87—90. 96. 97. 98. 100. 101. 103—105. 113. 116. 117. 132. 133. 135. 161. 165 A. 6. 7. 10.
Arnsberg, Hans 24.
Augsburg 13. 16. 26. 80. 81. 82. 90. 91. 155 ff. 163. S. Ulrici 163. Religionsfriede 164.

Balder, Karsten, Bürgermeister 35. 37. 81. 84. 94. 112. 131.
Barden, Tile 62.
Bartelt, Ludeke 165 A. 9.
Bebenrott, Hans 61.
Belnhusen, Scholaster 71. 168 A. 23.
Bergedorf, Kirche und Hospital 5. 22.
Blauscher, Henricus, Kanonikus 78.
Block, Henricus, P. 55.
Block, Opfermann 62.
Bokenem 54. 146. 172 A. 39.
Bornhusen, Hans 165 A. 9.
Bote, Borchard 61.
Brandes, Tile 62.
Brandes, Chronik 53.
Braunschweig (Stadt) 26. 92. 93. 117. 124. 129. 133. 140. 151. 154 ff. 162.
Brendeken, Jost, Vikarius 13. 78.
Brüdern-Kloster 4. 86. 112. 150.
Bruns, Mette 10.
Dr. Bucer 171 A. 39.
Dr. Bugenhagen 124. 140.

S. Caecilien-Kapelle 5.
Canticus, Jacobus 105.
Casimir, Markgraf 26.
S. Catharinen-Kapelle 5. 112.
Coltermann, Kaspar, P. 172 A. 39.
Cordes, Henning 165 A. 9.
Corvey, Abtei 5.
Corvinus, Anton, P. 55. 56. 60. 63. 64. 80. 99. 132. 167 A. 16. 168 A. 22 u. 22a. 170 A. 37. 171 A. 39.
Cosmä und Damiani s. Marktkirche.
v. Cramme 7.

Dänemark 26.
Dechantenhof 14.
Degen, Henricus, Pleban 55.
Dr. Dellinghusen, Konrad, Anwalt 36 ff. 39. 40. 79. 80. 81. 87. 91.
Dettmer, Tile 167 A. 22.
Dietrich, Magister (Apotheker) 116.
Dr. Dingstedt, Anwalt 38.
Dr. Doliatoris, Jacobus, Dekan 8.
Dorstadt, Kloster 118.
Dronewulff, Kanonikus 60. „Diarium" 17.

Ebeling, Johann, P. (Pleban) 54. 99. 171 A. 38.
Dr. Eck, Johann 171 A. 39.
Eimbeck 36. 133.
Elisabeth, Herzogin 172 A. 39.
Dr. v. Embden, Levin, Anwalt 134.
Erfurt 145.
Erich der Ältere, Herzog 17. 23. 43. 92. 124.
Erich der Jüngere, Herzog 172 A. 39.
Eßlingen 23. 56. 130.

Ferdinand, König 138 u. a.
Fliedt, Henricus, P. 55. 131. Sohn: Johann 117.
Flogel, Ludeke 24. 165 A. 9.
Franziskaner s. Brüderkloster.
Frankenberg, Kirche zum, S. S. Petri et Pauli, 1. 5. 9. 15. 28. 59. 79. 85. 106. 113. 174.
Frankenberg, Kloster zum, 4. 5. 58. 60. 86. 112. 118. 141. 143. 144. 145. 150. 152. 153. 163. 164.

Frankfurt a. Main 46. 94. Kloster der Karmeliter 168 A. 25.
Fredemann, Arend 8. 9.
Fridag, Johann, bischöfl. Kommissar 8. 9.
Frizhans, Johann, P. in Magdeburg 100 ff. 167 A. 36.

Gebhardus, Henricus (Geffers) P. 55. 113. 141. 167 A. 18. 168 A. 24. 170 A. 36.
Geismar, Henricus 7. 14. 53. Chronik von Geismar (Johann?) 17. 53.
Georg, Herzog von Sachsen 17. 87. 126. 130.
S. Georgii, Kloster zum Georgenberge 4. 15. 22. 37. 55. 112. 166 A. 15.
Gerdt, Pater im Richenberge 118.
Glaßmann, Hans 23.
Göttingen 92. 121. 172 A. 39.
Grab, Kapelle zum H. Grabe, Johanniter, 4. 10. 12. 22. 86. 112.
Grauhof, Kloster 141.
Grawert, Johann, P. 55. 97. 99.
Grenemeyer, Hinrich 165 A. 9.
Großehans, Jacob, Superintendent 110.

Hadersleben 113. 170 A. 36.
v. Hagen, Wilhelm 94. 95.
Hagenau 134.
Halberstadt 10. 44. 53. 113. S. Martini 167 A. 18. S. Johannis 170 A. 36.
Hamburg 26. 162.
Hannover (Stadt) 117. 118.
Hanse-Städte s. Städte.
Hardt, Johann, Rektor, Sekretär (Syndikus) 7. 8. 10. 11. 12. 13. 24. 35. 39. 55. 79. 92. 94. 95. 111. 118. 134. 138. 153.
Dr. Hase, Henricus, Kaiserl. Rat 172 A. 40.
Heinebole, Hans 165 A. 9.
Heineccius, Johann, Michael, P. 1. 9. 10. 12. 17. 18. 19. 21. 45. 65. 99. 156 u. Anm.
Heinemann, Johann 7.
Heinrich, Herzog von Sachsen 130.
Heinrich der Jüngere, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel 2. 12. 15–18. 22. 23. 39. 52. 58. 63. 79. 82–84. 87. 90. 91. 93. 111. 113. 118. 126. 129. 131. 133. 135. 137. 139. 144. 151. 153. 154. 162. 163 ff. 172 A. 39. (Schwester im Kloster Steterburg 146).
Dr. Held, Kaiserl. Orator 129.
Hessen, Reformation in, 137 ff.
Dr. Heßhusius, Tilemann, Superintendent 110. 173 A.
Hildesheim, 43. 117. Stift H. 151.
Hille, Laurentius, Altarist 7. 55.
Holstein, Reformation in, 26. 113–115. 170 A. 36.
Hornburg 11.

S. Jacobi, Pfarrkirche 5. 7–10. 12. 21. 24. 27. 28. 55. 64. 106. 117. 147. 174. (Altar S. Jacobi 10).
S. Jacobi, Pfarrkirche in Magdeburg 34.
Jeger, Arend 113.
Joachim von Brandenburg, Kurfürst 43.
Johann von Sachsen, Kurfürst 26. 92. 111.
S. Johannis, Hospital in Bergedorf 22. 37. 112.
Jüterbock 169 A. 26.
Jutte, Curt 72.

Kalenberg 26.
Karl IV., Kaiser 19. 54.
Karl V., Kaiser 13. 14. 15–18. 23. 33. 39. 40. 41. 54. 58. 78. 80. 81 ff. 84 ff. 87. 90. 112. 130. 134 ff. 138. 143. 151. 154 ff. 162 ff. 172 A. 40.
Kikintland 61.
Klepp, Johann, P. 9. 11. 12. 24. 55.
Knieſtedt, der Zehnten v., 146.
Knigge, Henricus, P. 80. 87. 97. 99.
Dr. Koch, Johann, Anwalt, 81. 151. 155. 159. 172 A. 40.
Konrad IV., Bischof 4.
Koßnitz, Konzil zu, 123.
Kreuz, das Große Heilige, Hospital 5. 141.

Landesperger, Lorenz 137 (Kais. Ehrenholt).
Lechelveldt, Margarete 145.
Leipzig, Consistorium 175.
Ligne 129.
Liebfrauen-Kirche und -Berg 54.
Lindenbrüder 10.
Livland 26.
Lüneburg 26. 169 A. 26.
Dr. Luther, Martin 6. 7. 9. 13. 14. 56. 63. 64. 122. 167 A. 21. 169 A. 26. 170 A. 36. Postille 107. Katechismus 107. „Von Bündnissen“ 152.

Magdeburg 11. 17. 23. 26. 27. 34. 44. 47. 88. 92. 93. 96. 137. 154 ff. 156. 161 ff. 165 A. 10. 168 A. 25. S. Jacobi 170 A. 36. S. Spiritus 100.
Mantua, Konzil in, 121 ff.
Marktkirche, S. S. Cosmae et Damiani, 5. 12. 17. 24. 29. 36. 47. 54. 85. 106. 116. 128. 156. „Pfarrhof“ 89. Sakristei 175.
Mechthusen, Barthel 54.
Dr. Melanchthon, Philipp 171 A. 39. 172 A. 41.
Dr. Mensing, Johann, P. 44 ff.
Meyenburg, Michael, Bürgermeister von Nordhausen 159 ff.
Meyger, Hinrich 113.

Mila, Bernhard v., Feldhauptmann 130.
Molhof = Ohlhof, Klostergut von Neuwerk 146 ff.
Moritz von Sachsen, Herzog und Kurfürst 164.
Mühlberg 154.
Münden, Reformation in, 172 A. 39.
Münsterstift s. S. S. Simonis und Judae.
Münther, Mauritius, P. 154.

Nanen, Hennig 61.
Naumburg 135 ff.
Neuwerk, Kloster S. Mariae, Novum Opus, 4. 5. 58. 75. 77. 85. 86. 112. 118. 140. 141. 143 ff. 150. 151 ff. 163. 164.
S. Nicolai-Kapelle 112.
Nordhausen 14. 94. 169 A. 25.
Nordheim 132.
Nürnberg 23. 26. Kirchen-Ordnung 46. 56. 68. 165 A. 14. Reichstag 111. Bund 136. 143.

Olhof s. Molhof.
Osiander, P. 159.

Pansmed, Johann, 10.
Passau, Vertrag von, 164.
Paul III., Papst 121.
S. Petri-Kloster zum Petersberg, Stift, 4. 14. 22. 37. 54. 112. 148. 149 ff.
Petz, Konrad, Kanonikus 131.
Pfalz in Goslar 4.
Philipp, Herzog von Braunschweig 134. 135. 163.
Philipp, Herzog von Braunschweig, der Jüngere 164.
Philipp, von Hessen, Landgraf 17. 18. 23. 26. 63. 87. 124. 129. 130. 132 ff. 163.
Plawitz, Hans von der, 169 A. 25.
Pommern 26. 54.
Poppius, Helmold, P. 55. 58. 79. 167 A. 17.
Preußen 54. Hochmeister in, 26.
Probstei, Kaiserliche im Münster, 148 ff.
Prutze, Dietrich, Sekretär 111.

Quedlinburg 104.

Radeke, Johann 78.
Ratskapelle, im Rathause, S. Trinitatis 6.
Raven, Claus 165 A. 9.
Regensburg, Reichstag 139. 154. Akten dazu 171 A. 39.
Dr. Reiffteck, Friedrich, Anwalt 60. 135.
Reineke, Jacob, Kanonikus 78.
Remensnider, Johann 8.
Richenberg, Kloster, 4. 70. 71. 75. 85. 118. 141. 146. 151. Vertrag im Kloster R., 164.
Ridemeister 69. 94.
Rode (Rhodius), Paul von, P. und Superintendent 100. 103. 104. 113. 117. 169 A. 26. 170 A. 35.
Rorbeck, Dietrich, Dechant 14.
Rosian, Johann 155.
Rostock, 26.

Schlanstedt 61.
Schmalkalden, Bund zu, 90 ff. 97. 101. 112. 118. 123. 124. 132. 133. 134. 135. 139. 151. 153. 154 ff. 168 A. 25.
Schmedefen, Dietrich, P. 7 10. 11. 118. 165 A. 2.
Schöningen 91.
Schrader, Nikolaus, P. 132.
Schrader, Wilhelm 165 A. 9.
Schreiber, Liborius, P. 102.
Schulten, Johann, P. 55. 63. 64. 65. 99. 132. 165 A. 15. 171 A. 38.
Schünemann, Basilius, P. 102.
Schwenckfeld, Kaspar 105.
Simon, Kaplan des Dr. Amsdorff 29. 47.
S. S. Simonis und Judae, Münsterstift, 4. 5. 8. 53. 54. 55. 60. 70. 71. 75. 76 ff. 85. 112. 119 (Reformation). 131. 143. 148 ff. 150. 152 ff. 163 ff. 171 A. 38.
S. Sixti, Haupt 148. 149.
Speyer, Reichstage 17. 36. 52. 57. 138. 143.
Städte, sächsische und Hansestädte 4. 13. 16. 17. 23. 43. 66. 74. 79. 80. 81. 89. 91. 92. 95. 101. 111. 124. 129. 130. 154. 158 ff. 161. 162.
Stederburg, Domina von, 146.
S. Stephani, Pfarrkirche 5. 12. 29. 35. 37. 60. 85. 102. 106. 174. 167 A. 22a.
Stettin 100. 103. 113. 169 A. 26.
Steuerwald, Residenz der Bischöfe von Hildesheim 10. 11. 40.
Stiftsfehde, Hildesheimer 15. 22.
Straßburg 12. 26. 52. 166 A. 12.
Susanna 161

Tacke, Hans 10.
v. Teteborn, Brmo, Domherr in Hildesheim 151.
S. Thomae, Pfarrkirche 5. 14. 30. 37. 55. 60. 85. 120. 154. 174.
Tiling, Henricus, Bergherr 7.
Trient, Konzil in, 151. 164.
S. Trinitatis, Altar 6.
Trollmönch 112.
Trumpf, Johann, Conrad, P. 17. 55. 99. 167 A. 21. 169 A. 27. 173 A.

Trumpf, Johann, P. 169 A. 27. 173 A.
Dr. Trutebühl, Ludwig, Anwalt 134.

Ulm 26. Tag in U. 154.
v. Uslar, Johann 14. 138. 162 ff.

Dr. v. Veltheim, Levin, Domherr 11.
Vergerius, Petrus Paulus 121.
S. Viti-Kapelle 5. 11. 12.
Volnmetius, Michael, Rector Latinae 56. 63. 167 A. 19. 168 A. 23.

Walter, Johann, Heff. Geh. Rat 139.
Wegener, Joachim, Bürgermeister 18. 22.
Weidemann, Johann, Bürgermeister 18. 22. 61. 68. 73. 118. 165 A. 9.
Wernigerode, Reformation in, 131.
Weffel, Johann, P. 10. 12. 21. 165 A. 3. 166 A. 15. 167 A. 17. 170 A. 36. 37. 172 A. 39.
Dr. Widenfee, Eberhardus, P. u. Superintendent 110. 113. 114. 115. 116. 118. 121. 129. 132. 133. 140. 144. 149. 152. 153. 156. 166 A. 13. 170 A. 36 ff.
Wittenberg 103. 117. 165 A. 10. Konfistorium in W. 174. 183.
Witzenhausen 63.
Dr. Witzenhusen, Georg, Bürgermeister 14. 35. 68.
Wolfenbüttel, Einnahme von, 140.
Wolgemut, Lienhard 165 A. 9.
Worms, Religionsgespräche 7. 151.

BW6160 .G8H6
Die Geschichte der Reformation in Goslar
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00044 0703